



BIK NETZ

PRÄVENTIONSNETZ GEGEN RECHTSEXTREMISMUS

FORSCHUNG ZU RECHTSEXTREM ORIENTIERTEN JUGENDLICHEN

Eine Bestandsaufnahme von
Ursachen, Gefährdungsfaktoren und
pädagogischen Interventionen

Jutta Aumüller

Jutta Aumüller

Mitarbeit: Johanna Kuchling und Roland Roth

FORSCHUNG ZU RECHTSEXTREM ORIENTIERTEN JUGENDLICHEN

Eine Bestandsaufnahme von Ursachen, Gefährdungsfaktoren
und pädagogischen Interventionen

IMPRESSUM

Herausgeber: Kontaktstelle BIKnetz

Redaktion: Kontaktstelle BIKnetz

Stand: Juni 2014



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN



Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Erkenntnisse und Kompetenzen aus Praxis, Wissenschaft und Verwaltung in der präventiv-pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten und orientierten Jugendlichen liegen seit Jahren vor, sind aber wenig miteinander verzahnt und kaum sichtbar. Um Ressourcen und Bedarfe zu identifizieren sowie Weiterentwicklungen anzuregen, veranlasste das bundesweite Informations- und Kompetenznetz *BIKnetz - Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus* Anfang 2013 die Erstellung von zwei wissenschaftlichen Expertisen einerseits zum Stand bundesweiter Forschung und andererseits zu einer Bestandsaufnahme der sozialen und pädagogischen Arbeit in diesem Themenfeld.

Dr. Jutta Aumüller, Prof. Dr. Roland Roth und Johanna Kuchling vom Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) wurden beauftragt, die bisherige Forschungsarbeit zu rechtsextremistisch gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen und dem pädagogischen Umgang mit ihnen auszuwerten. Die im Dezember 2013 fertiggestellte Expertise wurde anschließend von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus sechs Fachdisziplinen in der Arbeitsgruppe Forschung von BIKnetz diskutiert und daraufhin von Dr. Jutta Aumüller angepasst und ergänzt.

Die hier vorliegende Expertise „Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Eine Bestandsaufnahme von Ursachen, Gefährdungsfaktoren und pädagogischen Interventionen“ gibt einen differenzierten Überblick über die aktuelle Forschungslandschaft im Themenfeld und beurteilt die Reichweite und Repräsentativität vorhandener Forschungsergebnisse. Durch die Autorinnen und den Autor werden der wissenschaftliche Kenntnisstand zu Ursachen für rechtsextreme Gefährdungen und Orientierungen bei Jugendlichen gesammelt aufgeführt sowie auch vorhandene wissenschaftliche Bewertungen von präventiv-pädagogischen Ansätzen und deren Effektivität bezüglich der Begegnung des Gefährdungspotenzials erfasst. Die Ergebnisse der Studie münden abschließend in Empfehlungen für weitere strukturelle und inhaltliche Entwicklungen im Bereich der wissenschaftlichen Bearbeitung des Themenfelds.

Wir bedanken uns herzlich bei den Autorinnen und dem Autor der Expertise - Dr. Jutta Aumüller, Johanna Kuchling und Prof. Dr. Roland Roth - für die sehr gute und intensive Zusammenarbeit. Unser Dank gilt auch allen Beteiligten, die u. a. im Rahmen von schriftlichen und mündlichen Befragungen zu der Expertise beigetragen haben.

Andrea Keppke,
Projektleiterin BIKnetz

**Wir bedanken uns bei allen Forscherinnen und Forschern, die unsere
Recherche mit Auskünften und Gesprächsbereitschaft unterstützt haben:**

Prof. Dr. Stephan Bundschuh, Jan Buschbom, Prof. Dr. Oliver Decker, Prof. Dr. Roland Eckert, Prof. Dr. Wolfgang Frindte, Michaela Glaser, Prof. Dr. Hans-Gerd Jaschke, Prof. Dr. Eckhard Jesse, Prof. Dr. Michaela Köttig, Dr. Michael Kohlstruck, Prof. Dr. Franz Josef Krafeld, Prof. Dr. Wolfgang Kühnel, Prof. Dr. Heinz Lynen von Berg, Dr. Ralf Melzer, Prof. Dr. Michael Minkenberg, Prof. Dr. Kurt Möller, Prof. Dr. Armin Pfahl-Traughber, Prof. Dr. Peter Rieker, Dr. Britta Schellenberg, Prof. Dr. Albert Scherr, Prof. Dr. Titus Simon, Dr. Thomas Widmer, Peer Wiechmann

Inhalt

Kapitel 1: Annäherungen an ein Forschungsfeld	1
1.1 Ausgangslage und Aufgabenstellung der Studie	1
1.2 Methodisches Vorgehen	2
1.3 Arbeitsdefinitionen	4
Kapitel 2: Überblick über die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen	15
2.1 Entwicklungslinien der Forschung	15
2.2 Mit Rechtsextremismus befasste Forschungseinrichtungen	17
2.3 Primärforschung - Praxisforschung - Evaluationsforschung	19
2.4 Zentrale Erklärungsansätze	20
2.5 Reflexion der Forschungslage	23
Kapitel 3: Überblick über die verfügbare Literatur	26
3.1 Präventionsprogramme und Begleitforschung	26
3.2 Wissenschaftliche Literatur	28
3.3 Relevante Praxisforschung	29
3.4 Anschlüsse an internationale Debatten	30
Kapitel 4: Methodische Zugänge	32
4.1 Quantitative und qualitative Forschungsansätze	32
4.2 Biografieforschung	35
4.3 Survey-Forschung zu rechtsextremen Einstellungen	50
4.4 Forschung zu rechtsextremen Bewegungen und jugendlichen Subkulturen	59

4.5 Forschung zur Präventionspraxis, wissenschaftliche Begleitforschung und Evaluation	71
4.6 Beitrag der Gewalt- und Konfliktforschung	88
Kapitel 5: Zielgruppen der Forschung und Prävention	99
5.1 Jugendliche / Abgrenzung zu Prävention im Kindesalter	100
5.2 Akteure im sozialen Umfeld	101
5.3 Rechtsextremismus und Geschlecht / Geschlechterreflektierender Ansatz in der Prävention	110
5.4 Mediale Zugänge zum Rechtsextremismus	119
5.5 Rechtsextremismus in „migrantischen Milieus“	126
Kapitel 6: Erträge der bisherigen Forschung	128
6.1 Reichweite und Repräsentativität der Forschung	128
6.2 Gesicherte Erkenntnisse im Forschungsfeld	129
6.3 Was bewährt sich im pädagogischen Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen?	133
Kapitel 7: Einschätzungen zur Forschungslage und Ausblick	141
Liste der Expert/inneninterviews	148
Bibliografie	148

Kapitel 1: Annäherung an ein Forschungsfeld

1.1 Ausgangslage und Aufgabenstellung der Studie

Jugendlicher Rechtsextremismus ist seit Jahrzehnten ein Dauerthema in Deutschland. Zwar befinden sich die äußerlichen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus in einem steten Wandlungsprozess, doch üben rechtsextreme Ideologie und daran angelehnte kulturelle Angebote eine ungebrochene Attraktivität auf einen beträchtlichen Teil der Jugendlichen aus. Jugendlicher Rechtsextremismus lässt sich nicht auf einzelne Regionen beschränken; vielmehr sind rechtsextreme Orientierungen und Handlungsdispositionen ein Phänomen, das sich in variierenden Ausprägungen und unterschiedlicher Intensität an allen Orten der Republik auffinden lässt.

Mit verschiedenen Arbeitsaufträgen hat das BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus einen Impuls gesetzt, eine Zwischenbilanz zum Thema „Rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen“ zu ziehen.¹ Der Arbeitsauftrag für die vorliegende Expertise bezieht sich darauf, einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen und zum pädagogischen Umgang mit ihnen zu geben. Zum Thema Jugend und Rechtsextremismus ist seit den 1980er Jahren eine große Fülle an Literatur erschienen. Diese speist sich aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen, erstreckt sich auf vielfältige Wissens- und Anwendungsbereiche und umfasst verschiedene Genres, angefangen von wissenschaftlichen Primärstudien bis hin zu praxisorientierten Handlungsempfehlungen für den Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen. Der bloße Umfang dieser Literatur ist kaum vollständig zu bestimmen. Gleichwohl ist es nicht einfach, die Ergebnisse der vorliegenden Literatur zusammenzuführen. Dies hat, wie noch darzustellen sein wird, mit dem nicht eindeutig zu bestimmenden, fluiden Gegenstandsbereich zu tun, mit dem sich Forschung im Feld „Jugend und Rechtsextremismus“ auseinanderzusetzen hat. Die Schwierigkeiten der Synopse resultieren nicht primär aus den Defiziten und Leerstellen der Forschung, die selbstverständlich auch zu identifizieren sind, sondern vielmehr aus einer kleinteiligen, multidisziplinären Befassung mit dem Thema, deren Erkenntnisse sich nicht nahtlos aufeinander beziehen lassen.

Die vorliegende Expertise soll eine fundierte Einschätzung zum Stand der wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse sowohl zu den Erscheinungsformen und Ursachen von jugendlichem Rechtsextremismus als auch zu den Ansatzpunkten, Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Interventionen ermöglichen. Laut Auftrag soll der Schwerpunkt auf Möglichkeiten der sekundären Prävention bei solchen Jugendlichen gelegt werden, die rechtsextreme Affinitäten aufweisen, aber (noch) nicht über eine verfestigte rechtsextreme Ideologie verfügen sowie nicht in einschlägigen Strukturen organisiert sind und deshalb noch als zugänglich für pädagogische Interventionen gelten. Es wird sich im Folgenden zeigen, dass die Konzentration auf diesen sekundärpräventiven Ausschnitt in gewisser Weise

1. Zeitgleich wurde eine Expertise mit dem Titel „Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Akteure, Projekte, Ansätze und Handlungsfelder“ bei Prof. Dr. Kurt Möller (Hochschule Esslingen) in Auftrag gegeben.

artifizial ist und die Realität von Forschung wie auch von pädagogischer Praxis nur partiell erfassen kann.

1.2 Methodisches Vorgehen

Die hier vorgelegte Expertise stützt sich auf einen breiten Überblick über die vorhandene Literatur zu junglichem Rechtsextremismus in Deutschland. Dennoch wird damit nicht der Anspruch erhoben, einen vollständigen Literaturbericht zu leisten. Vielmehr machte es die Fülle der verfügbaren Literatur erforderlich, eine Einschränkung bei der Auswahl der zu referierenden Titel vorzunehmen. Diese Beschränkung erfolgte a) anhand der spezifischen Fragestellung der Expertise und b) anhand der Art der verfügbaren Literatur.

Die folgenden Fragen liegen der Expertise zugrunde:

- ✓ Welche Erkenntnisse existieren gegenwärtig zu den Erscheinungsformen und Ursachen von junglichem Rechtsextremismus und wie ist der Stand der Forschung hierzu zu beurteilen?
- ✓ Welche Forschungsergebnisse existieren gegenwärtig zu den Ansatzpunkten, Möglichkeiten und Grenzen des pädagogischen Umgangs mit junglichem Rechtsextremismus?
- ✓ Inwieweit lassen sich diese Erkenntnisse gezielt auf rechtsextrem orientierte Jugendliche beziehen, d. h. auf solche Jugendliche, die rechts-extreme Affinitäten bzw. Tendenzen aufweisen, aber nicht bzw. noch nicht über eine verfestigte rechtsextreme Ideologie und Mitgliedschaft in einschlägigen Organisationen verfügen?

Dieser klar formulierte analytische Zuschnitt war bei der Rezeption der vorhandenen Forschungsergebnisse nicht immer einzuhalten. Denn weder dürfen die pädagogischen Interventionsansätze als allzu sehr erforscht gelten, noch orientieren sich die Forschungszuschnitte in der Realität explizit an einzelnen graduellen Ausprägungen von junglichem Rechtsextremismus und unterschiedlichen Kategorien der Prävention. Dennoch soll der geforderte Zielgruppenschnitt rechtsextrem orientierter Junglicher hier nach besten Möglichkeiten bedient werden. Zielgruppen, die eher dem Spektrum der Primär- und der Tertiärprävention von Rechtsextremismus zuzuordnen sind – Jugendliche ohne erkennbare rechtsextreme, fremden- oder gruppenfeindliche Einstellungen einerseits, Jugendliche in Kameradschaften und rechtsextremen Parteien sowie rechtsextreme Straftäter andererseits –, werden in dieser Expertise nicht ausdrücklich berücksichtigt. Allerdings finden sich in den zu referierenden Forschungen bisweilen Überschneidungen in den untersuchten Zielgruppen.

Der genannte Zielgruppenschnitt bedeutet weiterhin, dass der Ertrag einer breiten zivilgesellschaftlich orientierten Prävention, die auf die Stärkung von gesellschaftlicher Beteiligung und Handlungs- und Demokratiefähigkeit gegen Rechts setzt, in dieser Expertise nicht in den Blick genommen wird. Gleiches gilt auch für Forschungen, die sich mit rechtsextremen Parteien sowie rechtsextrem motivierten Gewalttaten auseinandersetzen. Beide werden in dieser Expertise nur dort thematisiert, wo sich

Überschneidungen mit sekundärpräventiven Aspekten gegen Rechtsextremismus ergeben. Sowohl in der Primär- als auch in der Tertiärprävention wurden seit dem letzten Jahrzehnt beachtliche Fortschritte erzielt und vielversprechende Präventions- und Interventionsansätze neu entwickelt. Mit der hier vorgenommenen Einschränkung auf die Sekundärprävention ist in keiner Weise ein Urteil über das Erfordernis anderer Formen der Prävention sowie den Stellenwert der entsprechenden Forschung verbunden.

Die Auswahl der berücksichtigten Literatur erfolgte anhand einiger formaler Kriterien:

- ✓ In einer zeitlichen Einschränkung wurde – mit einigen Ausnahmen – die ab 1990 erschienene Forschungsliteratur berücksichtigt.
- ✓ Berücksichtigt wurde – wiederum mit einigen Ausnahmen – die in Deutschland erschienene Literatur.
- ✓ Berücksichtigt wurde die wissenschaftliche Forschungsliteratur. Zur verfügbaren Literatur über jugendlichen Rechtsextremismus zählen vielfältige praktische Handreichungen zum Umgang mit Rechtsextremismus in der Kommune und im öffentlichen Raum, journalistische Erzeugnisse, Erfahrungsberichte (aus Projekten etc.), eine weitgefächerte graue Literatur sowie genuine Forschungsarbeiten, letztere auch in Form von Evaluationen und wissenschaftlichen Auswertungen. In dieser Expertise findet eine Beschränkung auf diese letztgenannte Forschungsliteratur statt. Im Mittelpunkt stehen Primärstudien, die eine wissenschaftliche Fragestellung mit explorativen Mitteln unter Generierung neuer Forschungsdaten bearbeiten. Die Zahl solcher Studien zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen ist relativ gering. Darüber hinaus wurden auch Arbeiten herangezogen, die auf der Sekundäranalyse vorhandener Forschungsergebnisse beruhen. Die Auswahl dieser auf Literaturstudien basierenden Forschung entbehrt sicherlich nicht einer gewissen Willkür. Da diese zahlreich vorliegenden Literaturstudien aber vorwiegend referierend angelegt sind, erweitert sich nach einem bestimmten Lektürestand das Wissen über den jeweiligen Themenbereich nicht mehr. Über die konkrete Literatúrauswahl informieren wir darüber hinaus jeweils zu Beginn der einzelnen Kapitel.

Neben der Literaturanalyse wurden Wissenschaftler/innen, die zum Thema Rechtsextremismus arbeiten, von uns schriftlich und mündlich befragt. Die schriftliche Befragung und die Interviews hatten die Absicht, Informationen über neueste Forschungen auf dem Gebiet des jugendlichen Rechtsextremismus sowie Einschätzungen zum gegenwärtigen Forschungsstand sowie zu wahrgenommenen Defiziten und thematischen Lücken in der Forschung zu erhalten. Die Ergebnisse dieser Befragungen sind in die abschließende Reflexion der Forschungslage in Kapitel 7 eingegangen.

ZUM AUFBAU DER EXPERTISE

Für die Auswertung der Literatur wurde ein gegenstandsbezogenes Vorgehen gewählt. Die Gliederung orientiert sich an den verschiedenen Forschungszugängen zum Thema. Am Beginn steht ein Überblick über die Forschungslage und die Rahmenbedingungen von Forschungen zu jugendlichem Rechtsextremismus in Deutschland (Kapitel 2 und 3). Einzelne Ergebnisse der Forschung werden in den nachfolgenden Kapiteln referiert. Die Systematik folgt zunächst den einzelnen Forschungsrichtungen,

die jugendlichen Rechtsextremismus zum Gegenstand haben (Kapitel 4). Zur quantitativen Forschungsrichtung zählen primär Survey- und Einstellungsuntersuchungen. Eine wichtige Rolle bei den qualitativen Forschungsmethoden spielt – mit Bezug auf die prozessuale Ausprägung rechtsextremer Orientierungen – die Biografieforschung. Weitere wichtige Ansätze sind darüber hinaus Forschungen zur Dynamik jugendlicher Subkulturen sowie die Gewalt- und Konfliktforschung. Erkenntnisse über den Stand der Prävention erschließen sich am ehesten über die Auswertung von Studien zur Praxisforschung und von wissenschaftlichen Evaluationen.

Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus hat es nicht allein mit den Jugendlichen selbst zu tun, sondern muss auch weitere Zielgruppen in den Blick nehmen. In Kapitel 5 wird daher nach weiteren Zielgruppen von Forschung und Prävention differenziert und der Stand der jeweiligen Forschung hierzu vorgestellt. Auch geschlechterspezifische Aspekte von Rechtsextremismus sowie das Thema „Rechtsextremismus und Medien/Internet“, die in jüngerer Zeit eine erhebliche Aufmerksamkeit erfahren haben, wurden in dieses Kapitel integriert.

In Kapitel 6 wird versucht, die Reichweite und gesicherte Erträge der bisherigen Forschung zu bilanzieren. Eine Einschätzung der Forschungslage, die sich auch auf Aussagen maßgeblicher Wissenschaftler/innen im Themenfeld stützt, wird abschließend in Kapitel 7 vorgenommen.

Als eine große Herausforderung erwies sich die Aufgabe, die Vielfalt der eher wenig kohärenten Forschungsergebnisse anschaulich zu machen. Wir haben uns daher bemüht, zu Beginn der einzelnen Kapitel die zentralen Forschungsfragen und Problematisierungen des jeweiligen Gegenstandsbereiches zu präzisieren. Zentrale Ergebnisse der einzelnen Primärstudien werden knapp formuliert in tabellarischen Schaubildern am Ende der einzelnen Abschnitte präsentiert. Das dabei angewandte „Rasenmäherprinzip“ darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die meisten empirischen Forschungsarbeiten zu sehr differenzierten Ergebnissen gelangen. Ebenfalls am Ende der einzelnen Kapitel finden sich in Textkästen kurze Zusammenfassungen, die den Forschungsstand zum Gegenstandsbereich in wenigen Sätzen „auf den Punkt“ bringen sollen.

1.3 Arbeitsdefinitionen

Mit den folgenden begriffsdefinitiven Ausführungen soll die Breite des Gegenstandsbereichs (Begriffe und Konzepte) aufgezeigt werden, mit der es Forschung zu (jugendlichem) Rechtsextremismus zu tun hat. Diese begrifflichen Differenzierungen bilden eine notwendige Voraussetzung, um in einem späteren Schritt die verschiedenen Forschungsansätze und Studien aufeinander beziehen zu können.

Es ist nicht unser Anspruch, eine ausführliche Übersicht über die definitiven Debatten im Forschungsfeld zu leisten. Vielmehr wird ein Begriffsverständnis entfaltet, das für die nachfolgende Bearbeitung des Forschungsstandes Orientierung bieten soll. In der Auswahl beschränken wir

uns auf solche Definitionen, über die in der Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus weitgehend Konsens besteht.

RECHTSEXTREMIS- MUS

Ein Überblick über verschiedene Definitionen des Rechtsextremismus schafft zunächst noch keine eindeutige Orientierung. Was im jeweiligen Forschungskontext als „rechtsextrem“ (oder „rechtsextremistisch“, siehe unten) verstanden wird, hängt in der Regel davon ab, welcher spezielle Untersuchungsausschnitt gewählt wird. Die begrifflichen Unschärfen sind aber nur zum Teil auf definitorische Defizite zurückzuführen. Vielmehr spiegeln sie (auch) eine sehr heterogene Wirklichkeit rechtsextremer Szenen, Organisationen und Parteien wider, die zudem häufigen Wandlungen unterliegen.

In der Politikwissenschaft hat sich allgemein ein Begriffsverständnis durchgesetzt, wonach Rechtsextremismus ein mehrdimensionales Phänomen bezeichnet, das verschiedene Einstellungen, Verhaltensweisen, ideologische Strömungen und Aktionsformen umfasst. Richtungsweisend für einen Rechtsextremismusbegriff, der sich von einem engeren historischen und parteienbezogenen Begriff abhebt,² wurde die Definition von Jaschke:

„Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklaration ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen“ (Jaschke 1994: 31).

Welche Einstellungsdimensionen vorhanden sein müssen, um das Merkmal „rechtsextremistisch“ zu erfüllen, wird in der Literatur unterschiedlich gehandhabt. Stöss (2005: 26) spricht von einem „vielschichtigen Einstellungsmuster“, das sich zumindest aus folgenden Elementen zusammensetzt: Nationalismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus, Verherrlichung oder Verharmlosung des Nationalsozialismus. Diese Definition wurde von anderen Autor/innen variiert bzw. erweitert, beispielsweise um die Einstellungsdimensionen Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit. Decker und Brähler nutzen für ihre Erhebungen zu rechtsextremen Einstellungen eine Skala, die in einer „Konsenskonferenz“ von einem Kreis von Sozialwissenschaftler/innen erarbeitet worden ist.³ In dieser Skala werden sechs

2. Die in der Bundesrepublik seit den 1950er Jahren entstandene Rechtsextremismusforschung war in ihren Anfängen stark auf den historischen Nationalsozialismus fokussiert und befasste sich mit Themen wie dem Aufstieg des Nationalsozialismus, der Soziologie des NS-Herrschaftssystems, der Verankerung des NS-Systems in der Zivilgesellschaft, Anfälligkeit der Bevölkerung für die nationalsozialistische Ideologie. Mit dieser Forschungsrichtung verbunden waren Namen wie Karl Dietrich Bracher, Ernst Fraenkel, Franz Neumann und Theodor W. Adorno. Daneben entstand in der Bundesrepublik eine Forschung, die sich mit organisierten Traditionslinien des Nationalsozialismus, mit dem Aufstieg der NPD und dem Fortbestand bzw. der Neukonstitution rechtsextremer Strukturen befasste. Prominente Themen waren beispielsweise Untersuchungen zur NPD, zu den Republikanern und anderen Phänomenen des organisierten Rechtsextremismus; auch Untersuchungen zum Wählerverhalten in Bezug auf rechtsextreme Parteien (Winkler et al. 1996: 11).

3. An dieser Konsenskonferenz waren beteiligt: Elmar Brähler (Leipzig), Michael Erdinger (Jena), Jürgen Falter (Mainz), Andreas Hallermann (Jena), Joachim Kreis (Berlin), Oskar Niedermayer (Berlin), Karl Schmitt (Jena), Siegfried Schumann (Mainz), Richard Stöss (Berlin), Bettina Westle (Erlangen), Jürgen Winkler (Mainz) (Decker/Brähler 2006: 20, Fn. 1).

Einstellungsdimensionen abgefragt: Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur, Chauvinismus (Überbetonung des Nationalstaats), Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus (Ungleichwertigkeitsvorstellungen in Bezug auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen) und Verharmlosung des Nationalsozialismus (Decker/Brähler 2006: 20f.).

Die genannten Elemente treten in den verschiedenen rechtsextremen Szenen, Organisationen und Parteien in vielfältiger und je unterschiedlicher Kombination auf. Angesichts des staatlichen Repressionsdrucks wird die öffentliche Artikulation der eigenen Botschaft zudem camoufliert und symbolisch verkleidet. So besitzt beispielsweise die Verharmlosung des Nationalsozialismus oder Antisemitismus ein jeweils unterschiedliches Gewicht. Als verbindend erweist sich allerdings das Element der Fremdenfeindlichkeit. Bislang ist noch wenig untersucht, wie „politisch“ rechtsextrem orientierte und/oder aggressive Jugendliche sind. Eine solche Untersuchung müsste differenziert nach den einzelnen Dimensionen des Rechtsextremismus erfolgen.

GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEINDLICHKEIT

Über den Rechtsextremismusbegriff hinaus wird in der Forschungs- und Präventionsdebatte häufig Bezug auf das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) genommen. Entwickelt wurde dieses Konzept von einer Bielefelder Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer: „Werden Personen aufgrund ihrer gewählten oder zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert und feindseligen Mentalitäten der Abwertung und Ausgrenzung ausgesetzt, dann sprechen wir von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2005: 6). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bezieht sich nicht nur auf Menschen anderer Herkunftsgruppen, sondern auch auf solche Gruppen, die in ihrer Einstellung und ihrem Verhalten als von der Norm abweichend markiert werden. Die Merkmale Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wurden von der Bielefelder Forschergruppe mehrfach erweitert; dazu zählen Homophobie, Sexismus, Etabliertenvorrechte, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamfeindlichkeit, Antisemitismus, Abwertung von Behinderten, von Obdachlosen, von Sinti und Roma, von Asylbewerbern sowie Langzeitarbeitslosen (Heitmeyer 2012: 17). Das Konzept enthält damit auch wesentliche Elemente des Rechtsextremismusbegriffs (Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus).

Der Vorzug des Konzepts GMF besteht darin, dass es mit einer menschenrechtlichen Erweiterung operiert und an internationale Debatten und Praxisformen anknüpft, die eine breite Palette von Diskriminierungen, Vorurteils kriminalität und Rassismus-Ausprägungen in den Blick nehmen (vgl. Roth/Gesemann/Aumüller 2010: 35). Keineswegs aber wird der Begriff des Rechtsextremismus damit obsolet. In den Analysen der Bielefelder Forschungsgruppe („Deutsche Zustände“) bleibt das Verhältnis zwischen den Syndromen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und manifestem Rechtsextremismus eher unbestimmt. Als ein Unterscheidungsmerkmal lässt sich eine spezifische rechtsextreme Gewaltakzeptanz und -bereitschaft identifizieren. Stattdessen wird in den Analysen der „Deutschen Zustände“ darauf hingewiesen, dass sich das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auf „Vorformen von Gewalt und latente Menschenfeindlichkeit (Einstellungen und Verhaltensintentionen)“ konzentriert (Johansson 2011: 278). Das Konzept verdeutlicht eine insgesamt hohe Vorurteilsbereitschaft in allen Altersgruppen der Bevölkerung, lässt jedoch ungeklärt, inwieweit die verschiedenen Einstellungsmerkmale un-

tereinander und mit tatsächlichen Handlungsdispositionen verknüpft sein müssen, um präventionspolitisch relevant zu sein.

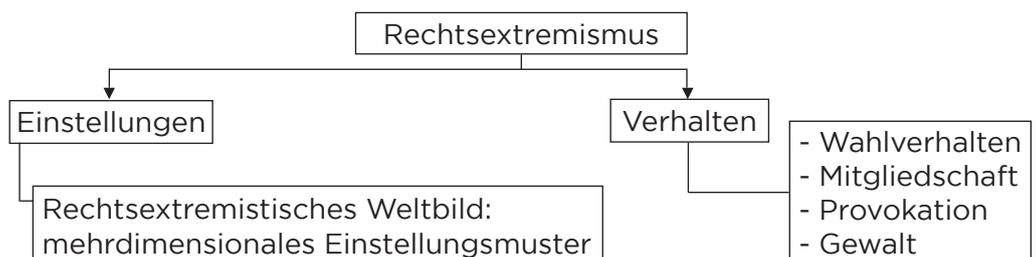
Von Wissenschaftler/innen, die sich einer kritischen Rassismusforschung verschrieben haben, wird Kritik sowohl am Begriff des Rechtsextremismus als auch an der für das GMF-Konzept konstitutiven Kategorie der Ungleichheitsideologien geübt, da Prozesse der Rassialisierung („Otheringprozesse“) darin nicht angemessen bezeichnet werden. Rassistische Diskurse und Alltagspraktiken, durch die biologische, ethnische und kulturelle Differenzen zwischen Menschen konstruiert und gestützt werden, werden verschleiert; der Entstehungszusammenhang zwischen gesellschaftlichem Rassismus und rechtsextremem Gewalthandeln einzelner Täter/innen wird damit ausgeblendet (vgl. z. B. Attia 2014: 11ff.).

„RECHTSEXTREM“
- „RECHTSEXTRE-
MISTISCH“

Der Begriff „Extremismus“ mit dem dazugehörigen Adjektiv „extremistisch“ ist weitgehend der Begriffsverwendung durch Verfassungsschutz und andere staatliche Organe zuzuordnen und hat in der wissenschaftlichen Debatte vielfach Widerspruch hervorgerufen. In einem staatlich fokussierten Verständnis steht der Begriff „rechtsextremistisch“ für solche Bestrebungen, die sich gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung oder ihre Verfassungsorgane richten und den Bestand des Staates gefährden; er hebt in besonderer Weise auf das ideologische Fundament dieser Bestrebungen ab (vgl. Kohlstruck 2002: 27ff.). Davon zu unterscheiden ist ein politisch fokussiertes Begriffsverständnis, das auf solche ideologischen Gehalte konzentriert ist, die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie in Frage stellen (Möller 2007c: 5). Im Zusammenhang mit jugendlichem Rechtsextremismus stellt sich zudem besonders die Frage nach der Verfestigung ideologischer Positionen: So argumentiert Kurt Möller mit der noch „unfertigen“ politischen Persönlichkeit von Jugendlichen und plädiert für den Gebrauch des Adjektivs „rechtsextrem“, welches eine größere Offenheit für die oftmals unspezifischen ideologischen „Grundierungszusammenhänge“ von Jugendlichen aufweise (ebd.). Wir schließen uns diesem Begriffsverständnis an und werden in dieser Expertise allgemein das Adjektiv „rechtsextrem“ verwenden.

RECHTSEXTREME
EINSTELLUNG -
RECHTSEXTREMES
VERHALTEN

Rechtsextremismus bezeichnet auf der personalen Ebene ein mehrdimensionales Einstellungs- und Verhaltensmuster, in dem Ungleichwertigkeitsvorstellungen eine zentrale Rolle spielen: Diese zielen auf die Ausgrenzung und Abwertung von Personen und Personengruppen ab, die als „anders“ markiert werden. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, in welcher Weise diese Einstellungen handlungsleitend wirken. Rechtsextremes Verhalten kann sich in einer großen Bandbreite von Handlungsformen manifestieren, die vom Konsum einschlägiger jugendkultureller Angebote bis zur Ausübung von Gewalt und Terror reicht. Oliver Decker und Elmar Brähler präzisieren diese Komponenten folgendermaßen:



Quelle: Decker/Brähler 2006:13; modifiziert nach Stöss 2005: 25

Untersuchungen zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen knüpfen sowohl an rechtsextreme Einstellungsmuster als auch an einschlägige Verhaltensweisen an. Je nach Ausrichtung ihrer Fragestellung verändert sich auch der Gegenstandsbereich der Forschung: Geht es „nur“ um die Erfragung von Einstellungen? Geht es um die Partizipation an rechten subkulturellen Angeboten, um subkulturelle Gemeinschaftsformen von rechten Jugendlichen, um die Ausübung fremden- oder anderer gruppenfeindlicher Gewalt? Die bisweilen schwierige Einordnung der verfügbaren Forschungsergebnisse hat, so wird sich in dieser Expertise zeigen, erheblich damit zu tun, dass sich die empirische Forschung bislang sehr unterschiedlichen Gegenstandsbereichen widmet und eine unmittelbare Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen dadurch erschwert, wenn nicht völlig verunmöglicht wird. (Siehe Kasten „Was sind ‚rechte Jugendliche‘?“)

Was sind „rechte Jugendliche“?

„Entsprechend der Vielschichtigkeit des Rechtsextremismus muss auch der Begriff von den ‚rechten Jugendlichen‘ differenziert werden. Es kann sich handeln um:

- ✓ rechtsorientierte Jugendliche in ‚alltäglichen Lebenszusammenhängen‘ ohne politische Einbindung, ohne überdurchschnittliche Gewaltorientierung und ohne ausgeprägte soziale Auffälligkeiten,
- ✓ rechtsorientierte Jugendliche außerhalb politischer Strukturen mit sozialen Auffälligkeiten ohne ausgeprägte Gewaltorientierungen,
- ✓ rechtsorientierte Jugendliche außerhalb politischer Strukturen mit sozialen Auffälligkeiten und höherer Gewaltbereitschaft,
- ✓ rechtsextreme/rechtsradikale Jugendliche in klassischen Jugendorganisationen der ‚alten Rechten‘ (z.B. Junge Republikaner, rechte Jugendverbände, vormals auch die Jungen Nationaldemokraten),
- ✓ rechtsextreme Jugendliche in klassischen Jugendkulturen (Hooligans, Skinheads) mit ausgeprägter Gewaltbereitschaft,
- ✓ rechtsextreme Jugendliche im Spektrum von Musik-Szenen, deren Mehrheit eindeutig nicht rechtsextrem ist (NS Black Metal innerhalb der Black Metal-Szene, NS straight Edge, Rechtsextreme in der – mehrheitlich nicht rechtsorientierten – G.O.N.D.-Szene),
- ✓ rechtsextreme/rechtsradikale Jugendliche mit hoher Gewaltbereitschaft und Zugang zu ‚Brückenorganisationen‘ wie ‚Autonome Kameradschaften‘, Junge Nationaldemokraten (JN) in ihrer seit Ende der 1990er Jahre erneuerten Funktion, neuerdings vermehrt: ‚Autonome Nationalisten‘,
- ✓ rechtsradikale junge Erwachsene (seltener: Jugendliche) in extrem gewaltbereiten und ausgeprägt rassistischen Subkulturen [...],
- ✓ rechtsradikale Terrorgruppen,
- ✓ ‚intellektuelle‘ und ‚akademische‘ Zirkel: Leserkreise der ‚Jungen Freiheit‘, Hochschulgruppen von NPD und Republikanern, völkische Studentenverbindungen, nationalrevolutionäre Kreise, in geringem Umfang auch Schülergruppen und örtliche Gruppierungen, Diskussionszirkel.“

Quelle: Simon et al: 2009: 19f.

**RECHTSEXTREME
GEFÄHRDUNG/
ORIENTIERUNG**

Zu klären sind zudem die Begriffe „rechtsextrem gefährdet“ und „rechtsextrem orientiert“, die im Zusammenhang mit Jugendlichen im Fokus dieser Studie stehen. In einem sehr allgemeinen Verständnis lassen sich unter „rechtsextrem gefährdet“ und „rechtsextrem orientiert“ verschiedene graduelle Ausprägungen in der Hinwendung zum Rechtsextremismus verstehen. In diesem Sinne werden beide Begriffe in der Expertise „Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen“ von Kurt Möller und Nils Schuhmacher (2014) verwendet. Möller und Schuhmacher präzisieren diese Begrifflichkeit dahingehend, dass als rechtsextrem orientiert solche Jugendlichen aufgefasst werden, die bereits „erkennbar rechtsextreme Haltungen“ vertreten und/oder in rechtsextrem orientierte Cliquen- und Szenezusammenhänge involviert sind. Als rechtsextrem gefährdet werden solche Jugendliche aufgefasst, die in ihren familiären, verwandtschaftlichen, sozialräumlichen und virtuellen Kontexten Berührungspunkte mit rechtsextremen Orientierungen anderer Personen aufweisen. Allerdings räumen die Forscher ein, dass „Orientierung“ und „Gefährdung“ nicht immer eindeutig zu trennen sind.

In der hier herangezogenen wissenschaftlichen Literatur werden beide Begriffe in der Regel synonym verwendet, wobei der Orientierungsbegriff überwiegt, explizit von „Gefährdung“ hingegen kaum die Rede ist. Mit dem Gefährdungsbegriff wird in erster Linie in den Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus operiert; ihm wird in Bezug auf seinen Präventionsnutzen eine gewisse Beliebigkeit vorgeworfen. So wurde im Programm „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ ein Themencluster mit dem Titel „Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen“ ausgewiesen. Wie die abschließende Evaluation zeigte, wurden in diesem Cluster vor allem solche Projekte gefördert, die einen breiten Präventionsansatz mit unspezifischen Zielgruppen aufwiesen (Bischoff et al. 2011: Anhang S. 45). Kritisch angemerkt wurde hierzu in der Evaluation: „Der wenig definierte Begriff ‚rechtsextremistisch gefährdet‘ führt [...] in der aktuellen Programmpraxis zur Einbindung sehr heterogener Gruppen von Jugendlichen und der Arbeit mit einem sehr breiten Präventionsansatz, der von Seiten der Programmevaluation [...] als nicht ausreichend zielführend eingeschätzt wird“ (ebd.).

Ein solch beliebiger Gefährdungsbegriff erscheint nicht unbedenklich, da ihm eine Tendenz zur Stigmatisierung inne wohnt. Betrachtet man nämlich die Zielgruppen, die im oben genannten Themencluster „Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen“ ausdifferenziert werden, so werden hier „Jugendliche in strukturschwachen Regionen und Kommunen“ sowie „männliche Jugendliche aus ‚bildungsfernen‘ Milieus mit Affinität zu Fremdenfeindlichkeit“ neben ganz unspezifischen Zielgruppen wie Kindern, Migrant/innen, Eltern, Erzieher/innen und weiteren Multiplikator/innen genannt (Bischoff et al. 2011: 73). Die „rechtsextreme Gefährdung“ wird in diesem Konglomerat assoziativ mit irgendwie fremdenfeindlichen jungen Männern auf den unteren Rängen der Bildungshierarchie, weiterhin auch noch mit Jugendlichen in strukturschwachen Regionen und Kommunen hergestellt. Die verwendete Begrifflichkeit wird nicht analytisch aufbereitet, sondern näherungsweise mit bestimmten sozialen und regionalen Merkmalen sowie der Geschlechtszugehörigkeit in Verbindung gebracht. Die „Affinität zu Fremdenfeindlichkeit“ kann als das einzige Einstellungsmerkmal gelten, das eine gewisse Qualifizierung der „rechtsextremistischen Gefährdung“ erlaubt. Für die Forschung ist ein solcher Ge-

fährdungsbegriff aufgrund der Willkürlichkeit der unter ihn subsumierten Zuschreibungen nicht geeignet.⁴

In der wissenschaftlichen Forschung wird auf den Begriff „Gefährdung“ weitgehend verzichtet und stattdessen der Begriff der rechtsextremen Orientierung bevorzugt. Aber auch letzterer Begriff wird in der Bestimmung seines Gehalts durchaus unterschiedlich gehandhabt. Für manche Autor/innen gehört neben einer ausgeprägten Vorurteilsbereitschaft auch ein deutliches Maß an Gewaltakzeptanz, um von rechtsextremer Orientierung zu sprechen (so beispielsweise Heitmeyer 1987). Im Kern bezieht sich „rechtsextrem orientiert“ darauf, dass „hier im Gegensatz zu organisierten rechtsextremen Akteuren noch Einflussmöglichkeiten mit pädagogischen Interventionen bzw. demokratisch orientierten Projekten“ bestehen (Lynen von Berg/Palloks/Steil 2004: 282).

Rechtsextreme Orientierungen entstehen im Individuum in einem schrittweisen Prozess der Annäherung. Wilhelm Heitmeyer illustriert dies anhand eines Kontinuums im Aufbau rechtsextremer Orientierungen: Dieses reicht von nicht näher gekennzeichneten „Berührungspunkten“ bis hin zur Ausprägung eines zielgerichteten politisch-gewalttätigen Handelns:

Spektrum rechtsextremistischer Orientierungen

Bereiche	Bedeutung rechtsextremistischer Orientierungsmuster	Quantität	Individuelles Handeln/kollektive Aktionsformen
Politisch-organisatorisch „unauffällige“ Jugendliche	partielle Tendenzen der Affinität, Berührungspunkte	?	still, sozial unauffällig, „innen“
Subkulturen (z.B. bei Teilen der Fußballfans, Skinheads)	Virulenz „gefährdet“ Vermischungen	?	Übergangsbereich, Protestformen, Provokation „außen“ (Stil)
Organisiert zielgerichtete politische Gruppen	Manifestationen Übernahme	klein	spektakulär, organisiert, koordiniert, gewalttätig

Quelle: Heitmeyer 1987: 29

**SPEKTRUM
RECHTSEXTREMER
ORIENTIERUNGEN**

Das Heitmeyersche Schema entspricht in etwa der heute geläufigen Unterteilung von Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention in der Abwehr von Rechtsextremismus. Aus einer Forschungsperspektive sind allerdings nicht primär diese Unterteilungen interessant, sondern diejenigen sozialen

4. Jedoch macht dieses Verständnis von Gefährdung auf eine Dimension des Rechtsextremismus aufmerksam, die mit der größten Unterstützung in der Bevölkerung rechnen kann. Fremdenfeindlichkeit ist die zentrale Grundstimmung, auf die sich aktuell rechtsextreme und rechtspopulistische Organisationen und Milieus mit ihren Deutungsangeboten und radikalierenden Zuspitzungen („frames“) beziehen können (zu solchen Framingprozessen in den Mobilisierungen der extremen Rechten vgl. Caiani et al. 2012).

Prozesse, die die Übergänge zwischen diesen Bereichen, also Hinwendungen zum und Abwendungen vom Rechtsextremismus, bestimmen. Das Schema verdeutlicht, dass Versuche, begriffliche Trennungen allzu hermetisch vornehmen zu wollen, sich in der Praxis als unproduktiv erweisen.

In der Literatur wird häufig auch der Begriff der „Affinität“ verwendet, um den Prozess der Hinwendung zum Rechtsextremismus zu bezeichnen. In seinen Studien über Prozesse der Hinwendung zum Rechtsextremismus unterscheidet Möller zwischen „Affinität“ und „Konsolidierung“: „Affinität meint, dass eine wie auch immer im Einzelfall zu bestimmende Nähe zu dem fokussierten Gesichtspunkt vorliegt. Diese Nähe kann auch die ganze oder teilweise Übernahme in das individuelle Orientierungs- und Verhaltensrepertoire einschließen. Konsolidierung bedeutet, dass diese Nähe über einen gewissen Zeitraum betrachtet gleich bleibt“ (Möller 2000: 81). Hier steht also der Prozesscharakter im Mittelpunkt des analytischen Zugangs. Auf diesen Prozesscharakter im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung weist auch Wilhelm Heitmeyer hin: Die Affinität (bzw. Zustimmung) von Jugendlichen zu rechtsextremen Positionen definiere diese noch nicht als Rechtsextremisten; vielmehr müsse „die Offenheit von Sozialisationsprozessen in Rechnung“ gestellt werden (Heitmeyer 1987: 9).

Neben einem prozessorientierten definitorischen Verständnis gibt es in der Forschung auch Ansätze, eine „rechte Orientierung“ aus der Perspektive der untersuchten Jugendlichen selbst zu rekonstruieren. Manuela Köttig beispielsweise verzichtet in ihrer Forschung zu biografischen Verläufen bei Mädchen und jungen Frauen auf eine vorab festgelegte Definition von „rechtsextremer Orientierung“. Vielmehr legt sie Wert darauf, Selbstdefinitionen und Selbstbilder dieser Probandinnen zu erforschen. So richtet sich ihr Erkenntnisinteresse darauf, welche individuellen Erfahrungen mit Selbstbildern wie „national-eingestellt-sein“ oder „rechtsextrem-orientiert-sein“ verbunden sind und welche Bedeutungen und Orientierungs- und Handlungsmuster diesen Selbstdefinitionen beigelegt werden (Köttig 2004: 14). Dadurch soll die Verankerung rechtsextrem motivierter Handlungs- und Orientierungsmuster im lebensgeschichtlichen Prozess nachverfolgt werden.

In der Präventionspraxis dominiert ein Begriff von rechtsextremer Orientierung, der die betreffenden Einstellungs- und Handlungsmuster in Relation zum organisierten Rechtsextremismus bringt. Rechtsextrem orientierte Personen spielen in diesem Verständnis keine aktive Rolle im organisierten Rechtsextremismus, bilden aber dessen tendenziell mobilisierungsfähigen Vorhof. In einer Handreichung der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin werden sie als „Sympathisant/innen“ oder „Mitläufer/innen“ bezeichnet: „Ihre Weltbilder sind weder vollständig rechtsextrem noch kohärent; ihre Lebensstile spielen sich nicht ausschließlich in rechtsextremen Zusammenhängen ab“ (Verein für Demokratische Kultur 2006: 81). Als rechtsextrem orientiert klassifizierte Personen gelten als „Sympathisant/innen“ und „Mitläufer/innen“ und werden damit von den „Aktivist/innen“ und „Kadern“ abgegrenzt, die über ein ideologisch gefestigtes rechtsextremes Weltbild verfügen und sich als argumentationsfest erweisen (ebd.: 83). Auf dem Feld der Praxisforschung und der präventiven Pädagogik markiert diese Zuordnung zugleich die Zielgruppe für Präventionsmaßnahmen: „Günstige Bedingungen, diese Jugendlichen zu erreichen und sie in pädagogische Aktivitäten einzubinden, werden vor allem dann gesehen, wenn sie noch vergleichsweise jung sind, keine ideologisch ver-

festigten rechtsextremen Positionen vertreten und nicht in entsprechende Organisationen eingebunden sind“ (Rieker 2009: 105).

Die Begriffe der rechtsextremen Gefährdung oder Orientierung sind somit von einer Fluidität gekennzeichnet, über die auch feinere definitorische Ziselierungen nicht hinweghelfen. Das bedeutet aber nicht, dass die Begriffsarbeit in dem Forschungsfeld unerheblich sei. Albert Scherr hat darauf hingewiesen, dass sich im Begriffsfeld des Rechtsextremismus die analytische Funktion der Unterscheidung mit der normativen Funktion der Bewertung verschränkt (Scherr 1996: 98f.). Dies hat einen wesentlichen Einfluss darauf, welche Einstellungen und Verhaltensdispositionen überhaupt „zu einem Problem erklärt werden, das politisch-pädagogische Intervention und wissenschaftliche Erklärungen herausfordert“ (ebd.). Die Frage, was als rechtsextreme Orientierung einer öffentlich geförderten Prävention bedarf, ist bislang immer auch entlang politischer Interessen beantwortet worden. Der Anspruch wissenschaftlicher Forschung sollte es jedoch sein, ein analytisch fundiertes Instrumentarium für die Herleitung einer effektiven Förderpolitik zur Verfügung zu stellen.

Die begrifflich-systematische Reflexion wird daher auch künftig eine Herausforderung bleiben, derer sich die Wissenschaft und Politik anzunehmen haben. Es soll in dieser Expertise keine Eindeutigkeit vorgeschoben werden, die in Forschung und Präventionspraxis schlichtweg nicht existiert. Auf den Gefährdungsbegriff wird in dieser Expertise weitgehend verzichtet. Mit rechtsextremer Orientierung ist in unserem Verständnis eine Einstellung gemeint, die von einer hohen Vorurteilsbereitschaft sowie von der Bereitschaft, „Minderheiten“ im Sinne von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit abzuwerten und zu diskriminieren, geprägt ist. Da sich diese Expertise am Stand der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen abzuarbeiten hat, werden wir darüber hinaus in einem pragmatischen Zugang jeweils Bezug darauf nehmen, wie der Begriff im jeweiligen Untersuchungskontext selbst operationalisiert wird.

PRÄVENTION/ INTERVENTION

Der Arbeitsauftrag dieser Studie liegt schwerpunktmäßig auf der Perspektive der Sekundärprävention. Es soll daher auch die begriffliche Verwendung von „Prävention“ und „Intervention“ geklärt werden. Mit „Prävention“ ist im weitesten Sinn die Vorbeugung von Rechtsextremismus gemeint. „Intervention“ bezeichnet das „Reagieren auf Auffälligkeiten/Krisen, deren weitere Eskalation verhindert werden soll“ (Rieker 2009: 13). Allerdings sollte der scheinbar dichotomische Charakter dieser Begrifflichkeit relativiert werden. Nicht immer lässt sich eine exakte Trennung von Prävention und Intervention vornehmen und keineswegs können sie als „konträre Problembearbeitungsstrategien“ aufgefasst werden (Schmitt 2009: 235). Jedoch bezeichnet Prävention gegenüber der Intervention einen zeitlich vorgelagerten Handlungsansatz.

In der Präventionsdebatte hat sich die von Caplan (1964) vorgenommene Unterscheidung in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention allgemein durchgesetzt. „Für die Bereiche von Erziehung und Sozialer Arbeit folgt aus dieser Definition, dass unter primärer Prävention die Maßnahmen zu zählen sind, die eine Problemlage, in der Regel ein potenziell abweichendes Verhalten, verhindern sollen. [...] Kennzeichnend für sekundäre Präventionsmaßnahmen ist, dass die jeweilige Problemlage beziehungsweise das abweichende Verhalten noch nicht manifest sind und durch das jeweilige Angebot eine diesbezügliche Verfestigung verhindert werden soll.

Unter tertiärer Prävention werden Maßnahmen subsumiert, die der Besserung, Nacherziehung und der Resozialisierung mit dem Zweck dienen, zukünftiges abweichendes Verhalten beziehungsweise das wiederholte Auftreten der Problemlage zu vermeiden“ (Schmitt 2009: 230).

Bezogen auf die Prävention von Rechtsextremismus lässt sich daraus folgende Operationalisierung ableiten:

- ✓ Primärprävention zielt demnach darauf ab, mittels struktureller, gruppenbezogener und individueller Maßnahmen Bedingungen zu schaffen, die der Entstehung von gruppenfeindlichen Einstellungen im Vorfeld einer rechtsextremen Orientierung entgegenwirken. Dazu gehören u.a. lokale Netzwerke für Demokratie und Toleranz, politische Bildungsangebote und Jugendkulturprojekte.
- ✓ Sekundäre Prävention richtet sich gezielt an einzelne Risikogruppen, um deren Einstellungen und Verhaltensweisen vorbeugend zu beeinflussen (z. B. durch Anti-Aggressionstrainings) und alternative Orientierungen anzubieten.
- ✓ Tertiärprävention schließlich überschneidet sich mit Intervention und richtet sich an rechtsextreme Gewalttäter, Mitglieder rechtsextremer Vereinigungen und Szenegänger, um sie aus ihrem Umfeld zu lösen und von künftigen Straftaten abzubringen. Dazu zählen die Arbeit mit verurteilten Straftätern in der Haft, aber auch die Angebote verschiedener Aussteigerprogramme. Sie zielt auf die Vermeidung erneuter Straftaten ab (siehe auch Roth/Gesemann/Aumüller 2010: 43).

Diese Unterteilung hat sich in der Debatte um jugendlichen Rechtsextremismus und seine Prävention allgemein durchgesetzt. Auf weitere Klassifizierungen von Präventionsansätzen, wie sie in der Literatur und Praxis zu finden sind (z. B. in der psychologischen Prävention und Intervention), soll hier deshalb verzichtet werden.

Jugendlicher Rechtsextremismus ist ein Phänomen, das unterschiedliche Einstellungs- und Verhaltensweisen, Gesellungs- und Organisationsformen sowie unterschiedliche Intensitätsgrade der ideologischen Prägung umfasst. Auch die Akzeptanz und Anwendung von Gewalt bilden ein konstitutives Element. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit müssen begriffliche Unschärfen, die sich im Detail zeigen, in einem gewissen Maße hingenommen werden. Die daraus resultierenden vielfältigen Gegenstandsbereiche der Forschung zeichnen diese begriffliche Vielschichtigkeit nach und bieten ein insgesamt heterogenes Bild der wissenschaftlichen Beschäftigung in diesem Themenfeld.

Unter „rechtsextrem orientiert“ wird in dieser Expertise eine individuelle Einstellung verstanden, die von einer hohen Vorurteilsbereitschaft sowie der Ablehnung und Abwertung gesellschaftlicher Minderheitengruppen geprägt ist. Gewaltakzeptanz und -bereitschaft spielen dabei eine wichtige, aber nicht durchgängig prägende Rolle. Anders als ideologisch und organisatorisch fest in Strukturen eingebundene Rechtsextreme gelten rechtsextrem orientierte Jugendliche noch erreichbar für pädagogische Prävention und Intervention.

Übersicht 1: Begriffe und bezeichnete Gegenstandsbereiche

Begriff	Begriffsgehalt/Gegenstandsbereich	Quellen/ Verwendung
Rechtsextremismus	Mehrdimensionaler Begriff, der verschiedene Einstellungen, Verhaltensweisen, ideologische Strömungen und Aktionsformen umfasst. Konstitutiv für Rechtsextremismus sind Überzeugungen einer biologisch, ethnisch oder kulturell bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen.	Jaschke 1994; Stöss 2005; Decker/Brähler 2006
Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	Ausgrenzung von Personen aufgrund gewählter oder zugeschriebener Gruppenzugehörigkeit. Umfasst ein erweitertes Spektrum von Zugehörigkeiten, die als von der Norm abweichend markiert werden.	Heitmeyer 2002a
Rechtsextrem	Begriffliche Offenheit auch für unspezifische ideologische Begründungszusammenhänge (z. B. bei Jugendlichen). Gegenüber „rechtsextremistisch“ das Adjektiv mit ‚neutralerer‘ Konnotation.	Möller 2007c. Begriff wird im Wissenschaftsbe- reich weitgehend konsensual ver- wendet.
Rechtsextremistisch	Betonung des ideologischen Fundaments rechtsextremer Bestrebungen; Begriff ist auf Gefährdung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung fokussiert.	Verfassungsschutz; andere Staatsor- gane
Rechtsextreme Einstellungen	Rechtsextreme Einstellungen Ausprägung eines rechts- extremen Weltbildes mit mehrdimensionalem Einstellungsmuster.	Decker/Brähler 2006; Stöss 2005
Rechtsextremes Verhalten	Ausprägung unterschiedlicher Handlungsformen mit den Dimensionen Verhalten, Wahlverhalten, Mitglied- schaft, Provokation, Gewalt.	Decker/Brähler 2006; Stöss 2005
Rechtsextreme Gefährdung	Wenig präzisierter Begriff in verschiedenen politischen Aktionsprogrammen.	Bundesprogramme gegen Rechtsext- remismus
Rechtsextreme Orientierung	Bezeichnet ein Kontinuum aus Vorurteilsbereitschaft und Gewaltakzeptanz bzw. -bereitschaft. Wichtige Rolle von Selbstbildern und Selbstdefinitionen.	Heitmeyer 1987 Köttig 2004
Rechtsextreme Affinität/Konsolidierung	Prozessualer Begriff, der auf den Verlauf der Hinwen- dung zum Rechtsextremismus und die Verfestigung rechtsextremer Orientierungen und Verhaltensweisen fokussiert.	Möller 2000, Möller/Schuhma- cher 2007a
Prävention	Vorbeugung von Rechtsextremismus. Unterscheidung von Primär-, Sekundär-, Tertiärpräven- tion.	Caplan 1964
Intervention	Reaktion auf Auffälligkeiten und Krisen, um weitere Es- kalation zu verhindern.	Rieker 2009

Kapitel 2: Überblick über die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen

2.1 Entwicklungslinien der Forschung

Das Feld der deutschen Rechtsextremismusforschung präsentiert sich sehr heterogen. Mit der Erforschung politischer Strukturen und Prozesse, individueller Orientierungen und Handlungsweisen, die dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen sind, sind verschiedene sozial- und humanwissenschaftliche Disziplinen befasst: Dazu zählen die Politikwissenschaft, die Soziologie, Psychologie, Kriminalistik, Geschichtswissenschaft, Erziehungswissenschaft. Zu diesem breiten Forschungsfeld gehört die Aufarbeitung des historischen Nationalsozialismus ebenso wie die Analyse von Strukturen des organisierten Rechtsextremismus in der Bundesrepublik sowie die Forschung zur Entstehung von rechtsextremen Einstellungen, nationalistischen, gruppenfeindlichen und antidemokratischen Denkhaltungen. Bislang noch wenig ausgeprägt ist die vergleichende Forschung, die sich mit rechtsextremen Phänomenen im internationalen Rahmen beschäftigt, obwohl hier Stiftungen wie die Bertelsmann-Stiftung und die Friedrich-Ebert-Stiftung in den vergangenen Jahren verschiedene Studien initiiert und unterstützt haben (z. B. Bertelsmann-Stiftung 2009; Langenbacher/Schellenberg 2011; Zick/Küpper/Hövermann 2011; Melzer/Serafin 2013).

Über die Jahrzehnte hinweg sind unterschiedliche Konjunkturen der Rechtsextremismusforschung festzustellen, die mit wechselnden öffentlichen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus zusammenhängen. So befasste sich die Forschung seit den 1950er Jahren zunächst intensiv mit den organisierten Traditionslinien des Nationalsozialismus, mit dem Aufstieg der NPD und dem Fortbestand bzw. der Neukonstitution rechtsextremer Strukturen in der Bundesrepublik (Dudek/Jaschke 1984; Winkler et al. 1996: 11). Wahlerfolge rechtsextremer Parteien traten im Zeitverlauf unterschiedlich auf und initiierten entsprechende Reaktionen in der Forschung. Gegenwärtig wirft die Aufarbeitung der NSU-Morde die Frage nach terroristischen Strukturen des Rechtsextremismus, aber auch nach der Analyse- und Handlungsfähigkeit staatlicher Institutionen auf.

Seit den 1980er Jahren ist in der Forschung ein allmählicher Paradigmenwechsel von politikwissenschaftlichen hin zu pädagogischen und sozialisationstheoretischen Fragestellungen festzustellen. In der Erforschung des Rechtsextremismus gerieten rechtsaffine Jugendkulturen immer stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit. Unter der Perspektive maskuliner Jugendkulturen erschienen erste Untersuchungen zu rechten Orientierungen in Jugendszenen, beispielsweise der Fußballfan- und Skinheadszenen (z. B. Hauswald/Farin 1996; Heitmeyer/Peter 1992; Schröder 1992). Eine massive Welle fremdenfeindlicher Gewalt, die sich zu Beginn der 1990er Jahre im wiedervereinigten Deutschland entfaltete, bildete das Fanal für eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit rechtsextremen Phänomenen, die sich auf rechte jugendliche Subkulturen mit ihren besonderen Stylecodes, ihrer Musik, ihrem äußeren Habitus fokussierte. Auch dies bedeutete einen einschneidenden Wandel in der Forschung, die sich

nunmehr nicht mehr allein auf den organisierten Rechtsextremismus beschränkte, sondern auch außerhalb davon sichtbare Aktions- und Organisationsformen mit einbezog.

Auch in der DDR gab es Erscheinungsformen von jugendlichem Rechtsextremismus, die jedoch als solche nicht thematisiert wurden, galt Rechtsextremismus doch als ein Phänomen der kapitalistischen Bundesrepublik, die sich zudem – anders als die erklärt antifaschistische DDR – zum Erbe des Nationalsozialismus bekannte. Rechtsextreme Jugendgewalt wurde daher als westlich gesteuertes „Rowdytum“ bagatellisiert. Obwohl bereits in der DDR dazu geforscht wurde, wurden Untersuchungen erst in den Jahren nach der Wende veröffentlicht (z. B. Korfes 1992; Süß 1993; Wagner 1995).

Ende der 1980er Jahre legte Wilhelm Heitmeyer mit „Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen“ eine erste umfassende, empirisch begründete Studie zum Thema vor (Heitmeyer 1987). Es folgte 1992 die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, mit der erstmals eine Langzeitstudie zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher veröffentlicht wurde (Heitmeyer u. a. 1992). Wilhelm Heitmeyer war es auch, der mit seiner Deutung von jugendlichem Rechtsextremismus als Ausdruck einer prekären Situation von jungen Individualisierungs- und Modernisierungsverlierern den Diskurs der 1990er Jahre in Wissenschaft und Prävention prägte. Entsprechend dieser Deutung galten sozialpädagogische Konzepte – insbesondere das der so genannten Akzeptierenden Jugendarbeit – als die angemessene Strategie zur Bearbeitung rechtsextremer Orientierungen. Das 1993 aufgelegte Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG) der Bundesregierung setzte den analytischen Befund der Heitmeyerschen Desintegrationsthese in entsprechende pädagogische Konzepte um.

Seit etwa 2000 hat sich dieser Fokus erneut verschoben: Zum einen erwies sich die Eingrenzung rechter Orientierungen auf Jugendliche aus prekären sozialen Milieus als zu eng, da auch Jugendliche aus stabilen sozialen Verhältnissen gruppenfeindliche und sozialchauvinistische Einstellungen (gemäß dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit von Wilhelm Heitmeyer) aufweisen können. Zudem belegen Einstellungsforschungen zu rechten Orientierungen in der „Mitte der Gesellschaft“ (z. B. Decker/Brähler 2006), dass sich rechtsextreme Einstellungen und Verhaltensweisen unter Jugendlichen nicht autonom entwickeln, sondern in einem sozialen Umfeld von Erwachsenen ausgeprägt werden, in dem Feindbilder und Vorurteile breit verankert sind. Dennoch oder gerade deshalb beruhen gegenwärtige Präventionsstrategien auf der Überzeugung, dass Bildungsprozessen im Kindheits- und Jugendalter eine überragende Bedeutung für die Prävention von Rechtsextremismus zukommen. Im Bereich der außerschulischen Pädagogik hat dies insbesondere zu einer fachlichen Weiterentwicklung von Konzepten der Bildungsarbeit gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus geführt; für die schulische Pädagogik wurde der Versuch unternommen, durch Modelle der Demokratiepädagogik eine solche Pädagogik in Schulen zu implementieren, von der präventive Wirkungen auch gegen Rechtsextremismus zu erwarten sind. Neu hinzugekommen sind hingegen in den letzten Jahren Ansätze einer geschlechterreflektierenden Arbeit, die in den Blick nimmt, dass auch Mädchen und junge Frauen eine wichtige Akteursfunktion in rechten Cliquen innehaben.

Die Zäsur der 2000er Jahre leitete einen Rückschlag in der Sozialen Arbeit mit rechts- und gewaltaffinen Zielgruppen ein. Programmatische Fehlsteuerungen des AgAG wurden nicht aufgenommen und konstruktiv bearbeitet; stattdessen wurde die Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen insgesamt diskreditiert. Die nachfolgenden Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus sahen nur noch eine marginale Förderung von Projekten mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen vor; das fachliche Konzept der Akzeptierenden Jugendsozialarbeit geriet politisch unter Druck. Infolge dieses Umbruchs verschwanden fachlich versierte Projekte und Mitarbeiter/innen aus diesem Feld und damit auch die entsprechende präventive Kompetenz (vgl. dazu Lynen von Berg 2005; Lynen von Berg/Palloks/Steil 2007). Einschneidende Gewaltphänomene wie das Breivik-Attentat 2012 in Norwegen und die NSU-Morde in Deutschland belegen jedoch, dass das Thema rechter Orientierungen bei Jugendlichen nicht einfach durch Primärprävention ad acta gelegt werden kann. Vielmehr gilt es, Ausdrucksformen und ideologische Hinwendungen eines jugendlichen Rechtsextremismus vor dem Hintergrund einer gewandelten Jugendkultur einerseits und gewandelter rechtsextremer und rechtspopulistischer Mobilisierungen andererseits neu zu justieren.

Die Forschung zu (jugendlichem) Rechtsextremismus der letzten Jahrzehnte war unterschiedlichen Paradigmen unterworfen. Verfestigt wurden diese durch eine Präventionspolitik, die durch staatliche Förderprogramme umgesetzt wurde und sich diese Lehrmeinungen aneignete. Auffällige Paradigmenwechsel erfolgten zum Beginn der 1990er Jahre, als gewaltsame fremdenfeindliche Mobilisierungen den Blick auf aggressionsbereite Jugendliche besonders auch in den damals neuen Bundesländern lenkten, sowie zu Beginn der 2000er Jahre, die eine zivilgesellschaftliche Wende in der Betrachtung von Rechtsextremismus und angemessenen Präventionsmustern dagegen einleiteten.

2.2 Mit Rechtsextremismus befasste Forschungseinrichtungen

Die deutsche Forschungslandschaft zu Rechtsextremismus bietet ein vielfältiges, aber auch inkohärentes Bild. Dies betrifft sowohl die institutionelle Ausrichtung, gleichermaßen aber auch die konzeptionelle Orientierung und die Wahl des Untersuchungsgegenstandes. Es finden sich nur vereinzelt Ansätze einer vernetzten Forschung. So ist das Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus darum bemüht, einen regelmäßigen Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen herzustellen, die über Aspekte der weiblichen Beteiligung am Rechtsextremismus arbeiten.⁵ Am Deutschen Jugendinstitut existiert eine Arbeits- und Forschungsstelle zu Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, die im Rahmen einer langjährigen Projektförderung die Zielsetzung verfolgt, durch eine forschungsbasierte Dokumentation von Ansätzen und Praxiserfahrungen Informationen für die Fachpraxis, Politik und Wissenschaft zur Verfügung zu stellen und den Austausch mit den europäischen Nachbarländern zu fördern.⁶ An der

5. Siehe <http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/ueberuns>.

6. Information auf der Webseite <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=96>.

Fachhochschule Düsseldorf existiert seit 1987 ein Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus und Neonazismus, in dessen Rahmen – bei mittlerweile bescheidener Ausstattung – zu Rechtsextremismus sowie zu Theorien der Ungleichwertigkeit geforscht wird.⁷ An der Universität Jena haben sich Wissenschaftler/innen verschiedener Fachrichtungen neuerdings zu einem Kompetenzzentrum Rechtsextremismus zusammengeschlossen, um einschlägige Forschungen an der Universität zu bündeln.⁸ Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist seit mehr als einem Jahrzehnt einer der Forschungsschwerpunkte des Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld. Ausgehend von dem von Heitmeyer und Anhut (2000) entwickelten Desintegrations-Ansatz wird am Institut über ethnisch-kulturelle Konflikte und damit verbundene politisch motivierte Gewalt geforscht.⁹ Im Rahmen eines dort angesiedelten Forschungsverbundes „Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft“ wurde zu Beginn des letzten Jahrzehnts eine Reihe von Forschungsarbeiten initiiert, wobei insbesondere Möllers und Schuhmachers Analyse zu rechtsextremen Orientierungen bei Skinheads (Möller/Schuhmacher 2007a) einen gewichtigen Beitrag zur Erforschung von jugendlichem Rechtsextremismus geleistet hat.

Dies sind einige Schlaglichter auf eine Forschungslandschaft, die im Übrigen von Verinselung geprägt ist. Ein interdisziplinärer Austausch zur Ursachenforschung von (jugendlichem) Rechtsextremismus scheint eher nicht stattzufinden. Dies wird keinesfalls in wertender Absicht festgestellt, da eine realistische Einschätzung der für Rechtsextremismusforschung verfügbaren personellen und materiellen Ressourcen im akademischen Betrieb hier nicht möglich ist. Ebenfalls ist – sieht man von einigen entsprechenden Aktivitäten der Friedrich-Ebert-Stiftung und des Deutschen Jugendinstituts (Münch/Glaser 2011) ab – ein nachhaltiger internationaler Fachaustausch in dem Sinne, dass neue Themen und Forschungsperspektiven auch für den deutschen Kontext erschlossen würden, nicht ersichtlich.

Die akademische Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen findet zumeist im Rahmen sozialpädagogischer Fachbereiche statt. Es gibt eher wenige Forscherbiografien, die eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Thema rechtsextrem orientierte Jugendliche aufweisen. Vielmehr betreibt eine beträchtliche Zahl von Forscher/innen eine fundierte Ursachen- oder Präventionsforschung im Rahmen von Dissertationen oder anderer größerer Arbeiten, die das Tor zur akademischen Laufbahn öffnen, und wechselt anschließend aufgrund gewandelter beruflicher Anforderungen oder Forschungsopportunitäten in andere thematische Bereiche. Insgesamt zeichnen sich in dieser Skizze die Schwierigkeiten einer Forschung ab, die akademisch wenig anerkannt ist und ständig zwischen den politischen Fronten zerrieben zu werden droht. Eine Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus, die über die geschilderte Verinselung hinausreichte, bedürfte wesentlich stärkerer externer Aufwertung und finanzieller Anreize und insbesondere eines gezielten Aufbaus stabiler, längerfristiger Strukturen, um eine kontinuierliche Weiterentwicklung und wissenschaftliche Beobachtung pädagogischer Prävention und Intervention gegen Rechtsextremismus zu ermöglichen.

7. Siehe <http://www.arbeitsstelle-neonazismus.de/>.

8. <http://www.komrex.uni-jena.de/>.

9. Siehe http://www.uni-bielefeld.de/%28de%29/ikg/institut_ziele.htm.

2.3 Primärforschung – Praxisforschung – Evaluationsforschung

Die Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus speist sich aus drei wesentlichen Quellen: Dies sind wissenschaftliche Primärforschung, Erkenntnisse, die aus der sozialpädagogischen Praxis und Prävention generiert werden (Praxisberichte, Projektdokumentationen), sowie Ergebnisse der Evaluationsforschung.

Primärerhebungen und Feldforschung dienen dazu, Hypothesen zur Entstehung von jugendlichem Rechtsextremismus und zu Bedingungen der Distanzierung zu überprüfen oder Zusammenhangsstudien zu erstellen. Beides wird dazu genutzt, um belastbare Daten zu generieren. Mit Blick auf das Thema rechtsextrem orientierte Jugendliche ist der Bestand an solchen qualitativen Studien überschaubar. Wichtige Impulse wurden hier seit den 1990er Jahren durch Zusammenhangsstudien zur Entstehung von jugendlichem Rechtsextremismus gesetzt; dazu zählen etwa die Studien von Heitmeyer (1987), Heitmeyer u. a. (1992), Möller (2000), Möller/Schuhmacher (2007a); speziell zu jugendlichen Aussteigern aus der rechtsextremen Szene auch Rommelspacher (2006); zu rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen insbesondere Köttig (2004); darüber hinaus auch verschiedene biografische Studien (dazu siehe Kapitel 4.2). Es fällt auf, dass sich ein Großteil der zu jugendlichem Rechtsextremismus reichlich vorhandenen Literatur um diesen relativ beschränkten Grundstock an Primärerhebungen rankt und auf die darin betriebene Grundlagenforschung rekurriert. Neuere Rechtsextremismusstudien nehmen vor allem übergreifende gesellschaftliche Strukturen in den Blick, so z. B. rechtsextreme Orientierungen in der Zivilgesellschaft sowie Rechtsextremismus im Zusammenhang mit sozialräumlichen Gegebenheiten. Auch in den größeren Survey-Studien des letzten Jahrzehnts („Mitte“-Studien, „Deutsche Zustände“) kommen Jugendliche nur am Rande vor (siehe Kapitel 4.3). Es existiert derzeit keine aktuelle Studie über Entstehungsbedingungen und Ausformungen von jugendlichem Rechtsextremismus. Dies markiert zweifellos ein Forschungsdefizit.

Zeitliche Längsschnittstudien sind bis auf wenige Ausnahmen nicht verfügbar. Zu den Ausnahmen gehören die Studien von Heitmeyer et al. (1992) und Möller/Schuhmacher (2007), wobei Längsschnitt in diesen Fällen eine Befragungsspanne von drei Jahren (Möller/Schuhmacher) bzw. fünf Jahren (Heitmeyer et al.) bedeutet, über die hinweg individuelle Verläufe der Hinwendung zum und Distanzierung vom Rechtsextremismus untersucht werden. Diese zeitlichen Erhebungsspannen reichen zwar aus, um konstitutive Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter zu erfassen, allerdings lassen sie keine Aussagen darüber zu, wie sich rechtsextreme Orientierungen im Erwachsenenalter fortsetzen. Sie definieren jedoch das zeitliche Minimum, das für eine Verlaufsstudie mit Jugendlichen zu fordern ist.

Neben der Ursachenforschung im engeren Sinn findet punktuell auch eine Systematisierung von Präventionskonzepten und Praxiserfahrungen aus der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen statt, bisweilen auch unter Einbezug der akademischen Forschung. Ein neueres Beispiel für den Austausch von Wissenschaft und Präventionspraxis ist die Aufarbeitung von Erfahrungen im hessischen Modellprojekt „Jugend an der roten Linie“ (Becker/Palloks 2013); auch in der Friedrich-Ebert-Stif-

tung sind ausführliche Materialsammlungen entstanden (Molthagen et al. 2008; Molthagen/Korgel 2009). Zudem wurde in Folge der Präventionsprogramme seit den 1990er Jahren eine Fülle von Beobachtungsberichten aus der Praxis vorgelegt, zumeist in Form von grauer Literatur. Der überwiegende Teil dieser Literatur bleibt unveröffentlicht und ist nur über die entsprechenden Institute, Vereine oder Träger erhältlich. Die enorme Quantität dieser Literatur ist nicht überschaubar, ihre Qualität variiert erheblich. Doch bildet auch sie eine wichtige Schnittstelle zwischen Praxis und Theorie und ermöglicht einen Einblick in praktische Problemstellungen mit Bezug auf rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen (siehe Kapitel 4.5). Eine genuine Wirkungsforschung im Schnittfeld von Präventionspraxis und Ursachenanalysen, die experimentellen Laborbedingungen genügen würde, findet nicht statt.

Ebenfalls der Praxisforschung zuzurechnen sind die Ergebnisse der bisherigen Evaluationsforschung zu jugendlichem Rechtsextremismus. Evaluationsstudien wurden bislang vor allem auf der Basis der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus, vereinzelt auch im Rahmen entsprechender Länderprogramme durchgeführt. In den Bundesprogrammen ist Evaluation ein regulärer Bestandteil; erst ansatzweise praktiziert wird dies bei den Länderprogrammen (siehe Kapitel 4.5).

2.4 Zentrale Erklärungsansätze

Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus rekurriert auf eine Reihe von Theorien, die von unterschiedlichen Ausgangspunkten aus verschiedene Aspekte der Entstehung von rechtsextremen Orientierungen untersuchen. Grob klassifizieren lassen sich die existierenden Erklärungsansätze zur Entstehung rechtsextremer Orientierungen in drei Kategorien:

1. psychologische, auf das Individuum fokussierte Ansätze,
2. sozialstrukturell erklärende Ansätze,
3. sozialisationstheoretische Ansätze (siehe Möller 2000).

Psychologische Erklärungsansätze sind auf die individuelle, persönlichkeitsbedingte Entstehung von rechtsextremen Orientierungen fokussiert. Ein früher Ansatz sind die Studien von Adorno et al. zum autoritären Charakter (1950). In der Theorie des autoritären Charakters werden Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale zusammengefasst, die ein Potenzial für antidemokratische und rechtsextreme Verhaltensweisen bilden. Diese werden auf frühkindliche Sozialisationserfahrungen zurückgeführt: „Verantwortlich für die Herausbildung autoritärer Aggression und autoritärer Unterwürfigkeit ist der intrapsychische Prozess der Eltern-Idealisierung. Zu einer autoritären Idealisierung gehört die Verdrängung konflikthafter Erfahrungen mit dem Vater. Dieser Typus der Idealisierung kann je nach Entwicklungsbedingungen zu autoritärer Unterwürfigkeit oder zu autoritärer Dominanz führen“ (Bromba/Edelstein 2001: 31). Um Adornos Autoritarismus-These hat sich in den Folgejahrzehnten eine ausgedehnte psychologische Forschung entwickelt, die – ganz unterschiedlich – zu bestätigenden oder ablehnenden Einschätzungen der zentralen Thesen von Adorno et al. kommt.

Milton Rokeach entwickelte das Konzept der autoritären Persönlichkeit weiter zu einer Dogmatismustheorie, in der er dichotomisch „geschlossene“ und „offene“ Überzeugungssysteme gegenüberstellt: Je geschlossener das Überzeugungssystem einer Person ist, desto weniger erscheint sie in der Lage, eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte einer Handlungssituation wahrzunehmen (Rokeach 1960; Winkler 1996: 29). Eine „dogmatische“ Geisteshaltung fördert demnach die Übernahme ethnozentrischer und rechtsextremer Orientierungen. Adorno wie auch Rokeach gehen von der Annahme aus, dass die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen in erster Linie von der Familienstruktur und Kindheitseinflüssen abhängt und raten dazu, in der Rechtsextremismusforschung ein besonderes Augenmerk auf die familiäre Sozialisation zu legen.

In der bundesdeutschen Forschung ist dieser Ansatz der familiären Sozialisationsbedingungen nur partiell aufgegriffen worden. Am prägnantesten ist dies in den Forschungen von Christel Hopf et al. (1995; 1997) erfolgt, worin das Autoritarismuskonzept mit Blick auf den deutschen Rechtsextremismus der 1990er Jahre weiterentwickelt wurde. Hopf et al. versuchen die Herausbildung rechtsextremer Orientierungen mit sozial-emotionalen Aspekten von Sozialisationsprozessen zu erklären. Im Mittelpunkt dieses Erklärungsansatzes stehen die frühkindliche Entwicklung und insbesondere die Mutter-Kind-Beziehung. Die Qualität der familiären Beziehungserfahrungen entscheidet demnach über den Aufbau eigener Bindungsrepräsentationen, wobei „sicher-autonome“ Erfahrungen einen Schutz vor späteren rechtsextremen Orientierungen zu bieten scheinen, während Probanden, deren Bindungsrepräsentation als „abwehrend-bagatellisierend“ oder „verstrickt“ klassifiziert wurde, zu einer deutlichen Aggressionsbereitschaft oder zu autoritär-unterwürfigen Einstellungen tendierten (Hopf et al. 1995: 129).

Die Verstrickung in intergenerationelle Beziehungsmuster wird später teilweise auch in der Biografieforschung, z. B. von Manuela Köttig (2004), aufgegriffen (siehe Kapitel 4.2). Allerdings bleibt in der psychologischen Forschung ungeklärt, inwieweit autoritäre Persönlichkeitsmerkmale tatsächlich zur Ausprägung von rechtsextremem Verhalten führen. Stellvertretend dafür stellt beispielsweise Winkler fest: „Es kann heute als eine empirisch abgesicherte Erkenntnis gelten, dass sich rechtsextreme Persönlichkeitsmerkmale und Orientierungen nicht automatisch in rechtsextremen Handlungsweisen äußern. Der Zusammenhang wird vielmehr durch eine Reihe weiterer Faktoren beeinflusst“ (Winkler 1996: 46).

Sozialstrukturelle Erklärungen setzen an den Folgen des sozialen Wandels, an Prozessen der gesellschaftlichen Modernisierung und Individualisierung an. Idealtypisch dafür steht der von Heitmeyer und Anhut entwickelte Desintegrationsansatz (Heitmeyer/Anhut 2000), wonach ein intensiver Gesellschaftswandel bei den Individuen zu steigender Verunsicherung, Ohnmachtsgefühlen und Ängsten führt. Ausgehend von der von Ulrich Beck in den 1980er Jahren vertretenen Individualisierungsthese wird angenommen, dass traditionelle Sicherheiten und Bezugssysteme im Modernisierungsprozess an Bedeutung verlieren. Der daraus resultierende Orientierungsverlust führt bei Jugendlichen zu einer Identitätssuche, die sie für die identitätsstiftenden Angebote rechtsextrem orientierter Gruppierungen anfällig macht (vgl. Heitmeyer u. a. 1992: 590ff.). Allerdings vermag das Paradigma als solches nicht zu erklären, weshalb nicht alle statusbedrohten Individuen und Gruppen gleichermaßen zur Ausprägung

rechtsextremer Orientierungen tendieren. In seinem umfassenden Erklärungsanspruch kann der Desintegrationsansatz zudem kaum empirisch überprüft werden. Gegen ein Primat des sozialstrukturellen Erklärungsansatzes wurde zudem eingewandt, dass für rechtsextreme Orientierungen nicht in erster Linie objektiv vorhandene Deprivation oder Desintegration entscheidend ist, sondern die subjektive Einschätzung und Verarbeitung von tatsächlichen oder vermeintlichen Desintegrationslagen (vgl. Möller 2000: 48f.).

Ebenfalls dem sozialstrukturellen Paradigma zuzurechnen ist der konflikttheoretische Ansatz, der in den 1990er Jahren vor allem von Helmut Willems stark gemacht wurde und auf dem Höhepunkt der fremdenfeindlichen Konflikte dieses Jahrzehnts zeitweise über beträchtliche Popularität verfügte (Willems et al. 1993). Dieser Erklärungsansatz geht davon aus, dass rechtsextreme Orientierungen vor allem durch soziale Konflikte und Ängste geschürt werden, die mit Einwanderung einhergehen. Mit der Einwanderung entstehen neue Verteilungskonflikte, werden ethnische und kulturelle Unterschiede sichtbar und entsteht gesamtgesellschaftlich eine Tendenz zur Ethnisierung sozialer Themen. Der von Willems et al. vertretene Erklärungsansatz, wonach die hohe Inzidenz rechtsextremer Gewalt zu Beginn der 1990er Jahre v. a. als Reaktion auf Thematiken der Einwanderungsgesellschaft zu werten ist, wurde jedoch vielfach kritisiert und in seinem Erklärungswert als zu wenig stichhaltig gewertet. Empirisch zeigte und zeigt sich bis heute, dass rechtsextreme Orientierungen, insbesondere aber jugendliche Gewaltbereitschaft, dort besonders hoch sind, wo demografisch die Zuwanderungsraten gering sind (z. B. in Ostdeutschland). Der Untersuchungsfokus auf fremdenfeindliche Gewaltakzeptanz vernachlässigt zudem, dass fremdenfeindliche Einstellungen insgesamt in der Gesellschaft weit verbreitet sind.

Sozialisationstheoretische Erklärungsansätze zur Entstehung rechtsextremer Orientierungen sind i. d. R. die Domäne von Pädagog/innen. Sie sind an der Schnittstelle zwischen human- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen angesiedelt und untersuchen die gesellschaftlichen Einflüsse, welche die Ausprägung von Rechtsextremismus begünstigenden Persönlichkeitsmerkmalen vorantreiben. Insbesondere in der sozialpädagogischen Forschung zur Entstehung rechtsextremer Orientierungen gelten diese Ansätze gewissermaßen als der „Königsweg“: „Auf Sozialisation fokussierende Erklärungsansätze versuchen das Zusammenspiel von Subjektivem und Objektivem, von Individuellem und Strukturellen so zu erfassen, dass sie die subjektiven Verarbeitungen von objektiven Erfahrungen auf Seiten von Subjekten zum Analysegegenstand erheben“ (Möller 2000: 41). Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Erfahrungen, die die Jugendlichen in den für sie zentralen Lebensbereichen (Familie, Schule, Ausbildung, Wohnumfeld, Freizeit etc.) machen und die sie in ein persönliches Identitätskonzept integrieren.

Für das sozialisationstheoretische Paradigma macht sich insbesondere Kurt Möller in seinen Studien zu rechtsaffinen Jugendlichen und Skinheads (Möller 2000; Möller/Schuhmacher 2007a) stark. Dieses allein sei geeignet, um die Beschränkungen individualwissenschaftlicher Ansätze einerseits und sozialstrukturell fokussierter Deutungen andererseits zu überbrücken. Sozialisationstheoretische Ansätze „begreifen (...) rechtsextreme Orientierungen übereinstimmend als Ergebnisse der von Subjekten im Lebensverlauf unternommenen Bearbeitungsprozesse von Sozialisati-

onserfahrungen. Außerhalb eines sozialisationstheoretischen Rahmens erscheint deshalb eine sachadäquate theoretische Erklärung von Rechtsextremismus bei Jugendlichen nicht möglich“ (Möller/Schuhmacher 2007a: 80). Dabei sollten neben „lebensphasentheoretischen“ Erwägungen insbesondere auch identitäts- und geschlechtertheoretische Erwägungen in die Forschung einbezogen werden (ebd.).

Es ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei diesen grundlegenden Erklärungsansätzen um Paradigmen handelt, die in der Forschungspraxis kaum isoliert angewandt werden. Üblicherweise wählen die Forscher/innen in ihren Studien einen Erklärungsansatz, der ihrem Untersuchungsgegenstand am ehesten nahekommt; dabei ergeben sich Überschneidungen zwischen den Paradigmen, werden beispielsweise sozialstrukturelle Überlegungen um sozialisationstheoretische Perspektiven ergänzt und umgekehrt. Allerdings schlagen sich diese Paradigmen immer wieder im politischen Diskurs nieder, wenn es darum geht, Ursachen für die Entstehung des jugendlichen Rechtsextremismus zu isolieren und Mittel für eine entsprechende Prävention bereitzustellen. Auch wenn sie in der Forschung selten in „Reinform“ auftreten, sind sie für die gesellschaftliche Wahrnehmung und Beurteilung von Rechtsextremismus durchaus von Bedeutung: Ist die Ausprägung rechtsextremer Orientierung eine Frage der Persönlichkeit? – des Gesellschaftssystems? – der Erziehung? Und welche Implikationen sind daraus für eine effektive Präventionspolitik – konkret: für die Verteilung verfügbarer Mittel – abzuleiten?

2.5 Reflexion der Forschungslage

Wer sich einen Überblick über die Forschungssituation zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen verschaffen möchte, muss sich in verschiedene Disziplinen und Fachsprachen einarbeiten. Die verschiedenen Fachrichtungen – Psychologie, Soziologie, Politologie, Pädagogik – greifen auf unterschiedliche Paradigmen zurück und adaptieren den dort vorfindlichen Theoriefundus auf ihre spezifischen Fragestellungen hin. Problematisch ist, dass sich hieraus keine Vergleichbarkeit der Forschungsergebnisse ergibt.

In der Forschungspraxis zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen haben sich die wissenschaftlichen Zugänge zum Forschungsfeld weit ausdifferenziert. Dies hat vor allem mit der Komplexität des Entstehungscharakters rechtsextremer Orientierungen zu tun. In diesem Sinne erweist sich der Erklärungswert einzelner „Großtheorien“ als beschränkt. Kurt Möller fasst die Situation folgendermaßen zusammen:

„Je differenzierter die Phänomene von Gewalt und Rechtsextremismus in Deutschland betrachtet werden, desto notwendigerweise filigraner fallen auch die theoretischen Erklärungen für sie aus. Die Problematik erweist sich immer mehr als ein hochkomplexes Geflecht in ihrer Wirkung schwer durchschaubarer Faktoren. Die Verschachtelungen und gegenseitigen Abhängigkeiten von Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen sind der reichen Facettierung und der gesellschaftlichen Zentralität der Problematik geschuldet. Sie wiederum rühren daher, dass sie viel weniger als ideologisches Relikt des historischen Faschismus denn als

Modernisierungsfolge (weltweite Migration und Internationalisierung von Konfliktlagen, Expansion von Marktförmigkeit, mediale Durchdringung des Alltags, Individualisierung von Zwischenmenschlichkeit etc.) begreifbar ist. Deshalb lässt sie sich auch nicht auf ein nur deutsches reines Randgruppen-, Jugend- oder auch nur Jungen- bzw. Männerproblem und auf das offen zutage tretende Gewalthandeln reduzieren, das zudem noch vorübergehender Natur wäre“ (Möller 2000: 52).

Bereits aus dieser knappen Rekapitulation lassen sich einige Folgerungen für Verbesserungen in der Forschungssituation ziehen. Notwendig wäre es, den Forschungs-Praxis-Dialog stärker als bisher auszubauen (siehe auch Möller/Schuhmacher 2007a: 550). Das Forschungsprojekt „Rechte Glatzen“ von Möller und Schuhmacher könnte hierbei als Anregung genommen werden, indem die Primärerhebungen der Forscher von Beginn an durch einen Projektbeirat aus Praktiker/innen der Präventionsarbeit (Sozialarbeiter/innen, Bewährungshelfer/innen, Polizeibeamte, Praktiker/innen aus der Ausstiegsarbeit) begleitet wurden und dadurch ein permanenter Austausch zwischen den Forschern und Praktiker/innen möglich war.

Interdisziplinarität wäre in einer künftigen Forschung dringend geboten. So lässt sich bis in die 1980er Jahre hinein eine eindeutige Dominanz politikwissenschaftlicher Forschung feststellen; diese wird seit den 1990er Jahren von der pädagogischen Forschung abgelöst. Diese fachliche Versinselung erscheint sehr unbefriedigend; sie erschwert auch die gegenseitige Wahrnehmung der Fachdisziplinen und verhindert – nicht zuletzt auch durch den jeweils eigenen Fachjargon – den fachübergreifenden Austausch. Es ist leicht einsichtig, dass sich die Erforschung von Rechtsextremismus nicht wie in früheren Jahren allein auf organisatorische Aspekte beschränken darf. Andererseits wird aber eine pädagogische Forschung, die sich allein auf die Entstehung und Prävalenz rechtsextremer Orientierungen konzentriert, nicht genügen, um die gesamtgesellschaftliche Relevanz des Themas Rechtsextremismus bzw. rechtsextreme Jugendliche angemessen einzuschätzen.

An der Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus sind unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen beteiligt. Diese verschiedenen disziplinären Zugänge erschweren die Vergleichbarkeit der Forschungsergebnisse. Ein interdisziplinärer Austausch zu den Entstehungsbedingungen von Rechtsextremismus und zu den methodischen Grundlagen ist bislang kaum vorhanden. Wünschenswert wäre zudem ein stärkerer Ausbau des Forschungs-Praxis-Dialogs.

In der akademischen Forschung wurden im vergangenen Jahrzehnt kaum Studien zu rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen vorgelegt; es existiert keine aktuelle Studie über die Entstehungsbedingungen und Ausformungen von jugendlichem Rechtsextremismus.

Verschiedene Erklärungsansätze befassen sich idealtypisch mit den Entstehungsbedingungen von jugendlichem Rechtsextremismus: Dazu zählen psychologische, sozialstrukturelle, konflikttheoretische und sozialisationstheoretische Ansätze. In der Forschungspraxis, die von jeweils individuellen Untersuchungszuschnitten geprägt wird, findet jedoch häufig eine Überschneidung dieser Ansätze statt.

Übersicht 2: Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen

Forschungsrichtungen	Charakteristikum	Vertreter/innen
Primärforschung	Hypothesengeleitete wissenschaftliche Grundlagenforschung; Erstellung von Zusammenhangsstudien. Wenige zeitliche Längsschnittstudien	Akademische Forschung
Evaluationsforschung	Praxisberichte, Projektdokumentationen. Bedient die Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis	Praktiker/innen der Prävention
Rechtsextrem	Wissenschaftlich geleitete externe Bewertung der Präventionspraxis.	v. a. im Rahmen der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus
Erklärungsansätze		
Psychologische Ansätze	Auf die individuelle, persönlichkeitsbedingte Entstehung von rechtsextremen Orientierungen fokussiert.	Z. B. Adorno et al. (1950), Rokeach (1960), Hopf et al. (1995; 1997); Köttig (2004)
Sozialstrukturelle Ansätze	Ausprägung rechtsextremer Orientierungen als Folge von sozialem Wandel, gesellschaftlicher Modernisierung und Individualisierung.	Z. B. Heitmeyer/Anhut (2000); Heitmeyer (1987); Heitmeyer u. a. (1992)
Konflikttheoretischer Ansatz	Ausprägung rechtsextremer Orientierungen als Folge von Konflikten und Ängsten, die mit Einwanderung einhergehen.	Z. B. Willems et al. (1993)
Sozialisationstheoretische Ansätze	Verbindung von psychologischen und sozialstrukturellen Ansätzen. Rechtsextreme Orientierungen als „Ergebnisse der von Subjekten im Lebensverlauf unternommenen Bearbeitungsprozesse von Sozialisationserfahrungen“ (Möller/Schuhmacher 2007a: 80).	Z. B. Möller (2000); Möller/Schuhmacher (2007a); Köttig (2004)

Kapitel 3: Überblick über die verfügbare Literatur

In diesem Kapitel soll zunächst die Quellenlage beschrieben werden: Welche Quellen stehen zur Verfügung, aus denen sich Kenntnisse über rechtsextrem orientierte Jugendliche generieren lassen?

Hierzu eingangs eine Bemerkung zum gewählten Vorgehen: Die Menge der verfügbaren Literatur ist immens; insbesondere die Fülle von Zeitschriftenveröffentlichungen und Artikeln in Sammelbänden ist nicht in der Gänze überschaubar. Es ist neben zahlreichen Monografien in den vergangenen zwanzig Jahren insbesondere ein enormer Fundus an Handreichungen und Fachbeiträgen in den verschiedensten pädagogischen und sozialwissenschaftlichen sowie weiteren Periodika entstanden. In einer ersten Auswahl wurden für diese Expertise zunächst Primärstudien zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen herangezogen. In einem zweiten Schritt wurde nach dem Prinzip der Sättigung vorgegangen; d. h. es wurde so lange weitere wissenschaftliche Literatur recherchiert, bis ein Maximalwert an Erkenntnis erreicht war, der dann nur noch Wiederholungen in der rezipierten Literatur zur Folge hatte. Literatur aus der Praxisforschung wurde insoweit berücksichtigt, sofern daraus ein systematischer Erkenntnistransfer abzuleiten war. Die Auswahl der berücksichtigten Evaluationsstudien orientiert sich insbesondere an den Bundesprogrammen und darüber hinaus an einigen wenigen vorhandenen Evaluationen von Landesprogrammen. Im Folgenden sollen die wesentlichen Quellen eingehender dargestellt werden.

3.1 Präventionsprogramme und Begleitforschung

Seit 1992 wurden Förderprogramme des Bundes zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und zur Stärkung von Demokratie und zivilgesellschaftlichen Strukturen aufgelegt. Den Beginn machte das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG), mit dem von 1992 bis 1996 Projekte zur Prävention von jugendlichem Rechtsextremismus in den „neuen Ländern“ gefördert wurden. Das AgAG-Programm verfolgte eine doppelte Stroßrichtung: Zum einen ging es um die Förderung des Aufbaus einer freien Jugendarbeit in Ostdeutschland, für die nach der Wende grundlegende Strukturen erst einmal geschaffen werden mussten. Die zweite Zielrichtung des Programms sah eine Reduzierung von Gewalthandlungen unter Jugendlichen vor dem Hintergrund einer eskalierenden Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremer Vorfälle vor. Das AgAG-Programm hatte – anders als die späteren Bundesprogramme – einen gezielten Zuschnitt auf die Gruppe gewaltbereiter Jugendlicher und ist daher für die Themenstellung dieser Expertise auch im Abstand von zwanzig Jahren durchaus von Relevanz, auch wenn darin nicht eindeutig zwischen grundsätzlich aggressiv-gewaltbereiten Jugendlichen und rechtsextrem orientierten Jugendlichen unterschieden wird. Die Resultate des Programms sowie einer wissenschaftlichen Begleitforschung wurden

im Wesentlichen in einer fünfbändigen Publikationsreihe dokumentiert (u. a. Bohn/Münchmeier 1997; Böhnisch/Fritz/Seifert 1997).

Bereits mit dem folgenden Aktionsprogramm, das in den Jahren 2001 bis 2006 unter dem Titel „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ aufgelegt wurde, fand ein deutlicher Paradigmenwechsel in der thematischen und Zielgruppenausrichtung statt. Zum einen wurde die vorherige regionale Beschränkung der Förderung auf Ostdeutschland aufgehoben und zum anderen erfolgte – aufgrund vielfacher Kritik am vorangegangenen AgAG-Programm – eine Abkehr von der Zielgruppe gewaltbereiter Jugendlicher. Stattdessen wurde der Fokus auf eine primärpräventive Jugendarbeit gelegt, unterstützt von Ansätzen einer zivilgesellschaftlichen Stärkung zur Abwehr von Rechtsextremismus. „Jugend für Toleranz und Demokratie“ umfasste drei Teilprogramme: „XENOS – Leben und Arbeiten in Vielfalt“ verknüpfte arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Jugendliche und junge Erwachsene mit Aktivitäten gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Das Teilprogramm „Entimon – Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ hatte die Aufgabe, Maßnahmen zur Stärkung von Demokratie und Toleranz und zur Prävention von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt zu fördern, gepaart mit der Absicht, öffentlichkeitswirksames zivilgesellschaftliches Engagement anzuregen (Klingelhöfer et al. 2007: 9). Das dritte Teilprogramm CIVITAS blieb auf die ostdeutschen Bundesländer zugeschnitten und hatte die Aufgabe, dort institutionelle Strukturen zur Abwehr von Rechtsextremismus in Gestalt der Mobilen Beratungen, der Opferberatungsstellen und der Beratungsnetzwerke aufzubauen. Für den vorliegenden thematischen Zusammenhang sind aus „Jugend für Toleranz und Demokratie“ die Evaluation des „Entimon“-Teilprogramms von Klingelhöfer et al. (2007) sowie der Abschlussbericht zur Umsetzung des Aktionsprogramms (BM-FSJ 2006) relevant. Ein sehr informativer Band der wissenschaftlichen Begleitforschung bezieht sich ausschließlich auf CIVITAS (Lynen von Berg/Palloks/Steil 2007). Von Interesse für die vorliegende Expertise sind zudem einzelne Beiträge aus einem 2003 von Heinz Lynen von Berg und Roland Roth herausgegebenen Band zur wissenschaftlichen Begleitung von Programmen und Maßnahmen gegen Rechtsextremismus (Lynen von Berg/Roth 2003).

Aus der Förderrunde des Bundes von 2007 bis 2010 mit den beiden Programmen „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ sowie „kompetent. für Demokratie“ liegen ein umfassender Abschlussbericht der Programmevaluation (Bischoff et al. 2011) sowie mehrere Einzelberichte der wissenschaftlichen Begleitung zu einzelnen Themenclustern im Programm vor (gsub/Stiftung Demokratische Jugend 2010; Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V./Camino gGmbH 2011; Sischka/Schwietring/Beyersmann 2011). Diese Berichte sind von ihrem Themen- und Zielgruppenzuschnitt partiell relevant für die vorliegende Expertise. Das XENOS-Förderprogramm, das aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales sowie des Europäischen Sozialfonds finanziert wird und aus dem arbeitsmarktbezogene Maßnahmen an der Schnittstelle zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitswelt gefördert werden, interessiert in unserem Kontext vor allem mit dem Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“. In diesem Sonderprogramm, das anders als die bislang genannten Programme explizit an rechtsextrem orientierte Jugendliche und junge Menschen adressiert ist, werden solche Modellprojekte gefördert,

die Ideen entwickeln, wie der Ausstieg aus rechten Szenezusammenhängen mit einem Einstieg in Arbeit verknüpft werden kann. Zu diesem Sonderprogramm, das im Oktober 2013 endet, liegt bislang nur ein knapper Zwischenbericht vor (GIB 2012).

Zum aktuellen Bundesprogramm „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ (Laufzeit 2011 bis 2014) liegen gegenwärtig noch keine Zwischenergebnisse der Evaluation vor. Das Bund-Länder-Programm „Demokratie lernen und leben“ (2002 bis 2006), ein Schulentwicklungsprogramm der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, zielte auf eine Demokratisierung von Schulunterricht und Schulleben ab und kann somit als ein Programm der Primärprävention auch gegen Rechtsextremismus verstanden werden. Da die darin geförderten Maßnahmen jedoch eher unspezifisch an Schüler/innen und ihre Pädagog/innen adressiert waren, wurden der Abschlussbericht und die Evaluation des BLK-Programms in diesem Rahmen nicht berücksichtigt.

Vereinzelt existieren Förderprogramme der Bundesländer zur Prävention von Rechtsextremismus, Rassismus und anderen Formen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, so beispielsweise in Berlin, Brandenburg, Bremen, Sachsen und Thüringen. Lediglich für Berlin und Thüringen sind gegenwärtig Evaluationen bzw. wissenschaftliche Expertisen verfügbar (für Berlin Gesemann/Roth/Aumüller 2010; für Thüringen Edinger 2010; Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. 2011; Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V./Camino gGmbH 2011). Relevante jugendbezogene Aspekte daraus werden in die entsprechenden thematischen Kontexte dieser Expertise integriert.

Der wissenschaftliche Ertrag der Dokumentationen und wissenschaftlichen Begleitforschung wird eingehender in Kapitel 4.5 ausgewertet.

3.2 Wissenschaftliche Literatur

Die Quellenlage der wissenschaftlichen Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus wurde bereits in Kapitel 2 beschrieben und soll hier nicht wiederholt werden. Das Literaturverzeichnis im Anhang weist die in der Expertise berücksichtigte Literatur aus, kann aber keinesfalls Vollständigkeit beanspruchen. Es fällt im Vergleich zu den 1990er Jahren, in denen die thematischen Schwerpunkte auf Jugendarbeit, jugendliche Gewaltbereitschaft, Jugendcliquen gesetzt wurden, auf, dass im vergangenen Jahrzehnt eine gewisse thematische Diversifizierung stattgefunden hat: Themen wie geschlechterspezifische Aspekte des jugendlichen Rechtsextremismus oder Rechtsextremismus und subkulturelle Ausdrucksformen und Mediennutzung durch Jugendliche sind in den letzten Jahren immer stärker vertreten.

Deutlich aber wird auch, dass es in der jüngeren Vergangenheit keine grundlegenden Forschungsarbeiten dezidiert zu Ursachen und Verläufen rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen gegeben hat, die in der Lage gewesen wären, neue Themen und Paradigmen in dem Feld zu setzen. Unsere Nachfrage bei ausgewiesenen Rechtsextremismusfor-

scher/innen nach neueren eigenen und betreuten Forschungsarbeiten der letzten Jahre ergab, dass es der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen gegenwärtig an Schwung und Innovationskraft fehlt (siehe Kapitel 7). Nach Auskunft eines unserer wissenschaftlichen Informanten werde auch bei akademischen Abschlussarbeiten die Einstellungs-, Jugend- und Präventionsforschung zumeist „in großem Bogen“ umgangen, da es sich hierbei um ein hochkomplexes sowie zeit- und kostenintensives Forschungsgebiet handle.¹⁰

3.3 Relevante Praxisforschung

Als eine weitere Literaturquelle wurden verschiedene Veröffentlichungen herangezogen, die im Rahmen der wissenschaftlichen und vereinzelt auch projektinternen Auswertung von relevanten Praxisprojekten entstanden sind. Diese Quelle erwies sich aus verschiedenen Gründen als wenig ergiebig: Anders als in den 1980er und 1990er Jahren gab es in der jüngeren Vergangenheit eher wenige Projekte in der Offenen und Aufsuchenden Jugendarbeit, die gezielt und konzeptionell unterlegt an rechtsextrem orientierte Jugendliche adressiert waren (Möller/Schuhmacher 2014: 33). Abgesehen davon bildet die Forschungsbegleitung in der Präventionspraxis eher die Ausnahme denn die Regel. Ebenfalls liegen kaum systematische Auswertungen von Praxiserfahrungen durch Mitarbeiter/innen und andere Beteiligte der Präventionsarbeit vor. Zudem gibt es große Unterschiede in der Intensität der Öffentlichkeitsarbeit, die von Trägern der Präventionspraxis betrieben wird. So gibt es einige sehr kompetente Akteure, die (a) seit einem längeren Zeitraum kontinuierlich auf dem Feld der Prävention von jugendlichem Rechtsextremismus arbeiten und die (b) den Austausch mit Wissenschaftler/innen und weiteren Fachexpert/innen suchen, um die eigene Arbeit auf eine systematische und wissenschaftlich untermauerte Grundlage zu stellen. Aufgrund ihres publizistischen Outputs bestimmen sie sehr stark die öffentliche Wahrnehmung der geleisteten Präventionsarbeit.

Trotz einer Vielzahl von Trägern in der Präventionspraxis zeigte sich für den thematischen Bezug auf rechtsextrem orientierte Jugendliche ein eher engerer Kreis von Akteuren, die im Sinne einer über Einzelprojekte hinausreichenden Praxisforschung interessant sind. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass konzeptionelle Ansätze über längere Zeiträume hinweg erprobt und weiterentwickelt werden. Dieser Prozess findet teilweise in Abstimmung mit Wissenschaftler/innen in dem Themenfeld statt. Dazu zählen Träger wie VAJA e. V., Cultures Interactive, Violence Prevention Network sowie einige Träger in der Straßensozialarbeit, für die hier exemplarisch Gangway e. V. und Outreach in Berlin stehen. Zu der forschungsrelevanten vorhandenen Literatur gehören Projekt- und Tagungsdokumentationen, die von den genannten Akteuren veröffentlicht werden.

Seit September 2012 gibt Violence Prevention Network die Zeitschrift *Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik* mit wissenschaftlichen Beiträgen heraus, die im Internet öffentlich zugänglich ist.

10. Auskunft von Prof. Dr. Eckhard Jesse, Technische Universität Chemnitz, am 07.06.2013.

Einzelbeiträge von Präventionspraktiker/innen finden sich zudem auch in wissenschaftlichen Zeitschriften. Gelegentlich sind auch externe Evaluierungen mit wissenschaftlichem Anspruch zu den Praxisprojekten verfügbar. Diese wurden, soweit vorhanden, in die Auswertung einbezogen (siehe Kapitel 4.5).

Der geringe Theorie-Praxis-Bezug in der Rechtsextremismusforschung wurde bereits in Kapitel 2 bemängelt. Bezogen auf die pädagogische Praxis stellte Schubarth hierzu bereits vor Jahren fest: „Den Fortschritten auf der Konzeptebene stehen allerdings die mangelnde Kontinuität und die Kurzatmigkeit der praktischen pädagogischen Arbeit gegenüber, so dass eine deutliche Theorie-Praxis-Lücke klafft und die Praxis hinter den Erfordernissen zurückbleibt. Konzepte gegen Rechtsextremismus gibt es genügend, doch es fehlt an finanziellen und personellen Ressourcen, diese auch professionell umzusetzen“ (Schubarth 2000: 48). Eine kürzlich erschienene Handreichung mit Erfahrungen zu Interventionsansätzen, die im Rahmen des Modellprojekts „Rote Linie“ gewonnen wurden, versucht diese Lücke zu verringern (Becker/Pallos 2013).

3.4 Anschlüsse an internationale Debatten

In der deutschen Diskussion um jugendlichen Rechtsextremismus sind kaum Anschlüsse an internationale Debatten zu beobachten. Nur wenige Akteure sind bislang darum bemüht, die Erträge aus Forschung und Prävention in anderen Ländern in die deutsche Diskussion einzubringen bzw. selbst Impulse zur Stimulierung einer internationalen Debatte zu setzen. Dazu gehören die Bertelsmann-Stiftung (2009) und die Friedrich-Ebert-Stiftung, die in den vergangenen Jahren mehrere Publikationen diesbezüglich vorgelegt hat (z. B. Langenbacher/Schellenberg 2011; Melzer/Serafin 2013), wobei deren Schwerpunkt auf Erscheinungsformen des politischen Rechtsextremismus in den europäischen Ländern liegt. Mit einem besonderen Fokus auf junge Menschen und pädagogische Interventionen wurden vom Deutschen Jugendinstitut zwei Sammelbände vorgelegt, in denen die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Europa dokumentiert wird (Rieker/Glaser/Schuster 2006; Münch/Glaser 2011). Im so genannten Düsseldorfer Gutachten zur Kriminalprävention wurden Präventionsansätze gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus sowie daraus motiviertes Gewalthandeln ausgewertet, wobei auch internationale Wirkungsstudien mit einbezogen wurden (Wagner/Christ/van Dick 2002a).

Eine Rezeption internationaler Forschungsergebnisse ist in der von uns ausgewerteten Forschungsliteratur kaum festzustellen. Eine Ausnahme bildet eine kritische Diskussion der deutschen Präventionspraxis vor dem Hintergrund der Diskurse und Praxen in anderen europäischen Ländern, die auf einer entsprechenden Recherche des Deutschen Jugendinstituts beruht und dort veröffentlicht wurde (Glaser 2011). Im Übrigen arbeitet sich die Forschung hierzulande an den „deutschen Verhältnissen“ ab. Einzelne deutsche Expert/innen sind aktiv am 2011 entstandenen Forschungsnetzwerk Radicalization Awareness Network (RAN) beteiligt. Erste greifbare Ergebnisse dieser Vernetzungsplattform beziehen sich auf methodische

Fragen der pädagogischen Intervention mit extremistisch motivierten Gewalttätern, die unter dem Stichwort des „narrativen Prinzips“ diskutiert werden (vgl. Weinsböck 2013a).

Wichtige Quellen bilden die Ergebnisse der akademischen Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus, aus Evaluationen und der Begleitforschung zu den bisherigen Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus sowie Ergebnisse aus der projektbezogenen Praxisforschung. Lagen die thematischen Schwerpunkte der in den 1990er Jahren erschienenen Arbeiten besonders auf der Jugendarbeit gegen Rechts, jugendlicher Gewaltakzeptanz und gewaltbereiten Subkulturen, so sind in den 2000er Jahren deutlich andere Akzentsetzungen festzustellen (z.B. Rechtsextremismus und Gender, jugendlicher Rechtsextremismus und Medien, Musikkonsum etc.). Ergebnisse einer Befragung unter deutschen Rechtsextremismusforscher/innen zeigen, dass die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen gegenwärtig keine große Rolle spielt.

Übersicht 3: Verfügbare Literatur zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen

Präventionsprogramme und Begleitforschung	Für Themenausschnitt relevant	Referenz
Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (1992-1996)	Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Begleitforschung	Praktiker/innen der Prävention
Jugend für Toleranz und Demokratie (2001-2006)	Evaluation des Entimon-Teilprogramms Abschlussbericht zur Umsetzung des Aktionsprogramms	v. a. im Rahmen der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus
VIELFALT TUT GUT. (2007-2010)	Gesamtevaluation des Programms Evaluation des Themenclusters „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“ Reflexion der wissenschaftlichen Begleitung von Programmen und Maßnahmen gegen Rechtsextremismus	
XENOS-Förderrunde 2007-2013	Zwischenevaluation des Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“	Z. B. Adorno et al. (1950), Rokeach (1960), Hopf et al. (1995; 1997); Köttig (2004)
Wissenschaftliche Literatur	siehe Übersicht 2, S. 25	Z. B. Heitmeyer/Anhut (2000); Heitmeyer (1987); Heitmeyer u. a. (1992)
Praxisforschung	Berichte der Forschungsbegleitung Berichte zum Theorie-Praxis-Bezug in der Präventionsarbeit	Z. B. Willems et al. (1993)

Kapitel 4: Methodische Zugänge

Im folgenden Kapitel wird der Forschungsstand anhand unterschiedlicher methodischer Zugänge untersucht. Die Wahl des Themenzuschnitts und des methodischen Zugangs übt einen wesentlichen Einfluss darauf aus, was in der Ursachenforschung und Prävention von Rechtsextremismus als problematische Akteursgruppe und damit auch als relevante Zielgruppe von Präventionsmaßnahmen wahrgenommen wird. Biografieforschung, Einstellungsforschung, Forschung zu rechten jugendlichen Subkulturen, Jugenddelinquenzforschung usw. fokussieren jeweils unterschiedliche Aspekte rechtsextremer Orientierungen und gelangen dadurch zu unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, was die Bewertung des jugendlichen Rechtsextremismus anbelangt und welche Folgerungen daraus für eine wirksame Prävention zu ziehen sind.

4.1 Quantitative und qualitative Forschungsansätze

Zur Erforschung des jugendlichen Rechtsextremismus werden sowohl quantitative als auch qualitative methodische Verfahren angewandt. Quantitative Verfahren werden vor allem in der Umfrage- und Einstellungsforschung (Surveyforschung) angewandt (siehe Kapitel 4.3). In der qualitativen Forschung steht hingegen die Einzelfallanalyse im Vordergrund. Winkler et al. benennen folgende Vorteile von Einzelfallanalysen: „Einzelfallanalysen sind zwar nicht so objektiv wie andere Methoden, sie haben aber im Vergleich zu Umfragestudien erhebliche Vorteile, wenn es darum geht, eine detaillierte Darstellung eines Gegenstandes zu liefern, einen angeblich universellen Aspekt eines theoretischen Aussagengebäudes zu entkräften oder Hypothesen zu entwickeln, die sich durch kontrollierte Untersuchungen überprüfen lassen“ (Winkler et al.: 1996: 16).

Insbesondere Erziehungswissenschaftler weisen auf die Notwendigkeit qualitativer Forschung hin, wenn es darum geht, Prozesse des Aufbaus rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen, aber auch der Distanzierung davon zu verstehen. „PädagogInnen dürfen (...) nicht nur die quantitativen Dimensionen und objektiven gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Entstehung und Entwicklung von Problemfällen interessieren; vielmehr müssen sie sich Kenntnis darüber verschaffen, wie im Rahmen allgemeiner Entwicklungsaufgaben konfliktbehaftete Situationen von Jugendlichen auch u. a. durch politische Positionierungen subjektiv bewältigt werden“ (Möller 2002c: 94). Allerdings wird in der qualitativen Forschung zur Entstehung rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen häufig nur mit kleinen Fallzahlen gearbeitet, so dass die Verallgemeinerung dadurch gewonnener Einsichten schwierig ist. Darüber hinaus erweist es sich häufig als methodisch diffizil, aus den (zumeist auf Grundlage offener oder leitfadenzentrierter Interviews generierten) Daten abgeleitete Erkenntnisse intersubjektiv diskutierbar zu machen. Leitkategorien der Interpretation, wie „Fremdenfeindlichkeit“, „Abwertung als anders empfundener Gruppen“, „Gewaltakzeptanz“ können hier ein grobes Kategorisierungsraster schaffen. Dennoch wird bei der Lektüre des verfügbaren Interviewmaterials deutlich, dass die letztliche Beurteilung darüber,

was als rechtsextreme Orientierung zu werten ist und was nicht, bei dem/der Forscher/in selbst liegt.

Um die letztgenannte Gefahr zu minimieren, wird im Rahmen der qualitativen Forschung insbesondere auf den Wert einer rekonstruktiven Sozialforschung verwiesen. Rekonstruktive Sozialforschung heißt, die im Einzelfall erhobenen Daten und Informationen intersubjektiv mitteilbar zu machen und in einen wissenschaftlichen Diskurs zu überführen. Dazu bedient sie sich bestimmter interpretativer bzw. hermeneutischer Verfahren, die eine Typenbildung und damit eine Verallgemeinerbarkeit der Daten erlauben.

Kurt Möller weist darauf hin, dass in der qualitativen Einzelfallforschung dem Verständnis „der subjektiven Bedeutungen von Dingen, Sachverhalten und Personen des Gegenübers und der motivationalen Hintergründe seiner Orientierungen und Verhaltensweisen“ eine besondere Bedeutung beizumessen sei (Möller 2002c: 94). Das heißt, die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen muss sich in besonderer Weise darauf konzentrieren, wie die Jugendlichen selbst die eigene Lebenssituation wahrnehmen und interpretieren. Der Verweis auf die subjektive Deutungsleistung durch die Jugendlichen schafft eine Abgrenzung zu Theorien der Deprivation und Desintegration und bedeutet, dass soziale Realität vom Individuum durch soziale Interaktion stets subjektiv gedeutet wird und aus dieser subjektiven Deutung heraus Einstellungen und Handlungsorientierungen aufgebaut werden. Qualitative Untersuchungen wie Möller (2000) und Möller/Schuhmacher (2007a) belegen, dass nicht die objektive Lebenslage an sich (die anhand sozialstruktureller Faktoren bestimmt werden kann), sondern die Deutung dieser Lebenslage durch die Betroffenen selbst darüber entscheidet, welche Einstellungen und Handlungsdispositionen ausgeprägt werden.

In seiner Studie über „Rechte Kids“ formuliert Möller einige grundlegende Anforderungen, die an die qualitative Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu stellen sind:

- ✓ *Langzeitstudien anstelle zeitlich punktueller Beobachtungen/Befragungen.* Punktuelle Befragungen vermögen lediglich, über Einstellungen und Handlungsdispositionen zu einem bestimmten Zeitpunkt Auskunft zu geben, aber nicht den Stellenwert rechtsextremer Orientierungen im biografischen Verlauf zu bestimmen. Gerade in der Jugendphase müssen rechtsextreme Orientierungen auch in ihrer altersspezifischen Funktion für die Identitätsbildung verstanden werden. Diese Funktion kann mit einem einmaligen Interview nicht erfasst werden (z. B. Möller 2000: 65ff.).
- ✓ *Auswahl relevanter Altersgruppen.* In der Forschung wird diskutiert, welche Altersgruppen von Jugendlichen in die qualitative Forschung einzubeziehen sind. Beispielsweise hält es Möller für unangemessen, Studien auf die Altersgruppe älterer Jugendlicher und junger Erwachsener (von 16 bis 21 Jahren) zu beschränken, da die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen offensichtlich bereits in einer früheren Jugendphase beginne. In seiner eigenen Forschung setzt Möller bei Jugendlichen im Alter ab 13 Jahren an; dabei kann er in einem dreijährigen Längsschnitt teilweise signifikante Einstellungsveränderungen in den Items „Ungleichheitsvorstellungen“ und „Gewaltakzeptanz“ nachweisen (Möller 2000: 82ff.).

- ✓ *Berücksichtigung eines geschlechterreflektierenden Ansatzes.* Ebenfalls Möller plädiert für einen geschlechterreflektierenden Ansatz in der qualitativen Forschung: Gerade in der Jugendphase gelte es, Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten in der Affinisierung zu und Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen zwischen den Geschlechtern zu analysieren (Möller 2002). Diese Forderung hat in den vergangenen Jahren verstärkt Eingang in die Forschung zu rechtsextremen Orientierungen gefunden (siehe Kapitel 5.4).

Andere Wissenschaftler/innen plädieren für einen angemessenen Ausgleich zwischen quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden. Benno Hafeneger beispielsweise verweist auf den Wert qualitativer, biografischer Studien innerhalb der empirischen Sozialforschung. „Für die handlungsorientierten pädagogischen Arbeitsfelder Schule, Sozialarbeit/-pädagogik, Jugendhilfe liegt es nahe, qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung zu favorisieren, weil es für die Entwicklung pädagogischer Handlungsstrategien wenig Sinn macht, auf immer abstraktere Generalisierungen, die mit immer größer werdenden Datenerhebungen verbunden sind, zurückzugreifen“ (Hafeneger 1993: 35). Wie Möller sieht auch Hafeneger die Notwendigkeit, subjektive Deutungsschemata zu erhellen und die „realitätsverarbeitende Auseinandersetzung von Subjekten mit gesellschaftlicher Realität und vorfindbaren objektiven Konstellationen“ zu betrachten, um die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen nachvollziehen zu können (ebd.: 35f.). Qualitative Interviews bilden daher keine ausschließende Alternative, aber eine „sinnvolle Ergänzung zu quantitativen Erhebungsmethoden und ihren Aussagen“ (ebd.: 35). Unter dem Stichwort „Triangulation“ werden daher in der Forschung zunehmend verschiedene empirische Methoden miteinander kombiniert, mit der Absicht, die jeweiligen Stärken und Schwächen von quantitativen und qualitativen Methoden auf ihre Verbindungsmöglichkeiten hin zu überprüfen (vgl. Heitmeyer u. a. 1992: 49).

Kaum ausgeprägt sind bislang Netzwerkanalysen in der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Immerhin geben einige Lokal- und Regionalstudien Hinweise auf die Dynamik solcher Netzwerke und Szenen (z. B. Gabriel et al. 2004; Hüttermann 2010; Klärner 2008; Kulturbüro Sachsen 2013). Zahlreiche Einzelstudien liegen auch für Brandenburg vor, die im Rahmen des Programms „Tolerantes Brandenburg“ bzw. der Mobilen Beratung entstanden sind (Schoeps et al. 2007; Hülsemann/Kohlstruck 2004; Hülsemann et al. 2007; Wilking/Kohlstruck 2010). Die Untersuchung sozialer Netzwerke gibt Aufschluss über den Kommunikations- und Wissensaustausch zwischen sozialen Akteuren; die Analyse von Gefühlsnetzwerken beschreibt Vertrauensbeziehungen, aber auch Antipathie zwischen Akteuren. Netzwerkanalysen knüpfen an die Tatsache an, dass rechtsextreme Orientierungen nicht einfach als individuelle Einstellungen zu begreifen sind, sondern sich in einem sozialen Raum entwickeln. Sie könnten beispielsweise dazu beitragen, veränderte Muster in der Affinisierung von rechten Jugendlichen, wie sie durch den Einfluss sozialer Netzwerke, rechter Musikbands etc. entstehen, zu erfassen, um dadurch die Mobilisierungsbedingungen für rechtsextreme Orientierungen besser zu verstehen.

Qualitative Forschungsmethoden bilden eine notwendige Voraussetzung, um sowohl den Aufbau rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen wie auch Prozesse der Distanzierung erklären zu können. Dabei werden folgende Anforderungen an die Forschung notwendig: Um den Prozesscharakter nachvollziehen zu können, sind Langzeitstudien zeitlich punktuellen Beobachtungen und Befragungen vorzuziehen. Da der Aufbau rechtsextremer Orientierungen bereits in einer frühen Jugendphase beginnt, müssen qualitative Untersuchungen entsprechend früh im Lebensalter der Proband/innen ansetzen. Lange Zeit vernachlässigt, ist hierbei ein konsequenter geschlechterreflektierender Ansatz in der Forschung zu wählen.

Qualitative Untersuchungen belegen, dass die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen nicht durch die objektive Lebenslage, die anhand sozialstruktureller Daten gemessen werden kann, determiniert ist. Vielmehr bestimmt die Art und Weise, wie diese Lebenslage durch die Betroffenen selbst interpretiert wird, darüber, welche Einstellungen und Handlungsdispositionen ausgeprägt werden.

Netzwerkanalysen, durch die sich die Mobilisierungsbedingungen für rechtsextreme Orientierungen erschließen lassen, sind in der Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus bislang kaum vorhanden.

4.2 Biografieforschung

4.2.1 Beitrag der Biografieforschung zur Untersuchung rechtsextremer Orientierungen

Biografieforschung bezeichnet eine Methode der qualitativen Sozialforschung, die in der Erforschung sozialer Sachverhalte einen lebensweltlichen Ansatz verfolgt. Dargestellt werden die Individuen im Schnittpunkt unterschiedlicher sozialer Kreise, Beziehungen und institutionalisierter Regulierungen. Es geht um die interpretative Rekonstruktion von Lebensgeschichten, um dadurch eine Einsicht in Muster und Bestimmungsfaktoren zu erhalten, die zur Ausprägung bestimmter Orientierungen führen. Bezüglich rechtsextrem orientierter Jugendlicher gründet Biografieforschung auf der Prämisse, dass solche Orientierungen sowie Gewalthandeln das Ergebnis von Sozialisations- und Erfahrungsprozessen darstellen. Sie zielt darauf ab, typische Muster solcher Sozialisations- und Erfahrungsprozesse zu identifizieren und in Reaktion darauf geeignete Interventionsinstrumente zu entwickeln. Im Zentrum des biografisch orientierten Erkenntnisinteresses steht die Frage, wie soziale Rahmenbedingungen und biografische und familiengeschichtliche Erfahrungen im Aufbau rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster zusammenwirken (Köttig 2004: 13).

Grundlage der Forschung sind zumeist narrative Interviews; bisweilen werden ergänzend auch Dokumente oder schriftliche Quellen aus der Lebensgeschichte hinzugezogen. Eine gewisse Schwierigkeit stellt die Auswertung dieser Interviews für den/die Interpret/in dar, da es sich bei den dargestellten Begebenheiten um individuell rekonstruierte und damit bereits durch das Individuum bearbeitete Erinnerungen handelt. Vielfach rekur-

rieren die Anwender dieser Forschungspraxis auf das Instrumentarium der „Grounded Theory“ (Glaser/Strauss 1967), wonach deutende Begriffe und Kategorien für die Interpretation aus dem erhobenen Interviewmaterial selbst abgeleitet werden.

Im Sinne der Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen können damit durchaus Schwierigkeiten verbunden sein. Beispielsweise legt Köttig in ihrer umfassenden Dissertation zu Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen Wert darauf, die von ihr interviewten Probandinnen nicht in festgelegte Definitionen rechtsextremer Orientierungen einzugruppieren, sondern im Gegenteil Selbstdefinitionen der Befragten zu eruieren: etwa welche individuellen Erfahrungen mit Selbstbildern wie „national-eingestellt-sein“ oder „rechtsextrem-orientiert-sein“ verbunden und welche Bedeutungen und Orientierungs- und Handlungsmuster diesen Selbstdefinitionen beigelegt werden (Köttig 2004: 14). Diese durchaus relevanten Fragen lassen einen Raum für individuelle Deutungsschemata offen, die zwar durchaus einen interessanten Einblick in die Genese rechter Weltbilder und Handlungsmuster ermöglichen, die es jedoch im Vergleich der verschiedenen Biografiestudien tendenziell schwierig machen, Einsichten zu generalisieren.

Biografieforschung mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen verbindet sich mit zwei grundsätzlichen Kontroversen: Erstens bietet sie grundsätzlich die Möglichkeit zu überprüfen, ob rechtsextreme Einstellungen oder entsprechende subkulturelle Hinwendungen im Jugendalter eine Durchgangsphase im adoleszenten Verlauf darstellen oder ob sie den Einstieg in einen langfristig manifesten Rechtsextremismus mit korrespondierenden Verhaltensweisen im Erwachsenenalter bilden. Für Antworten in die eine oder andere Richtung verfügen wir lediglich über schwache Hinweise. Dafür ursächlich ist, dass kaum Längsschnittuntersuchungen vorliegen bzw. die wenigen dazu verfügbaren Studien (Heitmeyer u. a. 1992; Möller 2000; Möller/Schuhmacher 2007a) einen Zeitrahmen von maximal fünf Jahren berücksichtigen. Verfügbare Studien beziehen sich auf die Analyse von Entwicklungsverläufen bei jugendlichen Straftätern mit einer rechtsextremen oder fremdenfeindlichen Tatmotivation, so beispielsweise die Untersuchung von Kopp/Betz (2007) oder Evaluationsstudien im Rahmen des Violence Prevention Network (Lukas 2012). Hierbei handelt es sich um Resozialisierungsstudien, die sich an den Rückfallquoten in die Straffälligkeit orientieren.

Zweitens lässt die bisherige Biografieforschung offen, welche Faktoren in der frühen Kindheitsentwicklung prägend für die Ausbildung von Vorurteilen wirken, die später möglicherweise in ein manifestes fremden- und gruppenfeindliches Verhalten münden können. Die Studien von Klaus Wahl (2001) und Raabe/Beelmann (2009) legen nahe, dass die Phase der Vorurteilsbildung bereits im frühen Grundschulalter einsetzt und sich unter ungünstigen Umständen im frühen Pubertätsalter verstärkt. Als wichtigste intervenierende Variable, die die Ausprägung von Vorurteilshaltungen verstärken kann, identifizieren Raabe und Beelmann fehlende Kontaktmöglichkeiten mit der vorurteilhaft abgewerteten Gruppe – bei guten Kontaktmöglichkeiten hingegen stellen sie einen Abbau von Vorurteilen fest (ebd.). Die Kontinuität von Vorurteilsausprägungen, die schließlich in rechtsextreme Orientierungen münden können, wird in den verfügbaren Biografiestudien jedoch nicht systematisch verfolgt (siehe auch Kapitel 5.1).

4.2.2 Auswertung ausgewählter biografischer Studien

Trotz der genannten Einschränkungen bilden die vorhandenen Studien eine wichtige Grundlage, um qualitative Erkenntnisse zu Ein- und Ausstiegsprozessen von rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu gewinnen. Die in diesem Kapitel referierten Studien wurden nach folgenden Kriterien ausgewählt:

1. Rezeption innerhalb der Fachdiskussion: Es handelt sich um die Studien, die in wissenschaftlichen Publikationen vorrangig als Referenzstudien herangezogen werden.
1. Umfang der Studien: Ausgewählt wurden solche Studien mit einer Anzahl von Proband/innen, die ein Mindestmaß an Verallgemeinerbarkeit gewährleisten und in denen das Bemühen erkennbar war, die gewonnenen biografischen Daten im Sinne einer Theoriebildung zu systematisieren. D. h. auf wenige Einzelfälle beschränkte Studien, die durchaus interessant zu lesen sein können, wurden nicht berücksichtigt.

Die Zahl dieser Studien beschränkt sich, wie im Folgenden zu sehen ist, auf einen relativ übersichtlichen Grundbestand.

Im Jahr 1992 legte eine Forschergruppe um den Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer eine Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher vor, die als „Bielefelder Rechtsextremismusstudie“ Bekanntheit erlangte (Heitmeyer u. a. 1992). Dabei handelte es sich um eine Langzeitstudie über einen Zeitraum von fünf Jahren; die Probandengruppe bestand aus 31 männlichen Jugendlichen in Bielefeld, die zu Beginn der Untersuchung 17 Jahre und am Ende 21 Jahre alt waren. Mit diesen Jugendlichen wurden wiederholt biografische Interviews geführt. Die Probandengruppe bestand je zur Hälfte aus solchen Jugendlichen, die sich zu Beginn des Befragungszeitraums im zweiten Ausbildungsjahr befanden, sowie aus solchen, die keinen Ausbildungsplatz hatten. Ein Teil der Jugendlichen wies zu Beginn der Untersuchungen deutliche rechtsextreme Orientierungen auf.

Leitfragen der Untersuchung waren (a) wie sich gesamtgesellschaftliche Tendenzen der Individualisierung und Milieuauflösungen im Erleben der Jugendlichen niederschlagen; (b) wie sich der Prozesscharakter solcher Verarbeitungsprozesse im Verlauf der adoleszenten Biografien widerspiegelt sowie (c) welche Milieukonstellationen sozialkulturelle Gefährdungslagen „im Sinne der Ambivalenz gegenüber bzw. Akzeptanz von rechtsextremen Orientierungen“ bilden (Heitmeyer u. a. 1992: 11). Rechtsextreme Orientierungen wurden mit den beiden Dimensionen (a) Ausprägung von Ideologien der Ungleichwertigkeit und (b) Ausprägung von Gewaltakzeptanz bzw. -bereitschaft erfasst.

Heitmeyer u. a. gelangen bei der Auswertung der biografischen Interviews zu folgenden Ergebnissen hinsichtlich des Aufbaus von rechtsextremen Orientierungen:

- ✓ „Die formale Integration in den Arbeitsbereich stellt zwar eine zentrale, aber keine hinreichende Voraussetzung für die Entwicklung und/oder Gewährleistung von Distanz gegenüber verschiedenen Varianten

von Ideologien der Ungleichheit und/oder Gewaltakzeptanz dar“ (Heitmeyer u. a. 1992: 471). Nur befriedigende Erfahrungen in Ausbildung und Arbeit bewahren Jugendliche davor, „instrumentalistische Verarbeitungen“, die mit einer Abwertung von Zugehörigen anderer Gruppen verbunden sind, auszuprägen (ebd.: 601f.).

- ✓ Ideologien der Ungleichwertigkeit und/oder von Gewaltakzeptanz erhielten ein umso größeres Gewicht bei den befragten Jugendlichen, je stärker Ungleichheitsideologien in den Sozialmilieus und in der Gesamtgesellschaft insgesamt akzeptiert wurden (ebd.: 574).
- ✓ Nicht die Vollständigkeit der Herkunftsfamilie ist entscheidend für ein „angstfreies und unterstützungssicheres Aufwachsen“, welches gegen die Übernahme rechtsextremer Orientierungen Schutz bietet, sondern vielmehr die emotionale Qualität der sozialen Beziehungen innerhalb der Familie (ebd.: 579).
- ✓ Über den Einfluss des näheren Wohnumfeldes auf die Ausprägung von Ungleichwertigkeitsüberzeugungen sowie von Gewaltakzeptanz ließen sich anhand der Interviewergebnisse keine eindeutigen Aussagen treffen.
- ✓ Die These, wonach Gewaltakzeptanz und -bereitschaft v. a. bei männlichen Jugendlichen ein adoleszenzspezifisches Übergangsphänomen darstellt, wurde mit Blick auf das Interviewmaterial von den Autoren skeptisch gewertet. Allerdings erschien der tatsächliche Untersuchungszeitraum von fünf Jahren als zu knapp, um darüber eine gesicherte Aussage zu treffen (ebd.: 582).
- ✓ Nicht eindeutig waren die Befunde aus den Befragungen beim Thema Schullaufbahn und Bildungsabschlüsse. Schulische Probleme wirken sich in Form von zeitlichen Verzögerungen oder Blockierungen beim Einstieg in das Berufsleben aus. Allerdings lassen sich dadurch keine eindeutigen Auswirkungen auf eventuelle politische Ideologisierung feststellen (ebd.: 585). Vielmehr müssen darüber hinaus subjektive Prozesse der Selbstfindung und Selbstreflexion bei den Jugendlichen berücksichtigt werden.
- ✓ Die Autoren stellten fest, dass Traditionslinien des historischen Nationalsozialismus kaum zum Aufbau rechtsextremer Orientierungen beitragen. Auch die so genannte Verführungsthese, wonach rechtsextreme Persönlichkeiten, Parteiprogramme und andere Angebote eine Vorbildrolle entfalten, konnte nicht bestätigt werden. Vielmehr wurde bei den Befragten – anstelle einer Hinwendung zu rechtsextremen Parteien – vielfach eine Entfremdung von den etablierten politischen Parteien festgestellt, die sich vor allem in Wahlenthaltung niederschlug (ebd.: 593f.).

Die Autorengruppe um Heitmeyer kommt zu dem Schluss, dass sich „die ambivalenten Individualisierungsprozesse als Erscheinungsform widersprüchlicher Modernisierung ursächlich mit den Erscheinungsweisen von Ideologien der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz in Beziehung“ setzen lassen (ebd.: 595). Befreit von Bindungen an traditionelle Arbeits- und Sozialmilieus unterliegt das Individuum einem permanenten Zwang zur Selbstdurchsetzung. Daraus resultiert eine Logik der Instrumentalisierung,

in die das Individuum gerät und die sich in der „NichtAnerkennung des anderen“ äußert. Die Folge sind eine Verdinglichung, eine Entpersönlichung und Abwertung von anderen, die typischerweise auf als „anders“ markierte Gruppen übertragen werden. Die „Bielefelder Rechtsextremismusstudie“ weist damit bereits auf das spätere Untersuchungsprogramm der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit durch Wilhelm Heitmeyer hin.

Von *Benno Hafener* liegt eine knappe biografische Studie anhand von sechs (männlichen) Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die als der „rechten Jugendkultur“ zugehörig vorgestellt werden, vor (Hafener 1993). Hafener stellt die Deutung individueller Zugehörigkeiten zu einer rechten Jugendkultur in einen Generationenzusammenhang, in dem nicht nur die Altersstufe, sondern auch zeittypisch lebensweltliche Kontexte, die in einer bestimmten Lebensphase als prägend erlebt werden, bestimmend sind. Er arbeitet mit einem altersgruppenbezogenen Generationenkonzept, „in dem das Alter von 16/17 bis 25 Jahren die Lebensphase sensibler Prägung ist. In dieser kritisch-formativen ‚Prägungsphase‘ mit lebensgeschichtlichen Umbrüchen entscheiden sich Grundorientierungen wie schulische Bildung und berufliche Einmündung, Partnerwahl und Lebenskonzept, Orientierungen, Verhaltensweisen und mentale Wahrnehmungsstrukturen (cognitive maps), politische Sozialisation und Partizipation“ (Hafener 1993: 8).

Hafener identifiziert in den Interviews einige gemeinsame biografische Grundmuster, die den Aufbau rechtsextremer Orientierungen begünstigen:

- ✓ Die befragten Jugendlichen reklamieren für sich „ein nur schwer durchsetzbares ‚bürgerliches Normalkonzept: Arbeit, Geld, Familie““. Die Erreichbarkeit dieses Konzepts erleben sie jedoch als bedroht – und verweisen die Schuld dafür auf externe Akteure: „die Ausländer“ oder „die Politik“.
- ✓ Sozialdarwinismus – im Sinne einer Auffassung des Lebens als „Kampf“ und „Durchsetzung des Stärkeren“ ist ein vorrangiges Interpretationsmuster der befragten Jugendlichen.
- ✓ In der Herkunftsfamilie erleben sie „Desinteresse, Gleichgültigkeit und fehlende Auseinandersetzungsbereitschaft von Eltern“.
- ✓ Die Schulzeit wird zumeist als eine Phase negativer Erfahrungen erlebt; dies bezieht sich auf negative Leistungsbewertungen, aber auch auf soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung.
- ✓ Die Suche nach alternativen Orientierungen in Vereinen oder Verbänden verlief erfolglos.
- ✓ Die Jugendlichen „glätten ihre politische Biografie und interpretieren ihr ‚rechts-sein‘ quasi biologisch – ‚ich war schon immer, von Anfang an‘.“
- ✓ In der rechten Szene machen sie ambivalente Erfahrungen: Sie erleben sowohl „Kameradschaft und Verlässlichkeit, aber auch Langeweile, Suff, Ereignislosigkeit“.
- ✓ Gewalthandeln entsteht situativ und spontan, „vor allem nach Suff, im Sprücheklopfen und Aufschaukeln in der Kneipenatmosphäre“.

- ✓ Hafeneger identifiziert bei den Jugendlichen „kaum ideologische Verfestigungen und geschlossene Weltbilder, eher diffuse national-völkische Zuordnung, sinnstiftende Gesinnungsgemeinschaft und Polarisierung einer ihren bescheidenen Wohlstand gefährdenden, unbehaglichen, unbegriffenen Realität sowie die Nationalisierung – als Fixierung identifizierbarer Objekte – von sozialen Problemen“.
- ✓ Die Jugendlichen zeigen deutliche Ausprägungen von national-völkischem Chauvinismus (z. B. „stolz ein Deutscher zu sein“) (alle Zitate aus Hafeneger 1993: 21).

Hafeneger bringt diese Grundmuster allerdings nicht in einen kausalen Zusammenhang mit den Interventionsstrategien gegen „rechte Jugendliche“, die er in einem letzten Teil seiner knappen Studie auflistet. Vielmehr referiert er verschiedene Zugangsmöglichkeiten von Pädagogik, Schule und Jugendarbeit zu dieser Gruppe. Deren „Wirksamkeit“ in Bezug auf rechtsorientierte Jugendliche wird von ihm jedoch nicht empirisch überprüft (sondern allenfalls ideologisch kritisiert). Kernaussagen in seiner kritischen Reflexion von pädagogischen Interventionsstrategien sind folgende:

- ✓ Hafeneger äußert Skepsis darüber, dass „chauvinistisch, rassistisch, rechtsextrem orientierte Jugendliche“ durch pädagogische Interventionen überhaupt beeinflussbar seien und folgert daraus, dass „Jugendarbeit [...] sich einer politisch und selbstauferlegten Instrumentalisierung verweigern [sollte], weil ‚unter der Hand‘ Gewalt und Rechtsextremismus pädagogisiert (und methodisiert) und letztlich den Institutionen der Erziehung und Sozialisation aufgebürdet werden“ (Hafeneger 1993: 87). Es handle sich um „primär gesellschaftliche, politische, soziale und sozialpsychologische Prozesse und Probleme“, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen selbst angelegt sind und deren Bewältigung nicht einfach an Schule, Jugendarbeit und Eltern delegiert werden dürfe (ebd.). Die Reichweite pädagogischer Interventionen stuft er daher als generell beschränkt ein.
- ✓ Hafeneger weist auf die Bedeutsamkeit der sozialisatorischen Grunderfahrungen von Zuwendung, Selbstvertrauen und Anerkennung durch sichere Bezugspersonen hin, die es ermöglichen, „sich in andere Menschen hineinzusetzen, einzufühlen, Beziehungen aufzunehmen und auch Vertrauen zu entwickeln“ (Hafeneger 1993: 88).
- ✓ Jugendliche, die in ihrer Prägung noch offen sind, aber bereits erste Anzeichen von Vorurteilsstrukturen aufweisen, benötigen entsprechende pädagogische Angebote. „Dabei geht es nicht primär um – auch notwendige – einmalige Unterrichtsstunden, Angebote, Projekte, Seminare, Veranstaltungen, sondern um den wirklich gelebten, liberalen, dialogisch-argumentativen Alltag in Jugendarbeit (und Schule), den man mitgestalten und beeinflussen kann (Hafeneger 1993: 88).
- ✓ Hafeneger ist skeptisch gegenüber der Annahme in der akzeptierenden Jugendarbeit, dass damit eine pädagogisch initiierte Änderung von Bewusstsein und Verhalten erzielt werden könne. Hierfür fehlten empirische Belege (Hafeneger 1993: 89).

Umfangreiche biografische Studien wurden von Kurt Möller (2000), Kurt Möller und Nils Schuhmacher (2007a) sowie von Michaela Köttig (2004) erstellt. Mit seiner Monografie „Rechte Kids“ legte Möller eine Langzeitstudie über den Auf- und Abbau rechtsextremer Orientierungen bei 13- bis 15-jährigen Jugendlichen vor. In seiner empirischen Untersuchung wählte Möller eine geschlechterreflektierende Herangehensweise. Sein Sample von 40 Jugendlichen setzte sich gleichermaßen aus anfangs 13-jährigen Jungen und Mädchen zusammen, die bei Abschluss der Untersuchung 15 Jahre alt waren. Etwa ein Drittel der Proband/innen verfügte über einen Migrationshintergrund (Kinder aus Migrantenfamilien, binationalen Ehen, Aussiedler/innen). Diese Proband/innen wurden über einen Zeitraum von drei Jahren begleitet; es wurden in jährlichen Abständen qualitative Interviews geführt. Die Ergebnisse dieser Interviewstudie beleuchten insbesondere geschlechtsspezifische Unterschiede im Aufbau rechtsextremer Orientierungen und werden ausführlich in Kapitel 5.4 referiert.

Auch mit der Monografie „*Rechte Glatzen*“ (2007a) haben Möller und sein Co-Autor Nils Schuhmacher eine sehr umfangreiche Interviewstudie vorgelegt. Die Interviews wurden mit 40 Proband/innen (33 männlich, 7 weiblich) in der Zeit von 2002 bis 2005 geführt. Methodisch werden dabei die Biografieforschung und die Forschung zu jugendkulturellen Formationen miteinander kombiniert. Das Ziel der Untersuchung war es, einen Beitrag zu dem weitgehend ungeklärten Zusammenhang zwischen biografischen Sozialisationserfahrungen und jugendkulturellen Präferenzen zu leisten, um auf diese Weise mehr Wissen „über die Prozesse der Annäherung an rechtsextreme Orientierungen und Szenegruppierungen“ zu erlangen (Möller/Schuhmacher 2007b: 66). Die Erkenntnisse dieser Studie, die sich schwerpunktmäßig mit den Prozessen der Hinwendung zur Skinhead-Szene sowie auch mit Ablösungsprozessen davon befasst, werden ausführlich in Kapitel 4.4 referiert.

Mit ihrer Dissertation zu „*Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen*“ legt Michaela Köttig eine Biografiestudie vor, die auf der Auswertung von 32 Interviews beruht, geführt zwischen 1999 und 2001 mit Mädchen und jungen Frauen im Alter von 13 bis 22 Jahren. Methodisch handelt es sich um biografisch-narrative Interviews mit anschließender Fallrekonstruktion. Die befragten Mädchen und jungen Frauen waren Mitglied in rechtsextremen Gruppierungen.

Köttigs Anspruch ist es, „eine ganzheitliche Betrachtung der Sozialisationsverläufe von Mädchen und jungen Frauen, die Erfassung einzelner Faktoren in ihrer Interdependenz und die intergenerationelle Perspektive“ zu verfolgen (Köttig 2004: 25f.). Sie geht davon aus, dass rechtsextrem orientierte Handlungs- und Orientierungsmuster im „lebensgeschichtlichen Prozess“ der Individuen verankert sind (Köttig 2004: 27). In ihrer biografischen Analyse der Lebensverläufe junger rechtsextrem orientierter Frauen zeigt sie auf, „dass rechtsextreme Orientierungen in einem lebenslangen Prozess sich wechselseitig beeinflussender Erfahrungszusammenhänge aufgebaut werden“ (Köttig 2004: 27). Für sie bedeutsam ist besonders auch die Frage nach der Familienvergangenheit: Wie wird die Familiengeschichte im Nationalsozialismus tradiert und an die nachfolgenden Generationen kommuniziert? So stößt sie in ihren Recherchen darauf, dass neben biografischen Entwicklungen auch familiäre Konstellationen und die Familienvergangenheit eine bedeutende Rolle für die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen bei Mädchen und jungen Frauen haben

(Köttig 2004: 62). Allerdings ist in methodischer Hinsicht problematisch, dass es keine männliche Kontrollgruppe gibt, so dass Köttig nicht eindeutig klären kann, ob diese Erkenntnis eine besondere Geschlechterrelevanz beanspruchen kann.

Aufgrund der biografischen Interviews resümiert Köttig zwei zentrale Ergebnisse:

- ✓ „Die Verortung von Mädchen und jungen Frauen innerhalb der rechtsextrem orientierten Szene verläuft in einem Prozess, der sich im wechselseitigen Zusammenwirken schwieriger biographischer, ‚unbearbeiteter‘ familiengeschichtlicher Themen und stützender außerfamiliärer Rahmenbedingungen vollzieht und
- ✓ die Handlungs- und Orientierungsmuster, die von den Mädchen und jungen Frauen innerhalb der rechtsextremen Szene in exponierter Form vertreten und ausgelebt werden, sind eng mit ihrer persönlichen Familien- und Lebensgeschichte verbunden“ (Köttig 2004: 314).

Es fließen also Ergebnisse einer geschlechterreflektierenden Sichtweise und Erkenntnisse zur familialen Sozialisation zusammen. Die Besonderheit an Köttigs Studie ist, dass sie die Bedeutung der Großelterngeneration für die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen bei den befragten jungen Frauen hervorhebt – eine Erklärungslinie, die in anderen Studien nicht verfolgt wird: „In den rekonstruierten Biographien zeigen sich deutlich Hinweise darauf, dass das ‚Rechtssein‘ der Biographinnen in einem genetischen Zusammenhang mit den von Großeltern und Eltern bisher nicht aufgearbeiteten und weitgehend dethematisierten Verflechtungen von Familiengeschichte und NS-Vergangenheit steht“ (Köttig 2004: 315). Hierfür legt die Autorin verschiedene Indizien vor: So ist in den Interviews mit den Mädchen/jungen Frauen eine starke Identifikation mit den Großeltern, besonders aber mit den Großvätern vorhanden. Diese starke Bindung an/Identifikation mit der Großelterngeneration ist in den meisten Fällen eine Konsequenz aus der Tatsache, dass zwischen den Befragten und ihren Eltern eher labile Bindungen bestehen (Köttig 2004: 332ff.). In den Erzählungen über die Generation der Großeltern werden Opfer- und Leidensgeschichten besonders hervorgehoben; eine mögliche Beteiligung an NS-Verbrechen wird jedoch ausgeklammert. Allerdings räumt die Autorin ein, dass im Rahmen ihrer Forschung keine systematischen Rekonstruktionen der Familienprozesse und -dynamiken möglich waren, da hierfür Interviews mit allen Generationen innerhalb der Familien notwendig gewesen wären.

Aus der besonderen familialen Sozialisation leitet Köttig ab, „dass die Mädchen und jungen Frauen mit dem Einstieg und der Verortung in der rechtsextrem orientierten Szene auf problematische biographische Erfahrungen – und damit in der Regel auf destruktive familiäre Beziehungen – reagieren. Dieser Hintergrund ist den Biographinnen in der Regel nicht bewusst“ (Köttig 2004: 337). In der rechtsextrem orientierten Szene erleben sie Beziehungskonstellationen, die denen ihrer Herkunftsfamilien gleichen. D. h. der Einstieg in die Szene ist nicht mit einer erfolgreichen Emanzipation und Autonomiegewinn verbunden; vielmehr werden in der Szene „Prozesse der Autonomieentwicklung be- bzw. verhindert“ (Köttig 2004: 338).¹¹

11. Dazu siehe ausführlicher Kapitel 5.4.

Häufig rezipiert in der Forschungsliteratur wird Birgit Rommelspachers Studie „*Der Hass hat uns geeint*“ über junge Rechtsextremisten und ihren Ausstieg aus der Szene (Rommelspacher 2006). Die Studie von Rommelspacher unterscheidet sich von den bislang genannten dadurch, dass die Autorin nur einen Teil der ausgewerteten biografischen Interviews selbst durchgeführt hat (bzw. durchführen hat lassen) und sich ansonsten auf eine Sekundäranalyse bereits anderweitig veröffentlichter Lebensberichte von Aussteiger/innen aus der rechten Szene stützt. Rommelspacher widmet einen Teil ihrer Studie auch den Einstiegsmustern in die rechte Szene und analysiert in diesem Zusammenhang, wie rechtsextreme Orientierungen erworben werden.

In der Auswertung der Interviews ergibt sich eine relativ breite Varianz der Einstiegswege. Beispielsweise zeigen sich keine eindeutigen Befunde hinsichtlich der Rolle des Elternhauses bei der Übernahme rechtsextremer Orientierungen. Unter den befragten Proband/innen finden sich sowohl schwierige, gescheiterte, emotional beziehungslose Konstellationen in der Herkunftsfamilie wie auch ganz gegenteilig als intakt erlebte Familiensituationen. Die Forschung könne daher „nichts Eindeutiges über den Zusammenhang zwischen familiärem Hintergrund und Zugang zum Rechtsextremismus“ sagen (Rommelspacher 2006: 34). Allerdings stellt – wie Köttig (2004) – auch sie in dem ausgewerteten biografischen Material eine hervorgehobene Rolle insbesondere der Großväter für die Hinwendung zum Rechtsextremismus fest – diese bezieht sich insbesondere auf einen durch die Großelterngeneration vermittelten positiven Bezug auf den Nationalsozialismus (Rommelspacher 2006: 35). Auch bei der individuellen Aneignung ideologischer Überzeugungen zeigen sich in Rommelspachers Sample signifikante Unterschiede: „Nun lässt sich kaum eine Biografie eindeutig einem bestimmten Ideologisierungspfad zuweisen, vielmehr vermischen sich jeweils die Elemente. Auch können phasenweise jeweils unterschiedliche Formen der Ideologisierung im Vordergrund stehen [...]. Wichtig ist jedoch zu sehen, dass es unterschiedliche Formen der Politisierung gibt und dass diese keineswegs ausschließlich, oft nicht einmal vorrangig, auf einer kognitiven Auseinandersetzung mit ausgewiesenen Positionen basieren, sondern viel mit psychologischen Bedürfnissen und Gruppen-Loyalitäten, mit sozialer Einbettung und Selbstbindung durch Aktivismus und Verantwortungsübernahme zu tun haben“ (Rommelspacher 2006: 50). Zu einem ähnlichen Befund gelangen auch Möller und Schuhmacher (2007a: 140), indem sie unterschiedliche Pfade der Ideologisierung beim Einstieg in die Skinhead-Szene feststellen.

Für die Sekundärprävention lassen sich aus Rommelspachers Studie keine unmittelbaren Schlüsse auf geeignete Präventions- und Interventionsmuster entnehmen. Vielmehr richtet Rommelspacher das Augenmerk auf den Ausstieg aus verfestigten rechtsextremen Organisationsstrukturen und setzt sich in diesem Kontext mit den bestehenden Angeboten der Ausstiegshilfe auseinander.

Auf biografischen „Skizzen“ beruht die *Textsammlung von Reinhard Koch und Thomas Pfeiffer* zu Ein- und Ausstiegsprozessen von Rechtsextremisten (Koch/Pfeiffer 2009). Der Band ist aus einem Seminar mit Studierenden der Politikwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum hervorgegangen; die einzelnen Porträtstudien (insgesamt elf), die teilweise im Wesentlichen auf der Auswertung schriftlicher Quellen beruhen, können nicht einem strengen wissenschaftlichen Anspruch der Vergleichbarkeit

genügen. Dennoch ziehen die Herausgeber aus den individuellen Lebensgeschichten von Rechtsextremisten, die aus der rechtsextremen Szene ausgestiegen sind, Schlüsse auf Faktoren, die den Einstieg in den Rechtsextremismus begünstigen (Koch/Pfeiffer 2009: 88):

- ✓ Die Annahme, rechtsextreme Einstellungen würden durch entsprechende Botschaften in der Herkunftsfamilie gelegt, lässt sich nicht in pauschaler Weise bestätigen.
- ✓ In vielen Biografien rechtsextrem orientierter oder gar organisierter Jugendlicher finden sich biografische Brüche – beispielsweise „broken homes“ –, ein Automatismus ist hingegen nicht festzustellen. Rechtsextreme Orientierungen können auch solche Jugendliche prägen, deren Familienverhältnisse nach Maßgabe ihrer Selbstdarstellung als intakt anzusehen sind.
- ✓ Die Berichte weisen darauf hin, dass in den Herkunftsfamilien keine intensive Auseinandersetzung mit den rechtsextremen Orientierungen der Jugendlichen stattfindet, auch dann nicht, wenn rechte Ideologie und Habitus eigentlich abgelehnt werden.
- ✓ Als „stärkstes Attraktivitätsmoment“ wird das Versprechen von Gemeinschaft und Zugehörigkeit in den rechten Cliquenzusammenhängen identifiziert.
- ✓ Die in rechtsextrem orientierten Cliquen und Szenezusammenhängen produzierte Erlebniswelt – mit ihren Inszenierungen von Gemeinschaft, einer gemeinschaftlich geteilten Szenekultur – übt eine starke Attraktivität auf die Einsteiger/innen aus. Dieser Reiz wird erhöht durch einen Mangel an alternativen jugendkulturellen Angeboten vor Ort.
- ✓ Politische Inhalte spielen hingegen eine weitaus geringere Rolle für den Einstieg in die rechtsextreme Szene.

Darüber hinaus finden sich vielfach Mikroanalysen von Ein- und Ausstiegsprozessen, die partikuläre Aspekte dieser Prozesse beleuchten (z. B. Kümmerling 2000). Biografische Fallanalysen wurden auch von *Lena Inowlocki* (2000) vorgelegt, die in unserem Kontext nicht näher berücksichtigt werden sollen, da sie sich insbesondere auf die Mitgliedschaft in rechtsextremen Gruppierungen beziehen, welche heute aus der zeitlichen Distanz von 30 Jahren (die Interviews selbst wurden bereits um 1980 geführt und erst zu einem späteren Zeitpunkt von der Autorin ausgewertet) als wenig vergleichbar mit jüngeren jugendkulturellen Formationen erscheinen.¹² Inowlockis Erkenntnisse heben sich von anderen Studien insofern ab, als sie in besonderer Weise auf die Übernahme eines revisionistischen und nationalistischen Geschichtsbildes in den von ihr untersuchten rechtsextremen Gruppenzusammenhängen rekurriert. Anders als die meisten diskutierten Studien betont sie die ideologische Komponente der Gruppenzugehörigkeit und relativiert sie die These, wonach Gewaltbereitschaft

12. Bemerkenswert an den lebensgeschichtlichen Interviews bei Inowlocki ist, dass sie sich auf der Grundlage des von ihr erhobenen Materials gegen die These von jugendlichem Rechtsextremismus als Folge sozialer Desintegration in der Konkurrenz- und Risikogesellschaft wendet. Vielmehr identifiziert Inowlocki eine „rechtsextreme Gruppenrhetorik“, in der ein nationalistischer Geschichtsanspruch vertreten, der Holocaust gelehnet und der Nationalsozialismus gerechtfertigt wird (Inowlocki 2000: 367).

und Gewalterleben in besonderer Weise konstitutiv für eine rechtsextreme Orientierung von Jugendlichen sind.

Qualitative Forschungen zu jugendlichem Rechtsextremismus mit einem regionalen Schwerpunkt auf Thüringen wurden insbesondere in den 1990er Jahren von einer *Forschergruppe um Wolfgang Frindte* an der Universität Jena durchgeführt. Die Ergebnisse finden sich verstreut in verschiedenen Publikationen (z. B. Frindte 1995; Frindte et al. 2001; Frindte/Neumann 2003). Die Ergebnisse der teilweise auch biografischen Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen relativieren den Einfluss ideologischer Aspekte auf die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen. Die Selbstbezeichnung als „rechts“ diene bei den Befragten vorrangig als ein Merkmal, um sich von anderen Jugendgruppen und vom Staat abzugrenzen; eine explizite rechtsextreme Ideologisierung war hingegen kaum vorhanden. Wesentlich ausgeprägter war hingegen die Gewaltbereitschaft gegenüber als gegnerisch eingestuften Gruppen.

REFLEXION DER FORSCHUNGS-LAGE

Biografisch-narrative Studien bilden einen wesentlichen Grundbestand der qualitativen Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Sie sind als methodisches Instrumentarium besonders geeignet, da sie die subjektive Perspektive solcher Jugendlicher zu erfassen vermögen.

Gemessen an dem Erkenntnisgewinn, der damit über die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen möglich wird, findet Biografieforschung in einem zu geringen Umfang und in zu kleinteiligen Dimensionen statt. Die hier vorgestellten Studien, die in diesem Forschungsfeld durchaus an prominenter Stelle stehen, sind jeweils auf partikulare Interviewgruppen zugeschnitten (Jugendliche in der frühen Adoleszenz, Mädchen und junge Frauen, Skinheads, Szeneaussteiger), so dass die Ergebnisse nicht unmittelbar miteinander vergleichbar sind. Kontrollgruppen fehlen in allen Fällen. Lediglich in den Studien von Heitmeyer u. a. (1992), Möller (2000) und Möller/Schuhmacher (2007a) fanden Wiederholungsbefragungen statt, so dass ein zeitlicher Längsschnitt von zumindest drei bis fünf Jahren vorliegt. Einige Studien weisen zudem sehr niedrige Fallzahlen auf, so dass eine Verallgemeinerung der darin getroffenen Aussagen methodisch problematisch erscheint. Zählt man die im tabellarischen Überblick aufgeschlüsselten Fallzahlen der befragten Proband/innen in den einzelnen Studien zusammen, so muss man doch – ungeachtet der hohen methodischen Qualität einzelner Studien – eher von einer dürftigen Wissensbasis sprechen.

Die Frage stellt sich, welche Schlüsse für eine effektive Prävention aus diesen Studien zu ziehen sind. Tatsächlich spielt die Ableitung von Interventionsstrategien darin eine eher marginale Rolle. Die Konsequenzen, die die Autor/innen aus ihren biografischen Fallrekonstruktionen ziehen, sind fast durchweg knapp gehalten und bewegen sich im Wesentlichen im Rahmen des ohnehin bereits Praktizierten. Der tendenziell vernachlässigte Forschungs-Praxis-Zusammenhang, der generell für das Thema rechtsextrem orientierte Jugendliche und Sekundärprävention festzustellen ist, zeichnet auch den Bereich der Biografieforschung aus.

Die vorhandenen Biografiestudien ermöglichen Aufschlüsse über solche Faktoren, die den Erwerb rechtsextremer Orientierungen begünstigen. Ideologische Grundierungen im Sinne eines geschlossenen rechtsextremen Weltbildes sind bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen nur selten ausgeprägt, prägender sind hingegen fremdenfeindliche Einstellungen sowie eine grundsätzliche Gewaltakzeptanz oder -bereitschaft. Als ein wichtiger Faktor für die Entstehung rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen werden übereinstimmend fremden- und gruppenfeindliche Einstellungen im sozialen Nahraum sowie in der Gesellschaft insgesamt identifiziert.

Nicht alle rechtsextrem orientierten Jugendlichen stammen aus „schwierigen“ Familienverhältnissen (z.B. unvollständige Familien, Scheidung der Eltern); als entscheidender für eine Immunisierung gegen rechtsextreme Orientierungen erweist sich die emotionale Qualität der familiären Beziehungen. Allerdings wird übereinstimmend festgestellt, dass innerhalb der Familien kaum eine konstruktive Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Orientierung des Kindes stattfindet. Einzelne Studien verweisen auf den prägenden politischen Einfluss der Großelterngeneration und insbesondere der Großväter.

Die schulische Integration weist bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen zumeist problematische Aspekte auf; jedoch lässt sich die These einer ökonomischen Prekarisierung (Herkunft aus Armutsfamilien, eigene Arbeitslosigkeit) bei diesen Jugendlichen nicht allgemein bestätigen. Deutlich aber zeigt sich, dass eine soziale Einbindung rechtsextrem orientierter Jugendlicher in „nicht-rechte“ Zusammenhänge (Vereine, zivilgesellschaftliche Aktivitäten außerhalb der rechten Szene) nicht stattfindet. Zum Einfluss rechtsextrem orientierter Cliques siehe Kapitel 4.4.

Übersicht 4.2 : Biografieforschung

Studie	Thema/Gegenstandsbereich	Methode	Zentrale Ergebnisse
Frindte (verschiedene Studien)	Verschiedene empirische Studien zu Fremdenfeindlichkeit, Gewalt und Antisemitismus	Qualitative Interviews mit gewaltbereiten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, v. a. aus Thüringen (ca. 25 Personen)	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstbezeichnung als „rechts“ dient als Merkmal zur Abgrenzung gegenüber anderen Jugendgruppen. ✓ Rechtsextreme Ideologisierung kaum vorhanden. ✓ Gewaltbereitschaft steht im Vordergrund.
Hafeneger 1993	Rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen	Interviewstudie mit sechs männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 25 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Diffuse rechtsextreme Orientierungen; kein geschlossenes Weltbild. ✓ Familiäre Sozialisation, problematische Schulerfahrungen und fehlende soziale Einbindung in „nicht-rechte“ Zusammenhänge als mobilisierende Faktoren. ✓ Die Wirksamkeit pädagogischer Interventionen bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen wird in Frage gestellt.
Heitmeyer u. a. 1992	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Untersuchung der Auswirkungen des gesellschaftlichen Modernisierungs- und Individualisierungsprozesses auf die Ausprägung von rechtsextremen Orientierungen bei männlichen Jugendlichen ✓ Untersuchung des Einflusses einzelner Sozialisationsfaktoren: Integration in Arbeit und Ausbildung, Schullaufbahn und Bildung, Wohnmilieu, familiäres Milieu, Peer-Group-Einflüsse 	Qualitative Interviews mit 31 männlichen Jugendlichen; Längsschnittstudie über fünf Jahre	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Einbindung in Arbeit/Ausbildung bietet keinen hinreichenden Schutz vor rechtsextremen Orientierungen. ✓ Der Verbreitung von Ungleichwertigkeitsideologien in der Gesellschaft insgesamt kommt eine wichtige prägende Rolle zu. ✓ Relativierung des Einflusses von „broken homes“ für die Entstehung von rechtsextremen Prägungen. ✓ Entfremdung von etablierten Parteien schlägt sich in Politikabstinenz nieder; hingegen besteht kaum eine Zuwendung zu rechtsextremen Parteien. ✓ Schulischer Misserfolg führt erst bei einer entsprechenden subjektiven Deutung durch die Jugendlichen zur Übernahme rechtsextremer Orientierungen ✓ Schulischer Misserfolg führt erst bei einer entsprechenden

Studie	Thema/Gegenstandsbereich	Methode	Zentrale Ergebnisse
			<p>subjektiven Deutung durch die Jugendlichen zur Übernahme rechtsextremer Orientierungen</p> <p>✓ Gewaltakzeptanz bei Jugendlichen ist vermutlich nicht lediglich als adoleszenzspezifisches Übergangsphänomen zu deuten; jedoch ist der zeitliche Längsschnitt zu gering, um die Gewaltakzeptanzthese hinreichend zu überprüfen.</p>
Köttig 2004	Ausprägung von rechtsextremen Orientierungen bei Mädchen und jungen Frauen	Biografische Interviews mit 32 Mädchen und jungen Frauen im Alter von 13 bis 22 Jahren	<p>✓ Rechtsextreme Orientierungen weisen einen deutlichen Zusammenhang mit unbearbeiteten Familienkonstellationen auf.</p> <p>✓ Besondere Bedeutung der Großelterngeneration für die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen. Allerdings ist keine männliche Kontrollgruppe vorhanden, um den Geltungsbereich der „Großeltern“-These geschlechtsspezifisch zu überprüfen.</p>
Koch/Pfeiffer 2009	Ein- und Ausstiegsprozesse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der rechtsextremen Szene	<p>✓ Biografiestudie; ein biografisches Interview sowie Sekundäranalyse von neun schriftlich vorhandenen Aussteigerberichten (in 5 Fällen identisch mit Rommelspacher 2006): 9 männlich, 1 weiblich</p> <p>✓ Keine systematisch erhobene Primärstudie</p>	<p>✓ Rolle der Familienverhältnisse für die Ausprägung rechtsextremer Orientierung bleibt mehrdeutig.</p> <p>✓ Fehlende familiäre Auseinandersetzung mit rechtsextremer Orientierung unterstützt die Einstellung.</p> <p>✓ Geringer Grad an Ideologisierung bei den Befragten.</p> <p>✓ Attraktivität der Clique unterstützt den Einstieg.</p>
Inowlocki 2000	Untersuchung der Zugehörigkeit von Jugendlichen zu rechtsextremen Gruppen	<p>✓ Interviews mit 27 männlichen und 23 weiblichen jugendlichen Mitgliedern rechtsextremer Gruppen und Parteien.</p> <p>✓ Interviews wurden bereits um 1980 geführt; kaum Vergleichbarkeit mit jüngeren jugendkulturellen Formationen.</p>	<p>✓ Erwerb eines nationalistischen Geschichtsanspruchs durch Mitgliedschaft in rechtsextremer Gruppe</p> <p>✓ Abgrenzung von der „Jugendgewalt“-These.</p>
Möller 2000 <i>Siehe auch Kapitel 5.3</i>	Untersuchung des Aufbaus rechtsextremer Orientierungen; Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Unterschieden	Qualitative Interviews mit 40 Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren: 20 männlich, 20 weiblich; ca. 30% mit Migrationshinter-	Einflussfaktoren für den Aufbau rechtsextremer Orientierungen: „Geringe Kontaktdichte und eine sozio-emotional entleerte Atmosphäre zu Hause, Mangel an Anerkennungs- und Selbstwert-

Studie	Thema/Gegenstandsbereich	Methode	Zentrale Ergebnisse
Möller 2000 <i>Siehe auch Kapitel 5.3</i>		grund; Längsschnittstudie über drei Jahre	quellen in Schule und Freizeit, auch im Hinblick auf Jugendarbeits-Angebote und Offerten zu politischer Partizipation“ (S. 264).
Möller/Schuhmacher 2007a <i>Siehe auch Kapitel 4.4</i>	Rechtsextreme Orientierungen und Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads	Qualitative Interviews mit 40 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Skinhead-Szene im Alter von 14 bis 27 Jahren: 33 männlich, 7 weiblich; Längsschnittstudie über drei Jahre	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Ausgangspunkte für Einstieg: fremdenfeindliche Grenzbeziehungen, interethnisches Konkurrenz erleben, menschenfeindliche Diskurse im sozialen Umfeld, jugendkulturelle Attraktivität des Szeneangebots, jugendrebellische Attitüde. ✓ Die These der ökonomischen Prekarisierung wird nicht bestätigt. ✓ Die Rolle der Familie erweist sich als ambivalent: oft starke Idealisierung der Familie, zugleich Erfahrungen mit „broken homes“; Eltern und Großväter als Stichwortgeber für rechtsextreme Orientierung; kaum politische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus der Kinder. ✓ Eher problematische Schulerfahrungen; fehlende soziale Einbindung in „nicht-rechte“ Zusammenhänge.
Rommelspacher 2006	Ausstiegsprozesse von jugendlichen Rechtsextremen	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Biografiestudie; fünf biografische Interviews sowie Sekundäranalyse von weiteren zehn schriftlich vorhandenen Aussteigerberichten (13 männlich, 2 weiblich) ✓ Untersucht werden primär Ausstiegsmuster; Erkenntnisse über den Einstieg bilden methodisch ein „Nebenprodukt“. 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Breite Varianz der Einstiegswege in den Rechtsextremismus. ✓ Rolle der Herkunftsfamilie bleibt mehrdeutig. ✓ Unterschiedlich starke Ausprägung des Ideologierungsgrades. ✓ Gruppenloyalitäten und Einbindung in die Szene besitzen primäre Bedeutung

4.3 Survey-Forschung zu rechtsextremen Einstellungen

Die Untersuchung von rechtsextremen und gruppenfeindlichen Einstellungen mit Hilfe quantitativer Methoden hat seit den 2000er Jahren ein größeres Gewicht erlangt. Auch in diesem Bereich zeigt sich ein Perspektivwechsel in der Forschung: Wurde in den Jahren davor der Fokus quantitativer Forschung noch auf die Untersuchung von Jugenddelinquenz und die Analyse entsprechender statistischer Daten gelegt, so geht es seitdem in den Forschungs- und Präventionsdebatten insbesondere darum, in welchem Ausmaß und in welcher Ausprägung rechtsextreme Orientierungen in der Gesellschaft insgesamt verbreitet sind. Dieser hohe Stellenwert der Einstellungsforschung ist dabei nicht unumstritten. So wird in der Fachdiskussion durchaus kritisch thematisiert, wie mentale Einstellungen zu bewerten seien und inwieweit es präventionspolitisch sinnvoll ist, gegen *Einstellungen* mit Maßnahmen zu intervenieren: „Ein Problem [der Einstellungsforschung; Anm.] besteht darin, dass in einem verkürzenden Theorie-Praxis-Transfer häufig suggeriert wird, die Befunde zu dem Ausmaß der verschiedenen Gruppenfeindschaften (oder zu dem Syndrom der GMF im Ganzen) würden für sich genommen bereits etwas über die soziale Praxis, also über das tatsächliche Verhalten und das überlegte Handeln der Untersuchten aussagen“ (Kohlstruck 2012: 64). Allerdings haben Analysen wie die „Deutschen Zustände“ der Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer und die „Mitte“-Studien der Leipziger Forschungsgruppe um Elmar Brähler und Oliver Decker wesentlich zu einer Sensibilisierung für die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen von Rechtsextremismus beigetragen.

Während die empirische Forschung zu rechtsorientierten Einstellungsparametern seit den 2000er Jahren einen beträchtlichen Aufschwung genommen hat, ist die Datenlage für die Gruppe der Jugendlichen als eher dünn einzuschätzen – insbesondere was repräsentative Daten betrifft. Referiert werden in diesem Kapitel

1. die wichtigsten quantitativen Einstellungsforschungen des letzten Jahrzehnts unter Berücksichtigung ihres Beitrags zur Erhebung von rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen;
2. spezifische Erhebungen zu politischen Einstellungen und rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen; sowie
3. selektiv und ohne Anspruch auf Vollständigkeit die jugendbezogenen Ergebnisse einiger regionalspezifischer Untersuchungen zu rechtsextremen Einstellungen.

Ein exakter Überblick über vorhandene Studien, die häufig sehr kleinteilig mit eingegrenzten Probandengruppen und räumlichen Reichweiten arbeiten, kann im Rahmen dieser Expertise nicht vorgelegt werden. Festzustellen ist, dass die vorliegenden Studien mit unterschiedlichen Fragestellungen, Erhebungs- und Auswertungsansätzen arbeiten. Es existiert zudem keine einheitliche Festlegung der zu erfragenden Merkmale für rechtsextreme Orientierungen. In der Folge lassen sich jeweils nur Detailergebnisse der Einzelstudien referieren; eine vergleichende Zusammenführung der Ergebnisse liegt bislang nicht vor und wäre angesichts des geschilderten disparaten Charakters der Daten vermutlich auch wenig erfolgversprechend.

Die beiden wichtigsten Einstellungsforschungen zu rechtsextremen Orientierungen bzw. Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit des vergangenen Jahrzehnts wurden von Wilhelm Heitmeyer („*Deutsche Zustände*“; seit 2001) sowie von einer Leipziger Forschungsgruppe („*Mitte*“-Studien; seit 2006) erhoben. Beide Studien untersuchen die Einstellungen von Jugendlichen im Rahmen von Sonderauswertungen. Die 2012 abgeschlossene Untersuchungsreihe „*Deutsche Zustände*“ wurde am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld unter der Leitung von Wilhelm Heitmeyer durchgeführt. In der Langzeitstudie wird der Zusammenhang zwischen den sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen und der Ausprägung von Vorurteilen gegenüber Minderheiten (Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit) untersucht. Allerdings finden sich bei den veröffentlichten Daten kaum jugendspezifische Auswertungen zur Ausprägung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Vor dem Hintergrund der lange dominierenden Tendenz, Rechtsextremismus auf die Altersgruppe der Jugendlichen zu fokussieren, belegt eine Sonderauswertung der „*Deutschen Zustände*“ von 2005 jedoch, dass Ängste und Erfahrungen der Desintegration sich bei Jugendlichen weniger in Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit niederschlagen, als dies bei der Gruppe der älteren Befragten der Fall ist (Endrikat 2005: 107ff.). In der Gruppe der befragten Jugendlichen (im Alter von 16 bis 25 Jahren) zeigte sich eine deutlich geringere Zustimmung in den Einstellungsfragen zu Islamophobie, Antisemitismus, Homophobie, Etabliertenvorrechten (Sozialdarwinismus), Sexismus sowie Fremdenfeindlichkeit. Eine größere Zustimmung im Vergleich zur Gruppe der älteren Befragten äußerten die befragten Jugendlichen lediglich bei der Abwertung von Obdachlosen. Die Autorin folgert aus diesen Ergebnissen, dass die Prävention von Vorurteilen nicht konzentriert auf Jugendliche, sondern vielmehr altersgruppenübergreifend erfolgen sollte: „Die Einstellungsunterschiede zwischen jüngeren und älteren Bevölkerungsgruppen legen zwingend nahe, dass dort, wo die Älteren aktiv sind, wie z. B. in Vereinen, in Gemeinden und Städten, die aufgezeigten Problemlagen auf die Tagesordnung gehören, um den intergenerationalen Transfer solcher feindseligen Einstellungen zu unterbrechen“ (Endrikat 2005: 112f.).

Eine andere, nach Herkunftsregionen differenzierte Deutung legt hingegen die altersgruppenspezifische Auswertung im Rahmen der so genannten „*Mitte-Studien*“ nahe (Decker/Kiess/Brähler 2013). Diese Studien, die seit 2006 in einem zweijährlichen Rhythmus durchgeführt werden, belegen, dass rechtsextreme Einstellungen in einem signifikanten Ausmaß in allen Teilen der Bevölkerung zu finden sind. In der aktuellsten Untersuchung aus dem Jahr 2012 („*Die Mitte im Umbruch*“) bestätigt sich, dass in der jüngsten befragten Altersgruppe (14 bis 30 Jahre) die Zustimmungswerte zu rechtsextremen Parametern¹³ zumeist geringer waren als in den anderen befragten Altersgruppen. Allerdings gilt dies mit einigen Einschränkungen: Unter den jungen Befragten in Ostdeutschland zeigte sich, dass diese in nahezu allen erfragten Parametern deutlich höhere Zustimmungswerte aufwiesen als die westdeutschen Gleichaltrigen sowie die älteren Befragten in Ost- und Westdeutschland (Decker et al. 2012: 43). Insgesamt kommen die Autoren der Untersuchung zu dem Ergebnis, dass der Sockel rechtsextremer Einstellungen in Deutschland

13. Erfragt wurden Einstellungen hinsichtlich folgender Parameter: Befürwortung einer Diktatur, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus und Verharmlosung des Nationalsozialismus.

nach wie vor hoch sei. Dies gelte insbesondere für Ostdeutschland, wo knapp 16 Prozent der Bevölkerung über ein geschlossenes Weltbild verfügen (Decker et al. 2012: 114). Dabei spielt gerade in Ostdeutschland der Jugendfaktor eine wichtige Rolle: „Im langjährigen Mittel wird sichtbar, dass die rechtsextreme Einstellung bei zwei Gruppen besonders stark ausgeprägt ist: bei jungen Ostdeutschen einerseits und bei den älteren Westdeutschen andererseits“ (Decker/Kiess/Brähler 2013: 10).

Als die prägnanteste *jugendspezifische Erhebung* mit Aussagen zur Ausprägung von Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus bei Jugendlichen ist die Studie „*Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*“ zu werten, die vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen vorgelegt wurde (Baier et al. 2009). Sie beruht auf der Befragung von 44.610 Jugendlichen im Alter von durchschnittlich 15 Jahren und ist hinsichtlich der Verteilung nach Regionen und Schulformen als repräsentativ einzustufen. Die Ergebnisse der Studie belegen ein hohes Ausmaß an ausländerfeindlichen Einstellungen bei den befragten Jugendlichen ohne Migrationshintergrund: Als „sehr ausländerfeindlich“ wurden 14,4 Prozent der Befragten, als „eher ausländerfeindlich“ 26,2 Prozent und als „nicht ausländerfeindlich“ 59,4 Prozent eingestuft (Baier et al. 2009: 115f.).

Erhoben wurden als rechtsextrem zu bewertende Verhaltensweisen unter den befragten Schüler/innen. Dabei wurde zwischen niedrighwelligen Formen des Rechtsextremismus und rechtsextremen Straftäter/innen unterschieden. Als niedrighwellige Formen rechtsextremen Verhaltens wurden das Hören von Musik bestimmter rechter Gruppen, das Tragen bestimmter Kleidung und das Tragen von Buttons oder Stickern, womit eine rechte Gesinnung ausgedrückt wird, weiterhin auch die Beschimpfung von Ausländern sowie die Mitgliedschaft in einer rechten Gruppe gewertet. Als rechtsextreme Straftaten wurden die körperliche Gewaltausübung sowie Sachbeschädigungen gegenüber Ausländern gewertet.¹⁴ Unter Ausbildung signifikanter Korrelationen wurden demnach 5,2 Prozent der Schüler/innen als rechtsextrem eingestuft; weitere 11,5 Prozent zeigten „zumindest starke Sympathien zum Rechtsextremismus“ (Baier et al. 2009: 123).

Verteilt nach besuchten Schulformen ergab sich, dass ausländerfeindliche Einstellungen am stärksten unter Schüler/innen von Hauptschulen (53,1 Prozent mit tendenzieller oder hoher Zustimmung zu Ausländerfeindlichkeit) sowie unter Schüler/innen von Förderschulen (45,5 Prozent) ausgeprägt waren. Realschüler/innen (44,9 Prozent) sowie Gesamtschüler/innen (44,9 Prozent) folgten dem in geringem Abstand nach. Unter Gymnasiast/innen und Waldorfschüler/innen betrug dieser Anteil 28,2 Prozent, wobei eine hohe Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen „lediglich“ bei 6,8 Prozent der Schüler/innen dieser Gruppe verzeichnet wurde (Baier et al. 2009: 116). Auch hinsichtlich rechtsextremer Verhaltensweisen zeigte sich ein deutliches Bildungsgefälle unter den Befragten: Als rechtsextrem wurden 9,8 Prozent der Hauptschüler/innen, 9 Prozent der Förderschüler/innen, 6,4 Prozent der Gesamtschüler/innen, 5,6 Prozent der Realschüler/innen und 2 Prozent der Gymnasiast/innen und Waldorfschüler/innen eingestuft (ebd.: 123).

14. Interessanterweise gaben unter den befragten jugendlichen Straftäter/innen (Körperverletzung oder Sachbeschädigung) nur 23,8 Prozent an, dass sie deshalb Kontakt mit der Polizei hatten; mehr als drei Viertel der Befragten haben demnach keine Sanktion von staatlichen Kontrollinstanzen erfahren (Baier et al. 2009: 121).

Eine nach Regionen differenzierte Auswertung ergab, dass rechtsextremes Verhalten am meisten unter Schüler/innen in Ostdeutschland (6 Prozent) ausgeprägt war, gefolgt von Schüler/innen in Süddeutschland (5,3 Prozent), Westdeutschland (5,2 Prozent) und Norddeutschland (4 Prozent). Dabei ergaben sich aber innerhalb der einzelnen Regionen durchaus beträchtliche Unterschiede in der Verteilung rechtsextremer Schüler/innen nach einzelnen Landkreisen (ebd.: 123). In ländlichen Gebieten war Rechtsextremismus unter den befragten Schüler/innen generell leicht höher ausgeprägt als in den Städten. Differenziert nach Geschlecht wurden männliche Jugendliche mit 8,1 Prozent viermal öfter als rechtsextrem eingestuft als Mädchen (2,3 Prozent) (ebd.).

Als signifikante Einflussfaktoren für rechtsextremes Verhalten wurden in der Studie die besuchte Schulform, an familiären Einflussfaktoren die eigene Gewalterfahrung in der Kindheit und mit einigem Abstand auch der Bildungsgrad der Eltern, an Persönlichkeitsfaktoren eine geringe Selbstkontrolle und im Freizeitverhalten ein häufiger Alkoholkonsum sowie – mit Abstand – der häufige Konsum gewalthaltiger Medien identifiziert (ebd.:126).

Eine erste spezifische Untersuchungen zu politischen Einstellungen und rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen wurde 1987 von Wilhelm Heitmeyer mit der Studie „*Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*“ vorgelegt, die eine Zäsur in der bis dahin organisationenbezogenen Herangehensweise an die Erforschung des Rechtsextremismus setzte. Im Rekurs auf Untersuchungen zu politischen Einstellungen der 1980er Jahre wies Heitmeyer nach, dass sich rechtsextreme Orientierungen durchaus mit einer Wahlunterstützung für die etablierten bürgerlichen Parteien verbinden können und folgerte daraus, dass der auf rechte Parteien und Organisationen bezogene Analyseansatz zu kurz gegriffen sei. Hinsichtlich rechtsextremer Tendenzen ging Heitmeyer davon aus, dass diese nicht erst in ihrer organisierten Ausprägung und politischen Verfestigung analysiert werden dürften, sondern dass Diagnosen und daraus abgeleitete In-terventionsstrategien bereits im Stadium des Aufbaus von Orientierungsmustern ansetzen müssten (Heitmeyer 1987: 10).

In einer quantitativen Untersuchung wurden ca. 1.200 Schüler/innen in Nordrhein-Westfalen mittels eines Fragebogens befragt, der um die Themen Wahrnehmung der eigenen Identität, Wahrnehmung gesellschaftlicher Anomie, Einschätzung der persönlichen Zukunftsaussichten sowie Ausprägung von „autoritär-nationalisierenden“ Einstellungen aufgebaut war (ebd.: 226f.). Insbesondere geht es Heitmeyer darum, die seinerzeit populäre Individualisierungsthese des Soziologen Ulrich Beck in Bezug auf Wahrnehmungen sozialer Anomie und autoritär-nationalistische Einstellungen unter Jugendlichen zu verifizieren.

Die Ergebnisse der Befragung können verkürzt folgendermaßen wiedergegeben werden:

- ✓ Es gibt einen quantitativen Bedeutungszuwachs rechtsextremer Orientierungen unter Jugendlichen. Diese Orientierungen können keineswegs auf den Aspekt einer „jugendlichen Durchgangsphase“ reduziert werden (ebd.: 181).

- ✓ In der damaligen Untersuchung identifizierte Heitmeyer einen Anteil von ca. 16 Prozent rechtsorientierter Jugendlicher unter den Befragten in dem Sinne, dass die Zustimmung zu Ideologemen der Ungleichheit verbunden wird mit der Akzeptanz von Gewalt als Mittel der Konfliktaustragung. Heitmeyer verweist darauf, dass es sich bei diesen Jugendlichen nicht um „Rechtsextremisten“ handelt, dass jedoch Handlungsangebote rechtsextremer Gruppen unter diesen Jugendlichen „am ehesten auf Resonanz stoßen können“ (ebd.: 187). Heitmeyer weist zudem darauf hin, dass es sich beim Aufbau rechts-extremer Orientierungen und Handlungsmuster um einen stufenweisen Prozess handelt, der schrittweise zu einem zielgerichteten, politisch organisierten Handeln führt, wobei „der Schritt zur Übernahme von Ideologemen der Ungleichheit vor dem Schritt der Akzeptanz von Gewalt verläuft“ (ebd.: 187).
- ✓ Heitmeyer zeigt in der Studie auf, dass individuell erfahrene soziale Ausgrenzung nicht zwangsläufig mit einer Übernahme autoritärer und nationalistischer Einstellungen verbunden sein muss (ebd.: 189).

Eine aussagekräftige empirische Grundlage zu politischen Einstellungen unter Jugendlichen bietet die periodisch in mehrjährigen Abständen erscheinende *Shell-Jugendstudie*. In der repräsentativen Erhebung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 12 bis 25 Jahren werden – neben zahlreichen anderen Themen – sowohl politische Selbstverortungen als auch Toleranzeinstellungen gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten erfragt. Eine ausgeprägte Intoleranz im Sinne mehrfacher Vorbehalte gegenüber Minderheiten (Migranten, Aussiedler, Homosexuelle, Alte, sozial Benachteiligte) wurde in der zuletzt 2010 vorgelegten Erhebung bei 27 Prozent der befragten Jugendlichen festgestellt (Vorbehalte gegenüber zwei und mehr Subgruppen) (Shell Deutschland Holding 2010: 159). Die insgesamt knappen Ergebnisse sind insofern interessant, als aufgrund der hohen Grundgesamtheit (mit mehr als 2.600 Befragten) Korrelationen mit potenziellen Bedingungsfaktoren möglich sind. Demnach weisen „höher gebildete bzw. eher links orientierte sowie pragmatisch idealistische Jugendliche“ die höchsten Toleranzwerte auf: Je höher der Bildungsgrad und je positiver die Einschätzung der eigenen sozialen Lage, desto weniger wurden Vorbehalte gegenüber gesellschaftlichen Subgruppen geäußert. Bereits in der Vorgängerstudie von 2006 war eine statistische Korrelation zwischen toleranten Haltungen der Jugendlichen und dem Erziehungsstil der Eltern vorgenommen worden: „Je kooperativer und mitwirkungsorientierter der Erziehungsstil der Eltern, desto größer die Toleranz bei den Jugendlichen – je mehr Streit und Autokratie im Erziehungsstil, desto größer die Vorbehalte“ (Shell Deutschland Holding 2006: 133).

Einen Überblick über empirische Erhebungen zu verschiedenen Dimensionen des Rechtsextremismus seit den 1980er Jahren bis zum Beginn der 2000er Jahre bietet Klaus Schroeder in seiner Studie zu „*Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland*“ (Schroeder 2004: 246). Allerdings ermöglicht nur ein Teil der dort zusammengetragenen Studien Aussagen unmittelbar zur Gruppe der Jugendlichen. Klaus Schroeder ermittelt in seiner eigenen Studie bei einer standardisierten Befragung unter 900 Schüler/innen in vier deutschen Kleinstädten ein Potenzial von 2,1 Prozent (West) bzw. 2 Prozent (Ost) der Jugendlichen mit einem geschlossenen rechtsextremen Weltbild und von weiteren 5,3 Prozent (West) und 6,6 Prozent (Ost) der Jugendlichen mit rechtsextremen Einstellungen (ebd.:

250).¹⁵ In einzelnen Einstellungsdimensionen werden dabei beträchtlich höhere Zustimmungswerte festgestellt; so weisen beispielsweise 13,6 Prozent der befragten Jugendlichen in den westlichen und 13,1 Prozent in den östlichen Bundesländern eine ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit auf (ebd.: 246). Die Aussagekraft von Schroeders Erhebung ist im Vergleich zu anderen Studien aufgrund methodischer Eigenheiten sehr schwierig einzuschätzen; so wertet er – im Unterschied zu allen anderen Studien – lediglich sehr hohe Zustimmungswerte zu einzelnen Einstellungsdimensionen im Sinne einer rechtsextremen Orientierung (siehe Fußnote).

Schließlich werden rechtsextreme Einstellungen auch in verschiedenen regionalspezifischen Erhebungen untersucht; diese gelangen dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen. Dabei ergeben sich auch Differenzen zwischen den Einstellungen von Jugendlichen in den west- und in den ostdeutschen Bundesländern. Eine 2001 unter *Brandenburger Schüler/innen* (im Alter von 13 bis 18 Jahren) durchgeführte Befragung stellte unter 3,1 Prozent der Jugendlichen einen „hohen“ und unter 9,6 Prozent einen „eher hohen“ rechtsextremen Einstellungsgrad fest (Sturzbecher 2002). Eine zur gleichen Zeit in Bayern erhobene Schülerbefragung kam zu dem Resultat, dass 2,4 Prozent der Befragten eine geringe rechtsextreme Orientierung, aber starke Gewaltorientierung zeigten; weitere 3,1 Prozent eine starke rechtsextreme, aber geringe Gewaltorientierung und 1,6 Prozent sowohl eine starke rechtsextreme als auch eine starke Gewaltorientierung (Fuchs/Lamnek/Wiederer 2003). Der seit 2000 in regelmäßigen Abständen durchgeführte *„Thüringen Monitor“* untersucht fortlaufend die Ausprägung rechtsextremer Einstellungsmerkmale in der Landesbevölkerung; die Daten liegen nach Altersgruppen differenziert vor, allerdings ist keine Sonderauswertung in Bezug auf rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen verfügbar (Best/Salheiser 2012). Bei der *Untersuchung rechtsextremer Einstellungen in Berlin und Brandenburg* stellten Stöss und Niedermeyer fest, dass die Gruppe der 14- bis 17-jährigen sich als überdurchschnittlich anfällig für rechtsextreme Angebote zeigt. So zeigten, bezogen auf das Jahr 2008, in Berlin 16 Prozent der 14- bis 17-jährigen rechtsextreme Einstellungen, in der Altersgruppe der 18- bis 24-jährigen jungen Erwachsenen waren es noch 10 Prozent. Die entsprechenden Werte für das Land Brandenburg betragen hingegen 29 Prozent bei den 14- bis 17-jährigen und 18 Prozent bei den 18- bis 24-jährigen (Stöss/Niedermeyer 2008, Tabelle 5).

REFLEXION DER FORSCHUNGS-LAGE

Survey-Forschungen zu rechtsextremen Einstellungen bei Jugendlichen liegen in unterschiedlichem Zuschnitt vor. Obwohl die verschiedenen Studien hinsichtlich der befragten Grundgesamtheit und der Definition von Merkmalen für rechtsextreme Orientierungen variieren, legen sie dennoch einen offenbar stabilen Grundbestand dieser Orientierungen bei Jugendlichen nahe.

Die zentrale Schwierigkeit in der Interpretation der vorliegenden empirischen Daten liegt in ihrer mangelnden Vergleichbarkeit. Um eine solche herzustellen, wäre es notwendig, erstens das übergreifende Merkmal „rechtsextrem orientiert“ in vergleichbare Einzelmerkmale zu zerlegen so-

15. Ein geschlossenes Weltbild im Sinne der Autoren der Studie umfasst sehr hohe Zustimmungswerte zu den Dimensionen Nationalismus, Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit, Biologismus, Antiparlamentarismus und NS-nahes Geschichtsbild. Rechtsextreme Einstellungen im weiteren Sinne umfassen die Zustimmung zu einzelnen dieser Dimensionen (Schroeder 2004: 253)

wie zweitens eine einheitliche Methodik der Datenerhebung herzustellen. Bislang variieren die Befragungen beispielsweise in den zu berücksichtigenden Altersgruppen. Das Merkmal „Jugendliche/r“ umfasst in den verschiedenen Erhebungen eine Altersspanne, die teilweise bis an das dritte Lebensjahrzehnt heranreicht. Drittens müssten für eine belastbare Erhebung Zeitreihenstudien angesetzt werden; optimal wäre es, wenn hierfür eine Panelforschung (mit einer über längere Zeit hinweg identischen Befragtengruppe) durchgeführt werden könnte. Viertens schließlich wären sinnvolle Korrelationen vorzunehmen, die einen statistischen Zusammenhang zwischen verschiedenen sozialstrukturellen Indizes herstellen könnten. Multivariate Auswertungen, die die Rolle von sozialen und familiären Faktoren bei der Ausprägung rechtsextremer Einstellungen berücksichtigen, werden bislang nur in wenigen Studien (Baier et al. 2009; Shell-Jugendstudie) vorgenommen. Solche multivariaten Auswertungen machen qualitative Forschung nicht überflüssig, ermöglichen es aber, die aus der qualitativen Forschung gewonnenen Interpretationen in einen sinnvollen Zusammenhang mit der Häufigkeit der Ausprägung rechtsextremer Orientierungen zu stellen.

Bis auf eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (Baier et al. 2009) existiert gegenwärtig keine repräsentative Untersuchung zu rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen. Entsprechende Daten für Jugendliche müssen sekundäranalytisch anhand des vorliegenden Erhebungsmaterials gewonnen werden, wobei die thematische und methodische Unterschiedlichkeit der Erhebungen verhindert, dass in der vergleichenden Auswertung wissenschaftlich exakte Aussagen getroffen werden können.

Die vorhandenen Untersuchungen zeigen einen stabilen Sockel an rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen. Sie widerlegen aber auch die These, dass Rechtsextremismus ein Phänomen vor allem des Jugendalters bildet. Jugendliche zeigen in der Tendenz geringere Ausprägungen von Vorurteilen, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und rechtsextremer Orientierung als Personen im Erwachsenenalter. Eine Ausnahme bilden jedoch junge Menschen in Ostdeutschland, bei denen rechtsextreme Einstellungen besonders stark ausgeprägt sind.

Anhand der Daten aus der Einstellungsforschung lassen sich keine Aussagen über die Entstehungsbedingungen von rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen treffen. Vielmehr sind diese Daten um Ergebnisse der qualitativen Forschung zu ergänzen.

Übersicht 4.3: Survey-Forschung zu rechtsextremen Einstellungen bei Jugendlichen

Studie	Befragungsgruppe	Zentrale Ergebnisse
Heitmeyer 1987	1.257 Jugendliche der 10. Klassen in 45 Schulen in Nordrhein-Westfalen	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Rechtsextremismus ist bei Jugendlichen nicht auf eine adoleszenzbedingte Durchgangssphase zu reduzieren. ✓ 16% der Befragten sind rechtsorientiert (Zustimmung zu Ungleichwertigkeitsaussagen, verbunden mit Gewaltakzeptanz). ✓ Soziale Ausgrenzung führt nicht zwangsläufig zur Ausprägung rechtsextremer Orientierungen.
Endrikat 2005 („Deutsche Zustände“)	Jährlich wiederholte Repräsentativbefragung (2001 bis 2011) mit jeweils ca. 3.000 Befragten Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Erfahrungen der Desintegration führen bei Jugendlichen weniger zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als bei älteren Befragten.
Baier et al. 2009 (Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen)	Repräsentative Befragung von 44.610 Schüler/innen der 9. Klassen aus allen Schulformen in 61 repräsentativ ausgewählten Landkreisen bzw. kreisfreien Städten	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Hohes Ausmaß an ausländerfeindlichen Einstellungen unter den befragten Jugendlichen. ✓ 5,2% der Befragten gelten als rechtsextrem; weitere 11,5% zeigen starke Sympathien für Rechtsextremismus. ✓ Je höher die besuchte Schulform, desto geringer sind Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus ausgeprägt. ✓ Leicht erhöhter Anteil von rechtsextremen Schüler/innen in Ostdeutschland; leicht erhöhte Werte darüber hinaus für ländliche Gebiete. ✓ Rechtsextremismus ist unter männlichen Jugendlichen viermal so hoch wie bei weiblichen Jugendlichen. ✓ Relevante Einflussfaktoren für die Ausprägung von Rechtsextremismus sind der Bildungsgrad, eigene Gewalterfahrung in der Kindheit, der Bildungsgrad der Eltern, eine geringe Selbstkontrolle, häufiger Alkoholkonsum sowie der häufige Konsum gewalthaltiger Computerspiele.
Decker et al. 2012 („Mitte“-Studien)	Repräsentativbefragung in zweijährigem Abstand (seit 2006) mit jeweils ca. 2.400 Befragten Jüngste befragte Gruppe im Alter von 14 bis 30 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Geringere Zustimmungswerte der jüngsten Befragungsgruppe zu rechtsextremen Aussagen als bei älteren Befragten. ✓ Aber: hohes rechtsextremes Einstellungspotenzial bei jungen Menschen in Ostdeutschland
Shell-Jugendstudie 2010	Ca. 2.600 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 12 bis 25 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> ✓ „Ausgeprägte Intoleranz“ bei 27% der Befragten.

Studie	Befragungsgruppe	Zentrale Ergebnisse
		<ul style="list-style-type: none"> ✓ Toleranz nimmt mit steigendem Bildungsgrad und positiver sozialer Situation zu. ✓ Kooperativer Erziehungsstil der Eltern führt zu größerer Toleranz bei den Kindern.
Schroeder 2004	900 Schüler/innen in vier deutschen Kleinstädten	✓ 2,1 % der Jugendlichen in Westdeutschland und 2% in Ostdeutschland verfügen über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild; weitere 5,3 % (Westdeutschland) und 6,6 % (Ostdeutschland) zeigen rechtsextreme Einstellungen.
Sturzbecher 2002	Brandenburger Schüler/innen im Alter von 13 bis 18 Jahren; zwei Befragungswellen (1999 und 2001) mit jeweils ca. 1.200 Schüler/innen	✓ 3,1% der befragten Jugendlichen haben einen „hohen“, weitere 9,6% einen „eher hohen“ rechtsextremen Einstellungsgrad.
Fuchs/Lamnek/Wiederer 2003	Ca. 5.000 bayerische Schüler/innen der 8. bis 13. Klasse	✓ 2,4% der Befragten mit geringer rechtsextremer Orientierung und starker Gewaltorientierung; 3,1% mit starker rechtsextremer Orientierung und geringer Gewaltorientierung; 1,6% mit sowohl hoher rechtsextremer Orientierung als auch starker Gewaltorientierung.
Stöss/Niedermayer 2008	2.000 Personen der deutschen Bevölkerung in Berlin und Brandenburg ab 14 Jahre	<ul style="list-style-type: none"> ✓ In Berlin 16% der befragten 14- bis 17-Jährigen mit rechtsextremen Einstellungen; in der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen 10%. ✓ Hingegen deutlich erhöhte Werte für Brandenburg: 29% der 14- bis 17-Jährigen mit rechtsextremen Einstellungen; in der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen 18%.

4.4 Forschung zu rechtsextremen Bewegungen und jugendlichen Subkulturen

Jugendlicher Rechtsextremismus entfaltet sich in einem wesentlichen Ausmaß innerhalb rechter Organisationszusammenhänge. Auch Sekundärprävention kann nicht isoliert von den vielfältigen Gesellungsformen behandelt werden, in denen sich Jugendliche mit rechtsextremen Orientierungen befinden – in manchen Fällen ist die Anbindung an entsprechende Cliques das wesentliche Merkmal dieser Orientierung. Rechte Organisationszusammenhänge sind ein vielgestaltiges Gebilde, das von losen, heterogenen Cliques und Teilen der Skinheadszenen bis hin zu straff organisierten neonazistischen Gruppen (Kameradschaften etc.) reicht. Für den Aufbau rechtsextremer Orientierungen spielen Szenezusammenhänge eine wichtige Rolle, da sie häufig als Stichwortgeber für die Übernahme rechter Ideologie fungieren.

Zur besseren Strukturierung dieses Themenfeldes wird im Folgenden zwischen einer rechtsextremen Bewegungsebene und der Ebene jugendlicher Subkulturen bzw. rechter Jugendmilieus unterschieden. Indikatoren für eine rechte Bewegung sind manifeste Erscheinungen, wie Demonstrationen, politische Veranstaltungen, Musik-Events, organisierte Freizeitcamps etc. Bewegung setzt Steuerung voraus und zielt auf die Herstellung von Handlungsfähigkeit und kollektiver Identität ab. Gedanklich abzugrenzen ist hiervon die Milieuebene, die sich in einer organisatorisch eher lockeren Jugendkultur manifestiert. Diese erbringt für die beteiligten Jugendlichen wichtige soziale und emotionale Kompensationsleistungen und es gehen von ihr politische Sozialisationseffekte aus, deren ideologischer Gehalt nicht durchweg als rechtsorientiert einzuschätzen ist. Die Jugendlichen in dieser Szene sind nicht dem organisierten Rechtsextremismus, sondern mehrheitlich den Zielgruppen der Jugendarbeit zuzurechnen; die Mitgliedschaft in dieser Szene ist weit weniger abgrenzbar als im organisierten Rechtsextremismus. Häufig existieren solche Jugendkulturen in bestimmten lokalen Ausprägungen. Eine verbindende Klammer zwischen beiden Ebenen ergibt sich durch gelegentliche bis hin zu systematischen Versuchen des organisierten Rechtsextremismus, diese Jugendmilieus in seine Aktivitäten einzubinden.

Die Darstellung orientiert sich an folgenden Überlegungen:

- ✓ Wie lässt sich der Zusammenhang zwischen einer rechtsextremen Bewegung und mehr oder weniger losen Vergemeinschaftungen von rechtsorientierten Jugendlichen beschreiben? Welche Erkenntnisse gibt es über die Verklammerung beider Bereiche? Der kurze Rekurs auf Rechtsextremismus als soziale Bewegung versucht darauf eine Antwort zu geben.
- ✓ Eine weitaus breitere Forschung liegt zu rechten Jugendmilieus vor, deren Orientierungs- und Kompensationsleistungen für Jugendliche insbesondere aus einer sozialpädagogischen Sicht beschrieben wird (Abschnitt 4.4.2).
- ✓ Nicht berücksichtigt wird aus Gründen des Umfangs der über „rechte“ Cliques hinausreichende Fundus an allgemeinen jugendsoziologischen Untersuchungen zur Cliquesbildung.

4.4.1 Rechtsextremismus als soziale Bewegung

Es ist in der Forschung kontrovers darüber diskutiert worden, ob der Rechtsextremismus in Deutschland die Merkmale einer sozialen Bewegung erfüllt (siehe dazu Rucht 2002: 75). Ein Grund für die ambivalenten Einschätzungen besteht darin, dass es keinen Konsens darüber gibt, wie Rechtsextremismus ideologisch und personell einzugrenzen ist (ebd.). Die mehrheitlich befürwortenden Positionen gehen davon aus, dass ein Großteil der agierenden rechtsextremen Organisationen den Charakter einer sozialen Bewegung aufzeigen und machen dies an folgenden Kriterien fest (im Folgenden nach Rucht 2002: 79):

- ✓ Die einer sozialen Bewegung zuzurechnenden Gruppen und Organisationen bilden einen Kommunikations- und Aktionszusammenhang. So finden sich rechtsextreme Gruppen zu gemeinsamen Veranstaltungen, Gedenktagen etc. zusammen und zeigen diese Verbundenheit durch gemeinsame Symbole, Lieder, Habitus nach außen.
- ✓ Es finden Absprachen bezüglich gemeinsamer Aktionen und ein Erfahrungsaustausch statt.
- ✓ Es existieren personelle Querverbindungen zwischen den einzelnen Organisationen (z. B. durch Doppelmitgliedschaften).

Angesichts des hohen Vernetzungsgrades innerhalb der „rechten Szene“, ihrer anhaltenden Fähigkeit zu Protestmobilisierungen, gemeinsamer Symbole und Deutungsangebote liegt es nahe, Forschung auch unter dem soziologischen Aspekt sozialer Bewegungen zu betreiben, um eine stärker integrative Sichtweise auf Rechtsextremismus und die unter ihn zu subsumierenden Phänomene zu erlangen. Die wissenschaftliche Erforschung von sozialen Bewegungen rekurriert auf politische Prozesse und ihre Akteure, auf ihre organisatorische Verfasstheit und auf die gesellschaftlichen Auswirkungen des Handelns der politischen Akteure.¹⁶ Hafener und Becker beschreiben die Perspektive der sozialen Bewegung folgendermaßen:

„Rechtsextremismus als eine ‚soziale Bewegung‘ zu konturieren bedeutet, eine Reihe von Modernisierungsprozessen auf der Ebene von Organisationsformen (Freie Kameradschaften, Aktionsbüros) und von Aktionsformen (Demonstrationspolitik, Konzept der ‚National befreiten Zonen‘) im Zusammenspiel mit der Ausbildung eines jugendlichen subkulturellen Rechtsextremismus ebenso zu betrachten wie auch die Modernisierung rechtspopulistischer und rechtsextremer Ideologie (Anti-amerikanismus, kultureller Rassismus, Ethnopluralismus, Umweltschutz als ‚Heimatschutz‘, rebellisch-populistische Interessen- und Anerkennungspolitik). Solche Modernisierungsprozesse verweisen auf die erhöhte Akzeptanz der Angebote und Akteure der extremen Rechten und ihre Versuche, an gesellschaftlichem Einfluss zu gewinnen“ (Hafener/Becker 2007: 10f.).

Eine solche Forschungsperspektive wird in den vorliegenden Studien zu jugendlichem Rechtsextremismus bislang kaum sichtbar (siehe 4.4.2). Es

16. . Zur wissenschaftlichen Erforschung sozialer Bewegungen vgl. Hellmann (1998: 13ff.) und Rucht (2002: 82ff.).

fehlen systematische Untersuchungen darüber, in welchem Ausmaß und in welchen Ausprägungen Verklammerungen zwischen dem organisierten Rechtsextremismus und einer ideologisch und organisatorisch eher locker gewirkten Subkultur bestehen. In Studien zu lokalen rechtsextremen Ausprägungen finden sich bisweilen Hinweise darauf, wie organisierte Rechtsextremisten, beispielsweise NPD-Funktionäre, in die örtliche Jugendarbeit eingreifen bzw. eine nicht vorhandene Jugendarbeit substituieren (z. B. Held et al. 2008; Klärner 2008; Simon et al. 2009). Hafenegger und Becker analysieren die Struktur der rechtsextremen Jugendszene in Hessen und stellen dabei sowohl hierarchische als auch netzwerkartige Strukturelemente fest (Hafenegger/Becker 2007: 28). Eine systematische Zusammenführung und Auswertung vorliegender Lokalstudien und Einzelberichte fehlt jedoch. Verstärkt wird diese Unklarheit auch durch Wandlungen in den rechten jugendkulturellen Erscheinungsformen: „z. B. gezielte Ansprache von Jugendlichen über rechtsextreme Musik bei gleichzeitigem ‚Verpacken‘ rechtsextremer Botschaften in einer Vielzahl von jugendkulturell angesagten Musikstilen; Präsenz rechtsextremer Akteure im Internet, aber auch z. T. weniger offensiv-erkennbares Auftreten von Protagonisten“ (Glaser/Greuel 2012: 9).¹⁷ Die Verbindung zwischen gegenwärtigen jugendkulturellen Affiliationen und organisiertem Rechtsextremismus strukturiert und systematisch herauszuarbeiten ist ein Stück Forschung, das erst noch geleistet werden muss.

4.4.2 Rechtsextrem orientierte Jugendmilieus

Forschungen zu rechtsextrem orientierten Jugendmilieus sind darauf gerichtet, die Rolle auszuloten, welche Cliques, Peer groups etc. für den Aufbau rechtsextremer Orientierungen leisten. Der Fokus dieser Forschungen liegt auf einer „identitäts- bzw. adoleszenz- und anerkennungstheoretische[n] Perspektive zur Vergemeinschaftung/Vergesellschaftung der jungen Generation mit allen ihren Loslösungs-/Übergangsprozessen, Ritualen und Initiationen“ (Hafenegger/Becker 2007: 11). In dieser Perspektive unterscheidet sie sich von der sozialen Bewegungsforschung mit ihrer interaktions- und organisationssoziologischen Betrachtungsweise. Rechte Jugendcliques werden nicht per se mit dem organisierten Rechtsextremismus gleichgesetzt, können aber „als lebensweltliches Milieu und Sozialisationsfeld gedeutet werden, in dem der Affinitätsaufbau rechtsextremer Orientierungen und Verhaltensweisen gefördert und begünstigt wird“ (ebd.: 12). Dabei wird in besonderer Weise auf die lokale bzw. sozialräumliche Einbettung rechter Jugendmilieus verwiesen: „Vielfältige (regionale bis hin zu globalisierten) Szenen, Cliques, Jugendkulturen, Milieus und Stile bieten mit ihren Gelegenheitsstrukturen und ihren Bewältigungsangeboten von Übergängen (wie auch ihrer kulturellen Produktivität) unterschiedliche Vergemeinschaftungsbühnen; und hier ist die rechte Szene ein – lokal und regional vielfach etablierter – alltagskultureller Akteur und Anbieter“ (ebd.: 13).

Rechte Jugendmilieus sind vielfach als eine Besonderheit der östlichen Bundesländer verstanden worden; vorhandene Studien verdeutlichen aber, dass diese Annahme nicht zu halten ist. So liegen Untersuchungen zu rechtsorientierten Jugendszenen in Hessen (Hafenegger/Jansen 2001; Ha-

17. Vgl. auch Kap. 5.5.

feneger/Becker 2007) und im württembergischen Rems-Murr-Kreis (Held et al. 2008) vor. Simon et al. (2009) publizieren in ihrem Band Kurzex-pertisen zu Rechtsextremismus in ländlichen Räumen der östlichen und westlichen Bundesländer, die belegen, dass rechte Jugendszenen in unterschiedlicher Stärke über die gesamte Republik verbreitet sind. Besonders in ländlichen Räumen können sich rechte Jugendcliquen potenziell als dominierende Jugendkultur durchsetzen, insbesondere dort, wo kommunale Angebote der regulären Jugend- und Verbandsarbeit nur noch reduziert oder gar nicht mehr vorhanden sind (Simon et al. 2009: 62).

Hafeneger und Jansen befassen sich in ihrer Studie zu rechten Cliques in Hessen insbesondere mit der Organisationsstruktur dieser Gruppen (Hafeneger/Jansen 2001). Sie differenzieren zwischen „weichen“ Cliques, die informell und offen und als Clique nicht immer zu erkennen sind, „mittleren“ Cliques mit einem festen Kern und aggressivem Auftreten sowie „harten“ Cliques, die über ein gefestigtes rechtes Weltbild, eine intern hierarchische Struktur und teilweise über Kontakte zum organisierten Rechtsextremismus verfügen. Gemeinsam sind allen diesen Cliqueformen die Kultivierung einer maskulinen Jugendkultur sowie eine manifeste Fremdenfeindlichkeit; allerdings sind deutliche Unterschiede in der Gewaltbereitschaft festzustellen.

Anhand vorliegender biografischer Studien (z. B. Möller/Schuhmacher 2007a) ist nachvollziehbar, welche Kompensationsleistungen die Hinwendung und Zugehörigkeit zu rechtsextrem orientierten Cliques für Jugendliche erfüllen. Die Subjektperspektive steht dabei im Vordergrund. Relativ gut erforscht sind auch die Mechanismen, über die innerhalb dieser Gruppen eine kollektive Identität hergestellt wird: „Kollektive Identität ist eine soziale Konstruktion, in der Grenzen zwischen ‚wir‘ und ‚die anderen‘, insbesondere den Gegnern, markiert und die eigene Gruppe bzw. soziale Bewegung insgesamt als eine Einheit vorgestellt werden. [...] Kollektive Identität verleiht ein Wir-Gefühl, ist oft auch die Voraussetzung, um sich in den Dienst einer Sache zu stellen, die nicht notwendigerweise persönlichen Gewinn verspricht“ (Rucht 2002: 83). Dichotomisierende Sichtweisen, in der sich in rechten Gruppen und Cliques Verschworene als „politisch verfolgt“ oder „als weiße Rasse bedroht“ fühlen, bilden eine wichtige Klammer für den Zusammenhalt (Grumke 2008: 481). Über die Funktionsweisen anderer Mechanismen des Zusammenhalts, die in diesen Organisationen wirksam sind, ist hingegen weniger bekannt. Dies gilt beispielsweise für das verbindende Element der gemeinsam konsumierten Musik (siehe Kapitel 5.5).

In den bisherigen Forschungen zu rechtsorientierten Jugendcliques und Kameradschaften steht die Skinhead-Kultur an prominenter Stelle – obwohl diese nicht pauschal als rechtsextrem missverstanden werden darf. In ihren Ursprüngen war die Skinhead-Bewegung, die in den 1970er Jahren ihren Ausgangspunkt in England nahm, zunächst multikulturell orientiert. Die erste Generation dieser britischen Skins verstand sich als „working class kids“, stammte selbst aus unterschiedlichen Herkunftskulturen und wollte durch ihr abstoßendes äußerliches Auftreten auf „die Missstände in den Arbeitervierteln englischer Großstädte aufmerksam machen“ (Köttig 2004: 29). Zumindest in Großbritannien war die Bewegung nicht in ein bestimmtes politisches Lager einzuordnen – anders in Deutschland, wo rechtsextreme Gruppen darum bemüht waren, Jugendliche aus der Skinhead-Szene für sich zu gewinnen.

Nicht unumstritten ist in der verfügbaren Forschungsliteratur, inwieweit rechte Jugendcliquen mit Kameradschaften gleichzusetzen sind. Eine solche Gleichsetzung etwa nimmt Köttig vor, wenn sie schreibt, dass die Bildung von Jugendcliquen und Kameradschaften vor allem in den 1990er Jahren erfolgte; dadurch sollten die staatlich verhängten Verbote zentraler Organisationen (z. B. Wiking Jugend, Deutsche Sektion von Blood and Honour u. a.) unterlaufen werden. „Mit der Gründung solcher Gruppierungen wurde das politische Ziel verfolgt, ein dezentrales rechtsextremes Netzwerk kleinerer Zellen zu organisieren, um den staatlichen Zugriff auf die gesamte Organisation zu erschweren oder sogar unmöglich zu machen“ (Köttig 2004: 30).

Köttig geht von einem relativ starken Vernetzungsgrad aus und unterscheidet sich mit dieser Einschätzung von Farin (siehe unten): „Insgesamt ist demnach seit Mitte der 1990er Jahre eine verstärkte Vernetzung und eine zunehmende räumliche Ausdehnung rechtsextremer Jugendgruppen zu beobachten. Diese Ausdehnung rechtsextremer Gruppierungen zeigte sich auch in einer Zunahme von Aufmärschen und Konzerten sowie in der Eröffnung von so genannten Aktionsbüros und Läden, durch die das rechtsextrem orientierte Milieu mit Informations- und Propagandamaterial sowie szeneeüblicher Ausstattung versorgt wurde“ (Köttig 2004: 32). Köttig weist auf den fließenden Charakter zwischen „informellen“ und „organisierten“ jugendlichen Gruppen hin, indem sie feststellt, dass einzelne Mitglieder verschiedenen rechtsextremen Gruppierungen angehören (Köttig 2004: 33).

Klaus Farin hingegen siedelt rechtsorientierte Jugendcliquen hinsichtlich ihrer ideologischen und organisatorischen Ausprägung weit unterhalb rechtsextremer Parteiorganisationen und Kameradschaften an. Süffisant zugespitzt charakterisiert er ihre Mitglieder folgendermaßen:

„Rechtsorientierte Cliques, xenophob und extrem gewaltbereit gegenüber jedem, der in ihr ‚Revier‘ eindringt und dort nichts zu suchen hat; dem Alkohol nicht abgeneigt und an ‚Politik‘ im engeren Sinne nicht interessiert. Ihr Motto: ‚Zecken und Ausländer kann ich nicht leiden.‘ Nazis auch nicht unbedingt, und für die rechtsextrem Organisierten ohnehin zu undiszipliniert. Zu finden vor allem an den Rändern der Großstädte und in Kleinstädten von Schwäbisch Hall bis Anklam auf Bahnhofsvorplätzen und an Tankstellen, vor Kaufhäusern und Trinkhallen, in Discoteken und Jugendklubs. Rund 100.000 Unter-Dreißigjährige gehören nach Erhebungen des Archivs für Jugendkulturen dazu und bilden in der Tat ein beachtliches antidemokratisches (Gewalt-)Potential“ (Farin 2010: 124).

Für Farin bildet die „Angst vor dem Kontrollverlust“ ein zentrales Merkmal individueller Mitgliedschaft. Die gegenseitige Kontrolle innerhalb der Clique ist hoch: „In keiner anderen Jugendkultur ist eigenständiges Denken so sehr verpönt wie hier, keine andere Jugendkultur schnürt ihre Mitglieder in ein derart enges Korsett aus Regeln, Tabus und Ängsten“ (Farin 2010: 127). Die Konfrontation mit Unbekanntem, mit Vielfalt, mit persönlicher und gesellschaftlicher Ambiguität wird durch aggressives Verhalten überspielt. Intern findet eine unablässige gegenseitige Kontrolle auf Anzeichen der Dissidenz hin statt, die so weit reicht, so Farin, dass selbst der Verzehr eines Döner Kebap nur in Heimlichkeit erfolgen kann. Politische Orientierungen und Strategien spielen kaum eine Rolle. Rechte Jugendcliquen

präsentieren sich „weitgehend [als] eine vorpolitische Bewegung der Resentiments, nicht der politischen Strategie und Theorie“ (Farin 2010: 126).

Farins anhand von Beobachtungen gewonnene Einschätzungen werden im Wesentlichen auch in Möllers und Schuhmanns Untersuchung zur Skinhead-Kultur „Rechte Glatzen“ bestätigt (Möller/Schuhmacher 2007a). Diese Studie soll hier ausführlicher referiert werden, da sie aufgrund ihres systematischen und umfassenden Charakters den sicherlich wichtigsten Referenzpunkt in diesem Forschungsfeld bildet. Methodisch kombinieren Möller und Schuhmacher in „Rechte Glatzen“ Biografieforschung und Bewegungsforschung mit der Absicht, einen Beitrag zu dem bislang weitgehend ungeklärten Zusammenhang zwischen biografischen Sozialisationserfahrungen und jugendkulturellen Präferenzen zu leisten. Auf diese Weise soll mehr Wissen „über die Prozesse der Annäherung an rechtsextreme Orientierungen und Szenegruppierungen“ erlangt werden (Möller/Schuhmacher 2007b: 66).

Möller und Schuhmacher konstatieren im zeitgenössischen Rechtsextremismus einen „Trend zur kulturellen Popularisierung“, der sich mit einem Aufbau rechtsextremer Erlebniswelten mit eigenen Symbolen, Events, Musik und Lebensstilen verbindet, sowie weiterhin einen „Trend zur Verszenung“, wobei die Szene „als Ort der Identitäts- und Gruppenbildung“ fungiert (Möller/Schuhmacher 2007b: 69): „Rechtsextremismus ist heute mehr denn je durch Orientierungen und Handlungszusammenhänge gekennzeichnet, die nicht zwangsläufig einer bestimmten organisatorischen Hülle bedürfen oder in ihren Gewaltentäußerungen organisationsstrategisch gelenkt würden, sondern sich mehr und mehr auch in Bereichen der Alltagskultur, in so genannten ‚vopolitischen‘ Räumen entfalten und etablieren [...]“ (ebd.: 70).¹⁸

Möller und Schuhmacher identifizieren anhand von biografischen Interviews mit jungen Männern und Frauen aus der Skinhead-Szene unterschiedliche Begründungsmuster für den Einstieg in rechtsextreme Orientierungen und Gruppenprozesse (Möller/Schuhmacher 2007a: 140ff.): Eines dieser Muster ist das „unmittelbare Eigenerleben interethnischer Konkurrenz“, d. h. Auseinandersetzungen mit „ausländischen“ Jugendlichen führen zum Aufbau fremdenfeindlicher Einstellungen und leiten die Hinwendung zur Szene ein. In einem zweiten Muster findet die Hinwendung zu rechtsextremen Orientierungen in einer sozialen Lebenswelt statt, in der gruppenfeindliche Einstellungen (z. B. Alltagsrassismus) unwidersprochen hingenommen werden und weit verbreitet sind, während kaum reale Kontakte zu Angehörigen von „Fremdgruppen“ bestehen (was v. a. in Ostdeutschland der Fall ist). Ein drittes Begründungsmuster liegt in der jugendkulturellen Attraktivität der Szene; die ideologische Orientierung spielt hierbei keine oder eine geringe Rolle. Ein viertes Begründungsmuster schließlich stellt die Motivation jugendlicher Rebellion in den Vordergrund; in der rebellischen Attitüde liegt ein Moment der Distinktion und des Protests gegen die Welt der Erwachsenen.

18. Eine wichtige Basis für den subkulturellen Rechtsextremismus bildet nach Einschätzung der Autoren die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz von solchen Haltungen, „die noch vor kurzem als rechts, rechtslastig, rechtspopulistisch oder gar rechtsextrem bezeichnet worden wären“ (Möller/Schuhmacher 2007b: 69).

Diese in der empirischen Studie herausgearbeiteten Faktoren zeigen, dass es keinen unilinearen Weg in die Szene gibt. Rechtsextreme Orientierungen können einen Ausschlag für den Anschluss an entsprechende Cliques geben, aber auch, im Gegenteil, durch die Zugehörigkeit erst aufgebaut werden. Möller und Schuhmacher berichten zudem von individuellen Cliques-„Karrieren“, die mit keinerlei politischer Ideologisierung verbunden sind, sondern sich auf den Konsum der gebotenen Erlebniswelt beschränken.

Möller/Schuhmacher identifizieren drei Funktionen der Skinhead-Gruppe, die insbesondere für Mitglieder mit einer ausgeprägten fremdenfeindlichen Motivation gelten:

- ✓ „Ihre erste zentrale Funktion besteht darin, das Gefühl der Schutzlosigkeit gegenüber körperlichen Angriffen zu nehmen, was vor allem heißt, gegen die fremde Gewalt real oder nur symbolisch die eigene Gewalt(-fähigkeit) zu mobilisieren.“
- ✓ Zweitens: „Sie machen situationsübergreifende, generelle Deutungsangebote für soziale Erfahrungen bzw. Wahrnehmungen und offerieren die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, in der diese Deutungsangebote gegen anders lautende Erfahrungen, Anfeindungen und Sanktionierungen aufrechterhalten und gelebt werden können.“
- ✓ Drittens: Diese Deutungsmuster werden in eine „als sinnvoll empfundene[n] Lebens- und Freizeitgestaltung“ integriert, „über die neben Zugehörigkeit auch Anerkennung und Selbstwert generiert werden können“ (alle Zitate aus Möller/Schuhmacher 2007a: 146).

Verfestigt sich die Bindung an die Clique, dann intensivieren sich die sozialen Kontakte innerhalb der Gruppe, oft zu älteren, „erfahreneren“ Skinheads, die eine Orientierungs- und Vorbildfunktion einnehmen, während soziale Kontakte zu nicht-rechten Jugendlichen immer stärker an Bedeutung verlieren (ebd.: 149).

Jugendliche, deren Hinwendung zur rechtsextrem orientierten Szene aus einer von Alltagsrassismus und Gruppenfeindlichkeit geprägten sozialen Umgebung heraus erfolgt, finden sich v. a. in Ostdeutschland. Konkretes Gewalterleben im Umgang mit Angehörigen anderer Herkunftsgruppen spielt dort kaum eine Rolle für die Affinisierung: „Gerade die Gruppenerfahrung, also die erfahrbare Sicherheit von Zugehörigkeit, Teilhabe und Anerkennung in den sozialen Zusammenhängen von Peer-Primärgruppen und (sub-)lokalen Kontexten – Kleinstädten, Dörfern, Stadtteilen, Nachbarschaften – scheint das zentrale Motiv für die Hinwendung zu sein“ (ebd.: 154). Die Gemeinschaftserfahrung, gemeinsame Freizeitgestaltung, bei Mädchen auch Partnerschaften mit rechten Skinheads sowie eine von der Gruppe erhoffte Schutzfunktion sind hier ausschlaggebende Attraktivitätsfaktoren, die zu Hinwendung führen (ebd.: 155).

Die Befragungen zeigten aber auch, dass es Hinwendungen zur Skinhead-Szene gibt, die im weiteren Verlauf nicht mit der Übernahme rechtsextremer Orientierungen verbunden sind. Diese Jugendlichen wiederum „fühlen sich offenbar nicht in einer solchen Weise schwach, ohnmächtig und isoliert wie dies bei den sich nach rechts affinisierenden Jugendlichen der Fall ist. Sie haben zuweilen massive alltagsweltliche Probleme, auf ihre da-

raus resultierenden Ohnmachtserfahrungen reagieren sie allerdings nicht mit dem Versuch, Allmacht zu generieren, sondern mit oft deutlich kleinteiligeren Bewältigungsstrategien, mit Versuchen, das individuelle Fortkommen zu organisieren, mit Kriminalität und Drogenkonsum oder mit dem Abtauchen in Gegenmilieus“ (ebd.: 234).

Für die Szenezugehörigkeit besonders ausschlaggebend ist nach Möllers und Schuhmachers Einschätzung die besondere Struktur der als positiv eingestuften Kontakte mit Gleichaltrigen: Diese sind „meist cliquenförmig und besonders durch vergleichsweise hohe kulturelle und ethnische Homogenität, hohen Konformitätsdruck, starke Aktionsorientierung, das Vorherrschen eines Männlichkeitsstils interpersonaler Dominanz, geringe kommunikativ-diskursive Dichte und das Vorhandensein von Gelegenheitsstrukturen für Territorial- und Machtkämpfe gekennzeichnet“ (Möller/Schuhmacher 2007b: 73). Zugleich stellen Möller und Schuhmacher auch eine besondere personale Disposition bei denjenigen fest, die sich einer rechten Clique anschließen: „Personale und soziale Kompetenzen wie z. B. Einfühlungsvermögen, Reflexivität, Affektregulierung, Verantwortungsübernahme, Verbalisierung eigener Gefühle und Interpretation der Gefühle anderer sind unterdurchschnittlich entwickelt und/oder partikularistisch auf die Mitglieder jener Gruppierungen ausgerichtet, denen man sich selbst zugehörig fühlt“ (ebd.).

Eine große Rolle spielen darüber hinaus Kontakte im Peer-Kontext. „Wenig ausgeprägt ist bei den Befragten insgesamt das Bedürfnis, Individualität und persönliche Unverwechselbarkeit zu entwickeln, stark hingegen das Interesse, in einem größeren Zusammenhang aufzugehen, um darüber Macht- und Respekterfahrungen sammeln zu können. Die angesteuerten oder sich ausbildenden Cliquen zeichnen sich durch Ähnlichkeiten aus: verbale Sprachlosigkeit, starke Aktionsorientierung, auf Körperlichkeit basierende Kommunikationsstrukturen, starker Alkoholkonsum, männliche Dominanz“ (ebd.: 81).

Zentral ist selbstverständlich darüber hinaus die Frage, wie es über das gemeinschaftliche Gruppenerleben hinaus zur Ausprägung rechtsextremer politischer Einstellungen kommt. Die Autoren stellen hierzu fest, dass der Einstieg in die Skinhead-Szene zunächst noch von dem Bedürfnis der Jugendlichen bestimmt wird, sozialen Anschluss zu finden. Erst in einem späteren Stadium beginnen sie, „auch eine bestimmte, als adäquat geltende rechte Rhetorik aufzugreifen“ und sich über die jugendkulturellen Merkmale hinaus politisch darzustellen (ebd.: 79). Verstärkt wird diese zunehmende politisch-ideologische Artikulation durch eine „jugendliche Rebellionsorientierung“, durch die eine dezidierte Abgrenzung von Eltern, Lehrkräften oder auch anderen Jugendlichen zum Ausdruck gebracht wird (ebd.).

Subkulturelle Cliquenzusammenhänge, die sich in einem ideologisch rechten Umfeld bewegen, haben verschiedene Funktionen: Sie können aktionsbereiten Jugendlichen einen Rahmen bieten, in dem sie Formen der gesellschaftlichen oder politischen Rebellion ausleben können. Die Zugehörigkeit zu rechten Cliquen ist zudem eine Domäne männlicher Jugendlicher, denen sich durch die Zugehörigkeit die Möglichkeit bietet, „diffus rechte, fremdenfeindliche und rassistische Ideologieelemente [zu] vertreten und einen Kult der Gewalt und Männlichkeit aus[zu]leben“ (Grumke 2008: 484). Hingegen weisen Mädchen eine eher wechselhafte und von

den jeweiligen Partner-schaften abhängige Anbindung an rechte Cliques auf (siehe Möller 2000: 263).

Mit unterschiedlichen Fragestellungen nähern sich auch andere Autor/innen der jugendkulturellen Szene mit ihren Cliques und Milieus. Hafenecker/Jansen (2001) stellen verschiedene Typen von Cliques fest, die sich durch unterschiedliche Grade ihrer Formalität/Offenheit sowie des Bekenntnisses zu einer rechtsextremen Ideologie und der Aggressionsbereitschaft unterscheiden (s. o.). Inowlocki (2000) setzt sich mit Prozessen der Gruppenrhetorik auseinander und untersucht die Entstehung spezifischer argumentativer Praktiken und Denkweisen, die der Rechtfertigung des Nationalsozialismus dienen. Andere Untersuchungen setzen an der besonderen Bedeutung von inszenierter Maskulinität und Gewaltbereitschaft in rechtsextrem orientierten Cliques und Szenen an (Kohlstruck/Münch 2006). Köttig (2004) konzentriert sich auf die Rolle von Mädchen und jungen Frauen in rechten Cliques sowie auf die Erwartungen, die diese mit der Cliquen-zugehörigkeit verbinden. Insgesamt arbeiten diese Untersuchungen mit unterschiedlichen Fragestellungen und Zielgruppen, so dass sich die Ergebnisse nur indirekt aufeinander beziehen lassen. Sie gelangen dabei zu unterschiedlichen Einschätzungen in der Frage, ob die für den Gruppenprozess konstitutiven Orientierungen als dezidiert rechtsextrem einzuschätzen sind oder ob bzw. inwieweit diese Gruppierungen als „jugendkulturelle Peergroups“ aufzufassen sind. Insgesamt bildet sich in diesen Untersuchungen eine große Heterogenität rechtsextrem orientierter Jugendgruppen ab.

REFLEXION DER FORSCHUNGS-LAGE

Dynamiken der Zugehörigkeit zu und auch der Distanzierung von rechtsextrem orientierten Szenezusammenhängen lassen sich anhand der vorliegenden Literatur gut rekonstruieren. In der Gesamtschau liegt der Fokus in der Forschung zu rechten Cliques und Szenezusammenhängen aber weniger auf Fragen der Ideologisierung und Politisierung, sondern vielmehr auf jugendkulturellen Ausdrucksformen und den Beitrag, den diese zum jugendlichen Identitätsaufbau leisten. Ideologie und Politik, so viel lässt sich aus den Forschungen schließen, spielen zumindest für den Einstieg eine nachgelagerte Rolle. Insgesamt aber bleiben die Verschränkungen zwischen dem organisierten Rechtsextremismus und tendenziell „vorpolitischen“ Jugendkulturen – dies zumindest ist der Eindruck, den die vorliegenden Studien hinterlassen – unklar; eine Präzision dieses Verhältnisses wäre hilfreich.

Die soziologische Untersuchung von Jugendcliques erweist sich als eine sinnvolle Ergänzung der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen, da sie auf Gelegenheitsstrukturen verweist, in denen Jugendliche sozialen Anschluss an Gleichaltrige finden und ihre Bedürfnisse nach sozialer Anerkennung ausleben können. Die Rolle, die dabei ideologische Versatzstücke spielen, sollte präziser aufgearbeitet werden. Nicht zuletzt daraus könnten sich auch Hinweise auf den pädagogischen Umgang mit rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen ergeben.

Die Ausbildung rechtsextremer Orientierung wird durch den Anschluss an rechte Organisationszusammenhänge in wesentlicher Weise befördert. Die Untersuchung dieser Zusammenhänge ermöglicht wichtige Hinweise auf Modernisierungstendenzen im Rechtsextremismus, durch die um die Akzeptanz von rechtsextremen Positionen in der Gesellschaft und unter Jugendlichen geworben wird.

Die sozialen und emotionalen Funktionen, die rechte Cliques für ihre Mitglieder erfüllen, sind relativ gut erforscht. Der Schwerpunkt der Forschung liegt auf den jugendkulturellen Ausdrucksformen und dem Beitrag, den diese für den Identitätsaufbau erbringen; Fragen der Ideologisierung und Politisierung werden weniger thematisiert.

Rechte Cliques bilden einen wichtigen Erfahrungsraum für heranwachsende Jugendliche und kompensieren häufig problematische Alltagserfahrungen in Familie, Schule und mit Gleichaltrigen. Überwiegend weisen sie eine lockere Organisationsstruktur auf. Zwischen dem organisiertem Rechtsextremismus und rechten subkulturellen Jugendmilieus bestehen Verbindungen, doch sind diese bislang nicht systematisch erforscht.

Wichtigstes Einstiegsmotiv in rechte Cliques ist der soziale Anschluss, der dort gefunden wird. Ein Aufbau manifester rechtsextremer Orientierungen findet zumeist erst später statt; er erfolgt nicht zwangsläufig in allen Fällen der Zugehörigkeit. Das besondere jugendkulturelle Angebot, das in der Clique bereit gestellt wird, sowie eine jugendliche Rebellionsorientierung sind weitere attraktivitätssteigernde Faktoren für den Einstieg. Massive fremdenfeindliche Einstellungen der Jugendlichen sowie ein soziales Umfeld, in dem diese unwidersprochen bleiben, bilden die mentale Grundierung für den Anschluss.

Innerhalb der Cliques selbst wird ein hoher Konformitätsdruck, eine starke Aktionsorientierung und Gewaltbereitschaft sowie das Ausleben einer dominanzorientierten Männlichkeit festgestellt.

Übersicht 4.4: Forschung zu jugendlichen Subkulturen

Studie	Thematisch-methodischer Ansatz	Zentrale Ergebnisse
Farin 2010	Beobachtungen und Erhebungen im Rahmen des „Archivs der Jugendkulturen“	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Charakterisierung rechter Cliques als xenophob, aggressivitätsbetont, mit exzessivem Alkoholkonsum; „vorpolitische Bewegung des Ressentiments“. ✓ Kein politisch-strategisches Handeln. Kaum Verbindungen zu organisiertem Rechtsextremismus. ✓ Hoher Konformitätsdruck innerhalb der Clique.
Hafeneger/Jansen 2001	Erstellung der Porträts von drei rechtsorientierten Jugendcliques in Hessen; qualitative Erhebung	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Cliques unterscheiden sich nach Grad der Offenheit/Geschlossenheit nach außen, der Gewaltbereitschaft und der Ausprägung einer rechtsextremen Ideologie. ✓ Teilweise Kontakte zum organisierten Rechtsextremismus. ✓ Gemeinsam sind allen Cliques eine expressive Maskulinität und Fremdenfeindlichkeit.
Hafeneger/Becker 2007	Studie zur Struktur rechter Jugendcliques in Hessen und zum kommunalen Umgang mit ihnen Schriftliche Befragung unter Mitarbeitern in der kommunalen und freien Jugendarbeit	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Besondere Rolle der lokalen Einbettung rechter Jugendmilieus. ✓ Der Umgang mit rechten Jugendcliques erfordert eine besondere Qualifizierung der dafür zuständigen Jugendarbeit.
Köttig 2004	Ausprägung von rechtsextremen Orientierungen bei Mädchen und jungen Frauen Biografische Interviewstudie	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Hinwendung zur rechtsextremen Szene ist eine Reaktion auf familiäre Ein- und Ausgrenzungen; Menschen, die problematische und ambivalente Beziehungen erleben, werden von rechtsextremen Milieus besonders angezogen. ✓ Innerhalb der Gruppen zeigen sich destruktive Beziehungsdynamiken; es findet ein häufiger Wechsel zwischen Ein- und Ausgrenzung von Mitgliedern statt. ✓ Mädchen sind bei Paarbeziehungen innerhalb der Gruppe besonders von Gewalt durch den Partner bedroht. ✓ Problematische Rolle der sozialpädagogischen Betreuung im Umgang mit rechtsextrem orientierten Cliques: Ausgrenzungsmechanismen innerhalb der Gruppen werden nicht erkannt; keine professionelle Distanz der Betreuenden gegenüber den Jugendlichen.
Möller/Schuhmacher 2007a; 2007b	Rechtsextreme Orientierungen und Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads Biografische Interviewstudie	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Einstiegsfaktoren: Sozialer Anschluss als wichtigstes Einstiegsmotiv. Übernahme einer rechtsextremen Ideologie erfolgt erst innerhalb der Gruppe. Die Clique bietet Kompensation für problematische Alltagserfahrungen und für das Erleben der eigenen Schutzlosigkeit.

Studie	Thematisch-methodischer Ansatz	Zentrale Ergebnisse
		<p>keit. Weitere begünstigende Faktoren bilden das jugendkulturelle Angebot in der Clique sowie eine jugendliche Rebellionsorientierung</p> <ul style="list-style-type: none"> ✓ Die Gemeinschaftserfahrung und gemeinsame Freizeitgestaltung bilden eine wichtige Motivation für Zugehörigkeit; bei Mädchen auch Partnerschaften mit rechten Skinheads. ✓ Fremdenfeindlichkeit, eine hohe Aggressionsbereitschaft, das Ausleben einer dominantorientierten Männlichkeit und ein hoher Konformitätsdruck charakterisieren den Gruppenzusammenhalt. ✓ Szenezugehörigkeit führt nicht notwendigerweise zur Ausprägung eines rechtsextremen Weltbildes.
Simon et al. 2009	<p>Ausprägung von Rechts- extremismus in ländlichen Räumen.</p> <p>Literaturstudie</p>	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Zusammenfassung verschiedener Regionalstudien. ✓ Rechte Jugendcliquen dominieren v. a. in ländlichen Regionen mit einer geschwächten Regeljugendarbeit. ✓ Rechtsorientierte Jugendszenen existieren in unterschiedlicher Ausprägung in allen Bundesländern.

4.5 Forschung zur Präventionspraxis, wissenschaftliche Begleitforschung und Evaluation

Eine wirkungsorientierte Prävention von Rechtsextremismus benötigt eine effektive Verknüpfung von Forschung, Konzeptentwicklung und Praxis. Erst durch die gegenseitige Vermittlung von Forschungsergebnissen und Praxiserfahrungen ist eine fundierte Entwicklung von Präventionsformaten zu erwarten, die auf nachhaltige Wirkungen hoffen lässt. Häufig beruht die Entwicklung von Präventionskonzepten auf Beobachtungen im praktischen Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Die Systematisierung und Rückkopplung solcher Beobachtungen an den wissenschaftlichen Diskurs erweist sich i. d. R. als sehr förderlich für die Gewinnung und Überprüfung von Erkenntnissen.

In diesem Kapitel soll der Erkenntnisertrag aus Prävention und der Evaluation des praktischen Umgangs mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen bilanziert werden:

- ✓ Einleitend werden einige kontroverse Standpunkte in der Debatte um die Rechtsextremismusprävention referiert.
- ✓ Es werden die Möglichkeiten analysiert, über laufende Präventionsmaßnahmen praktisch induzierte Erkenntnisse über rechtsextrem orientierte Jugendliche und den pädagogischen Umgang mit ihnen zu gewinnen.
- ✓ Schließlich wird überprüft, welche Erkenntnisse sich aus vorliegenden Evaluationen insbesondere der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus für eine wirkungsvolle Sekundärprävention gewinnen lassen.

Eine Untersuchung primärpräventiver Strategien gegen Rechtsextremismus ist im Rahmen des vorliegenden Arbeitsauftrages nicht vorgesehen und kann aufgrund des Umfangs der dazu notwendigen Recherche nicht geleistet werden.¹⁹ Außer Acht bleiben dabei vielfältige Ansätze zur Stärkung von Demokratie, zur politischen und Menschenrechtsbildung, zur Bekämpfung von Diskriminierung, Rassismus und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und zur Auseinandersetzung mit Vorurteilen und der Abwertung anderer Menschen. Es soll an dieser Stelle aber daran erinnert werden, dass ohne eine breite zivilgesellschaftliche Verankerung der Prävention wesentliche Ursachen für die Entstehung von Rechtsextremismus – Akzeptanz von Fremdenfeindlichkeit, vorurteilsbehaftete Einstellungen, fehlende Opferperspektive, Demokratiemüdigkeit und -ferne – sowie das gesellschaftliche Terrain, auf dem sich rechtsextreme Mobilisierung erfolgreich entfalten kann, unangetastet bleiben.

19. Einen informativen Überblick auch über Ansätze und Befunde zur Primärprävention gegen Rechtsextremismus (Prävention im Kindesalter, Politische Bildung, Interkulturelles Lernen, Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Stärkung von Demokratie und Zivilgesellschaft) bietet Rieker (2009).

4.5.1 Kontroverse Debatten um Prävention

In der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Erscheinungen unter Jugendlichen wurden besonders seit den 1990er Jahren pädagogische Konzepte entwickelt, mit denen die Entstehung solcher Einstellungen und Verhaltensweisen verhindert bzw. bearbeitet werden sollte. Vor allem in den 1990er Jahren wurde der Schwerpunkt der Rechtsextremismusprävention auf die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen gelegt (vgl. Schubarth 2000: 41). Die zunächst großen Hoffnungen, die in die Wirkungsmöglichkeiten von Pädagogik gesetzt wurden, haben sich über die Jahre hinweg jedoch relativiert. Eine Ursache dafür ist sicherlich darin zu suchen, dass die Erfolge und Wirkungen der pädagogischen Arbeit nur schwer messbar sind. Letztlich aber können pädagogische Strategien immer nur ein Bestandteil einer übergreifenden Strategie gegen Rechtsextremismus sein, die die unterschiedlichen gesellschaftliche Bereiche und deren Anfälligkeit für rechte Ideologiefragmente in den Blick nimmt.

Pädagogische Arbeit zur Prävention von Rechtsextremismus findet auf verschiedenen thematischen und konzeptionellen Feldern statt. Dazu zählen:

- ✓ Bildungsmaßnahmen zur Toleranzförderung, historisch-politische Bildung, interkulturelle Begegnungen;
- ✓ Anti-Aggressionstrainings, Einzelfallbegleitung von gefährdeten Jugendlichen, Freizeit-, Erlebnis-, Sportpädagogik, Aufsuchende Jugendarbeit, Akzeptierende Jugendarbeit;
- ✓ Ansätze, die Fremdenfeindlichkeit als ein Problem der gesamten Gesellschaft aufgreifen und geeignete Bildungsmaterialien hierfür erstellen;
- ✓ Materialien zur Auseinandersetzung mit den verschiedenen jugendkulturellen Elementen des Rechtsextremismus;
- ✓ Konzepte und Praxisprojekte zur Entwicklung einer demokratischen Schulkultur;
- ✓ zivilgesellschaftliche Ansätze, die Demokratie als Alltagskultur erfahrbar machen sollen;
- ✓ Konzepte und Praxisprojekte zum interkulturellen Lernen;
- ✓ geschlechtsspezifische Ansätze, mit denen alternative Vorstellungen zu traditioneller Männlichkeit bzw. Weiblichkeit vermittelt werden sollen;
- ✓ Konzepte einer vorurteilsbewussten Erziehung, die inzwischen für die verschiedenen Altersgruppen von der frühkindlichen Pädagogik bis hin zu außerschulischen Jugendarbeit reichen.

Diese Felder pädagogischer Arbeit sind einesteils der Primärprävention, andernteils der Sekundärprävention zuzurechnen, wobei die Grenzen zwischen beiden Bereichen fließend sind. Nicht zuletzt zeigen Evaluationen von Präventionsprogrammen gegen Rechtsextremismus, dass sich in der

Praxis präventiver Arbeit vielfältige Übergänge zwischen den Zielgruppen („unauffällige Jugendliche“, „rechtsextrem gefährdete/orientierte Jugendliche“) ergeben. In der Fachdiskussion wird darum gestritten, inwieweit unspezifische Maßnahmen etwa der Toleranzförderung, des Demokratielernens oder der Stärkung sozialer Kompetenzen überhaupt als Maßnahmen der Rechtsextremismusprävention bezeichnet werden können, „da sie im besten Fall auch, aber eben nicht nur gegen Rechtsextremismus wirken“ (Bischoff et al. 2011: 72, Fn. 44).

Es muss zugleich aber davor gewarnt werden, eine komplexe pädagogische Praxis allzu sehr schematisch auf abstrahierende Begrifflichkeiten wie Primär- oder Sekundärprävention zurückzuführen. Denn in einer alternativen Sichtweise wird immer wieder auf die Eigenlogik und den Eigenwert pädagogischer Arbeit hingewiesen, der sich utilitaristischen Bewertung in Bezug auf die „Wirksamkeit gegen Rechts“ entzieht (z. B. Schubart 2000; Kohlstruck 2009). Wirksamkeit erfordert insbesondere solche Bedingungen der pädagogischen Arbeit, die dazu geeignet sind, langfristige Beziehungen zu gefährdeten Jugendlichen aufzubauen. Diese Bedingungen werden jedoch durch die weithin übliche Praxis, Rechtsextremismusprävention im Rahmen befristeter Projekte stattfinden zu lassen, konterkariert.

Michael Kohlstruck hat darauf aufmerksam gemacht, dass sich in der Präventionsarbeit mit rechten Jugendlichen mehrere Perspektiven überschneiden: Dies ist zum einen die unmittelbare pädagogische Praxis mit Jugendlichen; zum anderen sind es die politischen und gesellschaftlichen Debatten, die sich um die politische Bestimmung von Rechtsextremismus und den politischen Umgang damit ranken. Zwischen beiden Linien – Wissen über und Deutung von Rechtsextremismus einerseits und praktische Interessen der in der Präventionspraxis Tätigen andererseits – konstatiert Kohlstruck eine konflikthafte Verschränkung: „Die Deutungen legitimieren die Existenz etwa von bestehenden Tätigkeitsfeldern, von Organisationen, von Förderpraktiken oder von institutionellen Regelungen, wie diese umgekehrt Ausdruck und Folge solcher Realitäten sind. Von Diskurs zu sprechen bedeutet also, die Konflikte nicht zu verharmlosen und Wirklichkeitsdeutungen mit Einfluss, Macht und Ressourcen zusammenzudenken“ (Kohlstruck 2009: 3).

Kohlstruck arbeitet dabei „vier zentrale Konflikte“ in diesem Diskursfeld heraus: Dies sind die Charakterisierung und Relevanzmessung des Themen- und Problemfeldes, die angemessene Perspektivenwahl und Bearbeitung, die Festlegung der Zielgruppen sowie die Bestimmung der Ziele von Prävention (Kohlstruck 2009: 4). Dies bedeutet, dass nicht lediglich der Theorie-Praxis-Transfer in der Debatte um rechtsextrem orientierte Jugendliche weitaus stärker elaboriert werden müsste, sondern dass auch zugrundeliegende Deutungsdiskurse viel stärker herausgearbeitet werden müssten: Ist etwa Rechtsextremismus das Problem einer (wie auch immer zu definierenden) Mehrheitsgesellschaft oder handelt es sich dabei um ein übergreifendes Problem einer von Einwanderung geprägten Gesellschaft? Ist jugendlicher Rechtsextremismus das Erscheinungsbild einer „randalierenden Jugend“ oder hat man es mit genuinen ideologischen Ausprägungen zu tun, die einer speziellen pädagogischen oder gar repressiven Bearbeitung bedürfen? Kohlstruck warnt davor, sich hier in „Scheinkonflikten“ zu verlaufen, die lediglich die „Spannung zwischen verregelten Angeboten und programmgeförderten Projekten sowie [die] Spannung zwischen

unterschiedlichen Aufgaben und dem professionellen Selbstverständnis der jeweils dort Tätigen“ widerspiegeln (Kohlstruck 2009: 6).

Das Thema der Deutungsdiskurse tauchte in den Recherchen immer wieder auf – sowohl bei der Durchsicht der vorhandenen Literatur als auch bei den Befragungen einschlägiger Fachwissenschaftler/innen – und muss für eine Neubelebung der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen künftig wieder eine größere Rolle spielen. Im Kern handelt es sich um die Frage, ob rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen Ausdruck einer altersbedingten Passage der Ado-lesenz sind oder ob Jugendlichen nicht vielmehr der Status von politischen Subjekten zugebilligt werden muss. Albert Scherr (1996) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Jugenddiskurs“, der rechtsextreme Orientierungen (und Gewaltbereitschaft) auf eine altersbedingte Erscheinung reduziert, ohne die damit verbundene politische Intention in den Blick zu nehmen (Scherr 1996). In neuerer Zeit hat sich Stefan Dierbach in seiner Studie „Jung – rechts – unpolitisch?“ mit der „Ausblendung des Politischen“ im Diskurs um jugendlichen Rechtsextremismus auseinandergesetzt (Dierbach 2010). Dierbach bezieht Stellung gegen die dem „Jugenddiskurs“ zugrunde liegenden „entwicklungstheoretische[n] Annahmen und gesellschaftliche[n] Vorstellungen des Fehlens charakteristischer Dimensionen von Mündigkeit und Reife“ (ebd.: 217) und plädiert dafür, das Attribut „jugendlich“ als dominanten Erklärungsfaktor für rechtsextrem motiviertes Handeln in Frage zu stellen. Für die pädagogische Prävention ergebe sich daraus die Konsequenz, „die präventive Praxis nicht negativ durch die Lokalisierung von Problemgruppen zu legitimieren und auszurichten, sondern im Rahmen eines positiven politischen Selbstverständnisses zu bestimmen, wo Rechte Gewalt als eine zentrale Herausforderung der gesamten Gesellschaft angesehen wird“ (ebd.: 231).

Obwohl insbesondere Forschungen zu den subkulturellen Kontexten des jugendlichen Rechtsextremismus zeigen, dass eine politische Ideologisierung erst nach der Hinwendung zu rechten Milieus erfolgt, spricht dieses Plädoyer, zu dem sich auch Einschätzungen aus Gesprächen mit Präventionsexperten gesellen, dafür, Lösungsstrategien zu jugendlichem Rechtsextremismus aus dem derzeit allgegenwärtigen Primat der sozialpädagogischen Jugendarbeit zu lösen und in einen breiteren disziplinären Diskurs über die Rolle von Ideologie einerseits und um die gesamtgesellschaftliche Verantwortlichkeit für fremden- und gruppenfeindliche Ideologien andererseits einzubetten. In der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen „müssen die politische Dimensionen der gezeigten Orientierungs- und Handlungsweisen *und* individuelle Bezüge bzw. (sozialpädagogischer) Hilfebedarf berücksichtigt und integriert werden, wenn man diese Zielgruppe erreichen und ihre Orientierungen in Frage stellen möchte“ (Rieker 2009: 163).

Präventive Maßnahmen gegen Rechtsextremismus finden in verschiedenen Themengebieten statt. Die Grenze zwischen Primär- und Sekundärprävention verläuft dabei fließend.

Um die Deutung von Rechtsextremismus und die entsprechende Ausgestaltung von Prävention ranken sich kontroverse Diskurse. Eine zentrale Kontroverse dreht sich um die Frage, ob rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen als eine altersbedingte Durchgangsphase aufgefasst werden müssen, denen mit den Mitteln der Regeljugendarbeit beizukommen ist, oder ob die Jugendlichen dezidiert als politische Subjekte zu behandeln sind, wobei der politisch-ideologische Gehalt dieser Orientierungen gezielt zu bearbeiten ist.

4.5.2 Zentrale Ansätze der Präventionsarbeit

Im Folgenden werden Erkenntnisse aus der Präventionsarbeit referiert, die sich in einem breiteren Verständnis der Praxisforschung zurechnen lassen. Praxisforschung „versucht, die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis zu überwinden. Der Forschungsgegenstand wird dabei unter der Einbezugnahme von bestehenden wissenschaftlichen Theorien und Methoden erforscht. [...] Im Vergleich zur empirischen Forschung, die Forschungsergebnisse zu objektivieren sucht, verfolgt die Praxisforschung das Ziel, eine passende Lösung für ein konkretes Problem anzubieten. [...] Die in der Wissenschaft vorherrschende Distanz des Forschenden zu seinem Forschungsgegenstand entfällt, der Forschende ist gleichzeitig Subjekt und Objekt seiner Forschungen“ (Institut für Praxisforschung 2013).

Kontroverse Debatten wurden um die Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen geführt. Diese prägen nach wie vor die interne Diskussion und führen zu verschiedenen Schwerpunktsetzungen der Praktiker/innen. Die wesentlichen Ansätze sollen im Folgenden zumindest summarisch benannt werden:

Der *Akzeptierende Ansatz* in der Jugendarbeit wurde Ende der 1980er Jahre von Franz Josef Krafeld im Rahmen von Aufsuchender Sozialarbeit entwickelt und ist in zahlreichen Publikationen dargestellt worden (z. B. Krafeld 1992a; 1992b). Dieser Ansatz orientierte sich am Desintegrationsansatz von Wilhelm Heitmeyer und richtete den Blick auf vordergründige Probleme der Jugendlichen – wie Arbeitslosigkeit, schwierige familiäre Konstellationen und das damit häufig verbundene antisoziale Handeln im alltäglichen Zusammenleben –, die als auslösende Faktoren für rechtsextreme Orientierungs- und Handlungsmuster gesehen werden. Der Beziehungsaufbau steht im Vordergrund der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen: „Man muss die Klienten dort abholen, wo sie stehen (... damit sie irgendwann woanders ankommen!)“ (Krafeld 2002: 8). Die Orientierung an den persönlichen Problemen der Jugendlichen wurde dem Akzeptierenden Ansatz häufig kritisch angerechnet; als problematisch wurde gewertet, dass die politischen Einstellungen rechtsextrem orientierter Jugendlicher nicht bearbeitet werden.

Mittlerweile wurde der Ansatz weiterentwickelt – insbesondere auch als Antwort auf die negative Wahrnehmung Akzeptierender Jugendarbeit in der Öffentlichkeit nach Beendigung des AgAG-Bundesprogramms. Das von Krafeld weiterentwickelte Konzept der *gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit* hebt auf das Spannungsfeld zwischen den Orientierungen der Jugendlichen und den gesellschaftlichen Gerechtigkeitsvorstellungen ab (Krafeld 2001; 2002). Die Jugendlichen werden dabei in ihren Bedürfnissen und Interessen ernstgenommen, ihre eigenen Gerechtigkeitsvorstellungen werden thematisiert, zum anderen werden sie aber mit den Gerechtigkeitsverständnissen der Gesellschaft und von Mitmenschen konfrontiert. Als pädagogische Methode wird ein dialogisches Kommunizieren präferiert, bei dem sich der Jugendarbeiter auf den Jugendlichen einlässt und ihn in der personalen Begegnung an andere Vorstellungen heranführt (Krafeld 2002: 26). Darüber ist eine Arbeit über die Pluralität von Ansichten und Denkweisen möglich, die die Grundvoraussetzung und das Charakteristikum von Demokratie bilden.

Davon abzuheben ist die *Konfrontative Pädagogik*, die tertiärpräventiv Anwendung findet in Anti-Aggressivitätstrainings als verpflichtender Bestandteil in der Bewährungs- und Jugendgerichtshilfe; in der Sekundärprävention als „Coolnesstraining“ an Schulen und in der Straßensozialarbeit (Sandvoß 2008: 11) statt. Regelverletzungen werden darin nicht akzeptiert. Konfrontative Pädagogik „ist interventionistisch, grenzziehend und direktiv. [...] Die Klient/inn/en nehmen diese Form der pädagogischen Arbeit deshalb so gut an, weil sie Orientierung und Klarheit bietet“ (ebd.: 10). Konfrontative Pädagogik bezeichnet allerdings eher eine generelle Haltung von Pädagog/innen im Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen, als dass es sich dabei um ein modularisiertes Trainingskonzept handelt (siehe auch Weidner/Kilb 2008; Gall 2004).

Ein weiterer Zugang in der pädagogischen Arbeit ist die *lebensweltlich-narrative Methode*. Sie versucht der „irreführende[n] Entgegensetzung von Akzeptierendem vs. konfrontierendem Ansatz“ zu entgehen, indem sie auf „argumentative, informative und faktenorientierte Vorgehensweisen“ setzt (Baer/Weilnböck/Wiechmann 2009: 15): „Wer sich nämlich auf Erzählen und das Gespräch über Erzähltes einlässt, ist seinem Gegenüber stets gleichzeitig akzeptierend zugewandt und konfrontierend gegenübergestellt“ (Baer/Weilnböck/Wiechmann 2010: 32). Die narrative Methode wird auch in der Psychotherapie und in der qualitativen Sozialforschung eingesetzt, um das eigene Erzählen über persönliche Erlebnisse anzuregen, auf denen Einstellungen beruhen und die umgekehrt angesprochen werden müssen, um Einstellungen zu hinterfragen.²⁰ Zudem kann so das Entwickeln narrativer Kompetenz angestoßen werden, ein aus pädagogischer Sicht wertvoller Zugang auch deshalb, weil sich gerade bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen der sprachliche Ausdruck häufig auf Allgemeinplätze und Kraftausdrücke beschränkt (Baer/Weilnböck/Wiechmann 2009: 16).

Michaela Köttig (2004) zieht aus ihrer biografischen Studie zu rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen die Folgerung, dass es für die Prävention bzw. Intervention einer angemessenen Haltung der mit den Jugendlichen arbeitenden Sozialarbeiter/innen bedürfe. Sie plädiert dafür, dass sich Sozialarbeiter/innen in einer „methodischen Fremdheits-

20. Zur Anwendbarkeit in der Jugendarbeit vgl. Bamberg (2006).

haltung“ rechtsextrem orientierten Jugendlichen nähern sollten, um nicht dem Fehler einer alles akzeptierenden Empathie zu verfallen. Umgekehrt zeige schließlich auch eine „konfrontierende“ Herangehensweise, dass diese nicht in der Lage sei, rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen nachhaltig in Frage zu stellen. Durch eine „methodische Fremdheitshaltung“ bestehe die Chance „zu einer systematischen Beobachtung der Lebenswelt der/des Jugendlichen respektive der Gruppe“ (Köttig 2004: 376); eine distanzlose Empathie werde damit vermieden. Präventions- bzw. Interventionsmaßnahmen sollten auf dieser Grundlage auf den Einzelfall bezogen erarbeitet werden. Dabei gehe es in der Einzelfallbegleitung darum, „zu einem systematischen Fallverstehen zu gelangen, indem die unterschiedlichsten Einflüsse in ihrer wechselseitigen Verflechtung betrachtet und interpretiert werden“ (Köttig 2004: 378). Leitende Prinzipien der sozialarbeiterischen Intervention sind eine grundsätzliche Offenheit und das „Verstehen-Wollen“. „Die Interpretation dient dazu, die Entstehungsgeschichte, die interaktiven Regeln und das Selbstverständnis rechtsextrem orientierter Jugendcliquen oder die Genese der Handlungs- und Orientierungsmuster eines/r Jugendlichen in ihren Zusammenhängen und ihrer Entwicklung zu verstehen, um dann umfassende sozialpädagogische Interventionen entwickeln zu können, die dazu beitragen können, dass rechtsextreme Orientierungs- und Handlungsmuster aufgegeben werden“ (Köttig 2004: 378f.).

Soweit einige Ansätze der präventiven Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen, wie sie in der Literatur der vergangenen zwanzig Jahre diskutiert wurden. Wirkungsanalysen dieser Ansätze liegen bislang eher fragmentarisch vor. Der Verein zur Förderung Akzeptierender Jugendarbeit (VAJA) wurde für sein Konzept „Distanzierung durch Integration – Konzept, Praxis, Evaluation“ 2008 mit dem Deutschen Kinder- und Jugendhilfepreis ausgezeichnet. Das Konzept wurde in Zusammenarbeit mit dem Pädagogen und Rechtsextremismuskforscher Kurt Möller erarbeitet und von ihm evaluiert. Es vereint die Elemente Streetwork, Sozialraumanalyse, Cliquenarbeit, Einzelfallhilfe, Projektangebote, Gemeinwesen- und Vernetzungsarbeit. In der Evaluation wird ein Zusammenhang zwischen der Aufsuchenden Arbeit von Sozialpädagog/innen und einer Verringerung von rechtsextremen und menschenfeindlichen Orientierungen und Einstellungen festgestellt (vgl. Möller/VAJA 2007). Das pädagogische Konzept wird gemäß der Veränderungsprozesse in Cliquen, Szenen, Milieus und Öffentlichkeit sowie neuer theoretischer und empirischer Erkenntnisse regelmäßig angepasst und aktualisiert (vgl. ebd.: 33). Es handelt sich bei dieser konzeptionellen Arbeit um eines der wenigen uns bekannt gewordenen Beispiele, wie Forschung und empirisches Feld zueinander in Beziehung gebracht und kritisch reflektiert werden. Für die Praxisforschung auf dem Feld der Sekundärprävention wäre eine solche Verzahnung von sozialwissenschaftlicher Theorie und sozialarbeiterischer Praxis in weitaus größerem Ausmaß wünschenswert.

Evaluationen der geleisteten Präventionsarbeit legt auch der Verein Violence Prevention Network vor, der hauptsächlich auf dem Feld der Tertiärprävention mit bereits straffällig gewordenen Jugendlichen tätig ist. Diese verweisen darauf, dass die vom Träger umgesetzten Antigewalt- und Kompetenztrainings zu einer reduzierten Rückfallquote bei den beteiligten Jugendlichen führen, die nicht durchgängig, aber sehr häufig rechtsextreme Orientierungen aufweisen. Violence Prevention Network ist zudem einer der wenigen Träger von Präventionsarbeit gegen Rechts-

extremismus, der auch im internationalen Austausch aktiv ist. Als Mitglied des EU-weiten Radicalization Awareness Network (RAN) hat VPN an einem Katalog von Richtlinien der deradikalisierenden Intervention gegen Extremismus mitgearbeitet, worin der Vertrauensaufbau (1), die narrative Methode (2), die Ausbildung emotionaler Intelligenz (3), die Freiwilligkeit (4), die gruppenbasierte Arbeit (5), die Prozessoffenheit (6), die Fokussierung auf bestimmte Themen und Fragen (7), die Einbeziehung politischer Bildung (8), pädagogische Übungen (9) und der mediale, biografische, jugendkulturelle Zugang (10) als übergreifende Elemente der Praxisarbeit identifiziert werden (vgl. Weilnböck 2013a).

Träger der Straßensozialarbeit, wie Gangway e. V. und Outreach in Berlin, können ebenso wie andere Träger primär- und sekundärpräventiver Angebote anregend durch Handreichungen, Projektdokumentationen, Jahresberichte etc. wirken. Eine fundierte wissenschaftliche Rückbindung der pädagogischen Arbeit findet aber kaum statt. Der Überblick über Fachartikel und Projektdokumentationen zeigt, dass das Erkenntnisinteresse an Fallbeispielen modellhaft orientiert bleibt, durchaus ein Methodenaustausch erfolgt und die eigene Arbeit und die darin verfolgten Ansätze öffentlich dokumentiert werden. Die angewandten Methoden werden jedoch kaum explizit auf rechtsextrem orientierte Jugendliche hin spezifiziert. Es gibt folglich auch kaum Rückkopplung dahingehend, welche Methoden für die Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen besonders erfolgversprechend sind und hier spezifische Anwendung finden sollten.

Eine systematische Praxisforschung in der Präventions- und Interventionsarbeit ist die Ausnahme. Wirkungsanalysen zu den zentralen Ansätzen der präventiven Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen sind nur punktuell vorhanden. Vorliegende Praxisevaluationen genügen nur selten den Anforderungen wissenschaftlicher Stichhaltigkeit (keine begründete Wirkungsforschung, Wiedergabe subjektiver Eindrücke und Einschätzungen von beteiligten Personen, fehlende Kontrollgruppen z.B. bei der Teilnahme an Anti-Aggressions-Trainings).

Das Feld verengt sich gegenwärtig auf wenige Akteure in der Präventionsarbeit, die um eine forschungsrelevante Reflexion von Präventionsergebnissen bemüht sind.

Übersicht 4.5.2: Evaluation der Präventionspraxis

Studie	Thema/Gegenstandsreich	Zentrale Ergebnisse
Baer/Weilnböck/Wiechmann 2009	Urbane Jugendkulturen als Faktor eines zivilgesellschaftlichen und toleranten Gemeinwesens Modellprojekt; interne Evaluation	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Über die Förderung von Jugendkulturen lassen sich Zugänge zu Jugendlichen finden, die den Widerspruch zwischen konfrontativer und akzeptierender Herangehensweise auflösen. ✓ „Time-Out-Gruppe“ als Möglichkeit der Intervention beim Auftreten von Störungen durch bereits rechtsextrem orientierte Jugendliche.
Lukas 2006	Erlernen demokratischen und sozialen Handeln durch jugendliche Straftäter in der Haft; Tertiärprävention Modellprojekt; externe Evaluation	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Einsatz der Methode des biografischen Arbeitens erlaubt die Thematisierung eigener Viktimisierungserfahrung. ✓ Erfolg ist nur durch den Einsatz von externen Trainer/innen gewährleistet. ✓ Nur junge Gewalttäter ohne gefestigtes rechtsextremes Weltbild können erreicht werden.
Lukas/Lukas 2007	Programmentwicklung und -erprobung präventiver Arbeit mit Jugendstraftätern in Jugendvollzugsanstalten Modellprojekt; externe Evaluation	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Mit Hilfe von Anti-Gewalt-Trainings wird erreicht, das Verhaltensrepertoire gewaltbereiter rechter Jugendlicher zu erweitern und ihre ideologischen Positionen zu relativieren.
Lukas 2012	Effektivität von Anti-Gewalt- und Kompetenztrainings anhand der Legalbewährung bei gewaltaffinen jugendlichen Straftätern Modellprojekt; externe Evaluation	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Verminderung der Reinhaftierungsquote um 61% bei den Teilnehmern am Anti-Gewalt-Programm.
Möller/VAJA e. V. 2007	Einfluss der sozialarbeiterischen Praxis auf Distanzierungen von rechtsextremen Orientierungen und Cliques bei Jugendlichen Modellprojekt; externe Evaluation	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Untersucht wird der Zusammenhang zwischen Aufsuchender sozialpädagogischer Arbeit und einer Verringerung von rechtsextremen und menschenfeindlichen Orientierungen: Erfolg stellt sich nicht kurzfristig ein und nicht bei allen begleiteten Jugendlichen.
Weilnböck 2013a	Entwicklung eines Maßnahmenkatalogs der deradikalisierenden Intervention gegen Extremismus im Rahmen der Arbeitsgruppe RAN-Derad des Radicalization Awareness Network (RAN)	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Verwendung der narrativen Methode und prozessoffenen Interaktion bewährt sich in der Praxis. ✓ Weniger Erfolg zeigen ausschließlich auf kognitiven Verhaltenstrainings basierende Programme oder Anti-Aggressionsprogramme. ✓ Erfolgversprechend zeigt sich die Verknüpfung konfrontativer und akzeptierender Interaktionsarten.

4.5.3 Präventive Erkenntnisse aus der Evaluationsforschung

Forschung zur Präventionspraxis findet in der Regel in Form von Wirksamkeitsevaluationen statt. Diese „überprüfen die Wirksamkeit von Maßnahmen nach Maßgabe der jeweiligen Programmkonzeptionen und -ziele, ohne dass sie die Ziele und die Programme selbst zum Gegenstand machen können und ohne dass sie die Verwendung ihrer Ergebnisse beeinflussen können“ (Kohlstruck et al. 2009: 30). Damit ist bereits eine Beschränkung der Reichweite dieser Forschung ausgedrückt, die sich an einem vorgegebenen Projekt- und Programmdesign abarbeitet, ohne i. d. R. auf das Setting selbst einwirken zu können.

Im Folgenden soll untersucht werden, welchen Beitrag die Evaluationen und wissenschaftliche Begleitforschung insbesondere der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus zum gegenwärtigen Kenntnisstand zu jugendlichem Rechtsextremismus leisten. Die Auswahl der berücksichtigten Evaluationen erfolgte gemäß der Einschätzung, welcher spezifische Erkenntnisgewinn zur hier interessierenden Zielgruppe der rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu erwarten ist.

AKTIONSPROGRAMM GEGEN AGGRESSI- ON UND GEWALT (AgAG)

Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt bildete von 1992 bis 1996 das erste von der Bundesregierung aufgelegte Programm zur Eindämmung von Rechtsextremismus. Das Programm verfolgte die Ziele, gewaltbereite und gewalttätige Jugendliche in Maßnahmen der Jugendhilfe einzubinden sowie den Aufbau von Jugendhilfestrukturen in den östlichen Bundesländern zu unterstützen (Bohn/Münchmeier 1997: 11). Die wissenschaftliche Begleitung dieses ersten Bundesprogramms erfolgte durch eine Projektgruppe an der Technischen Universität Dresden (Böhnisch/Fritz/Seifert 1997). Bemerkenswert an der wissenschaftlichen Begleitung war eine multimethodische Zugangsweise, die über teilstandardisierte schriftliche Erhebungen, qualitative Interviews und teilnehmende Beobachtungen eine Fülle noch heute mit Gewinn zu lesender Einsichten in die Lebenswelt „rechter“ ostdeutscher Jugendlicher erbrachte.²¹ Die AgAG-Jugendstudie hebt sich von den späteren Evaluationen der Bundes- und einiger Landesprogramme dadurch ab, dass die Zielgruppe der Jugendlichen durch eine repräsentative Fragebogenerhebung unmittelbar einbezogen wurde. Die AgAG-Jugendstudie brachte verschiedene Erkenntnisse zu Tage: So akzeptierte die Mehrheit der befragten Jugendlichen Gewalt als eine „normale“ jugendliche Verkehrsform und ließ somit Gewalt tendenziell als einen integralen Bestandteil von Jugendkultur erscheinen. Die Erhebung deutete zudem einen enorm hohen Anteil an fremdenfeindlichen Einstellungen unter den Jugendlichen hin, der um so frappierender wirkte, als diese Einstellungen ostdeutscher Jugendlicher in den wenigsten Fällen auf eigenen Erfahrungen mit „Fremden“ beruhten (Böhnisch/Fritz/Seifert 1997: 41). In teilnehmenden Beobachtungen konnte die Dynamik in einem „rechten“ Jugendclub erfasst werden, der von männlichen und weiblichen Jugendlichen verschiedener Altersgruppen, subkultureller Cliques und ideologischer Ausrichtung frequentiert wurde; Prozesse der Annäherung an rechte Ideologie, denen durch den gemeinsam geteilten Freizeitraum Vorschub geleistet wurde, konnten dadurch plastisch aufgezeigt werden (Böhnisch/Fritz/Seifert 1997: 50ff.). Insbe-

21. Das AgAG-Programm war in den 1990er Jahren ausschließlich auf die Situation der Jugendlichen in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung fokussiert.

sondere der Bericht der wissenschaftlichen Begleitung wirkt aufgrund der vielfältigen methodischen Ansätze immer noch sehr inspirierend, was Forschungsdesigns und mögliche Erkenntnisse einer Forschung zu jugendlichem Rechtsextremismus betrifft.

„ENTIMON -
GEMEINSAM GEGEN
GEWALT UND
RECHTSEXTREMIS-
MUS

Die 2007 vom Deutschen Jugendinstitut vorgelegte Evaluation zum „Entimon“-Programm ist primär auf die Zielerreichung in der geförderten Projektarbeit fokussiert (Klingelhöfer et al. 2007). „Rechtsextremistisch gefährdete“ Jugendliche bildeten dabei eine neben mehreren weiteren Zielgruppen. Dennoch präsentierte sich das Programm als vorwiegend primärpräventiv orientiert, wobei die Schwerpunkte auf methodische Ansätze zur interkulturellen Arbeit sowie auf bildungsorientierte Ansätze gelegt wurden (Klingelhöfer et al. 2007: 25). Um Nutzen aus der Evaluation ziehen zu können, muss man sich für bestimmte Detailfragen interessieren. So etwa bietet die Evaluation interessante Einsichten zu den Gelingensbedingungen interkultureller Begegnungsformate, die auch auf die Beratungspraxis in der Regelarbeit übertragbar sind (Klingelhöfer et al. 2007: 45ff.). Sehr erhellend ist auch die kritische Auswertung von Netzwerkstrategien, welche „nicht mit Sicherheit und nicht ‚automatisch‘ zum Projekterfolg“ führen (ebd.: 63). Zu den Themen rechtsextrem orientierte Jugendliche sowie Sekundärprävention liegen jedoch keine Aussagen vor.

„VIELFALT TUT GUT“
UND „KOMPETENT.
FÜR DEMOKRATIE“
(2007-2010)

Eine Gesamtevaluation der beiden Programme wurde vom Deutschen Jugendinstitut durchgeführt (Bischoff et al. 2011). Daneben erfolgten mehrere wissenschaftliche Begleitungen zu den einzelnen Themenclustern des Bundesprogramms.²² Bischoff et al. (2011: 155) stellen in der Gesamtevaluation fest, dass es im Themencluster „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“ Schwierigkeiten gegeben habe, diese Zielgruppe zu erreichen und mit ihnen Maßnahmen gezielter Prävention umzusetzen.

In Bewertung des Themenclusters „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“ gelangt die Gesamtevaluation zu der Einschätzung, dass hierfür Formate erforderlich seien, die eine längerfristige Arbeitsperspektive mit diesen Jugendlichen ermöglichen. Rechtsextrem orientierte Jugendliche seien im Rahmen kurzzeitpädagogischer Maßnahmen kaum erreichbar bzw. es bestehe die Gefahr, dass bestehende Überzeugungen dadurch sogar befördert würden (Bischoff et al. 2001: 45 [Anhang]).

Exemplarische Wirkungsanalysen werden in der Gesamtevaluation lediglich für das Cluster „Früh ansetzende Prävention“ vorgenommen, so dass mit Blick auf explizit „rechtsextremistisch gefährdete“ Jugendliche keine Aussagen hinsichtlich von Einstellungs- und Verhaltensänderung durch die präventiven Modellprojekte getroffen werden können.

Eine gesonderte Evaluation zum Themencluster „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“ wurde von der Internationalen Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie vorgelegt (Sischka/Schwietring/Beyersmann 2011). In ihrer Anlage weist die Evaluation einige grundlegende Schwächen auf. Diese beziehen sich primär auf die begriffliche Unschärfe, mit der die Evaluatoren ins Feld ziehen:

22. Die Themencluster im Programm waren „Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus“, „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“, „Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft“ sowie „Früh ansetzende Prävention“

- ✓ Zentrale Begriffe des Handlungsfeldes werden nicht definiert. So wird beispielsweise nicht geklärt, was unter „rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen“ zu verstehen ist und welche Kriterien dieser Qualifizierung zugrunde liegen.
- ✓ Ungeklärt bleibt weiterhin, was „Risikofaktoren“ der „Rechtsextremismus-Gefährdung“ sind. Von solchen Risikofaktoren ist zwar durchweg die Rede, doch werden sie an keiner Stelle des Abschlussberichts identifiziert.
- ✓ Es wird nicht geklärt, welche qualitativen Standards für eine erfolgreiche Prävention von Rechtsextremismus zu gelten haben. Ähnlich unqualifiziert wird mit dem Begriff der „Demokratiestärkung“ umgegangen.
- ✓ Auf den Forschungsstand zur Präventionsarbeit mit rechtsextrem orientierten bzw. gefährdeten Jugendlichen wird nicht Bezug genommen.

Aus den geförderten Modellprojekten in diesem Themencluster ist ersichtlich, dass der Schwerpunkt der Intervention auf der Zielgruppe der Jugendlichen selbst lag (Unterthema: „Zeitgemäße Konzepte für die Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen“), während Interventionsstrategien, die auf Elternarbeit sowie auf geschlechtsspezifische Ansätze der Arbeit mit männlichen Jugendlichen setzten, im Themencluster deutlich unterrepräsentiert waren.

Im Abschlussbericht werden verschiedene Erkenntnisse und Empfehlungen mit Blick auf die Präventionsarbeit mit rechtsextrem orientierten bzw. gefährdeten Jugendlichen formuliert. Allerdings leiden diese insgesamt an den oben aufgeführten methodischen Schwächen der Evaluation. Konkrete Erkenntnisse und Empfehlungen:

- ✓ Obwohl das Themencluster die Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen betont, dominiert bei den geförderten Projekten der primärpräventive Ansatz; die Präventionsarbeit erfolgt in heterogenen Gruppenkonstellationen (Sischka/Schwietring/Beyersmann 2011: 26).
- ✓ In der präventiven Arbeit mit der jugendlichen Zielgruppe spielt die Bearbeitung von „Alltagsproblemen und -belastungen“ der Jugendlichen eine wesentliche Rolle, insbesondere vor dem Hintergrund, dass eine tragfähige Beziehung zu den Jugendlichen im Rahmen der Projektarbeit überhaupt erst aufgebaut werden muss (ebd.: 29). Zu dieser Beziehungsarbeit gehört auch das Anknüpfen an biografische Erfahrungen der Jugendlichen. D. h. im Umkehrschluss, dass die Arbeit an Einstellungs- und Verhaltensänderungen in den Hintergrund tritt.
- ✓ Jugendliche, die bereits eine rechtsextreme Orientierung aufweisen bzw. sich selbst als politisch rechtsextrem einordnen, wurden in den geförderten Modellprojekten „sicherlich am wenigsten erreicht“ (ebd.: 44).

In dem Bericht werden verschiedene Empfehlungen ausgesprochen:

- ✓ Empfohlen wird, künftig stärker in den Beziehungsnetzwerken rechtsextrem gefährdeter Jugendlicher präventiv tätig zu werden (ebd.: 5).

- ✓ Da der gegenwärtige Rechtsextremismus durch vielfältige Wandlungen in seiner strategischen Ausrichtung und Zielgruppenanknüpfung gekennzeichnet ist, wird empfohlen, die Schnittstellen zwischen Rechtsextremismus und den Sozialisationsprozessen von Kindern und Jugendlichen besser in den Blick zu nehmen. Dies betrifft besonders das Anknüpfen des Rechtsextremismus an die Erlebniswelten von Jugendlichen (Internet, Musik, Lifestyle), aber auch Angebote wie Kinderfeste, Zeltlager oder „Mütterarbeit“, die durch rechtsextreme Organisationen erfolgen. Empfohlen wird, „zukünftige Modellprojekte noch stärker dazu anzuregen, diese Modernisierungsstrategien im Rechtsextremismus frühzeitig zu erkennen und ihre Präventionsaktivitäten darauf abzustimmen“ (ebd.: 50).
- ✓ Weiterhin wird empfohlen, den Fachaustausch zu verstärken, die Supervision für Mitarbeiter/innen der Modellprojekte zu ermöglichen und die Kofinanzierung insbesondere für kleine Träger in besonders schwierigen Regionen zu reduzieren (ebd.: 52).
- ✓ Defizite der Präventionsarbeit werden in folgenden Bereichen festgestellt: „Etwa im Bereich der Berücksichtigung der persönlichen Netzwerke (Beziehungsnetzwerke), der Familienhintergründe, Familiendynamik, Generationenbeziehungen und kritischen Lebensereignisse, psychosozialen Belastungen sowie der Gefährdungskonstellationen im Umgang mit der virtuellen Welt des Internets (und auch noch allgemeiner der Rolle des Medienkonsums für rechtsextreme Lebenswelten)“ (ebd.: 67). Diese Bereiche sollten stärker und systematischer in Bezug auf die Präventionsmöglichkeiten und Risikokonstellationen reflektiert werden.

Bezeichnend für die besondere Struktur der Bundesprogramme sind die Bemühungen, durch die eine Nachhaltigkeit der geförderten Modellprojekte hergestellt werden soll. Diese bestehen in erster Linie darin, dass sich die Projektträger um Anschlussfinanzierungen in anderen Förderprogrammen bemühen. So erhielt ein großer Teil der im Themencluster finanzierten Modellprojekte Anschlussfinanzierungen im Rahmen des XENOS-Programms oder im Nachfolgeprogramm „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ (ebd.: 80). Dies weist auf die grundsätzlich diskontinuierliche Finanzierungsstruktur der Projektträger und ihrer Arbeitsschwerpunkte hin, „weil es für sie kaum alternative und vor allem stabile Finanzierungsmöglichkeiten ihrer Demokratie- und Präventionsarbeit auf kommunaler oder Länderebene zu geben scheint“ (ebd.: 80f.).

XENOS - FÖRDER-
RUNDE 2007-
2013 / XENOS -
SONDERPROGRAMM
„AUSSTIEG ZUM
EINSTIEG“

Gegenüber dem ersten XENOS-Programm geht das Nachfolgeprogramm in der laufenden ESF-Förderperiode seit 2007 von einem modifizierten Problemverständnis aus: Es geht nicht mehr allein um die Auseinandersetzung mit einer rechtsextrem fundierten Fremdenfeindlichkeit, sondern das Programm setzt an einem breiten Diskriminierungsspektrum an und reagiert damit auf die ethnische, kulturelle und soziale Pluralisierung der Gesellschaft. Rechtsextrem orientierte Jugendliche kommen darin nicht vor, hingegen aber „Personen mit arbeitsmarktlichen Förderbedarfen“, eine Umschreibung für Jugendliche und junge Erwachsene in sozial und finanziell prekärer Lebenssituation, welche „meist multiple Benachteiligungen“ aufweisen (Lawaetz-Stiftung/Univation 2012: 88). Im Förderschwerpunkt „Aufklärung und Sensibilisierung gegen Rechtsextremismus“ waren bis 2012 lediglich sieben von 267 geförderten Projekten angesiedelt.

Auch im XENOS-Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“ wird Präventionsarbeit mit solchen Jugendlichen betrieben, die allenfalls als „gefährdet“ (aufgrund von sozialen Benachteiligungen oder der Erreichbarkeit durch rechtsextreme Propaganda und Szeneangebote) eingestuft werden können – obwohl sich das Programm seiner primären Zielstellung nach an ausstiegswillige junge Menschen richtet, die bereits in rechtsextremen Strukturen verhaftet sind.²³ Das Sonderprogramm ist ein deutliches Beispiel für die Fluidität der Zielgruppen (hinsichtlich der Ausprägung einer rechtsextremen Orientierung), welche die Präventionsprogramme gegen Rechts allgemein prägt. So heißt es in einer Projektbroschüre zum Sonderprogramm: „Die Zielgruppe der Projekte ist keine klar umrissene, eindeutige Gruppe, denn die rechtsextreme Bewegung stimmt zwar überein im völkisch-rassistischen und damit gewalttätigen Gedankengut, aber ihre Ausformungen sind sehr unterschiedlich und individuell geprägt. Deswegen kann es kein einheitliches Rezept zum Ausstieg geben“ (Melzer 2012: 12). Das fehlende „Patentrezept“ für Ausstiegsprozesse scheint in diesem Falle aber einer überaus heterogenen Projektförderung geschuldet zu sein, die von Gedenkstättenexkursionen für Schüler/innen bis hin zu EXIT-Deutschland als schwergewichtigem Akteur der Ausstiegsarbeit eine breite Palette an Maßnahmen fördert.

Die ursprüngliche Zielsetzung des Programms, einen Ausstieg aus rechtsextremen Zusammenhängen (ideologisch wie auch organisatorisch) durch die Integration in den Arbeitsmarkt zu unterstützen, musste relativiert werden. In einer ersten Zwischenevaluation wurde darauf hingewiesen, „dass die Arbeitsmarktintegration als ein wesentlicher Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe zwar eine wichtige Rolle in Ausstiegsprozessen spielt, ihre Bedeutung aber auch nicht überbewertet werden sollte“ (GIB 2012: 10). Da viele Teilnehmende über keinen Schulabschluss oder lediglich über einen Hauptschulabschluss verfügten, war nur in wenigen Fällen eine Integration in Ausbildung oder den ersten Arbeitsmarkt zu erreichen (GIB 2013: 33).

Die Evaluationen der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus ermöglichen Informationen über die Präventionspraxis einer zeitlich befristeten Projektförderung. Ihre Adressaten sind in erster Linie politisch Verantwortliche sowie die Projektakteure. In den Programmen selbst steht die Zielgruppe rechtsextrem orientierter Jugendlicher neben anderen Zielgruppen (Schüler/innen, Multiplikator/innen, Eltern, Zivilgesellschaft u.a.). Die verfügbaren Evaluationen ermöglichen keine belastbaren Aussagen darüber, welche Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen durch die geförderten Modellprojekte erzielt werden.

Generell wird der Evaluationsforschung, d. h. der eigentlichen Wirkungsforschung, bislang ein zu geringer Stellenwert für die Überprüfung von Prävention eingeräumt.

23. . Siehe dazu den Kurzbericht der Zwischenevaluation (GIB 2012).

Übersicht 4.5.3: Evaluationen der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus

Evaluation	Programm	Aussagen über rechtsextrem orientierte Jugendliche
Bohn/Münchmeier 1997; Böhnisch/Fritz/Seifert 1997	Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Starke Orientierung der Jugendlichen an ihren familialen Milieus. Hohes Maß an Verunsicherung bei solchen ostdeutschen Jugendlichen, deren familiäre Lebenswelt und soziales Umfeld sich nach der Wende stark verändert haben. ✓ Hohe Gewaltbereitschaft und hoher Anteil an fremdenfeindlichen Einstellungen unter den teilnehmenden Jugendlichen. AgAG-Förderung konnte dabei vielfach deeskalierend, aber nicht eigentlich gewaltreduzierend wirken. ✓ Analyse der Wirkungen des Programms auf die öffentliche Jugendhilfe in Ostdeutschland
Bischoff et al. 2011; Sischka/Schwietring/Beyersmann 2011	Vielfalt tut gut	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Geförderte Projekte verfolgen mehrheitlich primärpräventive Ansätze. ✓ Bearbeitung von Alltagsproblemen der Jugendlichen steht im Zentrum der Präventionsarbeit. ✓ Rechtsextrem orientierte Jugendliche werden mit den geförderten Modellprojekten kaum erreicht. ✓ Es sind keine Aussagen hinsichtlich von Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den beteiligten Jugendlichen möglich. <p>Empfehlungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ✓ Schnittstellen zwischen Rechtsextremismus und jugendlichen Erlebniswelten (Internet, Musik, Lifestyle) stärker berücksichtigen. ✓ Familiäre Netzwerke in die Präventionsarbeit einbeziehen.
Lawaetz-Stiftung/Univention 2012	Zwischenevaluation der XENOS-Förderrunde 2007-2013	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Projekte gegen Rechtsextremismus kommen in der laufenden Förderrunde kaum mehr vor.
GIB 2012; 2013	Zwischenevaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Vorläufiges Resultat: Arbeitsmarktintegration darf für den Ausstieg aus rechtsextremen Orientierungen/Organisationen nicht überbewertet werden.

REFLEXION DER
FORSCHUNGS-LAGE

Auf die strukturellen Schwierigkeiten der Bundesprogramme zur Rechts-
extremismusprävention ist vielfach hingewiesen worden. Nach dem Kin-
der- und Jugendhilfegesetz ist der Bund lediglich ermächtigt, „Feldexpe-
rimente“ im Dienste seiner Anregungsfunktion gegenüber der Fachpraxis
zu fördern. Dies hat dazu geführt, dass „Modellprojekte“ zur Prävention in
großer Zahl aufgelegt wurden, deren Weiterentwicklung oder gar Perfek-
tionierung durch die Rahmenbedingungen der Förderung vereitelt wer-
den. Hinsichtlich des Transfers entwickelter Ansätze in der Modellprojekt-
förderung von „VIELFALT TUT GUT.“ stellen Bischoff et al. fest, dass von
den geförderten Projekten eher selten eine Modellwirkung ausgeht, eine
Übertragung in andere Zusammenhänge kaum stattfindet und angesichts
der entstandenen Projektmaterialien sowie der hohen Anzahl durchge-
führter Fortbildungen in den Projekten eher Multiplikatoren-Wirkungen im
Vordergrund stehen (Bischoff et al. 2011: 27). Dies gilt in gleichem Maße
aber auch für alle weiteren Bundesprogramme.

Der Beitrag, der aus diesen Evaluationen für eine bessere Erkenntnis des
jugendlichen Rechtsextremismus gezogen werden kann, bleibt beschränkt
und ambivalent. Ihre Adressaten sind in erster Linie die für die Program-
me politisch Verantwortlichen und Programmakteure (vgl. Bischoff et al.
2011: 31). Nur in Ausnahmefällen leisten sie einen Beitrag zur begrifflichen
und damit auch zur analytischen Schärfung der Themenfelder rechtsex-
trem gefährdete/orientierte Jugendliche und die darauf bezogene Sek-
undärprävention. Dies liegt sicherlich an der starken zivilgesellschaft-
lichen Ausrichtung der Programme ab 2000, die primärpräventiv eine
zivilgesellschaftliche Perspektive verfolgen und in denen rechtsextrem
gefährdete Jugendliche nur eine Zielgruppe neben anderen bilden.²⁴ Die
wissenschaftlichen Begleitforschungen geben v. a. Aufschluss über die
Programmstrukturen und die verschiedenen Aspekte der internen Zieler-
reichung und können Hinweise auf eine effizientere Ausgestaltung von
Präventionsprogrammen geben. Aufschlüsse über die Ursachen von ju-
gendlichem Rechtsextremismus und Wirkungseinschätzungen sind damit
verständlicherweise nicht zu erwarten. Im günstigen Fall aber geben sie
Einblicke in die Präventionspraxis und können Bedingungen formulieren,
wie diese Praxis verbessert werden kann.

Generell beziehen sich Praxis- und Evaluationsforschung auf ein weites
Feld an geleisteter Präventionsarbeit, über das sich nicht ohne weiteres
ein Überblick gewinnen lässt. Pingel/Rieker (2002) sowie Rieker (2009)
haben reflektierte Bestandsaufnahmen zur Pädagogik mit rechtsextrem
orientierten Jugendlichen vorgelegt, die sich als äußerst hilfreich erweisen,
um eine Orientierung auf diesem Gebiet zu ermöglichen. Noch bis Ende
2014 besteht am Deutschen Jugendinstitut ein Forschungsschwerpunkt
zur pädagogischen Unterstützung von Distanzierungsprozessen, in dem
bundesweite Konzepte in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten jungen
Menschen und ihre Umsetzung in die Projektpraxis analysiert werden. Die
Zielstellung des Forschungsschwerpunktes ist es, Elemente und Voraus-
setzungen einer erfolgversprechenden Praxis, aber auch Hemmnisse der
Arbeit sowie den weiteren fachlichen Entwicklungsbedarf zu identifizie-

24. Als Zielgruppen des „Entimon“-Programms „Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremis-
mus“ (2002-2006) beispielsweise wurden angegeben: „Junge Menschen, insbesondere Haupt-
schülerinnen und Hauptschüler und Berufsschülerinnen und Berufsschüler; rechtsextremistisch
gefährdete (vor allem männliche) Jugendliche; Eltern und Erziehungsberechtigte; Multiplika-
toren und Multiplikatorinnen; Migrantinnen und Migranten“ (Klingelhöfer et al. 2007: 10).

ren.²⁵ Im Herbst 2013 wurde unter dem Projekttitel „Rückgrat!“ eine dreijährige Wissenschaft-Praxis-Kooperation gegen Rechtsextremismus und gruppierungsbezogene Ablehnungen gestartet.²⁶ Im Rahmen des Projekts sollen Befunde aus der Forschung zu Rechtsextremismus und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit aufgearbeitet und in erfolgversprechende pädagogische Ansätze umgesetzt werden. Wissenschaftler an der Hochschule Esslingen bilden dazu einen Forschungs-Praxis-Verbund mit sechs renommierten Kooperationspartnern der offenen und Aufsuchenden Jugendarbeit in vier Bundesländern. Von beiden Projekten sind wichtige Impulse für einen dringend erforderlichen verbesserten Forschungs-Praxis-Dialog in der Präventionsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu erwarten.

Handlungsbedarf zeichnet sich in zwei Bereichen der Präventionsforschung ab: Erstens muss es weiterhin und vertieft darum gehen, die Frage nach Absicht und Zielrichtung von Prävention zu schärfen. Es ist theoretisch bei weitem nicht zufriedenstellend beantwortet, an welche Erscheinungsmuster die Prävention von jugendlichem Rechtsextremismus eigentlich ansetzt: Geht es um die Überwindung ideologisch rechter Überzeugungen? Geht es um eine Beeinflussung rechtsextremen Wählerverhaltens, das zeitweise gerade unter jungen Erwachsenen in den östlichen Bundesländern sehr hoch war und ist? Geht es um die Vermeidung von Gewaltausübung? Geht es um eine Stärkung demokratischer Kultur und Haltungen? Gerade in solchen Fragen erweist sich die Kategorisierung „rechtsextrem orientiert“ als ein artifizielles Konstrukt, das für sich noch keine logische Richtung für die Prävention vorgibt. Auch die Kategorie „Sekundärprävention“ schafft keine Eindeutigkeit. Vielmehr zeigt sich bei der Aufarbeitung vorhandener Maßnahmen, dass die Benennung konkreter Zielgruppen eine viel eindeutiger Klassifizierung von Präventionsmaßnahmen schafft.²⁷

Zweitens erfolgt die Überprüfung der Wirksamkeit bei den meisten Präventionsmaßnahmen – wenn überhaupt – noch immer wenig fundiert. Eine aussagekräftige Wirkungsevaluation muss anhand standardisierter Kriterien erfolgen. Benötigt werden klar definierte und beobachtbare Erfolgskriterien, deren Ausprägungsgrade vor und nach der Maßnahme erhoben werden müssen. Erforderlich ist idealerweise der Einsatz einer Kontrollgruppe, um sicherzustellen, dass eingetretene Veränderungen tatsächlich auf die durchgeführte Maßnahme zurückzuführen sind. Um dies zu gewährleisten, sollten Evaluationsstudien möglichst von neutralen externen und fachlich dafür qualifizierten Einrichtungen durchgeführt werden

25. Die Ergebnisse des Forschungsschwerpunktes sollen Ende 2014 in einem Projektbericht veröffentlicht werden.

26. Das Projekt ist an der Hochschule Esslingen angesiedelt und wird von Kurt Möller geleitet.

27. Peter Rieker schlägt vor, angesichts der „Vielfalt der als Rechtsextremismus bezeichneten Phänomene sowie der Breite der zur Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen entwickelten Angebote“ auf eine verallgemeinerte Referenz auf „Rechtsextremismus“ zu verzichten. Stattdessen sollten die Ziele präventiver Arbeit jeweils im Rahmen des konkreten Arbeitsfeldes definiert werden. Für unterschiedliche Angebote der Präventionsarbeit (z. B. Qualifizierungsmaßnahmen, Elternberatung u. ä.) wären entsprechend konkrete Kriterien der Zielerreichung zu formulieren. „Komplexe Angebote, die den Ausstieg aus rechtsextremen Szenen fördern sollen, wären dementsprechend in Einzelprojekte mit konkreten Arbeitsaufträgen zu splitten, deren Erfolge konkret zu erfassen wären, z. B. in Hinblick auf das Fortbestehen von Kontakten zu Bezugspersonen aus der rechtsextremen Szene, die Abwendung von rechtsextremen Ideologien oder die Entfernung einschlägiger Tätowierungen“ (Rieker 2013: 277).

(Frindte/Preiser 2007: 36). Es liegt auf der Hand, dass an eine signifikante Wirkungsforschung hohe Qualitätsstandards anzulegen sind. Allerdings widerspricht die Evaluationspraxis diesem Postulat vielfach. Die Mittel, die in Präventionsprogrammen für die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation vorgesehen sind, bewegen sich häufig in einem bescheidenen Rahmen und lassen allenfalls die Überprüfung einiger projektimmanenter Ziele zu.

Neben einer qualitativen Verbesserung der einzelnen Evaluationsstudien sollten darüber hinaus die bislang durch Evaluation gewonnenen Erkenntnisse systematisch zusammengeführt werden. Wagner et al. (2002b) nehmen eine solche Kompilation für eine Reihe nationaler und internationaler Studien vor, in denen Maßnahmen zur Verbesserung personaler Kompetenzen, zur Erweiterung von Kenntnissen über „Fremde“ und zur Durchführung interkultureller Begegnungsmöglichkeiten evaluiert werden (siehe Kapitel 4.6). Die dabei berücksichtigten Studien werden hinsichtlich ihrer theoretischen Fundierung sowie hinsichtlich der empirischen Evaluation ihrer praktischen Wirksamkeit bewertet. Eine vergleichende Meta-Evaluation internationaler Präventionsansätze gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus wurde mit dem so genannten Düsseldorfer Gutachten zu empirisch gesicherten Erkenntnissen über kriminalpräventive Wirkungen vorgelegt (Rössner et al. 2002). Beide Studien basieren auf einer kompilativen und vergleichenden Auswertung von vorliegenden Basisstudien. Ein solches Vorgehen in Form einer Meta-Analyse könnte auch für die künftige Forschung zur Prävention von jugendlichem Rechtsextremismus hilfreich sein.

4.6 Beitrag der Gewalt- und Konfliktforschung

Jugendlicher Rechtsextremismus wird in der Öffentlichkeit zumeist im Zusammenhang mit physischer Gewaltausübung wahrgenommen. In der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen haben sich daher stets auch Überschneidungen mit der Gewalt- und Konfliktforschung ergeben; die entsprechenden Anknüpfungspunkte sollen hier aufgezeigt werden. In der Kriminologie hat sich seit den 1980er Jahren die Vorurteilskriminalität als ein eigenes Forschungsgebiet herausgebildet, das sich mit vorurteilsbedingter Gewaltausübung gegen Menschen aufgrund bestimmter Eigenschaften, wie Rasse, Nationalität, Religion, Politik, Behinderung oder Lebensstil, sowie mit Möglichkeiten der Prävention dazu befasst (Rössner et al. 2003: 8). Im internationalen Kontext ist dieses Forschungsfeld unter dem Begriff „Hate Crime“ (Hasskriminalität) eingeführt.²⁸ Relevante Ergebnisse aus dieser Forschung, die Aufschluss über die Entstehung von Vorurteilsstrukturen und deren gewaltförmige Artikulation bei Jugendlichen geben, sollen in diesem Kapitel referiert werden.

28. Rössner et al. (2003: 8) bezeichnen den Begriff der Hasskriminalität als missverständlich, da er allein die Tatmotivation berücksichtige, nicht aber „die entscheidende gesellschaftliche Dimension der Gemeinschaftsschädigung“. In der kriminologischen Literatur werden Vorurteilskriminalität und Hasskriminalität als synonyme Begriffe verwendet.

Die Frage, in welchem Verhältnis rechtsextreme Orientierungen und latente und offene Gewaltbereitschaft zueinander stehen, beschäftigt die Forschung seit langem. Bisweilen wird davon ausgegangen, dass rechtsextreme Orientierungen der Ausfluss einer grundsätzlich erhöhten Aggressionsbereitschaft sind. Tatsächlich wird in der Forschung zu politischem Extremismus das Thema, wie sich ein ideologisch geprägter („kognitiver“) und gewaltbereiter Extremismus zueinander verhalten, sehr kontrovers diskutiert. Einerseits wird die Hypothese vertreten, dass politisch begründete Gewalttaten aus einer entsprechenden ideologischen Motivation hervorgehen. Kritiker dieser Hypothese weisen hingegen darauf hin, dass sich selbst in terroristischen Gruppierungen Mitläufer finden, die aus persönlicher Verbundenheit und Gruppenzwang gewalttätig agieren, selbst aber keine starken politischen Überzeugungen besitzen (Neumann 2013: 6). Es soll hier deshalb in einem ersten Schritt untersucht werden, welche Antworten die vorhandene Forschungsliteratur zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen auf diese Frage bereithält.

Eine zweite Frage, der in diesem Kapitel nachgegangen werden soll, dreht sich darum, wie und in welchem Alter bei Kindern eine Aggressionsneigung entsteht, die in einem späteren Lebensalter zu fremden- und anderer gruppenfeindlicher Aggression führen und sich mit der Übernahme einer rechtsextremen Ideologie verbinden kann. Dieses Thema wurde seit den 1990er Jahren kontinuierlich in der Forschung aufgegriffen; die Antworten der Forschung bieten wichtige Hinweise für die Konzeption entsprechender Präventionsstrategien.

Schließlich ist die Frage nach den präventionspolitischen Gesichtspunkten zu stellen: Wann ist es politisch notwendig, Rechtsextremismus zu bekämpfen? Soll sich Prävention um die Eindämmung rechtsextremer Orientierungen kümmern oder muss es im Grunde darum gehen, ideologisch motivierte gewaltsame Handlungspotenziale zu unterbinden?²⁹ Betrachtet man die Präventionspraxis, so lässt sich keine genaue Grenzziehung zwischen rechtsextremer Orientierung und Gewaltbereitschaft feststellen. Tatsächlich arbeiten viele Träger von Präventionsmaßnahmen gegen Rechts mit Ansätzen, die auch in der Gewaltprävention Gültigkeit haben. Damit verbunden ist die Frage nach der Wirksamkeit solcher Maßnahmen.

4.6.1 Interdependenzen zwischen rechtsextremer Orientierung und Gewaltbereitschaft

Für viele Wissenschaftler/innen stellt Gewaltbereitschaft ein intrinsisches Merkmal von jugendlicher (rechter) Cliquenbildung dar. Bereits die Begriffsdiskussion in Kapitel 1 hat gezeigt, dass in einem weitläufigen wissenschaftlichen Verständnis Gewaltakzeptanz und -bereitschaft neben einer hohen Vorurteilsbereitschaft zu den konstitutiven Merkmalen rechtsextremer Orientierung gehört. Keine Untersuchung zu Jugendgewalt wiederum kommt ohne zumindest einen Seitenblick auf fremdenfeindliche und vorurteilsbedingte Aspekte dieser Gewalt aus.

29. Mit dieser Frage hat sich Michael Kohlstruck vor dem Hintergrund des Berliner Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus auseinandergesetzt (Kohlstruck 2012).

Rechtsextreme Orientierungen unter Jugendlichen gehen oftmals mit der Ausübung physischer Gewalt einher, beispielsweise in Form von Revierkämpfen um die Präsenz an öffentlichen Plätzen oder in Form von interethnischen Auseinandersetzungen zwischen Jugendcliquen unterschiedlicher Herkunftsgruppen. Die Ausübung von Gewalt wird dabei eindeutig von männlichen Jugendlichen dominiert; die Clique bildet einen wichtigen Auslöser für tätliches Gewaltverhalten (vgl. z. B. Möller und Schuhmacher [2007a] zur Skinhead-Szene).

Es existieren unterschiedliche Erklärungsansätze für die Entstehung jugendlicher Gewaltbereitschaft.³⁰ Diese Theorien betten die Ausprägung von Gewaltdispositionen in Identitätsfindungsprozesse von Jugendlichen (z. B. Streek-Fischer 1992), untersuchen die Rolle extrinsischer und intrinsischer Gewaltmotive (z. B. Sutterlüty 2002), interpretieren fremdenfeindliche Jugendgewalt als eine Folge ökonomischer und sozialer Desintegration (z. B. Wahl 1998) oder untersuchen ihre jugendspezifische Ausprägung im Kontext gesamtgesellschaftlicher Gewalt (z. B. Fritzsche 2000). In einer psychologischen Perspektive wird erklärt, wie individuelle Orientierungskrisen durch die Identifikation mit einer als „stark“ wahrgenommenen Gruppe und deren Gewaltpotenzial gelöst werden (Streek-Fischer 1992). Autrata (2009: 249) erklärt Jugendgewalt als „eine Handlungsform Jugendlicher, die sich auf eine als mangelhaft bewertete gesellschaftliche Teilhabe bezieht“. Der Erwerb aggressiven Verhaltens, der in einem frühen Alter und häufig in der familiären Sozialisation einsetzt, so ein Resultat der Forschung, ist nicht notwendigerweise mit seiner tätlichen Aktivierung verbunden. Eine entsprechende Anerkennung durch die Peergroup kann jedoch einen wichtigen Anreiz für die Ausführung aggressiven Verhaltens darstellen (vgl. Frindte et al. 2001; Wagner/van Dick/Christ 2002b: 305).

Eine besonders häufige Ausdrucksform von jugendlicher Gewaltbereitschaft sind fremdenfeindliche Angriffe; fremdenfeindliche Gewalt steht daher im Vordergrund der Untersuchungen zu rechtsextrem motivierter Gewalt. Die Frage nach dem Verhältnis von rechtsextremer Orientierung und fremdenfeindlicher Gewalt wird in der Forschung nicht eindeutig beantwortet. Zur Illustration seien hier zwei gegensätzliche Positionen angeführt:

Willems und Steigleder (2003) haben untersucht, ob es sich bei diesen Angriffen um adoleszenztypische Jugendkonflikte oder um Gewaltdelikte mit einem ideologischen fremdenfeindlichen oder rassistischen Hintergrund handelt. In einer Untersuchung zum Charakter fremdenfeindlicher Gewalttaten in Nordrhein-Westfalen haben sie polizeiliche Ermittlungsakten ausgewertet. Die Gewalttaten waren mehrheitlich von männlichen Straftätern im Alter von unter 25 Jahren ausgeübt worden. Die Autoren kommen dabei zu dem Schluss, dass es sich bei fremdenfeindlicher Gewalt typischerweise nicht um eine Gewaltaustragung zwischen Gruppen von männlichen Jugendlichen handelt, was dem typischen Muster von Jugendgewalt entspräche, sondern um Hate Crimes, „wonach gruppenbezogene Vorurteile, Ablehnungen und negative Emotionen von entscheidender Bedeutung für die Opferwahl sind“ (Willems/Steigleder 2003: 26).

30. Schroeder (2004: 155f.) bietet in seiner Studie über Rechtsextremismus und Jugendgewalt einen Überblick über ausgewählte Ansätze, die die Entstehung von rechtsextremen Einstellungen und (Jugend-)Gewalt erklären. Diese Erklärungsansätze speisen sich aus unterschiedlichen theoretischen Bezügen, wozu „sozio-ökonomisch-kulturelle Modernisierungstheorien, Sozialisationstheorien und sozialökologische Theorien, historisch-psychologische sowie sozio-emotionale Theorien“ gehören (Schroeder 2004: 138).

Mit einer ähnlichen Fragestellung haben Kohlstruck et al. (2009) Studien zur Gewaltkriminalität in Berlin und Brandenburg ausgewertet. Sie konzentrieren sich in ihrer Untersuchung auf Straftaten, die in der polizeilichen Ermittlungsstatistik als politisch-rechts klassifiziert wurden. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung steht die Frage, „inwieweit sich die als politisch rubrizierten Gewalttaten tatsächlich auf spezifische, nur für sie geltende Ursachen zurückführen lassen und inwieweit sie auf Ursachen zurückgehen, die für die Gewaltkriminalität im Allgemeinen gelten“ (Kohlstruck et al. 2009: 16). Anders als Willems und Steigleder in ihrer oben referierten Studie stellen die Autor/innen dabei fest, dass nur in wenigen Fällen diese Straftaten aus ideologisch rechtsextremen Gründen heraus erfolgt sind. Allenfalls bestehe der ideologische „Kerninhalt“ dieser Straftaten in einer „Ablehnung von Ausländern“ (ebd.: 20) – wobei letztere Feststellung die Frage nach der Gewichtung fremdenfeindlicher Einstellungen offen lässt. Eine ähnliche Einschätzung, „dass rechtsextremistische Gewaltkriminalität in einer allgemeinen Gewaltkriminalität eingebettet und von der übrigen gemeinen Kriminalität nicht unterscheidbar ist“, äußert auch Marneros (2003), der als Gerichtsgutachter auf eine diffuse, oft „blinde“ Gewaltbereitschaft der Täter gestoßen ist (Marneros 2002; 2005).

4.6.2 Entstehungsbedingungen von Aggressions- und Gewaltbereitschaft: Entwicklung im frühen Kindheitsalter, familiale Sozialisation, Bildung

Es existiert eine Vielzahl von Studien, die versuchen, erklärende Faktoren für die Entstehung von rechtsextrem motivierter Aggressions- und Gewaltbereitschaft zu identifizieren. Der Stellenwert, den einzelne Faktoren für die Ausprägung rechtsextremer Orientierung und Gewaltbereitschaft haben, lässt sich äußerst schwer bestimmen, da die Probandengruppen in den vorhandenen Untersuchungen unterschiedlich zusammengesetzt sind. Ein typisches Verfahren dabei ist es, rückwirkend biografische Informationen anhand der Auswertung der Gerichtsakten von rechtsextremen Straftätern zu gewinnen.

Untersuchungen zu den Entstehungsbedingungen von Aggressions- und Gewaltbereitschaft verweisen auf das frühe Kindheitsalter. Klaus Wahl (2003) untersucht die psychischen Tatmotive und den lebensgeschichtlichen und sozialen Hintergrund von fremdenfeindlichen Gewalttätern im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Diese Gewalttäter zeichnen sich durch eine bereits im Kindheitsalter auftretende frühe Aggressivität aus; mithin in einer Lebensphase, in der ideologische Urteile noch nicht ausgeprägt sind. Wahl relativiert die Funktion sozialer und gesellschaftlich-kultureller Faktoren (soziale Desintegration, allgemeines fremdenfeindliches Klima in der Gesellschaft) für die Ausprägung von rechtsextrem motivierter Gewalt. Diese bilden vielmehr „relativ späte Glieder in langen Verursachungsketten oder [...] Auslöser oder (Neben-)Bedingungen für viel ältere psychische Mechanismen, Motive und Verhaltensweisen“ (Wahl 2003: 17). Hingegen betont er den Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen. Im Rekurs auf psychologische Theorien der Ausbildung von Konkurrenz- und Gewaltmechanismen kommt er zu dem Ergebnis, dass eine Gewaltprävention bereits in einem möglichst frühen Lebensalter einsetzen sollte: „Der am Beginn der langen Ursachenketten von Aggression stehenden biologischen Basis sollte daher mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu-

kommen, nicht nur den gegenwärtigen kulturellen Konstruktionen. Dazu kommt: Die ökonomische, soziale und kulturelle Gegenwart wird nach Maßgabe der individuellen emotionalen Persönlichkeit, ihrer Ängste, Befürchtungen, Hoffnungen und Wünsche gedeutet und in Verhaltensmotive umgesetzt“ (Wahl 2003: 18f.).

Roland Eckert zeigt auf, dass die Herkunft aus zerrütteten Familien fremdenfeindliche Gewalt unter Jugendlichen nur teilweise erklären kann (Eckert 2012a: 20). Auswertungen der polizeilichen Ermittlungsdaten belegen, dass fremdenfeindliche Straf- und Gewalttäter „hinsichtlich der Schul- und Berufsbildung ein deutliches Schwergewicht im unteren Bereich der Bildungsschichtung [haben]. Es sind ganz überwiegend Jugendliche mit Hauptschulabschluss und mittlerer Reife“ (Eckert 2012a: 139). Fremdenfeindliche Jugendgewalt lässt sich jedoch nicht einfach auf eindeutig zu definierende Ursachenfaktoren zurückführen. Eckert identifiziert verschiedene Tätertypen fremdenfeindlicher Gewalt, die in ihren biografischen Merkmalen Unterschiede aufweisen (siehe Tabelle). Diese Unterschiede sind im Hinblick auf die Erarbeitung von Präventionsstrategien durchaus relevant. Gemeinsam aber ist allen gewaltaffinen fremdenfeindlichen Tätertypen, dass Jugendliche und junge Erwachsene unter ihnen zahlenmäßig weitaus dominieren.

Das von Eckert aufgestellte Schema soll hier ausführlicher diskutiert werden, da es zwischen verschiedenen Tätertypen und sozialstrukturellen Merkmalen differenziert. Die Klassifizierung beruht auf einer Überprüfung der These, dass familiäre Desintegration bzw. gestörte und belastende Beziehungsstrukturen die Ursache für Gewaltbereitschaft und fremdenfeindlich-autoritäre Haltungen bei Jugendlichen bilden (Eckert 2012a: 143). Die empirische Überprüfung der These erfolgte anhand der biografischen Informationen in den polizeilichen Ermittlungsakten zu 154 Straftätern. Eine Differenzierung der Tätertypen erfolgt in „Schläger“ (laut Polizeiakten auch durch eine hohe „unpolitische“ Kriminalität gekennzeichnet), „Ethnozentristen“ (mit verfestigten ethnozentristischen Vorurteilen und Feindbildern, aber deutlicher Distanz zu rechtsextremen Ideologien und Organisationen), „Rechtsextreme“ mit gefestigtem ideologischen Weltbild und „Mitläufer“, die weder eine verfestigte rechtsextreme Orientierung oder Fremdenfeindlichkeit noch eine dezidierte Gewaltaffinität aufweisen. Die Tabelle verdeutlicht, dass sich die biografischen Voraussetzungen bei verschiedenen „Typen“ fremdenfeindlicher jugendlicher Gewalttäter voneinander unterscheiden. Für Prävention und Intervention bedeutet dies offensichtlich, dass die individuelle biografische Situation zu betrachten ist.

Fremdenfeindliche Gewalt bei Jugendlichen: Tätertypen und sozialstrukturelle Merkmale

	Mitläufer	Schläger	Ethnozentrist	Rechtsextreme
Rechtsextremes Weltbild	-	-	-	++
Verfestigte Ausländerfeindlichkeit	-	-+	++	++
Elternhaus	intakt, bürgerlich	Problemfamilien“; Gewalt- und Erziehungssopfer	Häufiger familiäre Probleme	Intakt, kleinbürgerlich, bürgerlich
Private/berufliche Probleme	-	++ Häufiger familiäre/berufliche Probleme	+ -	-
Schulabschluss/-abschluss	Erfolgreicher Haupt-/Realschulabschluss	Häufig abgebrochene Schul- und Berufsausbildung	Hauptschulabschluss	Erfolgreicher Hauptschul- und oft Realschulabschluss
Vorstrafen	-	+	-	zum Teil politische Straftaten
Berufliche Situation	Feste Berufsausbildung und/oder Arbeitsplatz, geringe Arbeitslosigkeit	Häufige und hohe Arbeitslosigkeit, geringe Beständigkeit	Erhöhte Arbeitslosigkeit	Fester Arbeitsplatz und Berufsausbildung
Gewaltanwendung/-bereitschaft	Gruppendynamische Aspekte	Actionorientiert, alltägliche Normalität der Gewalt; keine Legitimation benötigt, nur neue Feindbilder	Diffuse Gewaltbereitschaft, instrumentell-expressive Mischung	Ideologisch legitimierte, strategisch gefestigte Gewaltbereitschaft, gegen bestimmte Feindbilder: Fremde, „Nicht-deutsche“, „Unmännliche“

Quelle: Eckert 2012a: 144f

Eckert gewichtet verschiedene Faktoren, die eine Disposition für Gewaltbereitschaft schaffen. Auf der Persönlichkeitsebene bewirkt in der Kindheit erlebte Gewalt, oft verbunden mit Bindungsstörungen und Demütigung in der Familie, eine erhöhte Gewaltbereitschaft im Jugendalter (Eckert 2012a: 153). Auch die Cliquenzugehörigkeit kann stimulierend auf die Gewaltbereitschaft wirken: „Etwa zwei Drittel aller Gewaltvorfälle unter Jugendlichen ereignen sich nach Dunkelfelddaten zwischen Personen, die verschiedenen ethnischen Gruppen angehören. 80% sind männlich. Jugendliche Cliquen spielen dabei eine zentrale Rolle“ (Eckert 2012a: 155). Für den Streit zwischen Cliquen gibt es verschiedene Auslöser: Konkurrenzbeziehungen, wer in Jugendzentren oder auf öffentlichen Plätzen

welchen Raum für sich beanspruchen kann, aber auch gezielt provozierte Auseinandersetzungen, „um Kampfesfreude zu erleben, die eigene Maskulinität unter Beweis zu stellen und die Dominanz der Clique zu sichern“ (Eckert 2012a: 156). Schließlich weist Eckert darauf hin, dass fremdenfeindliche Gewalt nicht nur von einheimischen Jugendlichen, sondern auch von Jugendlichen aus eingewanderten Familien ausgeübt wird (Eckert 2012a: 163). Unter welchen Umständen sich diese Gewaltbereitschaft mit einer rechtsextremen Ideologie auflädt, kann letztlich aber nicht zufriedenstellend erklärt werden.

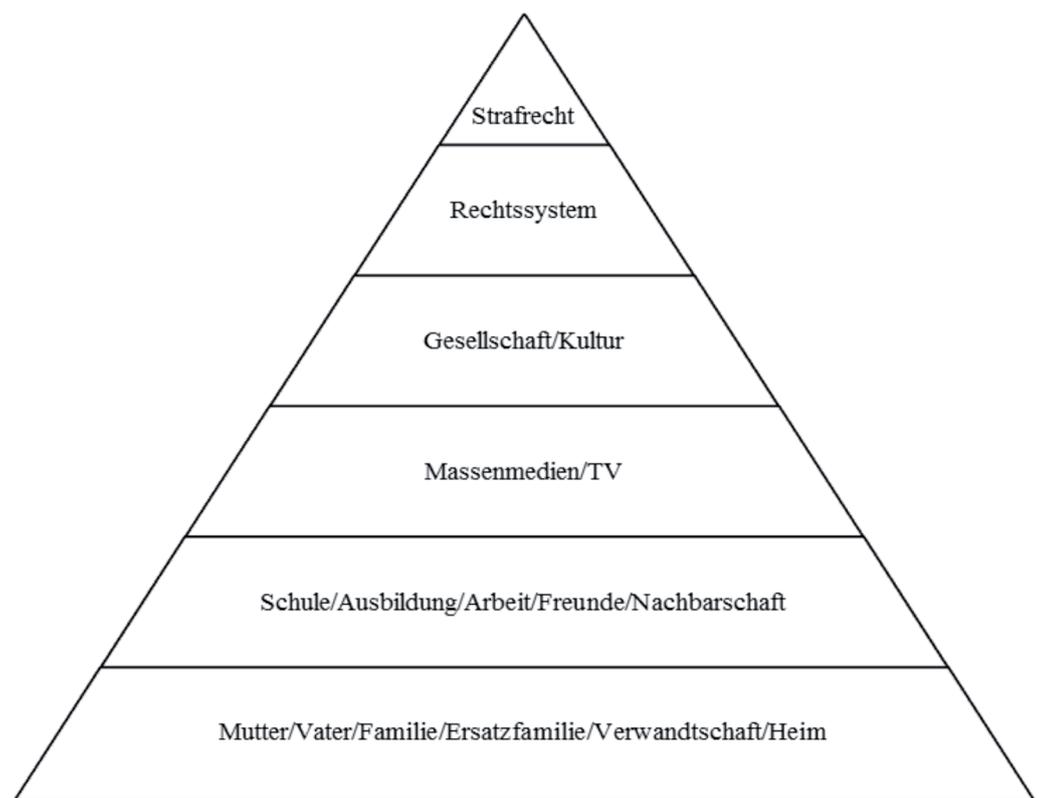
Über den Prozesscharakter rechter Gewalt schließlich ist wenig bekannt: Welche Faktoren in welcher Weise ineinander greifen müssen, damit eine rechtsextreme Orientierung mit einer entsprechenden Aggressionsneigung entsteht – und umgekehrt, welche Resilienzfaktoren einen Schutz davor bieten können – ist nicht geklärt. Wilhelm Heitmeyer hat ein Prozessmodell formuliert, worin Handlungsvoraussetzungen, Handlungskontexte und Eskalationsfaktoren rechtsextremer Gewalt aufeinander bezogen werden (Heitmeyer 2002b). Sitzer und Heitmeyer erklären rechtsextreme Gewalt als eine Folge von Anerkennungsdefiziten in den drei zentralen Integrationsdimensionen positionale Anerkennung (Partizipation an den materiellen und kulturellen Gütern der Gesellschaft), moralische Anerkennung (Empfinden von Gerechtigkeit, Ausgleich konfligierender Interessen) und emotionale Anerkennung (in den sozialen Nahbeziehungen). Die Voraussetzungen hierfür werden in der Familie gelegt; zur konkreten Ausprägung bedarf es allerdings spezifischer Handlungsbedingungen und -gelegenheiten. Sie stellen fest, dass sich zwar nur wenige Jugendliche mit den genannten Anerkennungsdefiziten zu rechtsextremen Gewalttätern entwickeln, dass sich dies aber „abhängig von den Handlungsbedingungen, Gelegenheitsstrukturen und Eskalationsfaktoren kurzfristig ändern“ könne, zumal menschenfeindliche Einstellungen und rechtsextreme Orientierungen weit verbreitet seien (Sitzer/Heitmeyer 2007: 10).

Rössner et al. (2003) identifizieren frühkindliche Risikofaktoren für die Entstehung von rechtsextremer Vorurteilskriminalität, wozu beispielsweise familiäre Disharmonie, Erziehungsdefizite, Herkunft aus einem Multi-problemmilieu, Bildungsdefizite, ein schwieriges Temperament, Ablehnung durch Gleichaltrige, Schulprobleme, ein problematisches Selbstbild u.a.m. gehören (zusammengefasst bei Rössner et al. 2003: 17f.). Zu den psychologischen Faktoren, die in der Entstehung von fremdenfeindlicher Gewalt zusammenwirken, zählen die Aggressionsneigung oder Gewaltbereitschaft des Angreifers, vorurteilsbestimmte Einstellungen gegenüber Fremdgruppen sowie situative Faktoren, wie beispielsweise Gruppendruck in Peergroups oder vorhandene Gelegenheitsstrukturen (Rössner et al. 2003: 22). Die Reichweite der hierzu von Rössner et al. ausgewerteten Untersuchungen bezieht sich jedoch auf die Gruppe verurteilter Straftäter; d. h. das Kriterium der Gewaltausübung steht im Vordergrund. Nach Feststellung von Rössner et al. sind die Zusammenhänge von Vorurteilsbereitschaft und Gewaltbereitschaft bislang unklar: „Empirisch zeigt sich eine eher geringe Korrelation. Theoretisch lässt sich der Zusammenhang jedoch gut begründen“ (ebd.: 23).

4.6.3 Präventionspolitische Aspekte

Schließlich bleibt die Frage nach der Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen. In einem bereits 2002 erschienenen Gutachten der Landeshauptstadt Düsseldorf zur Gewaltprävention wurden u. a. internationale Maßnahmenprogramme zu fremdenfeindlichen/antisemitischen Einstellungen und Gewalthandlungen auf ihre Wirksamkeit hin untersucht. Die Autoren dieser Studie stellten seinerzeit fest, dass vorhandene Anti-Aggressions-Programme nicht gesondert hinsichtlich ihrer Effektivität zur Prävention von fremdenfeindlicher und antisemitischer Gewalt evaluiert wurden (Wagner/van Dick/Christ 2002b: 323). Entsprechende Evaluationsstudien lagen v. a. aus den USA vor; ihre Übertragbarkeit auf den deutschen Kontext erschien nach Einschätzung der Autoren aufgrund der unterschiedlichen Lebensbedingungen von ethnischen Gruppen in beiden Ländern jedoch schwierig.

Hinsichtlich der Wirksamkeit von Prävention gehen Rössner et al. davon aus, dass diese umso höher ist, „je früher das soziale Norm- und Verhaltenslernen erfolgt und je intensiver der Personenbezug und die Zuwendung dabei sind“ (Rössner et al. 2003: 26). Sie verdeutlichen dies anhand einer Pyramide des sozialen Normenlernens:



Quelle: Rössner et al.: 2003: 26

Der breite Basissockel der Pyramide deutet an, dass sich die Entwicklung von vorurteilsbehafteten Einstellungen umso sicherer vermeiden lässt, je früher mit dem sozialen Normlernen begonnen wird. Dieser Befund findet inzwischen Rückhalt in einer Praxis der Primärprävention, die die Entste-

hung von Vorurteilen bereits in einem frühen Kindheitsalter zu beeinflussen sucht (siehe beispielsweise Rieker 2004).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass mittlerweile auch auf europäischer Ebene verstärkt Bemühungen zu verzeichnen sind, den internationalen Austausch von Expertise und Erfahrung in der Gewaltprävention voranzutreiben. Dazu gehört das Radicalization Awareness Network (RAN), das 2011 von der Europäischen Kommission eingerichtet wurde und als Dachorganisation von lokalen Akteuren, politischen Entscheidungsträgern, Forschern, zivilgesellschaftlichen Gruppen und Interventionsakteuren fungiert, die sich dem Thema der Deradikalisierung und der Intervention gegen extremistische und gewalttätige Handlungsmuster widmen (Weilnböck 2013a: 398). Daneben existiert das European Network of Deradicalization (ENOD) als eine Plattform, „die Nichtregierungsorganisationen im Feld der Deradikalisierungsarbeit die Möglichkeit gibt, ihre europäischen Best-Practice-Ansätze zu bündeln und einem breiten Kreis von Praktikern zur Verfügung zu stellen“ (Korn/Weilnböck 2013: 34). Beide Netzwerke knüpfen an eine internationale Debatte zum Radikalisierungsbegriff und zum Verlauf von Radikalisierungen an, die deutlich macht, dass gruppenfeindliche Einstellungen und Gewalt ein Problem vieler europäischer Länder sind.³¹ Zu ihrer Zielsetzung gehört es, Erfahrungen, die in den verschiedenen EU-Mitgliedstaaten mit Hate Crime und Deradikalisierung gewonnen wurden, zu sichten und zusammenzuführen.

REFLEXION DER FORSCHUNGS-LAGE

Es sind verschiedene Erklärungsfaktoren herangezogen worden, um die Entstehung rechtsextrem motivierter Aggressions- und Gewaltbereitschaft zu erklären. Der Stellenwert einzelner Faktoren lässt sich nicht in jedem Fall exakt einschätzen. Hinsichtlich des Stellenwerts, den die soziale Herkunft, die familiäre Situation oder die Bildungssituation einnehmen, differieren die Einschätzungen teilweise, doch verdichten sich auch einige Erkenntnisse. Als gesichert gelten kann, dass die Entstehung einer übermäßigen Aggressionsneigung bereits im frühen Kindheitsalter angelegt wird. Auch eine Vorurteilsbereitschaft gegenüber Fremdgruppen kann bereits in einem frühen Lebensalter entstehen, sofern diese Einstellung durch das jeweilige Lernumfeld bestätigt wird (Rieker 2009: 32f.). Allerdings kann nicht als sicher belegt gelten, inwieweit Vorurteilsbereitschaft und Gewaltbereitschaft einander bedingen. Gesichert aber ist der Befund, dass eigene Gewalterfahrung in der Kindheit die Gewaltbereitschaft in einem späteren Lebensalter fördert. Eine geringe formale Bildung begünstigt offenbar Gewaltbereitschaft, kann aber nicht eindeutig mit dem Aufbau eines rechtsextremen Weltbildes in Verbindung gebracht werden.

Die Frage, ob es sich um typische Jugenddelikte oder um eine ideologisch motivierte, vorurteilsbezogene Gewalt handelt, hat einen nicht unerheblichen Einfluss auf den politischen Umgang mit dem Thema jugendlicher Rechtsextremismus und die Konzeption präventiver Maßnahmen. Jugenddelikte verweisen auf die Notwendigkeit einer verbesserten Jugendarbeit, die individuelle Problemlagen und Gelegenheitsstrukturen vor Ort in den Blick nimmt; vorurteilsbezogene Gewalt erfordert Maßnahmen, die eine Auseinandersetzung mit Ideologien und der subjektiven Vorurteilsbereitschaft zum Ziel haben. Die analytische Unterscheidung zwischen den Elementen eines „kognitiven“ Rechtsextremismus (der auf politischen Überzeugungen beruht) und einer politisch begründeten Gewaltbereit-

31. Ein Überblick über diese Debatte findet sich bei Neumann (2013).

schaft erscheint notwendig. Allerdings sollten vorhandene Studien zur Gewaltforschung und zur Ausbildung rechtsextremer Orientierungen gezielt zusammengeführt werden, um zu klären (a) inwieweit ideologische Überzeugungen Gewalt begünstigen können und (b) inwieweit Gewaltmobilisierung durch die Verbreitung rechtsextremer Überzeugungen im näheren sozialen Umfeld sowie in der Gesellschaft insgesamt legitimiert werden. Eine Voraussetzung zur Bearbeitung dieser Aspekte wäre eine verstärkte Interdisziplinarität in der Forschung.

Gerade das Feld der Konflikt- und Gewaltforschung bietet sich für einen internationalen Erfahrungsaustausch an. Extremistische Jugendkulturen sind in vielen Ländern in unterschiedlicher Ausprägung existent; ihre potenzielle Gewaltbereitschaft ist ein gemeinsames Merkmal, an das im Austausch angeknüpft werden kann. Länderanalysen, wie sie bislang vor allem von der Friedrich-Ebert-Stiftung gefördert wurden, zeigen, dass die vergleichende Auseinandersetzung mit Ursachen von und Präventionsstrategien gegen jugendlichen Rechtsextremismus sehr anregend wirken kann (z. B. Fangen/Carlsson 2013).

Anhand des gegenwärtigen Forschungsstandes lässt sich nicht eindeutig beantworten, wie sich ein ideologisch geprägter Rechtsextremismus und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen kausal zueinander verhalten. Rechte Gewalt bei Jugendlichen wird teilweise als ein adoleszenztypisches Phänomen, teilweise als ein Phänomen von vorurteilsbedingter Hasskriminalität gewertet.

Relativ eindeutig sind die Forschungsergebnisse darin, dass eine Aggressions- und Vorurteilsbereitschaft bereits in einem frühen Kindheitsalter gelegt wird und Prävention an diesem Sachverhalt anknüpfen muss. Weniger eindeutig sind die Forschungsergebnisse hinsichtlich anderer Risikofaktoren: Familiäre Problemkonstellationen, schulische Probleme sowie der Anschluss an rechtsextrem orientierte Peergroups sind tendenziell als Risikofaktoren auszumachen, liegen jedoch nicht in allen Fällen einer rechtsextremen Orientierung vor.

Bislang sind Präventionsmaßnahmen zur Vermeidung von menschenfeindlichen Einstellungen und Gewalthandeln in Deutschland nicht ausreichend evaluiert. Empfehlungen für eine frühe Prävention können sich auf eine hohe Plausibilität berufen; gesicherte Evaluationsergebnisse liegen nicht vor.

Übersicht 4.6: Ergebnisse der Gewalt- und Konfliktforschung

Autor	Art der Studie	Zentrale Ergebnisse
Willems/Steigleder 2003	Auswertung fremdenfeindlicher Gewalttaten in Nordrhein-Westfalen	✓ Fremdenfeindliche Gewalt von Jugendlichen ist dem Typus der vorurteilsbedingten Hasskriminalität zuzuordnen.
Kohlstruck et al. 2009	Auswertung von als politisch-rechts eingestuft Straftaten in Berlin und Brandenburg	✓ Ideologisch rechtsextreme Motivation spielt bei als rechts klassifizierter Jugendgewalt nur in Ausnahmefällen eine Rolle.
Wahl 2003	Analyse von Gerichtsurteilen; Intensivstudie bei fremdenfeindlichen Gewalttätern; Erhebung von Polizeiakten	✓ Rechtsextreme Gewalttäter zeichnen sich durch eine bereits im Kindesalter gesteigerte Aggressivität aus. ✓ Wichtige Rolle einer früh einsetzenden Prävention.
Eckert 2012a	Analyse von soziobiografischen Polizeidaten zu Tatverdächtigen	✓ Herkunft aus zerrütteten Familien kann fremdenfeindliche Gewalt unter Jugendlichen nur teilweise erklären. ✓ Bildungsfaktoren sind für die Ausprägung fremdenfeindlicher Gewalt offensichtlich relevant, bilden jedoch keine eindeutige Ursache.
Rössner et al. 2003	Literaturstudie	✓ Frühes soziales Normlernen vermindert die Bereitschaft zu vorurteilsbedingtem Gewalthandeln
Sitzer/Heitmeyer 2007	Literaturstudie	✓ Rechtsextreme Gewalt wird als eine Folge von Anerkennungsdefiziten in den Bereichen gesellschaftliche Partizipation, Gerechtigkeitsempfinden, emotionale Anerkennung erklärt
Wagner/van Dick/Christ 2002b	Literaturstudie	✓ Vorhandene Programme zur Gewaltprävention sind hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zur Vermeidung von fremdenfeindlichen Einstellungen und Gewalthandeln nicht ausreichend evaluiert.

Kapitel 5: Zielgruppen der Forschung und Prävention

In diesem Kapitel wird die Forschung zu rechtsorientierten Jugendlichen explizit auf einzelne Zielgruppen hin analysiert, die einerseits für die Ursachenforschung relevant sind, andererseits als Adressaten von Präventionsmaßnahmen auftreten. Dazu zählen einzelne Alters- und Herkunftsgruppen, aber auch verschiedene soziale Akteure im Umfeld von rechtsextrem orientierten Jugendlichen.

Rechtsextrem orientierte Jugendliche sowie die auf diese Gruppe abgestellte Sekundärprävention von Rechtsextremismus sind ein Thema, in dessen Zentrum nach landläufigem Verständnis in erster Linie deutschstämmige, männliche Heranwachsende ab dem Pubertätsalter stehen. Mit einem solchen Verständnis befindet man sich in etwa auf dem Erkenntnisstand der 1990er Jahre. Betrachtet man hingegen die neuere Forschung, vor allem aber die Präventionspraxis selbst, so zeigt sich, dass sich dieser ursprüngliche Fokus inzwischen weit ausdifferenziert hat:

- ✓ In den letzten 10 bis 15 Jahren hat sich das Präventionsgeschehen weit in den Bereich der Primärprävention hinein verlagert, was bedeutet, dass auch jüngere Altersgruppen mittlerweile in das Blickfeld von Präventionspolitik gelangen.
- ✓ Rechtsextreme Orientierungen sind keine alleinige Domäne junger Männer, sondern auch Mädchen und junge Frauen weisen einen hohen Grad solcher Orientierungen sowie einen nicht zu vernachlässigenden Grad der Einbindung in rechtsextreme Cliquenzusammenhänge auf.
- ✓ Fremdenfeindlichkeit und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit können in der Einwanderungsgesellschaft nicht lediglich aus einer Mehrheits-Minderheiten-Perspektive betrachtet werden, sondern treten auch unter Menschen migrantischer Herkunft auf und müssen somit in Forschung und Prävention einbezogen werden.
- ✓ In Forschung und Primärprävention ist zunehmend auch dem sozialen Umfeld rechtsextremer Jugendlicher eine größere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Zum einen hat sich die sozialarbeiterische Unterstützung von Eltern und Familien rechtsextrem orientierter Jugendlicher zu einem integralen Bestandteil der Prävention herausgebildet. Zum anderen aber stehen rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen in vielen Fällen in einem Zusammenhang mit der zumindest stillschweigenden Akzeptanz von Fremdenfeindlichkeit und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Elternhaus.
- ✓ Die Anschlussbedingungen an rechtsextreme Subkulturen und Ideologiefragmente haben sich verändert. Zugänge zu rechtsextreme Orientierungen finden sich nicht mehr primär über den öffentlich sichtbaren Cliquenanschluss, sondern erfolgen immer stärker über soziale Netzwerke und den Konsum solcher Medien, über die sich rechtsextreme Inhalte transportieren lassen.

5.1 Jugendliche/Abgrenzung zu Prävention im Kindheitsalter

Die vorliegende Expertise konzentriert sich auf den Aufbau rechtsextremer Orientierungen im Jugendalter und damit korrespondierende Präventionsansätze. Dennoch muss zumindest ein kurzer Seitenblick auf das Erfordernis einer früh im Kindheitsalter einsetzenden Prävention geworfen werden.

Die in dieser Expertise vorgestellten Jugendstudien beziehen sich auf eine Altersgruppe, die frühestens mit 13 Jahren beginnt. Heitmeyer beispielsweise wählt für seine Untersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher junge Männer ab dem zweiten Ausbildungsjahr, so dass sich im zeitlichen Längsschnitt ein Alterssample von 17 bis 21 Jahren ergibt. Möller (2000) weist in Abgrenzung von Heitmeyer darauf hin, dass rechtsextreme Prägungen bereits in einer früheren Jugendphase einsetzen und wählt für seine dreijährige Längsschnittuntersuchung ein Sample von anfangs 13-jährigen Mädchen und Jungen. Die Forschung zu Skinheads führen Möller und Schuhmacher (2007a) mit Jugendlichen ab 14 Jahren durch; in der Mehrheit besteht das Sample jedoch aus älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis ca. 26 Jahre. Köttig (2004) untersucht Mädchen und junge Frauen der Altersgruppe von 13 bis 22 Jahren.³²

Im Hinblick auf die Untersuchung der Ursachen und Möglichkeiten, präventiv gegen die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen einzuwirken, wird hier an einem relativ späten Lebensalter angesetzt. In der wissenschaftlichen Diskussion wird hingegen davon ausgegangen, dass „[v]or allem mit Blick auf intergrupale und gesellschaftsbezogene Orientierungen [...] von einer erheblichen Kontinuität zwischen Kindheit und Jugendjahren auszugehen“ ist (Noack/Gniewosz 2009: 140). Abwertende Haltungen gegenüber Mitgliedern anderer Gruppen erreichen bereits in der Grundschulzeit einen ersten Höhepunkt und erfordern entsprechend frühzeitig ansetzende pädagogische Konzepte. Auf die Bedeutung früher Präventionsansätze hat vor allem die täterorientierte Forschung im Bereich des Rechtsextremismus, aber auch in der allgemeinen Gewaltprävention, früh aufmerksam gemacht (vgl. Rieker 2004; siehe auch die Forschungsergebnisse in Kapitel 4.6). Zwar werden Anzeichen für die Orientierung an rechtsextremen Ideologien erst im Jugendalter relevant, doch „zeigten sich erste Anzeichen für Aggressivität, Fremdenfeindlichkeit und Devianz bei späteren Rechtsextremisten bereits in deren Kindheit“ (Rieker 2009: 33). Früh ansetzende Prävention sowie Umgang mit Vielfalt und Differenz im Elementar- und Primarbereich haben sich mittlerweile etabliert; so auch durch die Themensetzung entsprechender Cluster in den Bundesprogrammen „VIELFALT TUT GUT.“ und „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

Eine früh einsetzende (Primär-)Prävention stellt sich jedoch nicht als Alternative, sondern als eine Ergänzung zur Arbeit mit Jugendlichen dar, denn

32. Kritik an der zeitlich weitgefassten Definition des Jugendalters, das sich, wie die genannten Forschungsbeispiele zeigen, von 13 Jahren bis in die zweite Hälfte des dritten Lebensjahrzehnts erstreckt, übt Dierbach: „So ‚erfindet‘ jeder Autor die Kriterien zur Bestimmung dieser sozialen Gruppe für sich neu: Als Folge finden sich in der gesamten sozialwissenschaftlichen Forschung oftmals völlig unterschiedliche Alterseinteilungen zur Bezeichnung des Jugendlichen“ (Dierbach 2010: 212). Dierbach sieht damit die Gefahr einer begrifflichen Konstruktion des „Jugendlichen“ verbunden, der die Gesellschaft von ihrer Gesamtverantwortung für die Entstehung von Rechtsextremismus entlastet.

die Jugendphase selbst eröffnet „deutliche Spielräume für sozialisatorische Einwirkungen [...]. Anstöße gehen von der rasanten kognitiven Entwicklung und einer merklichen Erweiterung des Erfahrungsraums in den öffentlichen Bereich hinein aus“ (Noack/Gniewosz 2009: 140). Es kann in der Prävention daher nicht um ein Entweder - Oder gehen, sondern eine umfassende Präventionspolitik hat die verschiedenen Altersgruppen in angemessener Weise zu berücksichtigen.

Eine Disposition für rechtsextreme Orientierungen wird bereits weit vor der Pubertät gelegt. Präventionsstrategien, die bereits im Kindheitsalter auf die Entstehung eines Vorurteilsbewusstseins und auf den Abbau von Aggressionsneigung hinarbeiten, bilden daher ein gleichwertiges Element in der Abwehr von jugendlichem Rechtsextremismus.

5.2 Akteure im sozialen Umfeld

5.2.1 Einfluss des familiären Umfeldes

Bei der Entstehung rechtsextremer Orientierungen spielt der *Einfluss des familiären Umfeldes* in verschiedener Hinsicht eine Rolle. So ist es für die Forschung von Interesse, welchen Einfluss fremdenfeindliche und andere abwertende Einstellungen von Eltern, Großeltern und anderen familiären Bezugspersonen auf die Ausprägung beispielsweise fremdenfeindlicher, aber auch anderer gruppenfeindlicher Orientierungen nehmen. Ein zweiter Anknüpfungspunkt für die Forschung ergibt sich daraus, dass die Bedeutung familiärer Netzwerke im Rahmen der Aussteigerhilfe aus rechtsextremen Organisationen zunehmend in den Blick genommen wurde.

Eine zentrale Frage für die Analyse der Entstehungsbedingungen, die bereits in früheren Kapiteln thematisiert wurde, befasst sich damit, inwieweit familiäre Konstellationen Einfluss auf den Aufbau rechtsextremer Orientierungen nehmen. Darüber geben verschiedene Studien Aufschluss. Auf die Arbeiten von Christel Hopf et al. (1995, 1997) wurde bereits im zweiten Kapitel verwiesen. Eine unsichere Bindung in der Elternbeziehung hat sich auch in den biografischen Interviews von Köttig (2004) als ein verbindendes Merkmal der von ihr befragten jungen Frauen erwiesen. Sowohl Köttig als auch Möller (2000) beziehen sich auf die vorangegangenen Arbeiten von Hopf et al., die in ihren Untersuchungen einen engen Zusammenhang zwischen „unsicher/nicht autonomen Typen der Bindungsrepräsentation“ und rechtsextremen und autoritären Orientierungen sehen (Hopf et al. 1995: 153). Möller fasst die Studien von Hopf et al. folgendermaßen zusammen: „Nur eine sicher-autonome, d. h. eine im Kern Familienerfahrungen detailliert und sachlich kohärent reflektierende Bindungsrepräsentation scheint gegenüber Zuwendungen zu rechtsextremen Orientierungen einen guten Schutz zu bieten. Ferner wirkt eine Gewissensentwicklung in Richtung auf stabile autonome Normbindung protektiv, die familiär über 2 Faktoren begünstigt wird: eine stabile emotionale Zuwendung und Anerkennung durch die Eltern sowie die Information über die sozialen Folgen

des eigenen Handelns vermittelt in induktiver, argumentativer elterlicher Strategien. Sie wird durch die Unterstützung anderer Bezugspersonen, auch Gleichaltriger, verstärkt“ (Möller 2000: 20).

Klaus Farin fasst die familiären Faktoren, die die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen beeinflussen, folgendermaßen zusammen:

- ✓ Es besteht bei den Jugendlichen ein frühes, zumeist familiär bedingtes Interesse am Nationalsozialismus; das Thema spielt in der Familie ein – bisweilen mythologisiertes – Thema.
- ✓ Die Jugendlichen finden innerhalb der Familien keinen ernsthaften Widerspruch, keine Auseinandersetzung mit ihren rechtsextremen Einstellungen. „Immer wieder, enthüllen zahllose Neonazi-Biographien, wurde nicht rechtzeitig eingegriffen, nicht geredet, wurden keine Grenzen gesetzt.“
- ✓ In vielen Elternhäusern von rechtsorientierten Jugendlichen wird zwar die Gewaltdisposition abgelehnt, „nicht jedoch zentrale Inhalte der rechtsextremen Weltanschauung“ (alle Zitate aus Farin 2010: 125).

Insofern besteht ein recht einhelliger Befund zur Rolle familiärer Einflüsse auf den Aufbau rechtsextremer Orientierungen. Wie aber bereits an früherer Stelle dargelegt wurde, ist damit noch nicht geklärt, welche Rolle dabei unvollständige Familien oder andere von der „Norm“ abweichende Familienkonstellationen spielen. In methodischer Hinsicht wendet Möller allerdings berechtigterweise ein, dass die angeführten Forschungsbefunde allesamt aus den retrospektiven Erzählungen rechtsextrem orientierter Personen stammen: „Fokussiert wird dann meist auf den Vergleich der politischen Meinungen von Eltern und ihren Kindern, den Erziehungsstil sowie sozio-emotionale Aspekte der familialen Beziehungsqualität, einschließlich Gewalterleiden“ (Möller 2000: 15).

Ein relativ neuer Ansatz in der Prävention ist es, die Familie als maßgebliche Instanz der Primärsozialisation und die ihr verfügbaren Möglichkeiten präventiver und intervenierender Einflussnahme auf rechtsextrem orientierte Jugendliche in den Blick zu nehmen. Vor allem über die Ausstiegsarbeit haben sich Formen einer gezielten Elternarbeit entwickelt, durch die die Loslösung von rechtsextremen Szenezusammenhängen unterstützt wird (z. B. EXIT-Familienhilfe). In zahlreichen Präventionsprogrammen bilden Eltern (sowie andere Multiplikator/innen) eine explizite oder implizite Zielgruppe der geförderten Maßnahmen, so beispielsweise im XENOS-Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“ oder als qualifizierte Elternarbeit im Bundesprogramm „VIELFALT TUT GUT.“. Bei den Projekten der Elternarbeit handelt es sich vielfach um Beratungsprojekte, in denen Unterstützung für den Umgang mit rechtsaffinen Kindern gewährt wird. Bei den Angeboten für Multiplikator/innen in Schule, Sozialarbeit, Jugendhilfe etc. geht es häufig darum, rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen erkennen und einen angemessenen Umgang damit erlernen zu können.

In der Forschung ist dieses Themenfeld bislang aber noch wenig bespielt. Eine Ausnahme bildet die Studie „Ein normales Familienleben“ von Reiner Becker (2008). Gegenüber den eingangs angeführten Untersuchungen, die die familiären Bedingungsfaktoren für die Entstehung rechtsextremer

Orientierungen untersuchen, nimmt Beckers Studie eine andere Perspektive ein: Der Autor untersucht darin die Formen und Bedingungen der Interaktion und Kommunikation zwischen rechtsextrem orientierten Jugendlichen und ihren Eltern.

Ausgangspunkt von Beckers empirischer Studie, die auf qualitativen Interviews mit (in unterschiedlicher Ausprägung) rechtsextrem orientierten Jugendlichen sowie mit Eltern solcher Jugendlicher beruht, ist die Überlegung,

- ✓ wie Familien mit rechtsextremen Orientierungen ihrer Söhne oder Töchter umgehen und wie sich dadurch der Familienalltag gestaltet;
- ✓ welche Rolle die Übereinstimmung von Eltern und Jugendlichen in politischen Einstellungen spielt;
- ✓ welche Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen auftreten und welche Interventionsstrategien dabei von den Eltern verfolgt werden;
- ✓ welchen Einfluss Eltern im Vergleich zu anderen Sozialisationsagenturen auf eine Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen nehmen können (Becker 2008: 11).

Becker greift hiermit wichtige Fragestellungen auf, die auch für die Praxis der Elternberatung und Ausstiegshilfe relevant sind und unterzieht sie einer systematischen Analyse, die wissenschaftlichen Anforderungen genügt – auch wenn das Sample der Befragten mit elf Jugendlichen und sechs Müttern und Vätern (alle im mittelhessischen Lahn-Dill-Kreis) nicht enorm groß ist. Aus der Analyse der innerfamiliären Konfliktbearbeitung um die rechtsextreme Orientierung des Kindes ermittelt Becker vier „typische“ Konstellationen der Interaktion/Kommunikation:

- ✓ Familien, die einen „geschützten“ Interaktions- und Kommunikationsraum bieten: Dieser wird von einer intakten Beziehung zwischen Eltern und Kind getragen und schützt davor, „dass die familiäre Interaktion und Kommunikation sich vollständig den Konflikten um die rechtsextremistische Orientierung unterordnet und dabei die Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen vollständig auseinanderdriftet“ (Becker 2008: 343).
- ✓ Familien, die sich in einem „recht klaren Handlungsrepertoire *eingesrichtet*“ haben: Die Jugendlichen sind relativ sicher in die Familien eingebunden, werden aber aufgefordert, „ihre politische Einstellung und den entsprechenden ‚jugendkulturellen‘ Habitus nicht allzu exponiert zur Schau zu stellen“ (Becker 2008: 345). Die Eltern stören sich so lange nicht wirklich an der Orientierung ihres Kindes, solange diese keine Konflikte in der Schule usw. erzeugt.
- ✓ Familien mit einer eher geringen Bindungsintensität der Familienmitglieder, in denen die gegenseitigen Beziehungen von Indifferenz geprägt sind. Hier können Cliques als eine Art „Ersatzfamilie“ fungieren (Becker 2008: 346f.).
- ✓ Familien, in denen der Interaktions- und Kommunikationsraum „gefährdet“ ist: Hierbei handelt es sich häufig um Scheidungsfamilien, in denen

die Jugendlichen ambivalente emotionale Beziehungen zu den einzelnen Elternteilen unterhalten. Die Kommunikation des/der Jugendlichen erfolgt zumeist nur mit einem Elternteil; es findet aber keine unmittelbare Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Orientierung des Kindes statt (Becker 2008: 347f.).

Auf der Grundlage von biografischen und narrativen Interviews mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen und Eltern solcher Jugendlicher stellt Becker fest, dass die Erzählungen von Großeltern (oder anderer naher Verwandter) Einfluss auf die Herausbildung rechtsextremer Orientierungen nehmen können, v. a. dann, wenn der Einfluss der Eltern auf die Kinder gering ist. Er gelangt zu dem Schluss, dass das „familiale Beziehungskapital“ einen wesentlichen Beitrag zum Abbau rechtsextremer Orientierungen und für eine Distanzierung von der rechtsextremen Szene bildet. Zugleich wendet er sich gegen den Fehlschluss, „dass allein im Elternhaus von ‚rechten‘ Jugendlichen sowohl die Ursachen als auch die Lösungskompetenz des jugendlichen Rechtsextremismus zu verorten sind. Die Ursachen für ‚rechte‘ Gesinnungen bei Jugendlichen können vielfältig sein und lassen keine monokausalen Erklärungsversuche zu“ (Becker 2008: 362). Für die praktische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen und ihren Eltern sei es hingegen wichtiger, „zu bestimmen, welche Möglichkeiten Eltern und Familien in der Reduzierung von rechtsextremistischen Orientierungen und in der Loslösung von der rechtsextremen Szene besitzen und wo ihre individuellen Belastungsgrenzen markiert sind“ (Becker 2008: 357). Als Erfolgsfaktoren für den Abbau rechtsextremer Orientierungen identifiziert Becker – auch in Anlehnung an die Studie von Lobermeier (2006) – Beharrlichkeit der Eltern unter gleichzeitiger Nutzung professioneller Hilfsangebote.

Im Bereich der Elternarbeit ist in den vergangenen Jahren eine Reihe handlungsorientierter Broschüren und Handreichungen entstanden, die Eltern im Umgang mit rechtsextremen Orientierungen der Kinder unterstützen wollen, wobei insbesondere der Ausstieg aus Szeneorganisationen im Vordergrund steht (z. B. Peltz 2006; Konz/Lobermeier/Koch 2006; Projekt Licht-Blicke ElternStärken 2009). In der Beratung aktive Projekte, wie beispielsweise die Berliner Einrichtung „Licht-Blicke ElternStärken“, berichten darüber hinaus, dass auch in den Fachdiensten der Jugend- und Familienhilfe ein hoher Beratungs- und Unterstützungsbedarf für den Umgang mit solchen Familien vorhanden sei, in denen die Eltern selbst rechtsextrem eingestellt sind und die diese Einstellungen in die Erziehung der Kinder einbringen (vgl. Roth/Gesemann/Aumüller 2010: 194). Bei der fachlichen Unterstützung von Eltern wie auch von Mitarbeiter/innen sozialer Fachdienste kommt es darauf an, diese dazu zu befähigen, Rechtsextremismus bei Jugendlichen nicht als ausschließliches Problem einer pubertären Übergangsphase zu bagatellisieren, Symbole und Ausdrucksformen rechtsextremer Orientierungen als solche erkennen zu können sowie sich gegenüber den Jugendlichen (oder auch den Eltern als Klientel) in einer Weise positionieren zu können, die eine klare Distanzierung von rechten Inhalten ausdrückt, zugleich aber eine kontinuierliche Beziehungsarbeit ermöglicht (ebd.).

Hilfreich und wünschenswert wären sicherlich eine Zusammenführung der Erfahrungen in der Elternarbeit sowie eine Ausweitung der bislang noch spärlich vorhandenen Forschung. So wäre es aufschlussreich, familiäre Konstellationen von rechtsextrem orientierten Jugendlichen und die

Eltern-Kind-Beziehung über einen längeren Zeitraum hinweg zu untersuchen, um daraus Folgerungen für eine längerfristige Unterstützung der Beziehungsarbeit im sozialen Nahraum von rechtsextrem orientierten Jugendlichen ableiten zu können.

5.2.2 Rechtsextremismus und Bildung

Eine Affinität zu rechtsextremen Orientierungen wird insbesondere bei Jugendlichen mit einem geringeren Bildungsniveau vermutet. Für die Stichhaltigkeit dieser These gibt es einige Hinweise. Die prägnanteste Analyse in dieser Hinsicht liefern Baier et al. (2009), die in einer repräsentativen Befragung unter Schüler/innen nachweisen, dass Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremes Verhalten unter Schüler/innen der höheren Schulformen am niedrigsten ausgeprägt sind (siehe Kapitel 4.3). Auch Umfrageergebnisse aus den „Mitte“-Studien legen nahe, dass Bildung ein hemmender Faktor bei der Herausbildung von Vorurteilen und rechtsextremen Einstellungen ist, da Befragte mit Abitur weitaus geringere rechtsextreme Überzeugungen aufwiesen als Menschen ohne Abitur (Decker/Brähler 2006: 158). Umkehrt zeigt sich auch, dass rechtsextrem orientierte Jugendliche eine deutliche Distanz zur Schule und ihren Anforderungen zeigen. Schule wird nicht als Ort befriedigender sozialer Beziehungen erlebt. Allerdings, so stellen Möller und Schuhmacher in ihrer Skinhead-Studie fest, werde der schulische Leistungsgedanke im Grundsatz von diesen Jugendlichen durchaus bejaht (Möller/Schuhmacher 2007a: 181).

Eine Auswertung der „Deutschen Zustände“ zeigt, dass das formale Bildungsniveau einen Einfluss auf die Ausprägung Gruppenfeindlicher Menschenfeindlichkeit, und zwar in den Einstellungsdimensionen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus und Islamophobie, zeitigt (Heyder 2003). Dabei gelangt Heyder zu dem Schluss, dass die Relevanz von Bildung nicht der schulischen Sozialisation als solcher zuzurechnen ist, sondern dass ein hohes formales Bildungsniveau mit höheren kognitiven Kompetenzen, einem besseren sozialen Status und weniger konformistischen Wertorientierungen verbunden ist, welche die Ausprägung gruppenfeindlicher Einstellungen tendenziell abschwächen (ebd.: 88ff.).³³ Neben der Tatsache, dass eine genauere jugendspezifische Auswertung der „Deutschen Zustände“ nicht vorliegt, stellt sich, wie bei anderen Auswertungen zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auch, die Frage, in welcher Weise diese Erkenntnisse auf eine Bestimmung von rechtsextremen Orientierungen bezogen werden können (vgl. dazu Johansson 2011: 277f.).

Wichtig erscheint hier, in Anschluss an Möller (2000: 20ff.) darauf hinzuweisen, dass sich der Faktor Schule in der Forschung zu jugendlichem

33. Hingegen berichten Praktiker/innen der Präventionsarbeit immer wieder von Tendenzen des Sozialchauvinismus und teilweise auch der Islamophobie in der Gruppe der Gymnasiasten. Eine kürzlich veröffentlichte Studie von Wassilis Kassis und Charlotte Schallié zu antisemitischen Einstellungen bei Studierenden in Deutschland und Kanada stellt fest, dass in beiden Proband/innengruppen ein hohes Ausmaß an klassischem wie auch sekundärem Antisemitismus existiert (Kassis/Schallié 2013). Einzelne Studien, die dezidiert rechtsextreme Belastungen unter Student/innen analysieren, wie die von Demirovic/Paul (1996) zu rechtsextremistischen Tendenzen unter Studierenden an hessischen Hochschulen, müssen inzwischen als veraltet gelten.

Rechtsextremismus nicht allein auf die Schulform bzw. den Bildungsabschluss beziehen darf. Sondern es ist auch zu berücksichtigen, inwieweit Schule als ein für Jugendliche befriedigender Erfahrungsraum für soziales und kognitives Lernen erlebt wird. So wurde bereits an früherer Stelle darauf hingewiesen, dass Personen mit einem ausgeprägten rechtsextremen Weltbild durchaus nicht dem Bildungsprekariat zuzuordnen sind (Eckert 2012a; siehe Kap. 4.6).

Generell wird schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen eine herausragende Bedeutung für die Erziehung zu Toleranz und demokratischem Bewusstsein zugeschrieben. Damit ist eine deutliche Abkehr vom Präventionsparadigma der 1990er Jahre erfolgt, das auf die Beeinflussung bereits rechtsaffiner Jugendlicher abzielte. Stattdessen sollen durch entsprechende Bildungsprozesse antirassistische Haltungen und menschenrechtliche Überzeugungen bei solchen Jugendlichen gestärkt werden, die durchaus demokratisch orientiert sind (Elverich 2008: 121). Historische Aufklärung über die Gewaltverbrechen des Nationalsozialismus und curricularer Sozialkundeunterricht gelten dabei nicht mehr als allein ausreichend für die Prävention von rechtsextremen Orientierungen. Es sind daher in den vergangenen Jahren – oftmals als Resultat befristeter geförderter Modellprojekte – vielerlei pädagogische Ansätze und Handreichungen zur Primärprävention entstanden, in denen Schüler/innen eigene praktische Erfahrung mit Beteiligung und demokratischer Handlungskompetenz erwerben sollen.³⁴ Einzelne Formate wie die bundesweite Initiative „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ haben dabei eine hohe Popularität erlangt und verfügen erfreulicherweise über eine Kontinuität in der Förderung. In Form von Konfliktlotsen etc. finden an vielen Schulen auch Mediatorenprojekte zur Gewaltprävention statt.

Neben zahlreichen Erfahrungsberichten und Handreichungen aus der Praxis demokratischer Schulentwicklung liegt mit der Studie von Gabi Elverich (2011) eine fundierte wissenschaftliche Untersuchung vor, die sich explizit mit der Funktion von Schule für die Rechtsextremismusprävention befasst. Elverich stellt fest, dass die inhaltliche Ausrichtung des Schulunterrichts an historisch-politischer und interkultureller Bildung einerseits einen Mangel in Bezug auf aktuelle Erscheinungsweisen von Rechtsextremismus aufweise. Andererseits fehle es „an einer institutionellen Verankerung entsprechender Inhalte in Curriculum und Lehrerbildung ebenso wie an übergreifenden inhaltlichen Konzepten in einer umfassenden Antidiskriminierungsperspektive, die über die Reichweite kurzzeitpädagogischer Maßnahmen hinausgehen“ (Elverich 2011: 90). Das Modell einer demokratischen Schulentwicklung sei nicht per se für eine effektive Rechtsextremismusprävention ausreichend. Vielmehr bedürfe es für Letztere einer gezielten Schärfung des Rechtsextremismusbegriffs und einer entsprechenden fachlichen Weiterqualifizierung der Lehrenden. So stellt sie anhand einer vertieften Einzelfallstudie fest, dass Rechtsextremismus von den Lehrkräften als ein individuelles Einstellungsproblem und Problem des äußeren Erscheinungsbildes einzelner Schüler/innen gesehen, nicht aber mit Demokratiedefiziten in der eigenen Schulkultur in Verbindung gebracht werde (ebd.: 410). In ihren Empfehlungen weist sie darauf hin, dass eine gezielte Rechtsextremismusprävention in der Schule nicht nur in

34. Wesentliche konzeptionelle Grundlagen hierfür wurden im Rahmen des Programms „Demokratie lernen und leben“ der Bund-Länder-Kommission (BLK) von 2002-2007 geschaffen. Vergleiche dazu beispielsweise das Gutachten von Edelstein und Fauser (2001).

Form eines projektbezogenen Lernens stattfinden dürfe, sondern konsequent in den Fachunterricht einbezogen werden müsse. Dafür aber wäre die inhaltliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und angrenzenden Themen in der Lehreraus- und -fortbildung zu institutionalisieren.

Stabile emotionale Bindungen in der Familie sowie die argumentative Auseinandersetzung mit politischen Orientierungen der Kinder bilden einen wichtigen Schutz gegen rechtsextreme Orientierungen. Die Beratung und Unterstützung von Eltern rechtsextrem orientierter Jugendlicher ist mittlerweile ein entscheidender Bestandteil der Prävention und Intervention, da die Loslösung aus rechten Gruppenzusammenhängen nur mit Hilfe stabiler Beziehungen im sozialen Nahraum der Jugendlichen gelingen kann. Trotz ihrer zentralen sozialisatorischen Funktion darf die Herkunftsfamilie jedoch nicht als alleinige Verursacherin und Lösungsinstanz bei jugendlichem Rechtsextremismus missverstanden werden.

Zu beobachten ist auch ein Einfluss der Großeltern oder anderer naher Verwandter auf die Herausbildung von rechtsextremen Orientierungen; dies v.a. dann, wenn die Beziehungsintensität zwischen Eltern und Kindern gering ist.

Mangelnde Schulbildung gilt als ein Risikofaktor für die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen; allerdings lassen sich menschenfeindliche Einstellungen nicht monokausal mit geringen Bildungskompetenzen in Verbindung bringen.

Schulische und außerschulische Bildungsprozesse haben eine große Bedeutung für die Erziehung zu Toleranz und demokratischem Bewusstsein. Eine wirksame Rechtsextremismusprävention durch die Schule erfordert eine umfassende institutionelle Verankerung von entsprechenden Lernangeboten in Curriculum und Schulkultur sowie eine entsprechende fachliche Qualifizierung der Lehrenden.

Übersicht 5.2: Zielgruppen der Forschung und Prävention/Akteure im sozialen Umfeld

Studie	Methodik	Thema/Gegenstands- bereich	Zentrale Ergebnisse
<i>Familie</i>			
Hopf et al. 1995; 1997	Sozialisationstheoretische Forschung	Untersuchung des Zusammenhangs von rechtsextremen Orientierungen und sozialemotionalen Aspekten des Sozialisationsprozesses.	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Qualität der familiären Beziehungserfahrungen entscheidet über den Aufbau eigener Bindungsrepräsentationen. ✓ Eine sicher-autonome Bindung mit stabiler emotionaler Zuwendung der Eltern und argumentativer Auseinandersetzung über die Folgen des eigenen Handelns bietet Schutz vor rechtsextremer Orientierung.
Farin 2010	Beobachtungen und Erhebungen im Rahmen des „Archivs der Jugendkulturen“	Einfluss familiärer Faktoren auf die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen.	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Rechtsextrem orientierte Jugendliche zeigen ein meist familiär bedingtes Interesse am Nationalsozialismus. ✓ Keine Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Orientierung des Kindes innerhalb der Familie. ✓ Zentrale Inhalte der rechtsextremen Weltanschauung finden Akzeptanz bei den Eltern.
Becker 2008	Interviewstudie mit elf Jugendlichen und sechs Müttern/Vätern im Lahn-Dill-Kreis; Netzwerkanalyse	Familiale Bedingungen für die Herausbildung rechtsextremer Orientierungen; familiäre Ressourcen für den Ausstieg aus dem Rechtsextremismus.	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Deutlicher Einfluss der Großeltern auf die politische Sozialisation bei solchen Jugendlichen, die mit ihren Eltern nicht über Politik sprechen. ✓ Qualität der Kommunikation in der Familie entscheidet darüber, ob eine konstruktive Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Orientierung des Kindes stattfindet. ✓ Familiales Beziehungskapital bildet einen wichtigen Beitrag für den Abbau rechtsextremer Orientierungen und die Distanzierung von der rechten Szene. ✓ Ausschließlich im Elternhaus sind jedoch weder die Ursachen noch auch die Lösungskompetenz für jugendlichen Rechtsextremismus zu suchen.

Studie	Methodik	Thema/Gegenstandsbereich	Zentrale Ergebnisse
<i>Schule</i>			
Elverich 2011	Explorative Fallstudie (rechtsextreme Tendenzen in der Schülerschaft einer ostdeutschen Sekundarschule)	Chancen einer demokratischen Schulentwicklung für den Abbau rechtsextremer Orientierungen.	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fehlender Bezug der historisch-politischen und interkulturellen Bildungsangebote zu aktuellen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus. ✓ Mangelnde fachliche Qualifizierung der Lehrenden für den Umgang mit rechtsextremen Orientierungen. ✓ Rechte Orientierungen der Schüler/innen werden nicht mit den Demokratiedefiziten in der Schulkultur in Verbindung gebracht.

5.3 Rechtsextremismus und Geschlecht / Geschlechterreflektierender Ansatz in der Prävention

Forschungen zu jungem Rechtsextremismus seit den 1980er Jahren blieben jahrelang zunächst auf die Gruppe männlicher Jugendlicher fokussiert – was überwiegend der Tatsache geschuldet war, dass rechtsextrem motivierte Gewaltanwendung insbesondere durch männliche Heranwachsende erfolgt.³⁵ Als einer der ersten Jugendforscher hat Kurt Möller in seiner Studie „Rechte Kids“ (2000) darauf hingewiesen, dass eine geschlechterreflektierende Herangehensweise in der Erforschung von jungem Rechtsextremismus zwingend erforderlich sei. Inzwischen hat die Forschung zu geschlechterrelevanten Aspekten stark an Intensität gewonnen. Das Thema „Rechtsextremismus und Gender“ ist einer der wenigen Bereiche, in denen in den vergangenen Jahren kontinuierlich gearbeitet wurde und bei dem deutliche Forschungsfortschritte festzustellen sind.

Das Themenfeld „Rechtsextremismus und Geschlecht“ umfasst zwei Aspekte. Zum einen geht es um eine dezidiert frauenspezifische Sichtweise, in der die Rolle von Mädchen und Frauen in den verschiedenen organisatorischen Sphären des Rechtsextremismus beleuchtet wird. Zum anderen geht es aber auch um eine generell geschlechterreflektierende Herangehensweise, die Konstruktionen von Männlichkeit wie auch Weiblichkeit („Gendering“) in den Blick nimmt und auf einen geschlechterreflektierenden Ansatz in der Prävention von jungem Rechtsextremismus hinarbeitet. Zu beiden Aspekten soll im Folgenden der Forschungsstand resümiert werden.

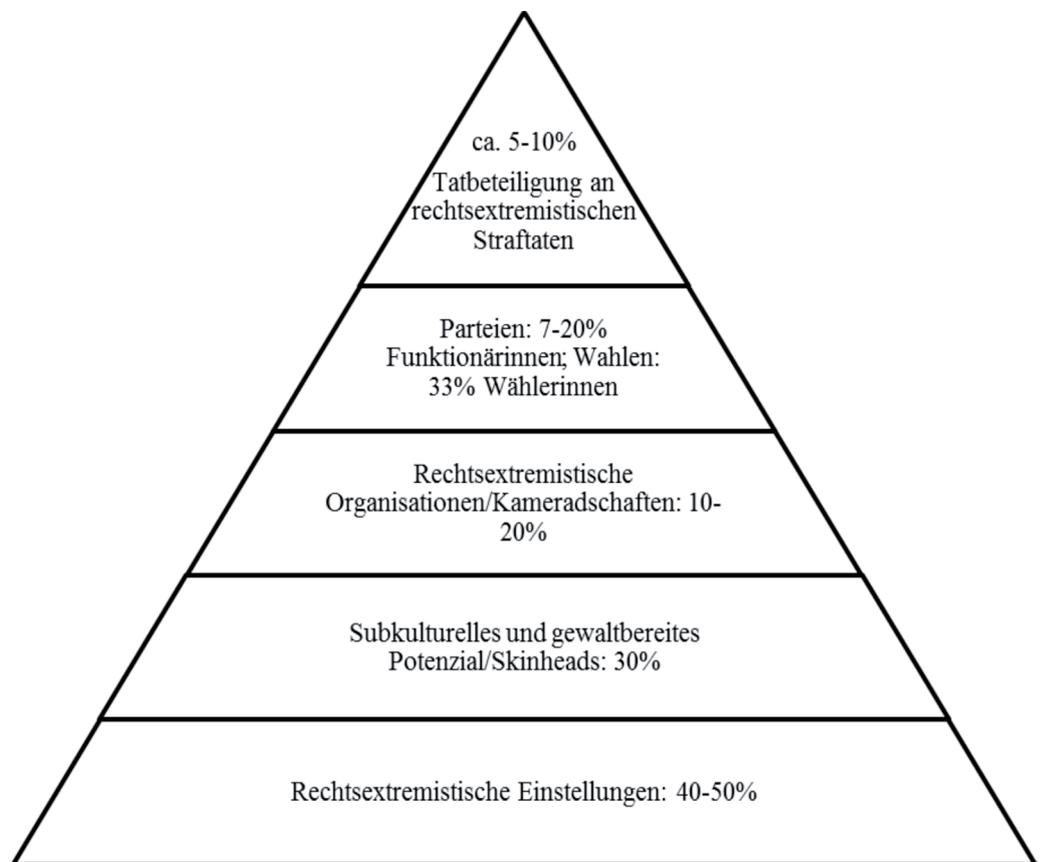
5.3.1 Forschung zu rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen

Etwa seit Mitte der 1990er Jahre wurden erste Arbeiten veröffentlicht, die sich dem Thema Frauen und Rechtsextremismus widmeten (z. B. Skrzydło/Thiele/Wohllaib 1992; Birsl 1992; Bitzan 2000). Seit dem Jahr 2000 existiert ein Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus, innerhalb dessen verschiedene mit dem Thema befasste Wissenschaftlerinnen publizieren. Mittlerweile liegt ein beträchtlicher Fundus an Literatur zum Thema vor; speziell eingerichtete Fachstellen (z. B. in der Amadeu-Antonio-Stiftung) arbeiten explizit zum Zusammenhang von Gender und Rechtsextremismus.

Ursula Birsl hat den Versuch unternommen, die Beteiligung von Mädchen und Frauen in der rechtsextremen Szene zu quantifizieren. Die nachfolgende Pyramide belegt, dass Mädchen und Frauen nur wenig an rechtsextremen Straftaten beteiligt sind, dass aber das subkulturelle Beteiligungspotenzial sowie das rechtsextreme Einstellungspotenzial in dieser Gruppe eine enorme Bedeutung besitzen. Den entscheidenden Unterschied zwi-

35. Siehe beispielsweise die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie von Wilhelm Heitmeyer u. a. (1992), die als Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher durchgeführt wurde. Eine geschlechterreflektierende Analyse findet sich in der umfangreichen Studie nicht, sondern das Attribut „männlich“ wird implizit mit Gewaltbereitschaft gleichgesetzt.

schen „männlichem“ und „weiblichem“ Rechtsextremismus macht Birsl in der Akzeptanz und Ausübung von Gewalt fest (Birsl 2011: 259).



Beteiligung von Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus

Quelle: Birsl 2011: 243

In der Forschung hat zudem zunehmend die Tatsache Aufmerksamkeit gefunden, dass Frauen keineswegs nur als Mitläuferinnen oder Partnerinnen von männlichen Aktivisten im organisierten Rechtsextremismus eine Rolle spielen. Vielmehr ist eine Ausdifferenzierung von Rollenbildern und Handlungsmodi für Frauen innerhalb der Szene festzustellen: Frauen im rechten Spektrum treten durchaus in verschiedenen Erscheinungsformen auf: „Neben Frauen, deren Auftreten der Ästhetik des historischen Nationalsozialismus entspricht, gibt es Skingirls mit dem typischen Haarkranz (Renees), Frauen im Girlie-Outfit und zunehmend auch autonome Nationalistinnen, deren äußeres Erscheinungsbild sich kaum von Aktivistinnen aus dem linken autonomen Spektrum unterscheidet. Immer weiter verbreitet sind auch esoterisch geprägte rechte Frauenverbindungen und Frauen in der Black Metal Szene“ (Rothe-Beinlich 2011: 30). Insgesamt haben sich die Vorstellungen zur Geschlechterrolle und zum Geschlechterverhältnis unter rechtsextrem orientierten Mädchen und Frauen ausdifferenziert (Radvan 2011: 35). Neben traditionalistisch an der Mutterrolle und Familie orientierten Lebensentwürfen gibt es durchaus modernisierte Lebensentwürfe unter rechtsextrem orientierten Mädchen und Frauen, die ein eigenständiges, öffentlich sichtbares politisches Handeln vorsehen. „Es kann nicht von dem rechtsextremen Mädchen oder der rechtsextre-

men Frau gesprochen werden, da Mädchen und Frauen ein großes Spektrum an Funktionen, Orientierungen und Handlungsmustern abdecken“ (Köttig 2006: 258). Allerdings bleibt diese größere Rollenvielfalt immer in einer rassistischen Weltsicht verortet (Radvan 2011: 35); zudem findet sie auch innerhalb einer grundsätzlich als dichotom aufgefassten Geschlechterordnung statt (Lehnert 2011: 1). Beobachtungen deuten darauf hin, dass Mädchen immer gezielter und besser in rechtsextreme Strukturen eingebunden und geschult werden, „damit sie nicht in der ‚Familiengründungsphase‘ zum Ausstiegsgrund für Männer werden“ (Rothe-Beinlich 2011: 31). Daraus wird die Folgerung gezogen, dass „die Genderperspektive [...] sowohl in der politischen und pädagogischen Praxis als auch in der Forschung zu Rechtsextremismus stärker integriert werden“ müsse (ebd.: 32).

Über Einstiegsmotive, politische Handlungsformen und Aufstiegskarrieren von Mädchen und jungen Frauen in rechten Organisationen geben die Arbeiten von Möller (2000) und Köttig (2004; 2006) einige Aufschlüsse.

Kurt Möller untersucht in seiner Studie „Rechte Kids“ die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen bei 13- bis 15-jährigen Mädchen und Jungen. Im Vergleich von Ursachen für den Aufbau von rechtsextremen Affinitäten gelangt Möller zu folgenden Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen:

- ✓ Auch Möller stellt eine weitaus niedrigere rechtsextreme Gewaltakzeptanz bei den befragten Mädchen fest, indem „meist auf eigene Gewaltanwendung verzichtet und sich mit der Duldung resp. Billigung fremdausgeübter Gewalt begnügt wird, sei es in Form von rechter Cliquen- und Szenegewalt, sei es in Verfassung institutioneller Gewalt“.
- ✓ Die Qualität der Anbindung an rechte Cliquen ist bei Mädchen anders als bei Jungen: Bei Mädchen diese „insgesamt wechselhafter, stärker von jeweiligen Partnerschaften abhängig, u. a. wegen der häufigen Existenz einer ‚besten Freundin‘ als gleichaltrigem Kommunikationsgegenüber weniger total“.
- ✓ Mädchen sind „weit weniger unmittelbar an interethnischen Territorialkämpfen der jeweiligen Cliquenverbände beteiligt“.
- ✓ Auch bei rechtsaffinen Mädchen sind Ungleichheitsvorstellungen dezidiert ausgeprägt, allerdings erscheinen sie in einer anderen Spielart: „Überwiegt bei Jungen die Raumkonkurrenz als subjektives Begründungsmuster, so spielt bei Mädchen vor allem die Angst, Opfer von sexueller Belästigung und – vor allem sexualisierter – Gewalt (durch ‚Ausländer‘) werden zu können, eine herausragende Rolle.“
- ✓ „Unbefriedigte Eigenständigkeits- und Akzeptanzbedürfnisse“ (durch Schule und Elternhaus) scheinen bei Mädchen einen wichtigen Anstoß zum Anschluss an rechtsorientierte Cliquen zu geben. Bei Jungen ist dieser Anschluss eher mit bestimmten Männlichkeitsbildern verbunden.
- ✓ Möller stellt Muster einer „verqueren Emanzipation“ bei Mädchen fest, die sich rechtsextremen Orientierungen anschließen. D. h. die Mädchen suchen Freiheits- und Handlungsräume abseits der als restriktiv empfundenen Lebenswelt von Familie und Schule, geraten in rechtsextrem orientierten Cliquenzusammenhängen allerdings in Geschlechterver-

hältnisse, die Mädchen und Frauen lediglich festgelegte, eingeschränkte Rollenmodelle zuweisen.

- ✓ Übereinstimmend bei Jungen und Mädchen stellt Möller eine „geringe Kontaktdichte und eine sozio-emotional entleerte Atmosphäre zu Hause, Mangel an Anerkennungs- und Selbstwertquellen in Schule und Freizeit, auch im Hinblick auf Jugendarbeits-Angebote und Offerten zu politischer Partizipation“ fest (alle Zitate aus Möller 2000: 263f.).

Michaela Köttig befasst sich in ihrer Dissertation aus dem Jahr 2004 mit der Entwicklung rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster bei Mädchen und jungen Frauen. In biografischen Interviews mit knapp 40 Mädchen und jungen Frauen im Alter von 13 bis 22 Jahren untersucht sie deren Hinwendung zu „nationalen“ bzw. „rechtsextremen“ Orientierungen und arbeitet Einflussfaktoren für diese Hinwendung heraus. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Annahme, Mädchen und junge Frauen wendeten sich deshalb rechtsextremen Milieus zu, „um sich in ihrer weiblichen Rolle aufgewertet zu fühlen“ (Köttig 2006: 258), revidiert werden müsse. Vielmehr seien bei Mädchen und Frauen, die der rechtsextremen Szene verbunden sind, unterschiedliche Rollenverständnisse und Lebensentwürfe zu beobachten. Die Gefahr einer Verharmlosung rechtsextremer Beteiligung von Mädchen und Frauen liege darin, „dass die Aktivitäten von weiblichen Aktivistinnen unkontrollierter bleiben. Dies kann und wird zum Teil auch in der rechtsextrem orientierten Szene bewusst eingesetzt, beispielsweise bei der Anmietung von Räumen für Veranstaltungen oder von Internetportalen sowie im Hinblick auf die Tatbeteiligung bei rechtsextrem motivierten Straftaten“ (ebd.: 258f.).

In Köttigs Recherchen erweist sich die Familienvergangenheit der von ihr befragten weiblichen Jugendlichen als sehr bedeutsam für die Hinwendung zur rechten Szene. Besonders plastisch schienen in den Interviews die Haltung der Großeltern und deren Aktivitäten während des Nationalsozialismus auf (siehe auch Kapitel 4.2). Die starke Identifikation der Mädchen mit den Großeltern findet ihre Kehrseite jedoch in einer schwierigen Elternbeziehung; vielfach wurden die Eltern nicht als zuverlässige Bezugspersonen erlebt. „Die Hinwendung zur rechtsextrem orientierten Szene stellt für die Biografinnen eine Reaktion beziehungsweise einen Bearbeitungsversuch dieser problematischen biografischen Erfahrungen – und damit in der Regel der destruktiven familialen Beziehungen – dar“ (ebd.: 268). Ein genderspezifisch bedeutsames Merkmal ist die Tatsache, dass Mädchen und junge Frauen von Gewalt bedroht sind, sofern sie Partnerschaften innerhalb der rechtsextrem orientierten Jugendclique eingehen (ebd.: 269). Köttig vermutet, wie auch andere Autorinnen (Lehnert/Radvan 2012: 44), dass die Erfahrung sexueller Gewalt in der Kindheit möglicherweise eine bedeutsame Rolle für die Hinwendung spielt und in der Clique unter veränderten Vorzeichen re-inszeniert wird.

Resümierend stellt Köttig mit Blick auf ihre Biografieforschung fest, dass nicht in allen Aspekten klar einschätzbar sei, inwieweit es sich hierbei um geschlechtsspezifische Phänomene handelt, von denen Jungen nicht gleichermaßen betroffen sein könnten. Es ist nicht bekannt, ob nicht auch männliche Jugendliche ähnliche Entwicklungsprozesse oder Erfahrungshintergründe aufweisen können (Köttig 2006: 265); mithin könnte also nur eine Forschung unter Einbeziehung einer männlichen Kontrollgruppe eindeutig darüber Aufschluss geben. Geschlechtsspezifisch ist aber

nachweislich, dass junge Frauen der Bedrohung durch Gewalttätigkeiten durch den Partner in einer rechtsextrem orientierten Clique ausgesetzt sind (ebd.: 274).

Es bleibt die Frage, was rechtsextreme Orientierungen eigentlich für Mädchen so attraktiv macht. Die Antworten, die sich in der Literatur darauf finden, beruhen eher auf Mutmaßungen der Autor/innen denn auf belastbarer Forschung. Argumentiert wird mit der „Vielschichtigkeit“ des modernen Rechtsextremismus, der ihn für Mädchen und Frauen anziehend mache: „Neben jugendkulturellen Angeboten bietet sich für junge Frauen die Möglichkeit, im Spektrum zwischen traditionellen und national-feministischen Orientierungen zu wählen oder eine Rolle als Aktivistin einzunehmen“ (Radvan 2011: 40). Als vermutlich weitere Faktoren, die zur Attraktivität rechtsextremer Orientierungen für Mädchen und junge Frauen beitragen, werden zudem genannt: die Aufwertung der traditionellen Frauen- und Mutterrolle,³⁶ die Aufwertung der eigenen Person durch die Zuordnung innerhalb eines rassistischen Weltbildes, das Angebot von Orientierungssicherheit innerhalb einer komplexen Lebenswirklichkeit (ebd.). Lehnert/Radvan nennen zudem als mögliche Motivation den „Wunsch von Mädchen und Frauen nach Schutz vor sexualisierter Gewalt“, der durch Projektionen auf rechtsextreme Männlichkeit entsteht: „Gerade Betroffene sexualisierter Gewalt scheinen Wunschvorstellungen über einen möglichen Schutz durch den ‚richtigen Kerl‘ anzuhängen“ (Lehnert/Radvan 2012: 44).

Die Rolle von Frauen findet in der Präventionsdiskussion noch wenig Niederschlag. Häufig noch werden Mädchen und Frauen, die in der rechtsextremen Szene agieren, von außen auf die Wahrnehmung der „Freundin von“ reduziert. In der pädagogischen Praxis ist die Zahl der Projekte, die eine geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention (mit Blick auf beide Geschlechter) praktizieren, bislang „sehr überschaubar“ (Radvan 2011: 41). Esther Lehnert nennt in diesem Zusammenhang das Projekt „Lola für Lulu“, ein Projekt der Amadeu-Antonio-Stiftung im Landkreis Ludwigslust in Mecklenburg-Vorpommern, das Bremer Straßensozialarbeits-Projekt „VAJA – Verein für akzeptierende Jugendarbeit“ sowie den Berliner Verein „Dissens“, der Lehrerfortbildungen zum Thema „Männlichkeit und Rechtsextremismus“ entwickelt (Lehnert 2011: 3f.).³⁷ Heike Radvan stellt fest, dass Pädagog/innen bei weitem nicht ausreichend sensibilisiert seien, um Mädchen als rechtsextreme Akteurinnen überhaupt wahr und ernst zu nehmen (Radvan 2011: 41). Der Zusammenhang zwischen rechtsextremen Orientierungen bei weiblichen Jugendlichen und sekundärpräventiven Ansätzen wäre also weitgehend noch herzustellen.

36. Interessanterweise wird der Stellenwert einer traditionellen Frauen- und Mutterrolle für rechtsextreme Einstellungen bei Mädchen und Frauen bereits in frühen Forschungsarbeiten zu Frauen und Rechtsextremismus relativiert. Gegen das Argument, dass das in rechtsextremen Organisationen propagierte traditionelle Frauenbild Entlastung von Doppelbelastung und widersprüchlichen Lebensanforderungen verspreche, wurde bereits Anfang der 1990er Jahre in Untersuchungen zur Rolle der Frauen bei den „Republikanern“ auf die dezidiert aktive politische Rolle von weiblichen Protagonisten in der Partei hingewiesen (Skrzydlo/Thiele/Wohllaub 1992: 143).

37. Der Verein Dissens e. V. wird gegenwärtig mit dem Modellprojekt „Fortbildung zum Thema Geschlechterreflektierende Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jungen und jungen Männern“ im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ gefördert.

5.3.2 Männlichkeits- und Geschlechterkonstruktionen im Rechtsextremismus

Der geschlechterreflektierende Diskurs beschränkt sich nicht nur auf die Rolle von Frauen im Rechtsextremismus, sondern erweitert sich um den generellen Stellenwert der Kategorie Geschlecht/Gender im Zusammenhang mit rechtsextremen Orientierungen. Die Untersuchung von Geschlechterkonstruktionen wird als eine Perspektivenerweiterung in der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jungen und jungen Männern verstanden, welche eine „Auffächerung von Handlungsoptionen“ (Claus/Lehnert/Müller 2010: 17) ermöglicht. Allerdings bildet die Untersuchung von Männlichkeitskonstruktionen – im Vergleich etwa zu Studien über rechtsextreme Organisationen oder Einstellungsmuster – bislang eher eine Marginalie in der Forschung (ebd.: 10).

Die oben aufgeführten Zahlen zum Frauenanteil in den verschiedenen Sphären von Rechtsextremismus lassen umgekehrt darauf schließen, dass Rechtsextremismus trotz nicht unwesentlicher weiblicher Beteiligung ein Phänomen ist, von dem sich männliche Jugendliche in besonderem Maße angezogen fühlen. Kurt Möller folgert aus dieser Dominanz, dass es der expliziten Untersuchung bedürfe, wie durch rechtsextreme Orientierungen männliche Identität aufgebaut wird (Möller 2010b). Auch Möller konstatiert, dass es bislang „wenig personelle Überschneidungen von wissenschaftlich Tätigen im Feld von Rechtsextremismusstudien auf der einen Seite und empirischer Männlichkeitsforschung auf der anderen Seite“ gebe (Möller 2010b: 30, Fn. 2).

Ein theoretischer Bezugspunkt der Untersuchung von Männlichkeitskonstruktionen im Rechtsextremismus ist das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ (Connell 1999). Dieses Konzept geht von unterschiedlich konstruierten Männlichkeitsbildern aus, die in ihrer Wertigkeit abgestuft sind. Hegemoniale Männlichkeit setzt ein dominantes Männerbild, welches von beruflichem Erfolg, Zugang zu ökonomischen und sozialen Ressourcen, Weißsein, Dominanz über Frauen, Heterosexualität geprägt ist. In der Abstufung folgen dann „marginalisierte Männlichkeiten“, wie die „Arbeitermännlichkeit“, „schwarze/migrantische Männlichkeit“ und – am Ende der Hierarchie – die „schwule Männlichkeit“ (Lehnert 2011: 6). In der Ideologie des Rechtsextremismus wird die Vorstellung hegemonialer Männlichkeit hochgehalten: „Der soldatische ‚weiße‘ Mann, der für seine Familie sowohl wirtschaftlich als auch physisch Sorge trägt, ist das herausragende Bild hegemonialer Männlichkeit im Rechtsextremismus“ (ebd.: 6).

Konstruktionen einer „hegemonialen Männlichkeit“ treten in der rechtsextremen Orientierung an zwei Stellen hervor: „Bereits im Vorfeld politisch-ideologischer Argumentationen, also dort, wo die symbolische Inszenierung des Rechtsseins betrieben wird, gewandet man(n) sich paramilitärisch z. B. mit Fallschirmspringerstiefeln und Bomberjacken, konsumiert man Musik mit imperialistischen oder Gegner diskriminierenden Texten, geriert man sich in Gang und Gestik raumgreifend, territorial auftrumpfend bis ausgrenzend, oft auch aggressiv, und benutzt man einen Jargon, der Andersdenkende oder andere ‚Feinde‘ – teils in entmenslichender Manier – abwertet und erniedrigt“ (Möller 2010b: 33). Die zweite Facette hegemonialer Männlichkeit zeigt sich in der Gewaltakzeptanz. Dazu formuliert Möller die These, „dass das, was als interethnische Konfliktaustragung in Szene gesetzt wird, zu hohen Anteilen, ja hauptsächlich,

aus Kämpfen um männliche Hegemonie besteht; dies unter Nutzung eines Mediums von Konfliktregelung, das fast vollständig männliche Exklusivität für sich beansprucht: nämlich physische Gewaltsamkeit“ (ebd.: 34). Eine solcherart antiquiert erscheinende Männlichkeit wird insbesondere von solchen Jugendlichen inszeniert, denen „Zugänge zu Wissen und institutionelle Einbindung als Insignien modernisierter (hegemonialer) Männlichkeit fehlen“, d. h. diese Inszenierung von Männlichkeit erscheint als Beiwerk sozialer Marginalisierung.

Möller zieht daraus den Schluss, dass eine „grundlegende Abkehr von rechtsextremen Auffassungen und Verhaltensweisen ohne eine Revision der Vorstellungen von Maskulinität [...] kaum möglich zu sein“ scheint (ebd.: 36): „Lösungen sind letztlich nur dort erwartbar, wo strukturell für Lebensverhältnisse Sorge getragen wird, die Zugänge zu modernisierten und zugleich gewaltfreien wie demokratieverankerten Geschlechterbildern eröffnen“ (ebd.: 36f.).

Fragestellungen, die in dieser Perspektive in den Blick geraten, drehen sich besonders um die Rolle, die Geschlechterkategorien für die Hinwendung zum Rechtsextremismus spielen. So beispielsweise: Welche Rolle spielen die mit dem Einstieg in die Szene verbundenen Versprechen von Männlichkeit für rechtsextrem orientierte Jungen und junge Männer? Welche Rolle spielen Gewalterfahrungen – sowohl als subjektiv erlebte Gewalt wie auch als ausgeübte Gewalt – für den Einstieg? Welche Rolle spielt die Option, dass Gewaltausübung in rechten Gruppen positiv sanktioniert wird? Für die Beantwortung solcher Fragen fehlen derzeit empirische Forschungsgrundlagen. Bestehende Daten aus der Einstellungsforschung und der Biografie-forschung wurden bislang nicht systematisch daraufhin ausgewertet; zudem wären dafür ergänzende empirische Studien notwendig.

Als praktischer Interventionsansatz bildet sich – allerdings erst allmählich – eine geschlechterreflektierende Jugend- und Jungenarbeit heraus. In diesem Ansatz geht es darum, in der Jugendsozialarbeit eine Pluralität verschiedener Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen anzubieten. Bislang aber, so die allgemeine Einschätzung in der vorliegenden Literatur, gibt es nur wenige Praxiserfahrungen mit einer geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention, in der einseitige, traditionelle Männlichkeitskonstruktionen pädagogisch thematisiert werden. Im Rahmen dieses geringen Erfahrungshorizonts kritisiert Heike Radvan solche Präventionsansätze, welche eine betont „maskulinistische“ Ausrichtung verfolgen (Radvan 2011: 42). Gemeint sind damit sozialpädagogische Konzepte, die auf körperliche Grenzerfahrungen, Gewaltabfuhr etc. bei männlichen Jugendlichen abzielen. Hierbei würden häufig maskuline Stereotypen verstärkt, traditionelle Geschlechterbilder jedoch nicht kritisch hinterfragt (ebd.).

Resümierend lässt sich feststellen, dass das Thema „Rechtsextremismus und Geschlecht“ im Vergleich zu anderen Aspekten rechtsextremer Orientierungen ein in den vergangenen Jahren relativ gut untersuchtes oder zumindest diskutiertes Feld ist, obwohl auch hier die empirische Forschungsbasis nicht besonders breit ist. Wichtig erschiene es, das Thema aus der Nische des gendertheoretischen Diskurses herauszuholen und mit belastbarer empirischer Forschung zu unterlegen. Es fehlt insbesondere eine geschlechtervergleichende Forschungsperspektive, in der geschlechterspezifische Aspekte explizit in gemischten Proband/innengruppen

analysiert werden. Die einzige stichhaltige Forschungsarbeit, die unter dieser vergleichenden Perspektive vorliegt, stammt aus dem Jahr 2000 (Möller 2000). Weiterhin ist in dem Themenfeld der Theorie-Praxis-Zusammenhang gegenwärtig noch völlig unterbelichtet: Wie eine effektive geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention aussehen kann, ist noch weitgehend unklar; übertragbare Formate der präventiven Arbeit existieren offenbar noch nicht.

Geschlechterreflektierende Ansätze sind zu unterscheiden in solche, die sich explizit mit der Rolle von Frauen im Rechtsextremismus befassen und solchen Herangehensweisen, die Konstruktionen von Geschlechterrollen – männlich wie weiblich – analysieren.

Mädchen und Frauen unterscheiden sich in rechtsextremen Einstellungen kaum von Männern; einen wesentlichen Unterschied bildet jedoch die Akzeptanz und Ausübung von Gewalt, die bei Mädchen gering ausgeprägt ist. Das rechtsextreme Spektrum bietet durchaus verschiedene Rollenbilder und modernisierte Lebensentwürfe für Mädchen und junge Frauen; die behauptete Dichotomie der Geschlechter bleibt jedoch bestehen. Zu vermuten ist, dass eigene Gewalterfahrungen von Mädchen und jungen Frauen in Familie und sozialem Nahraum einen wichtigen Anstoß für die Hinwendung zur rechten Szene bilden und dort reinszeniert werden.

Darüber hinaus wird mit einem geschlechterreflektierenden Ansatz untersucht, welche Rolle eine dezidiert inszenierte „hegemoniale“ Männlichkeit für den Einstieg in die rechte Szene spielt. In dieser Perspektive erscheint die Ausübung von physischer Gewalt in der Szene als ein Kampf um eine „weiße“ männliche Vorherrschaft.

Die zahlreichen Analysen, die zu geschlechterreflektierenden Ansätzen erschienen sind, finden bislang noch kaum einen sichtbaren Niederschlag in der Präventionspraxis. Bislang existieren keine übertragbaren Formate einer geschlechterreflektierenden Präventionsarbeit.

Übersicht 5.3: Zielgruppen der Forschung und Prävention/Geschlechterreflektierende Ansätze

Studie	Methodik	Thema/ Gegenstandsbereich	Zentrale Ergebnisse
Möller 2000	Qualitative Interviews mit 40 Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren: 20 männlich, 20 weiblich; ca. 30% mit Migrationshintergrund; Längsschnittstudie über drei Jahre	Untersuchung des Aufbaus rechtsextremer Orientierungen; Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Unterschieden	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Niedrigere rechtsextreme Gewaltakzeptanz bei Mädchen. ✓ Die Anbindung an die rechte Clique ist bei Mädchen weniger stark ausgeprägt. ✓ Im Anschluss an die rechte Szene leben Mädchen unbefriedigte Eigenständigkeits- und Akzeptanzbedürfnisse aus. ✓ Muster einer „verquerten Emanzipation“ von Mädchen in der rechten Szene. ✓ Bei Jungen erfolgt der Aufbau einer männlichen Identität durch die Zugehörigkeit zur Szene. ✓ Inszenierung einer kämpferischen Männlichkeit bei Jungen; häufig auch als Folge von sozialer Marginalisierung. ✓ Eine Abkehr von rechtsextremen Auffassungen erscheint ohne eine Revision der Vorstellungen von Maskulinität kaum möglich.
Köttig 2004; 2006 <i>Siehe auch Kap. 4.2</i>	Biografische Interviews mit 32 Mädchen und jungen Frauen im Alter von 13 bis 22 Jahren	Ausprägung von rechtsextremen Orientierungen bei Mädchen und jungen Frauen	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Unterschiedliche Rollenverständnisse und Lebensentwürfe von Frauen und Mädchen in der rechtsextremen Szene. ✓ Junge Frauen sind stark von Gewalttätigkeiten durch den Partner in einer rechten Clique bedroht. ✓ Rechtsextreme Orientierungen weisen einen deutlichen Zusammenhang mit unbearbeiteten Familienkonstellationen auf; möglicherweise auch mit der Erfahrung von sexueller Gewalt in der Kindheit.
Lehnert 2011; Lehnert/Radvan 2012	Expertise; Literaturstudie“	Geschlechterkonstruktionen als Bestandteil des modernen Rechtsextremismus	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Rechte Szene gibt den Lebensentwurf einer „hegemonialen“ Männlichkeit vor. ✓ Mädchen und Frauen suchen in der rechten Szene Schutz vor sexualisierter Gewalt.

5.4 Mediale Zugänge zum Rechtsextremismus

Einen wichtigen Einstiegsfaktor in den Rechtsextremismus bilden mediale Angebote, die von rechtsextremen Aktivist/innen strategisch eingesetzt werden, um politische Inhalte sowohl an bereits rechtsextrem als auch (noch) nicht rechtsextrem orientierte Jugendliche zu bringen und damit ein gewisses Mobilisierungspotenzial zu entfalten. Die Absicht dabei ist, eine kulturelle Hegemonie mithilfe von „Kulturträgern, die auch akzeptiert werden“ und damit eine rechtsextreme Gegenöffentlichkeit herzustellen (Fahr 2001: 12). Unter dem Schlagwort „Erlebniswelt Rechtsextremismus“ sind vielfach jugendkulturelle Lebenswelten mit eigenen Mode- und Musikstilen, Gruppenveranstaltungen und Symbolen beschrieben worden (z. B. Glaser/Pfeiffer 2007). Darüber hinaus finden über das Internet weitreichende ideologische Mobilisierungen statt. Zu beiden Bereichen – Mobilisierungspotenziale rechter Jugendkulturen und Ansprache von Jugendlichen durch das Internet – soll im Folgenden der gegenwärtige Forschungsstand skizziert werden.

Mit der Schaffung jugendkultureller Gegenwelten wird eine doppelte Strategie verfolgt: Einerseits sollen mit den Angeboten neue potenzielle Szenemitglieder angesprochen werden; andererseits geht es darum, durch die Provozierung von staatlichen Verboten eine imaginäre Gemeinschaft von „Eingeschworenen“ zu schaffen. Ein Beispiel hierfür bilden die so genannten Schulhof-CDs, welche zunächst von Produzenten aus der rechtsextremen Szene und später von der NPD kostenlos an Schüler/innen verteilt wurden: Hier soll nicht nur eine ideologische Beeinflussung von Jugendlichen erreicht, sondern auch ein interner „Insider“-Zusammenhang gestiftet werden, indem Verbote bewusst in Kauf genommen werden. Ähnliches gilt auch für Konzerte rechter Musikgruppen, die einem Auftrittsverbot unterliegen: Der konspirative Kontext, der dadurch erwirkt wird, unterstützt das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Szene.

Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung der Medienwelt stellt sich für die Forschung daher die Frage, wie jugendkulturelle Medien und Angebote eingesetzt werden und welches Mobilisierungspotenzial sie tatsächlich entfalten. Es geht also um eine begründete Einschätzung der Gefährdungspotenziale für Jugendliche, die aus rechtsextremen Mobilisierungsstrategien im jugendkulturellen Bereich, im Internet und in den sozialen Netzwerken resultieren. Damit verknüpft sich zugleich die Frage, wo effektive Präventionsstrategien ansetzen müssen.

Es liegen verschiedene Publikationen vor, die sich mit unterschiedlichen Aspekten einer rechtsextremen Medienstrategie befassen. Teilweise leisten diese Publikationen praktische Aufklärungsarbeit, indem sie rechte Symbole identifizieren und die umfänglichen Vernetzungsaktivitäten innerhalb der Szene aufzeigen (z. B. Fahr 2001; Glaser/Pfeiffer 2007; Flad 2006; Pötsch 2002; Parker 2002; Korgel/Borstel 2002). Eine Analyse der Inhalte rechtsextremer Medien nehmen Nickolay (2000) und Pfeiffer (2002) vor. Die Rolle, welche jugendkulturelle Formate und insbesondere rechte Musik für die Szenezugehörigkeit spielen, untersuchen Elverich/Glaser/Schlimbach (2009) in ihrer Studie „Rechtsextreme Musik“ wie auch Möller/Schuhmacher (2007a) im Rahmen ihrer Skinhead-Studie.

Eine zentrale Frage, die sich Forschung angesichts der zunehmenden Verbreitung rechtsextremer Medieninhalte zu stellen hat, bezieht sich darauf, in welcher Weise sie von ihren Konsument/innen rezipiert werden und welche Rolle die Medien für die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen spielen. Musik mit entsprechenden ideologischen Inhalten³⁸ ist vielfach die Funktion einer „Einstiegsdroge“ für Jugendliche in die rechte Szene zugeschrieben worden; doch gibt es nur wenige belastbare Analysen über den Zusammenhang von Konsum rechter Medien und der Ausprägung einer rechtsextremen Ideologie. Von den meisten Autor/innen wird der Musik ein – wenn auch nicht exakt festzulegender – Stellenwert als „niedrigschwelliges Medium der Annäherung an rechtsextreme Szenen“ zugeschrieben (Elverich/Glaser/Schlimbach 2009: 9). Elverich et al. können allerdings keine initiatorische Wirkung von Musik ausmachen, sondern gestehen ihr lediglich im Zusammenhang mit ihrer Attraktivitätswirkung eine subjektive Bestätigungsfunktion eigener Vorurteile und Erlebnisse sowie eine soziale Integrationsfunktion zu. Musik habe durchaus einen strukturell unterstützenden Einfluss für den Szenezugang und fungiere als Kontaktmedium zu Gleichgesinnten. Sie wird von den Autorinnen also stärker in ihrer *Funktion* betrachtet, als dass ihrer Wirkung ausschlaggebende Kraft beigemessen wird (Elverich/Glaser/Schlimbach 2009). Auch könne konspirativen Konzertveranstaltungen, die im Geheimen ausgerichtet werden, keine „ködernde“ Funktion für den Szeneeinstieg zugeschrieben werden, da in Interviews mit Besucher/innen rechter Szenekonzerte diese Besuche als eine äußerst hochschwellige Angelegenheit dargestellt werden, die eine verankerte Position in der Szene voraussetzen (Elverich/Glaser/Schlimbach 2009: 58).

Möller und Schuhmacher (2007a) kommen auf der Grundlage biografisch-narrativer Interviews, die mit jugendlichen Skins geführt wurden, zu der Einschätzung, dass insbesondere Musik eine wichtige Rolle für die Annäherung an die Skinhead-Szene spielt:

„Mediale Einflüsse sind für den politischen Affinitätsaufbau der meisten Befragten von hoher, gerade in der Kontextualisierung mit kulturellen Einflussfaktoren sogar von zentraler Bedeutung. Einen Schwerpunkt bildet dabei Musik, die im sozialen Erleben der Jugendlichen eine nachhaltige Rolle spielt bzw. im Prozess der Affinisierung zu spielen beginnt. Andere Medien sind durch alle Muster und Stadien der Affinisierung hindurch vergleichsweise unwichtig, was angesichts des allgemein hohen Verbreitungsgrades des Internets (und natürlich auch des Fernsehens) überraschend genannt werden kann, vielleicht sogar Rückschlüsse auf diesbezügliche materielle und kulturelle Versorgungsdefizite zulässt“ (Möller/Schuhmacher 2007a: 197).

In der Binnenperspektive der Skinhead-Gruppe fungiert Musik als kollektives Verständigungsmedium dahingehend, dass sich die Gruppenmitglieder ihrer Einvernehmlichkeit und gemeinsamen ideologischen Ausrichtung ver-

38. In der Forschung herrscht weitgehend Konsens darüber, dass es keine eigentlich „rechtsextreme Musik“ gibt, sondern dass vielmehr Musikelemente aus verschiedenen Jugendkulturen verwendet und mit entsprechenden ideologischen Gehalten angereichert werden. So werden rechtsradikale Inhalte in Musikstile verpackt, die bis hinein in den als links geltenden HipHop reichen. Bisweilen erlauben nur rechtsextreme Einstellungen der Sänger/innen oder Produzent/innen oder das Aufgreifen von „gesellschaftspolitische[n] Themen unter Rückgriff auf eine ethnizierende oder kulturalistische Bestimmung einer Eingengruppe [...] und zur Lösung von Problemen eine Ausgrenzung bzw. ein Ausschluss von ‚Fremden‘ bzw. ‚Nichtidentischen‘“ in den Liedtexten letztlich die entsprechende Verortung (Brunner/Gründer 2011: 4).

sichern können und rechtsextreme Orientierungen durch Rechtsrock kulturell abgesichert und fundiert werden (Möller/Schuhmacher 2007a: 200).

Rechtsrock führt auch eher unpolitische Jugendliche subtil an rechte Inhalte heran. Das Prinzip des niedrighschwelligigen Einstiegs machen sich neonazistische Organisationen gezielt zunutze, indem in einem Verlinkungs-Effekt rechtsextreme Inhalte durch die Kopplung an HipHop, Popmusik, Hardcore-Punk usw. mittlerweile auch in früher als links wahrgenommenen Jugendszenen konsumiert werden (vgl. Brunner/Gründer 2011: 3ff.). Über das Internet findet darüber hinaus mithilfe von rechtsextremer Musik eine Vernetzung von Gruppen und Organisationen in ansonsten unpolitische Foren, Musik-Sharing-Plattformen etc. hinein statt; sie zieht sich wie ein „braunes Band“ durch das Netz und ermöglicht mit einem Klick den Zugang zum ganzen Spektrum rechtsextremer Seiten (Wörner-Schappert 2007: 104). So sind rechtsextreme Bands und Musiktitel auch bei nicht dezidiert rechtsorientierten Jugendlichen bekannt und tauchen in Playlists oder unpolitischen Foren auf.

Glaser/Schneider (2012) weisen auf das Lockpotenzial von Musik in sozialen Foren hin, wo rechtsextreme Verlinkungen zur „Schulhof-CD“ über einen Mausklick zugänglich werden. Es ergeben sich in diesen Foren und über Verlinkungen niedrighschwellige Möglichkeiten, mit ideologisch gefestigten Rechtsextremen in Kontakt zu treten. Das Potenzial für die Schaffung von Identifikationsangeboten hat sich durch das Internet deutlich erhöht, da politische Beteiligung im rechtsextremen Spektrum bereits bei einem „like“ für eine Anti-Kinderschänder-Seite auf Facebook beginnen kann – die allenfalls auf den zweiten Blick als rechtsextrem erkennbar ist. Es werden allgemein-gesellschaftliche Themen besetzt (z. B. Kindesmissbrauch) und in Diskussionsforen mit rechtsextremen Ideologiefragmenten („Über-fremdung“, Bedrohung) angereichert. Zunehmend erlangen auch Strategien des „Guerilla Marketing“ an Bedeutung, beispielsweise auf der Internet-Plattform YouTube, in die rechtsextreme Videos unter vielfach gesuchten Titeln aktueller Hollywoodfilme eingestellt werden, welche auch ohne aktive Suche in der Trefferliste landen. Auch durch die Manipulation so genannter QR-Codes werden Internet-Nutzer/innen auf Seiten mit rechtsextremen Inhalten im Netz geleitet.

Bislang gibt es nach unserer Erkenntnis weder genaue Analysen zum Gefährdungspotenzial (z. B. durch empirische Nutzer/innenbefragungen) noch zu Mechanismen der Affinisierung an rechtsextreme Orientierungen durch die Nutzung entsprechender Medienangebote. Entsprechende Informationen stützen sich vielfach auf Berichte von Praktiker/innen aus Jugendschutz und Sozialarbeit. Vorliegende medienpädagogische Nutzerstudien belegen, dass – je nach Altersstufe – bereits mehr als 25 Prozent aller jugendlichen Internet-Nutzer/innen bereits mit Hass, Gewalt und rechtsextremen Inhalten im Netz konfrontiert wurden (Glaser/Schneider 2012: 40). Rückmeldungen aus der sozialpädagogischen Praxis belegen wiederum, dass rechtsextrem orientierte Jugendliche zunehmend schwieriger über die bisherigen Zugangswege, wie etwa Aufsuchende Jugendsozialarbeit, zu erreichen sind. Jugendcliquen und ähnliche Formen subkultureller Jugendkultur (Skinheads etc.) bilden vermutlich bereits heute nicht mehr die dominierende Szene auf dem Feld rechtsextremer Orientierungen. In der Prävention werden daher neue Methoden der Ansprache notwendig, die aber zugleich eine Fundierung durch ein Mindestmaß an abgesicherter Forschung benötigen.

Gegenwärtig ist der Bestand an empirischer Forschung zu Wirkungsanalysen schmal und beschränkt sich im Themenfeld Musik auf die bereits genannten Veröffentlichungen von Elverich/Glaser/Schlimbach (2009) und Möller/Schuhmacher (2007a). Koch/Pfeiffer (2009) streifen die Wirkung von Musik für die Hinwendung zu rechtsextremen Orientierungen bei ihren Befragungen am Rande. Für eine genauere Analyse der Wirkungen rechtsextremen Musikkonsums fehlt nach Einschätzung von Elverich et al. (2009) zudem die notwendige Anbindung an Erkenntnisse der allgemeinen Forschung zur Musikrezeption sowie der Gewaltforschung. Letztlich bleibt die Einschätzung einer gewaltfördernden Wirkung des Konsums rechtsextremer Musikinhalte gegenwärtig umstritten (dazu im Detail Elverich/Glaser/Schlimbach 2009: 30f.). Keine Rückschlüsse sind aufgrund mangelnder Daten auch auf geschlechterspezifische Wirkungen der Musikrezeption möglich. So wird die sozialisatorische Wirkung des Rechtsrock, der gezielt junge Männer anspricht und Frauen tendenziell als abwertend präsentiert, nicht thematisiert. Daraus könnten jedoch Rückschlüsse auf die Männerbündigkeit der Szene und ihren Männlichkeit idealisierenden Charakter gezogen werden.

Defizite existieren also im Hinblick auf die Aktualität und die Forschungszugänge. Forschungsbedarf besteht vor allem im Hinblick auf Längsschnittuntersuchungen; Forschungsdesigns mit Kontrollgruppen könnten, wie in allen Aspekten rechtsextremer Orientierungen, auch hier aufschlussreich sein. Der bislang dominierende deskriptive Fokus der Forschungen sollte zugunsten eines stärker präventions- und wirkungsorientierten Fokus verlegt werden. Auch der pädagogische Blick auf die rechtsextreme Beeinflussung durch Medien bleibt bisher noch oberflächlich (siehe Glaser 2007). Häufig bleiben die pädagogischen Ansätze auf eine Zusammenfassung und subjektive Einschätzung partikularer Erfahrungen im Feld beschränkt – sie werden nicht durch empirische Studien oder gezielte Nachfragen unterlegt. Zwar liegen mittlerweile Handreichungen und Arbeitsmaterialien zur pädagogischen Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik vor, doch gibt es bislang keine systematische Erhebung der Erfahrungen, die mit der Umsetzung dieser Ansätze gemacht wurden (Elverich et al. 2009: 81). Auszudehnen wäre die Forschung selbstverständlich auch auf den gegenwärtig noch kaum bearbeiteten Bereich der Internet-Nutzung und sozialen Netzwerke. Für eine künftige präventionspädagogische Forschung könnte dabei die Studie von Elverich et al. (2009) aufgrund ihrer Kombination verschiedener Untersuchungsmethoden durchaus wegweisend sein.

Die Funktion rechtsextremer Musik als ein initiatisches Element für den Anschluss an rechte Gruppen wird in der vorhandenen Forschung relativiert; unbestritten ist jedoch, dass sie eine wesentliche stabilisierende Funktion für den Zusammenhalt innerhalb rechter Jugendszenen besitzt. Eine gewaltfördernde Wirkung durch den Konsum rechtsextremer Musik gilt in der Forschung als umstritten und kann bislang nicht eindeutig belegt werden.

Es muss von einem hohen „Lockpotenzial“ rechter Musik in den sozialen Internetforen ausgegangen werden. Darüber hinaus erweist sich insgesamt der Zugang zu rechten Inhalten im Internet als sehr niedrighschwellig.

Exakte Analysen zum Gefährdungspotenzial durch rechtsextreme Medienangebote sowie zu den dadurch wirksamen Mechanismen der Annäherung fehlen bislang völlig. Gleiches gilt auch für eine wissenschaftlich gestützte Auseinandersetzung mit medienpädagogischen Ansätzen in der Prävention. Angesichts der hohen Relevanz medialer und virtueller Zugänge zum Rechtsextremismus erscheint hier eine zügige und empirisch fundierte Forschung dringend geboten.

Übersicht 5.4: Zielgruppen der Forschung und Prävention/Rechtsextremismus und Internet/Medien

Studie	Methodik	Thema/ Gegenstandsbereich	Zentrale Ergebnisse
Brunner/Gründer 2011	Nicht-repräsentative quantitative Online-Befragung mit Hörbeispielen von 238 Schüler/innen; qualitative Erhebung in drei Schulklassen	Umgang von Jugendlichen mit rechtsextremer Musik (Rezeptionsforschung)	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Musik wird in erster Linie nach dem Stil, dann erst nach dem Text beurteilt. ✓ Musikkonsum wird durch den lebensweltlichen Bezug sowie durch Bildung bestimmt: Konsumpräferenz ist schichtspezifisch. Entsprechend ist bei zunehmendem Bildungsgrad und milieubedingt eine Distanz zum lebensweltlichen Bezug rechtsextremer Musik feststellbar.
Busch 2005	Analyse von Verlinkungsaktivitäten, Informationsaustausch, Kommunikationsplattformen und Transaktionsaktivitäten der rechtsextremen Szene im Internet	Rechtsextreme Vernetzung im Internet	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Die realen Vernetzungsaktivitäten innerhalb der rechtsextremen Szene sind sehr gering. ✓ Eine transnationale Nutzung besteht lediglich bei jüngeren Bewegungs- und Bildungseliten westlicher Länder.
Elverich/Glaser/ Schlimbach 2009	Doppelstudie; 20 qualitative Interviews mit (teils ehemals) rechtsextrem orientierten Jugendlichen; teilnehmende Beobachtung; angeleiteter Erfahrungsaustausch von Praktiker/innen	Funktionen rechtsextremer Musik für jugendliche Hörer/innen und daraus abzuleitende pädagogische Konsequenzen (Funktions-/Rezeptionsforschung)	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Keine initiatorische Wirkung von Musik; stattdessen subjektive Bestätigungsfunktion für die eigene Orientierung sowie soziale Integrationsfunktion innerhalb der Szene. ✓ Musik hat die Funktion eines Kontaktmediums zu Gleichgesinnten; indem sie jugendkulturelle Interessen bedient, wirkt sie unterstützend auf den Szenezugang. ✓ Rechte Musik wirkt nach dem Ausstieg durchaus noch gefährdend. ✓ Entwicklung einer Strategie der Musiksubstitution in der pädagogischen Arbeit.
Holterhof/Horn 2010	Befragung zweier Schulklassen	Wirkung von Gatekeeping-Mechanismen im Internet auf den Zugang zu rechtsextremen Inhalten	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Es ist ein relativ geringes Vorwissen notwendig, um rechtsextreme Inhalte im Netz aufzufinden und Gatekeeping-Mechanismen zu umgehen. Gefährdungspotenzial durch das Netz wird als real eingeschätzt.

Studie	Methodik	Thema/ Gegenstandsbereich	Zentrale Ergebnisse
Möller/Schuhmacher 2007a	Qualitative Interviews mit 40 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Skinhead-Szene	Rechtsextreme Orientierungen und Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Musik spielt beim Aufbau einer Affinität zur Skinhead-Szene eine zentrale Rolle. ✓ Zentrale Bedeutung der Musik für den sozialen Zusammenhalt innerhalb der Szene. ✓ Vergleichsweise unwichtig hingegen ist eine Affinisierung durch rechtsextreme Inhalte im Internet.
Nickolay 2000	Textanalyse; theoretische Diskussion	Klärung und Einschätzung der inhaltlichen und ideologischen Struktur und der organisatorischen Vernetzung rechtsextremer Agitation im Internet	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Reale Vernetzungen bilden den Ausgangspunkt für virtuelle Vernetzungen. ✓ Das Internet kann dennoch fehlende reale Verbindungen ersetzen und zur Stabilisierung der Bewegung beitragen.
Pfeiffer 2002	Empirische Untersuchung anhand von Fallbeispielen; qualitative Inhaltsanalyse und qualitative Interviews	Untersuchung der Medienlandschaft und ihrer Vernetzung auf Grundlage der Bewegungsforschung: Analyse der strukturellen, kulturellen und symbolischen Integration	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Festgestellt wird ein beträchtliches Vernetzungspotenzial, das in seiner kooperativen Wirkung bestehende Konkurrenzen überwiegt. ✓ Ergebnisse der Studie müssen aufgrund der vielfältigen Veränderungen in der rechtsextremen Medienwelt als veraltet gelten.

5.5 Rechtsextremismus in „migrantischen Milieus“

In der Einwanderungsgesellschaft beschränkt sich Rechtsextremismus hinsichtlich seiner konstitutiven Merkmale – Ausprägung von Vorurteilen gegenüber als „fremd“ oder „anders“ wahrgenommenen Gruppen sowie Gewaltbereitschaft – nicht lediglich auf herkunftsdeutsche Bevölkerungsgruppen. Besonders in den Städten haben wir es mit pluralen, herkunftsheterogenen Gesellschaften zu tun, deren Konflikte und Problemlagen nicht mehr angemessen mit Sammelkategorien wie „Einheimische“ und „Zugewanderte“ bzw. „Menschen mit Migrationshintergrund“ begriffen werden können. Vielmehr entstehen unterschiedliche Milieus und Gemengelagen, die quer zu diesen Zuschreibungen integrativ bzw. ausgrenzend wirken können. Damit verbunden sind Einstellungen, Akteursgruppen und politische Konflikte, in denen Intoleranz, Abwertungen, Chauvinismus, Rassismus und Antisemitismus kein Privileg der „Mehrheitsgesellschaft“ sind. Gruppenbezogene Abwertungen treten vielmehr in allen Herkunftsgruppen auf und prägen vielfach jugendliche Revierkämpfe in multikulturell geprägten Stadträumen.

Es gehört nicht zum Auftrag dieser Expertise, rechtsextreme Orientierungen in migrantischen Milieus aufzuarbeiten. Eine Bestandsaufnahme der Forschungslage wäre aber unvollständig, wenn nicht wenigstens ein knapper Ausblick auf diesen Aspekt jugendlicher Vorurteils- und Gewaltbereitschaft vorgenommen würde. In der Forschung und Präventionspraxis werden mittlerweile Ethnozentrismus und Antisemitismus bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in ähnlicher Intensität in den Blick genommen wie bei herkunftsdeutschen Jugendlichen. In der sekundärpräventiven Projektpraxis ist es – zumal in einem „westdeutschen“ Kontext – mittlerweile üblich, dass sich bei den Teilnehmer/innen, abhängig von den örtlichen Verhältnissen, deutschstämmige und Jugendliche mit Migrationshintergrund mischen. Auch ein Blick auf die im gegenwärtigen Bundesprogramm „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ geförderten Modellprojekte beweist, dass der Umgang mit Vielfalt, Tendenzen der Ethnisierung von Religion und Kultur sowie die Förderung von Toleranz bei Jugendlichen verschiedener Herkunft und Religionszugehörigkeit einen gewichtigen Stellenwert in der Primärprävention einnehmen. Bislang bezieht sich die Debatte um die Verbreitung rechtsextremer, antisemitischer und ethnozentrischer Orientierungen unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund schwerpunktmäßig auf antisemitische Einstellungen bei jungen Muslimen, auf die Attraktivität der rechtsextremen Organisation „Graue Wölfe“ für türkischstämmige Jugendliche sowie auf eine „Deutschenfeindlichkeit“ bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Greuel/Münc 2011: 61).

Die bislang referierten Surveys und qualitativen Untersuchungen beziehen sich fast ausnahmslos auf herkunftsdeutsche Jugendliche. Dass Abwertungen anderer Gruppen auch unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund verbreitet sind, zeigen verschiedene Studien, die in den vergangenen Jahren vorgelegt wurden. Die Studie von Karin Brettfeld und Peter Wetzels „Muslime in Deutschland“ (2007) bietet Informationen zu politischen Einstellungen und religiös geprägten Vorurteilen von in Deutschland lebenden jungen Migranten aus muslimischen Herkunftsländern. Hier zeigt sich beispielsweise, dass bezogen auf antisemitische Vorurteilsbekundungen junge Muslime deutlich höhere Zustimmungswerte aufweisen als her-

kunftsdeutsche Jugendliche und Nichtmuslime mit Migrationshintergrund (Brettfeld/Wetzels 2007: 275). Umgekehrt aber sind Vorbehalte gegen Muslime und islamfeindliche Einstellungen etwa unter serbisch- und kroatischstämmigen, russisch- und polnischstämmigen Migrant/innen nicht weniger verbreitet als in der herkunftsdeutschen Mehrheitsbevölkerung (Chung 2010: 10). Im Rahmen der Deutschen Islam Konferenz wurde eine Arbeitsgruppe „Präventionsarbeit mit Jugendlichen“ eingerichtet, in deren Rahmen seit 2011 erste Forschungsarbeiten entstanden sind. Vorgelegt wurde bislang eine Expertise zu islamischem Extremismus bei Jugendlichen, die die thematischen Schwerpunkte auf Gewaltaffinität, Demokratiedistanz und muslimische Religiosität in dieser Gruppe legt (Uslucan/Liakova/Halm 2011). Den Zusammenhang zwischen Benachteiligungs- und Diskriminierungserfahrungen und antisemitischen Einstellungen und Verhaltensweisen bei Jugendlichen mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund haben Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser untersucht (z. B. Mansel/Spaiser 2012). Sie analysieren dabei, wie die eigene benachteiligte Lebenssituation und persönlich erlebte Diskriminierung sich – häufig gestützt durch drastische transnationale Medienberichte – zu einer Identifizierung mit der Lage anderer Muslime weltweit, insbesondere mit den Palästinensern, aufschaukeln. Diese Jugendlichen sehen ihre gesellschaftliche Stellung und Anerkennung in der deutschen Gesellschaft bedroht und projizieren die Ursachen hierfür auf Juden, beispielsweise durch „jüdische“ mediale Manipulationen (ebd.: 236). Auf diese Weise werden durch den Nahostkonflikt entfachte antisemitische Ressentiments auf die deutsche Gesellschaft übertragen.

Bei der Untersuchung rechtsextremer Orientierungen wird es künftig darauf ankommen, sich nicht in einer verengenden Perspektive von „Mehrheit“ und „Minderheit“ zu verlieren. Mögliche Gewaltdynamiken beziehen sich vielmehr auf vielfältige jugendkulturelle Milieus. Eine solche erweiterte Perspektive wird in die künftige Forschung verstärkt einzubringen sein.

Kapitel 6: Erträge der bisherigen Forschung

Wie ertragreich zeigt sich die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen? Was weiß man wissenschaftlich abgesichert über rechtsextrem orientierte Jugendliche? Was hilft im pädagogischen Umgang mit diesen Jugendlichen? Welche notwendigen und sinnvollen Forschungsperspektiven ergeben sich aus diesen Antworten? – Mit diesen Fragen setzen sich die letzten beiden Kapitel auseinander, in denen eine Zusammenfassung und ein Ausblick unternommen werden. Zunächst soll in einem ersten Schritt die Reichweite und Repräsentativität vorhandener Forschung bestimmt werden. In einem zweiten Schritt soll der Frage nachgegangen werden, welche Erkenntnisse zur Entstehung von rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen sowie zum pädagogischen Umgang mit ihnen als gut begründet gelten können.

6.1 Reichweite und Repräsentativität der Forschung

Die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen präsentiert sich heterogen nach verschiedenen daran beteiligten Disziplinen, nach methodischen Ansätzen und Fragestellungen. Allein über den Begriff „rechtsextrem orientiert“ gibt es innerhalb der vorhandenen Forschung keinen Konsensus, sondern er steht für ein variables Spektrum an Einstellungen und Verhaltensdispositionen bei Jugendlichen.

Obwohl – wie die Bibliografie ausweist – eine umfangreiche Literatur zum Thema vorliegt, sind in der deutschen Forschung nur wenige Primärstudien zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen vorhanden. Eine letzte umfangreiche Studie wurde 2007 von Kurt Möller und Nils Schuhmacher vorgelegt („Rechte Glatzen“); seitdem ist keine empirisch begründete qualitative Studie über die Entstehungsbedingungen und Ausformungen von jugendlichem Rechtsextremismus mehr entstanden, die sich beispielsweise auch mit den veränderten Rekrutierungsbedingungen in der rechten Organisationslandschaft befassen würde.

Betrachtet man die verfügbaren Primärstudien nach ihrer Reichweite, d.h. hinsichtlich ihrer Repräsentativität nach Fallzahlen, hinsichtlich regionaler Beschränkungen und hinsichtlich enger oder weiter gefasster Untersuchungsgruppen, so fällt die Einschätzung ambivalent aus. In der qualitativen Forschung, die sich überwiegend auf biografische Forschung bzw. Interviewstudien stützt, wird tendenziell sehr kleinteilig mit geringen Fallzahlen gearbeitet. In der Übersicht zu Kapitel 4.2 (Biografieforschung) wurden die Samplegrößen aufgelistet; die kleinste noch berücksichtigte Studie umfasste ein Sample von sechs Proband/innen; die größeren Studien neueren Datums arbeiten mit Samples von maximal 40 Proband/innen. Das allgemeine Wissen über rechtsextrem orientierte Jugendliche stützt sich also auf recht geringe Fallzahlen in den Untersuchungen. Rechnet man die Fallzahlen in den hier berücksichtigten Primärstudien hoch, so können wir davon ausgehen, dass das derzeitige Wissen über rechtsextrem orientierte Jugendliche auf maximal 200 Proband/innen beruht, die wiederum unterschiedlichen Subgruppen (Skinheads, Auszubildende, Mädchen) mit

einer altersmäßig breiten Spannweite von ca. 13 Jahren bis Ende zwanzig zuzuordnen sind. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass sich im Einzelfall mit ein bis zwei Dutzend Proband/innen durchaus eine qualitativ stichhaltige Analyse durchführen lässt, doch sollte man sich der insgesamt eher bescheidenen Größenordnung an geleisteter empirischer Forschung bewusst sein.

Die verfügbare Survey-Forschung zu rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen belegt, dass von einem offensichtlich stabilen Sockel an Jugendlichen mit Tendenzen zum Rechtsextremismus auszugehen ist; je nach Definition des Merkmals sind circa fünf bis 15 Prozent der Jugendlichen als rechtsextrem orientiert einzuschätzen. Eine letztgültige Bestätigung dieser Einschätzung scheitert daran, dass die einzelnen Untersuchungen mit unterschiedlichen Fragestellungen, Proband/innengruppen und methodischen Ansätzen arbeiten. Mit Ausnahme einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (Baier et al. 2009) existiert derzeit keine repräsentative Erhebung dazu. Da kaum multivariate Auswertungen von Daten vorliegen, muss man bei der Einschätzung einzelner Bedingungsfaktoren für die Entstehung rechtsextremer Orientierungen zurückhaltend sein. Die verfügbaren Daten legen nahe, dass sowohl soziale als auch persönlichkeitsbedingte Faktoren eine Rolle spielen. Als empirisch gut belegt kann gelten, dass fremdenfeindliche Einstellungen in der Gruppe der Jugendlichen generell sehr hoch sind. Die Daten deuten auf ein erhöhtes rechtsextremes Potenzial bei Jugendlichen in Ostdeutschland hin; belastbare Belege (z. B. in Form von regional-spezifischen Surveys) fehlen allerdings.

6.2 Gesicherte Erkenntnisse im Forschungsfeld

Die Ursachen rechtsextremer Orientierungen können vielfältig sein und lassen keine monokausalen Erklärungen zu. Langzeitstudien, welche Sozialisationsprozesse über längere Phasen der biografischen Entwicklung untersuchen, fehlen bislang. Risikofaktoren, die zur Entstehung rechtsextremer Orientierungen beitragen, sind in den wissenschaftlichen Analysen vielfach rückblickend aus der Sicht von rechtsextremen Straftätern rekonstruiert worden; sie sind daher mit dem methodischen Risiko behaftet, biografische Zufälligkeiten mit der Interpretation des „quod erat demonstrandum“ zu versehen.

Die folgende Kompilation umfasst diejenigen Erkenntnisse zu rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen, die nach gegenwärtigem Forschungsstand als gesichert gelten können. Sie beruhen auf den tabellari-schen Übersichten, mit denen am Ende der einzelnen Kapitel die zentralen Aussagen der referierten Studien zusammengefasst wurden.

FREMDENF- FEIND- LICHKEIT UND GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEIND- LICHKEIT

Kennzeichnend für rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen sind fremdenfeindliche (bzw. auch andere gruppenfeindliche) Einstellungen sowie eine grundsätzliche Gewaltakzeptanz oder -bereitschaft. Als ein wichtiger Faktor für die Entstehung rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen werden in der Forschung übereinstimmend fremden- und gruppenfeindliche Einstellungen im sozialen Nahraum (Familie, Freundeskreis, Wohnort) sowie in der Gesellschaft insgesamt identifiziert.

**SOZIALE
DEPRIVATION**

Übereinstimmend wird festgestellt, dass Arbeitslosigkeit keinesfalls eine eindeutig fördernde Bedingung für Fremdenfeindlichkeit und rechtsextreme Orientierungen ist; umgekehrt bietet die Einbindung in Arbeit oder Ausbildung keinen hinreichenden Schutz vor rechtsextremen Orientierungen. Weniger die objektive Lebenslage bestimmt darüber, ob Rechtsextremismus fördernde Einstellungen (Abwertung anderer Gruppen) und Handlungsdispositionen (Aggressions- und Gewaltbereitschaft) ausgeprägt werden, als vielmehr die Art und Weise, wie diese Lebenslage von den Betroffenen selbst wahrgenommen und gedeutet wird. In keiner der ausgewerteten Studien wurde die These der ökonomischen Prekarisierung als Ursache für den Einstieg in rechtsextreme Zusammenhänge bestätigt.

**FAMILIÄRER
HINTERGRUND**

Der Einfluss, den die Familienverhältnisse auf die Ausprägung rechtsextemer Orientierungen nehmen, bleibt mehrdeutig. Familiäre Erziehung spielt in der Herausbildung fremdenfeindlicher und rechtsextemer Orientierungen eine Rolle, doch ist diese differenziert zu betrachten. „Brokenhome“-Konstellationen (Scheidungsfamilien, Einelternfamilien) spielen als Verursachungsfaktor eine deutlich nachrangige Rolle. Entscheidend ist vielmehr die Beziehungsqualität innerhalb der Familie. Ein wichtiges Moment der Prävention ist die diskursive Auseinandersetzung innerhalb der Familie, wenn Kinder eine Annäherung an rechtsextreme Ideologie oder Szenen zeigen. Stabile emotionale Bindungen in der Familie sowie die argumentative Auseinandersetzung mit politischen Orientierungen der Kinder bilden offenbar einen wichtigen Schutz gegen rechtsextreme Orientierungen. Eine stabile innerfamiliäre Kommunikation und Interaktion leistet einen wesentlichen Beitrag zum Abbau rechtsextemer Orientierungen und für eine Distanzierung von der rechtsextremen Szene. Erfolgversprechend erscheint dies vor allem dann, wenn zugleich professionelle Hilfsangebote von den Eltern oder anderen Familienmitgliedern genutzt werden können.

Auffallend ist der Einfluss, den die Großeltern auf die Hinwendung zum Rechtsextremismus nehmen können. Einzelne Studien weisen darauf hin, dass dort, wo die Eltern einen geringen Einfluss auf ihre Kinder haben, den Großeltern, und insbesondere den Großvätern, ein prägender politischer Einfluss zukommt. Dies betrifft in besonderer Weise die rückblickende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus; familiäre Verstrickungen werden verharmlost, eigene Verantwortung zurückgewiesen.

**SCHULE UND
SCHULISCHE
BILDUNG**

Anhand der Forschungsergebnisse lässt sich belegen, dass die schulische Integration bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen zumeist problematische Aspekte aufweist. Dieser Befund betrifft nicht einseitig nur Leistungsaspekte, d. h. die besuchte Schulform und das individuelle schulische Leistungsniveau, sondern umfasst auch Aspekte der sozialen Einbindung in Gleichaltrigengruppen sowie die Art und Weise, wie Schule als ein Erfahrungsraum für selbstwirksames Handeln erlebt wird.

Bislang gibt es keine fundierte Einschätzung dazu, inwieweit rechtsextreme Orientierungen lediglich ein Problem von Personen mit geringer Schulbildung sind. Es liegen keine neueren Erkenntnisse dazu vor, welche Formen von Vorurteilsbereitschaft sich bei Schüler/innen höherer Schulformen finden. Die gegenwärtig repräsentativste Studie zu Rechtsextremismus bei Jugendlichen identifiziert Fremdenfeindlichkeit und rechtsextreme Orientierungen besonders häufig bei Haupt- und Förderschüler/innen (Baier et al. 2009). Möglicherweise muss hier der soziale Status und

weniger die Schulform an sich als Erklärungsfaktor herangezogen werden: Ein vermuteter Zusammenhang liegt darin, dass herkunftsbedingt höhere kognitive Kompetenzen, ein besserer sozialer Status und weniger konformistische Wertorientierungen in bürgerlichen Herkunftsmilieus eine solche Ausprägung abschwächen.

Wenig Forschung liegt bislang dazu vor, wie durch die Sozialisationsagentur Schule die Entstehung rechtsextremer Orientierungen verhindert werden kann. Die Chancen, durch curricularen Geschichts- und Sozialkundeunterricht die Entstehung von rechtsextremen Orientierungen verhindern zu können, sind gering, da dieser Unterricht nur wenig Bezüge zu den aktuellen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus herstellt. Der pädagogische Umgang mit rechtsextrem orientierten Schüler/innen erfordert eine spezifische Qualifizierung der Lehrenden, die in der regulären Lehrerausbildung nicht geleistet wird.

Die Bedeutung der sozialen, familiären und schulischen Einflussfaktoren wird auch durch die Beobachtung relativiert, dass rechtsextreme Gewalttäter, die über ein verfestigtes ideologisches Weltbild verfügen, vorwiegend aus intakten kleinbürgerlichen oder bürgerlichen Elternhäusern stammen und einen Hauptschul- oder sogar Realschulabschluss sowie einen festen Arbeitsplatz bzw. einen Ausbildungsplatz aufweisen.

ROLLE VON CLIQUEN UND SUBKULTURELLEN JUGENDMILIEUS

Rechtsextreme Orientierungen benötigen eine irgendwie geartete Milieuanbindung, um subjektiv und kollektiv wirksam zu werden; diese dient wesentlich der Bestätigung dieser Orientierungen. Die Clique verspricht Gemeinschaft und Zugehörigkeit und erfüllt damit eine soziale und emotionale Kompensationsleistung für solche Jugendliche, die keinen Anschluss in anderen Kontexten finden. Auch die Szenekultur mit gemeinsam geteilter Musik und Symbolen übt eine starke Attraktivität auf Einsteiger/innen aus. Hingegen spielen politische Inhalte eine eher geringe Rolle für den Einstieg; eine Politisierung im Sinne einer rechten Ideologie erfolgt nachträglich, bei manchen Jugendlichen in der Szene auch gar nicht. Jugendliche in rechten Cliques verfügen über keine soziale Einbindung in „nicht-rechte“ Zusammenhänge (Vereine, zivilgesellschaftliche Aktivitäten außerhalb der rechten Szene).

Rechtsorientierte Jugendcliques existieren in unterschiedlicher Ausprägung in allen Teilen der Republik, wobei überall kleinräumliche Verdichtungen festzustellen sind. Sie sind bei weitem kein Spezifikum der ostdeutschen Bundesländer. Besonders dominierend sind rechte Jugendcliques in solchen (ländlichen) Regionen, in denen die Regelangebote der Jugendarbeit ausgedünnt wurden oder gar nicht mehr existieren. Es gibt verschiedene Hinweise auf Verflechtungen zwischen dem organisierten Rechtsextremismus und rechten Jugendmilieus, doch sind diese nicht systematisch erforscht.

GEWALTAKZEPTANZ UND GEWALTBE- REITSCHAFT

Zu kontroversen Ergebnissen gelangt die Forschung in der Frage, ob rechtsextrem grundierte Gewalt (insbesondere fremdenfeindliche Gewalt) ein stationäres Phänomen der Adoleszenz darstellt (Stichwort: Jugendgewalt) oder ob sie Ausdruck einer manifesten Hasskriminalität ist. Die Entstehungsbedingungen für Aggressions- und Gewaltbereitschaft, so ein übereinstimmender Forschungsbefund, sind in der frühen Kindheit zu suchen. Fremdenfeindliche Jugendgewalt lässt sich nicht auf eindeutig zu definierende Ursachenfaktoren zurückführen: Je nach Tätertypus können

diese unterschiedlich sein. Familiäre Problemkonstellationen, schulische Probleme sowie der Anschluss an rechtsextrem orientierte Peergroups sind tendenziell als Risikofaktoren auszumachen, liegen jedoch nicht in allen Fällen einer rechtsextremen Orientierung vor. Eigene Gewalterfahrung in der Kindheit bildet jedoch einen gewichtigen Risikofaktor, später selbst (fremdenfeindliche) Gewalt auszuüben. Als wenig empirisch gesichert gilt der vermutete Zusammenhang zwischen einer hohen Vorurteilsbereitschaft und Gewaltbereitschaft.

Frühe Prävention zur Vermeidung von Vorurteilsausprägungen und zur Affektregulierung kann sich hinsichtlich ihrer Wirksamkeit auf eine hohe Plausibilität berufen; eine gesicherte Wirkungsforschung liegt bislang aber nicht vor.

GESCHLECHTER-
SPEZIFISCHE
ASPEKTE DES
JUGENDLICHEN
RECHTSEXTREMIS-
MUS

Je nach Definition dessen, was als rechtsextrem bzw. rechtsextrem orientiert aufgefasst wird, gelangen verschiedene Untersuchungen zu unterschiedlichen Einschätzungen hinsichtlich des Grades, in dem Jungen und Mädchen in den Rechtsextremismus involviert sind. Untersuchungen, die Gewaltakzeptanz in der Definition von Rechtsextremismus stärker gewichten, gelangen zu der Einsicht, dass rechtsextreme Orientierungen bei männlichen Jugendlichen weitaus stärker ausgeprägt sind als bei weiblichen (Baier et al. 2009); Untersuchungen, die primär auf Einstellungen rekurrieren und die Handlungsdisposition zurückstellen, stellen fest, dass sich beide Geschlechter im Hinblick auf rechtsextreme Einstellungen kaum unterscheiden (Birsl 2011).

Für Mädchen und junge Frauen bietet das rechtsextreme Spektrum durchaus vielfältige Rollenbilder und politische Betätigungsmöglichkeiten an; allerdings bewegen sich diese Entwürfe immer im Rahmen einer als dichotom aufgefassten Geschlechterordnung. Eigene Gewalterfahrungen von Mädchen und jungen Frauen in der Familie und im sozialen Umfeld bilden vermutlich einen wichtigen Anstoß für die Hinwendung zur rechten Szene.

Männliche Jugendliche erleben in der rechten Szene eine betont inszenierte Männlichkeit, die mit Normen der Heterosexualität, der körperlichen Durchsetzungsfähigkeit und der Zugehörigkeit zur „weißen Rasse“ verbunden ist.

MUSIK/INTERNET

Der Konsum rechtsextremer Medienerzeugnisse ist keine eindeutige Ursache für die Ausprägung rechter Orientierungen und für den Anschluss an die Szene. Als gesichert gilt jedoch, dass rechtsextreme Musik und Symbolformationen eine wesentliche stabilisierende Funktion für den Zusammenhalt innerhalb rechter Jugendszenen besitzen. Eine gewaltfördernde Wirkung durch den Konsum rechtsextremer Musik gilt in der Forschung als umstritten und kann bislang nicht eindeutig belegt werden.

Mittlerweile existieren vielfältige niedrigschwellige Zugänge zu rechtsextremen Inhalten im Internet. Exakte Analysen zum Gefährdungspotenzial durch rechtsextreme Medienangebote sowie zu den dadurch wirksamen Mechanismen der Annäherung an die rechte Szene fehlen bislang völlig. Gleiches gilt auch für eine wissenschaftlich gestützte Auseinandersetzung mit medienpädagogischen Ansätzen in der Prävention.

6.3 Was bewährt sich im pädagogischen Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen?

Anknüpfend an die dargestellte Forschungslage soll an dieser Stelle re-sümiert werden, welche präventiven Ansätze aus wissenschaftlicher Sicht als vielversprechend einzustufen sind, um rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen entgegenwirken zu können. Die Rahmenbedingungen der Präventionsforschung wurden in Kapitel 4.5 diskutiert. Dabei ist fest-zustellen, dass die Forschung zur Genese rechtsextremer Orientierun-gen und die Präventionspraxis bislang wenig aufeinander bezogen sind. Die praktische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen kommt weitgehend ohne Theoriebezug aus.³⁹ Aber auch die Forschung selbst fin-det überwiegend ohne den Austausch mit Praktiker/innen der Präventi-onsarbeit statt.

6.3.1 Ansatzpunkte sekundärpräventiver pädagogischer Interventionen

Für die sekundärpräventive Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugend-lichen existieren verschiedene pädagogische Ansatzpunkte. Für die Ziel-gruppe der Jugendlichen selbst ist dies primär das Konzept der *Akzeptie-renden Jugendarbeit*. Dieses Konzept wurde nach vielfach umstrittenen Anfängen mittlerweile weiterentwickelt und um den Ansatz der gerech-tigkeitsorientierten Jugendarbeit erweitert (siehe Kapitel 4.5.2). Auch die *Integrationspädagogik*, in der über Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus hinaus weitere Formen der Menschenfeindlichkeit bear-beitet werden und die auch Jugendliche unterschiedlicher nationaler und kultureller Herkunft einbezieht, ist als eine Erweiterung des ursprüngli-chen Ansatzes der Akzeptierenden Jugendarbeit zu werten (Rieker 2009: 101). Konfrontative Pädagogik wiederum hebt darauf ab, rechtsextrem orientierte Jugendliche mit den Grenzen und Folgen ihres Handelns zu konfrontieren und sie dadurch zu einer aktiven Auseinandersetzung mit ihrer Orientierung zu bewegen. Mit Blick auf diese Zielgruppe gibt es da-rüber hinaus auch Überschneidungen mit der Primär- wie auch mit der Tertiärprävention. So werden rechtsextrem orientierte Jugendliche in der Praxis auch in Angebote politischer Bildung, des interkulturellen Lernens etc. einbezogen; Berührungspunkte mit tertiärpräventiven Maßnahmen ergeben sich darüber hinaus beispielsweise dann, wenn eine Teilnahme an Anti-Aggressions-Trainings stattfindet.⁴⁰ Wissenschaftliche Evaluationen dieser Ansätze liegen, wie in Kapitel 4.5.3 dargestellt, nur in Ausnahmefällen vor.

39. Interview mit Prof. Dr. Kurt Möller, Hochschule Esslingen, am 22.10.2013; siehe auch Rieker 2009: 103.

40. Im Rahmen eigener wissenschaftlicher Begleitforschung zur präventiven Praxis hat die Auto-rin die Erfahrung gemacht, dass in der akzeptierenden Jugendarbeit die Ausgestaltung der Einzelfallbegleitung von der Persönlichkeit und den individuellen Umständen rechtsextrem orientierter Jugendlicher abhängig gemacht wird. So sind manche Jugendliche trotz einer bereits ausgeprägten rechtsextremen Orientierung dennoch für „primär-präventive“ politi-sche Bildungsangebote ansprechbar und nehmen mit einer deutlichen persönlichen Motiva-tion daran teil. Aber auch die Aggressionsneigung ist bei den einzelnen Personen durchaus unterschiedlich ausgeprägt; so erscheint in manchen Einzelfällen die Teilnahme an Anti-Ag-gressions-Maßnahmen sinnvoll, ohne dass dabei bereits von einem rechtsextremen Weltbild die Rede sein könnte (vgl. Aumüller/Narr 2011).

Eine wichtige und kontrovers diskutierte Frage in der Sekundärprävention ist, in welchem Ausmaß rechtsextrem orientierte Jugendliche (noch) für *Aufklärungs- und Bildungsmaßnahmen* erreichbar sind. Ansatzpunkte einer bildungsorientierten Arbeit mit diesen Jugendlichen können die besondere rechte Jugendkultur (Kleidung, Symbole, Musik) sein, aber auch der Umgang mit rassistischen Äußerungen und Verhaltensweisen. Sozialpädagog/innen und Jugendarbeiter/innen benötigen für eine solche pädagogische Arbeit genügend einschlägige Kenntnis über Szenezusammenhänge, gute Argumentationsstrategien sowie Wissen über die funktionale Bewandnis von rechtsextremer Orientierung in den Lebenszusammenhängen von Jugendlichen. Auch in diesem Bereich können Überlegungen zu geeigneten Präventionsstrategien eine gedanklich nachvollziehbare Plausibilität für sich beanspruchen (z. B. Verein für Demokratische Kultur 2006). Der wissenschaftliche Nachweis einer Reduzierung rechtsextremer Orientierungen durch entsprechende Angebote fehlt aber auch hier.

Über die Arbeit mit der engeren Zielgruppe hinaus hat sich im letzten Jahrzehnt ein präventiver Ansatzpunkt entwickelt, der sich auf die *Arbeit mit Personen aus den persönlichen Beziehungsnetzwerken* von rechtsextrem orientierten Jugendlichen konzentriert. Wichtig für Prävention, aber auch für die Distanzierung und Loslösung von rechtsextremen Orientierungen sind die Beziehungsnetzwerke der Jugendlichen, durch die sie den Kontakt zu einer „nicht-rechten“ Lebenswelt halten. Insbesondere die Forschung zu Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen zeigt, dass diese nur dann eine Chance auf Erfolg haben, wenn die betreffenden Jugendlichen in Kontakt zu lebensweltlichen Bezügen außerhalb der rechten Szene bleiben (z. B. Möller/Schuhmacher 2007a). Fachliche Beratungs- und Unterstützungsangebote, durch die familiäre (und auch andere soziale) Beziehungsnetzwerke gestützt werden, so dass die Kommunikation erhalten bleibt, können hierbei eine wissenschaftliche Evidenz für sich verbuchen (z. B. Becker 2008).

Erst allmählich werden Konzepte einer *geschlechterreflektierenden Arbeit* mit Mädchen und Jungen entwickelt. Über deren praktischen Einsatz und einschlägige Erfahrungen damit sind gegenwärtig noch kaum wissenschaftlich gesicherte Einschätzungen vorhanden. Allerdings ist die Präsenz von Mädchen und jungen Frauen in der rechten Jugendszene nicht zu übersehen; entsprechend hat auch ihnen als Zielgruppe von Sekundärprävention entsprechende Aufmerksamkeit zu gelten. Geschlechterreflektierende Ansätze in der Präventionsarbeit berücksichtigen die Rolle von Geschlechterkonstruktionen im Rechtsextremismus; allerdings ist hier gegenwärtig noch eine große Lücke zwischen der wissenschaftlichen Reflexion des Themas und praktischen Präventionsansätzen sowie deren Wirksamkeit festzustellen.

Erfahrungen wurden auch mit einer *sportbetonten Jugend- und Bildungsarbeit* mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen gemacht (Steger 2009). Jugendsozialarbeit im Sportbereich knüpft an die Überlegung an, durch Normen des „Fair Play“ ein faires Verhalten im sozialen Umgang zu erlernen. Der faire sportliche Umgang mit anderen soll in einem weiteren Lernschritt auch in das persönliche und gesellschaftliche Leben übertragen werden: „Jugendsozialarbeit im Sport hat [...] eine produktive Funktion, weil sie durch ihre integrative und vielfältige Begegnungspraxis im Rahmen sportlicher Betätigung und des Wettkampfs zu einer erkennbaren Erweiterung des gruppen- und personenbezogenen Verhaltensrepertoires

beiträgt“ (ebd.: 21). Die aktive sportliche Betätigung wird in dieser pädagogischen Arbeit ergänzt durch den Aufbau einer „stabile[n] Alltags-Freizeitstruktur als Alternativkultur zu Herumhängen, sinnentleerter Freizeit, extremistischem und gewaltfixiertem Handeln sowie Drogenmissbrauch“ (Steger 2009: 23) und geeignete Elemente einer politischen Bildung für die teilnehmenden Jugendlichen. Inwieweit die differenzierten Ziele dieses Konzepts realisiert werden können, entzieht sich der Kenntnis, da keine externen Evaluationen hierzu bekannt sind (vgl. Glaser 2008).

Insbesondere aus der Gewaltforschung gibt es zahlreiche Erkenntnisse zur Genese von *Vorurteilsbereitschaft und Aggressionsneigung*, die auf den prägenden Einfluss der frühen Kindheit hinweisen. Soziales Lernen, das dazu beiträgt, die Entwicklung von vorurteilsbehafteten Einstellungen in einem möglichst frühen Kindheitsalter zu verhindern, gilt nach wissenschaftlichen Erkenntnissen inzwischen als ein wesentliches Element von Primärprävention gegen Rechtsextremismus.

6.3.2 Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Interventionen

Die Rahmenbedingungen der Präventionsarbeit wurden in Kapitel 4.5 dargestellt. Aufgrund der spezifischen Förderbedingungen in der Prävention von Rechtsextremismus, wonach zumeist „modellhaft“ zeitlich befristet zu arbeiten ist, ist die Sicherung einer kontinuierlichen präventiven Arbeit für die Träger häufig sehr schwierig. Nur selten erhalten modellhafte Ansätze die Gelegenheit, zu einem bewährten, mehrfach überprüften und übertragbaren pädagogischen Format weiterentwickelt zu werden (siehe Kapitel 4.5.2). In der Forschung hat sich am eingehendsten Peter Rieker (2009) mit den Möglichkeiten der Prävention und Intervention gegen Rechtsextremismus auseinandergesetzt. Als relativ aussichtsreich und erfolgversprechend gilt die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen dann, wenn diese noch keine verfestigten ideologischen Positionen vertreten und nicht in entsprechende Organisationen eingebunden sind (Rieker 2009: 105). Pädagogische Arbeit, die in einem möglichst frühen Jugendstadium einsetzt, gilt als am meisten erfolgversprechend.

Wirkungsanalysen von sekundärpräventiven Ansätzen liegen nur in Ausnahmefällen vor. Eine positive Wirkung wurde für das Konzept „Distanzierung durch Integration – Konzept, Praxis, Evaluation“ des Bremer Vereins für Aufsuchende Jugendarbeit VAJA vorgelegt (Möller/VAJA 2007), das eine Kombination verschiedener sozialpädagogischer Komponenten vorsieht. Durch externe Evaluation konnte nachgewiesen werden, dass bei den einem Teil der begleiteten Jugendlichen eine Verringerung rechtsextremer und menschenfeindlicher Orientierungen eintrat (ebd.: 32). Auch Deradikalisierungsansätze, wie sie etwa vom Violence Prevention Network angewandt werden, sind verschiedentlich plausibel dargelegt worden und lassen eine Wirksamkeit erwarten (z. B. Baer/Weilnböck/Wiechmann 2012; Weilnböck 2013a; 2013b). In den meisten Ansätzen aber beschränkt sich die Evidenz der Wirksamkeit auf eine argumentativ gute Nachvollziehbarkeit der pädagogischen Grundlagen und des Zielgruppenvorgehens sowie auf vereinzelte positive Praxisberichte. Systematische Evaluationen sind nicht vorhanden. Unabhängig vom gewählten Ansatz aber kommt es bei

Präventionskonzepten letztlich immer auf die realen Umstände der Umsetzung (fachlich geeignetes Personal, angemessener zeitlicher Rahmen etc.) sowie auf die konkrete Zielgruppeneignung an, damit sich positive Wirkungen entfalten können.

Insgesamt wird die Erfolgsbilanz der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen eher nüchtern eingeschätzt. Peter Rieker, der eine Bestandsaufnahme von Präventionsansätzen gegen Rechtsextremismus vorgenommen hat, kommt dabei zu folgender Einschätzung der Wirksamkeit pädagogischer Interventionen: „Am ehesten wird noch von dem Eindruck berichtet, die Jugendlichen würden im Verlauf der pädagogischen Arbeit ihr Leben zunehmend besser in den Griff bekommen. Verlässliche Indikatoren für die Distanzierung von rechtsextremen oder fremdenfeindlichen Einstellungen oder Gewaltbereitschaft können für den Zeitraum der pädagogischen Arbeit kaum berichtet werden“ (Rieker 2009: 115).

Grenzen der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen sind gegenwärtig v. a. an der Tabuisierung von Akzeptierender Jugendarbeit festzumachen. Noch immer ist die Diskussion um den angemessenen Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen – darum, ob sie noch als eine Zielgruppe von Sozialarbeit im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes aufzufassen sind –, hochgradig politisch aufgeladen. Der Dissens über die Möglichkeiten einer Akzeptierenden Jugendarbeit, Jugendliche von rechtsextremen Orientierungen zu lösen, reicht bis in die Wissenschaft hinein (siehe z. B. Hafener 1993; Kap. 4.2.2). Eine an individuellen Lebenslagen orientierte sozialpädagogische Arbeit, so das Argument der Kritiker, sei nicht ausreichend, um eine effektive Bearbeitung ideologischer Orientierungen zu leisten. Noch immer auch wirkt in der politischen und öffentlichen Diskussion das Verdikt der „Glatzenpflege auf Staatskosten“ (Buderus 1998) nach, das in den 1990er Jahren aufgrund von Fehlentwicklungen im AgAG-Programm geprägt wurde. Dies hat dazu geführt, dass pädagogische Arbeit mit „braunen Kids“ häufig verschleiert und abseits der (Fach-)Öffentlichkeit stattfindet. „Je stärker sich der skandalisierende Diskurs von Gewalttätigkeit und Rechtsextremismus durchsetzt, um so riskanter wird es für kleine Träger, Projekte mit jungen Leuten durchzuführen, die u. a. auch gewalttätig sind und sich rechtsextrem orientieren“ (Kohlstruck 2009: 7). Nur wenige Träger, wie VAJA Bremen und das Violence Prevention Network, haben über die Jahre hinweg und mit wissenschaftlicher Unterstützung an elaborierten Präventionskonzepten u. a. auch für rechtsextrem orientierte Jugendliche gearbeitet und diese Arbeit öffentlich in den Fachdiskurs eingespeist.⁴¹

Als eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg sekundärpräventiver Arbeit gilt die „Kooperation und Vernetzung zwischen verschiedenen Angeboten der Jugendarbeit und zwischen Jugendarbeit, Politik, Zivilgesellschaft und sozialräumlichen Akteuren“ (Rieker 2009: 113). In der Praxis gelingt der Aufbau solcher effektiven Netzwerkstrukturen, die Erfahrungs- und Informationsaustausch ermöglichen, jedoch eher selten. Häufig scheitert eine solche Vernetzung an der genannten Tabuisierung der sozialpädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendli-

41. Eine im Rahmen des *BIKnetz* zeitgleich entstandene Expertise thematisiert eingehend die gegenwärtige Praxis der sozialen und pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Hierzu wurde eine umfassende empirische Befragung unter Trägern der Präventionsarbeit durchgeführt (Möller/Schuhmacher 2014).

chen: „Die Erfahrungen, die mit entsprechenden Versuchen gemacht wurden, sprechen dafür, dass die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen in bestimmten Kreisen als nicht salonfähig gilt, d. h. seitens politischer Initiativen gibt es Berührungsverbote und -ängste. Für die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen birgt dies die Gefahr der Isolation und macht den geringen Stellenwert plausibel, der politischen Aspekten im Rahmen dieser Angebote häufig zukommt“ (ebd.: 114).

Generell hat die Sekundärprävention mit Blick auf rechtsextrem orientierte Jugendliche nach Beendigung des AgAG-Programms einen nachrangigen Status in der Präventionspolitik erhalten. In den Bundesprogrammen hat seit 2001 eine dezidierte präventionspolitische Kehrtwende stattgefunden. Es dominiert in den Modellprojekten seitdem die Perspektive der Primärprävention. Sie erhält den überwiegenden Anteil der Projektförderung; darüber hinaus konzentriert sich die Förderung auf mobile Beratungen, Opferberatungen und lokale Beratungsnetzwerke gegen Rechts. Der Erfahrungszuwachs, wie präventiv mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen umgegangen werden kann, ist dementsprechend in den letzten Jahren gering gewesen.

6.3.3 Konsenslinien in der wissenschaftlichen Diskussion

Konsens besteht in der Präventionsdiskussion gegenwärtig vor allem dort, wo es nicht unmittelbar um den pädagogischen Umgang mit der Zielgruppe rechtsextrem orientierter Jugendlicher geht. Der wissenschaftliche Konsens geht gegenwärtig erstens dahin, dass die pädagogische Bearbeitung von Vorurteilen und Abwertungen anderer Menschen und Gruppen bereits in einem frühen Kindheitsalter beginnen sollte. Dies bedeutet eine Abkehr von der „klassischen“ sekundärpräventiven Einzelfallbearbeitung und erfordert stattdessen einen systemischen Blick. Rechtsextremismusprävention betrifft demnach Strukturen und Personen; d. h. sie umfasst nicht allein die erzieherische Einwirkung auf das Individuum, „sondern muss auch darüber hinausreichende gesellschaftliche Weichenstellungen vornehmen“ (Möller/Schuhmacher 2007a: 493). Dazu gehören in erster Linie die reguläre Qualifizierung von Pädagog/innen sowie eine geeignete Ausstattung von Schulen, Kinder- und Jugendeinrichtungen, um den dort betreuten Kindern und Jugendlichen eine selbstwirksamkeitsbestätigende, demokratische Alltagserfahrung zu ermöglichen.

Ein weiterer Konsens besteht darin, dass der Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen und Jugendcliquen eine besondere Qualifizierung der dafür zuständigen Jugendarbeit erfordert (z. B. Hafenecker/Becker 2007). Weiterhin setzt eine wirksame pädagogische Arbeit mit Jugendlichen langfristige Beziehungen voraus, die über die dominierende Praxis befristeter Projektarbeit hinausgehen. Akzeptierende Jugendarbeit einer personell instabilen Projektarbeit zu überlassen, kann nur dieselben unglücklichen Umstände reproduzieren, die seinerzeit zum Scheitern des AgAG-Programms in den ostdeutschen Bundesländern geführt haben.

Weitgehend besteht in der Wissenschaft auch Übereinstimmung darüber, dass die Prävention von Rechtsextremismus, auch in der Variante der Se-

kundärprävention, nicht einseitig als ein Jugendsdiskurs geführt werden darf. Obwohl hierbei die Forschungsbefunde nicht durchgängig übereinstimmen, dominiert doch die Einsicht, dass rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen – ungeachtet der individuellen Prägsamkeit in der Jugendphase – nicht als eine Durchgangspassage des Jugendalters bagatellisiert werden dürfen. In der wissenschaftlichen Literatur zeichnet sich gegenwärtig eine Tendenz ab, wieder stärker die politischen Intentionen von jugendlichem Rechtsextremismus in den Blick zu nehmen (siehe Kapitel 4.5.1). Dies erfordert im pädagogisch-präventiven Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen einen Ansatzpunkt, der über eine rein sozialpädagogische Bearbeitung hinausreicht. Der Diskurs und die pädagogische Praxis sind entsprechend nicht einseitig auf eine singuläre Problemgruppe auszurichten, sondern der gesamtgesellschaftliche Kontext – mit verbreiteten Vorurteilsstrukturen gegenüber „Fremdgruppen“, einer oft stigmatisierenden öffentlichen Berichterstattung über Minderheiten etc. – ist ebenfalls in den Fokus von Prävention zu nehmen. Erfolgversprechende sekundärpräventive Ansätze müssen sowohl die politischen Intentionen rechtsextremer Orientierungen und Handlungsweisen als auch die individuellen Bezüge bzw. den sozialpädagogischen Hilfebedarf integrieren und in ein plausibles Konzept der Einzelfallbegleitung einbringen (Rieker 2009: 163).

Eine deutliche Lücke in der Sekundärprävention besteht gegenwärtig hinsichtlich praxistauglicher Ansätze für den Umgang mit Rechtsextremismus in den neuen Medien. Die praktische Erfahrung zeigt, dass bislang bewährte Ansätze der Aufsuchenden Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen immer weniger greifen, da sich Zugangswege in den Rechtsextremismus zunehmend in die elektronischen Kommunikationsmedien (Internet etc.) verlagert haben. Geeignete Ansätze wären insbesondere in Kombination mit einer wissenschaftlichen Nutzungs- und Rezeptionsforschung zu entwickeln, so beispielsweise auch die Entwicklung einer Strategie der Substituierung von Musik mit rechtsextremen Inhalten in der pädagogischen Arbeit. Auf diesem Feld läge ein passender Ansatzpunkt für eine präventionsorientierte Forschungs-Praxis-Kooperation, die den gewandelten Erscheinungsformen von jugendlichem Rechtsextremismus Rechnung trägt.

6.3.3 Konsenslinien in der wissenschaftlichen Diskussion

Die Analyse der Ursachen für die Entstehung von rechtsextremen Orientierungen hat deutlich gemacht, dass vielfältige Faktoren ineinander greifen müssen, damit es zu einer solchen Ausprägung kommt. Entsprechend erfordert auch die Sekundärprävention mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen einen umfassenden Ansatz, der diese Faktoren in ihrer individuell unterschiedlichen Gewichtung in den Blick nimmt und mit darauf abgestimmten Maßnahmen reagiert. Ähnliches gilt auch für die Distanzierung und den Ausstieg aus der rechten Szene.

Auch bei der Abwendung von der rechten Szene werden in der Regel verschiedene Faktoren wirksam. Auslöser dafür können negative Erfahrungen innerhalb der Szene, so genannte Irritationen, sein, aber auch positive Lebenserfahrungen außerhalb der Szene – im Idealfall ergänzen sich bei-

de Erfahrungszusammenhänge. Die Loslösung erfolgt in mehreren Phasen (siehe Möller 2010a): Zu Beginn besteht zumeist eine Irritation bisheriger Überzeugungen, beispielsweise durch Enttäuschungs- und Gewalterfahrung innerhalb der rechten Clique. Über eine Phase der inneren Loslösung von Einstellungen und Verhaltensorientierungen erfolgt schließlich der äußere Vollzug des Ausstiegs, durch den die Bindung an die Clique oder Szene gelöst wird. Eine verbesserte Stabilität in der eigenen Lebenssituation – durch eine Arbeits- oder Ausbildungsstelle, eine feste Partnerschaft, eine verbesserte finanzielle Situation – ist allein noch keine Garantie für die Loslösung. Stärker kommt es vielmehr darauf an, wie die veränderten Bedingungen von den betreffenden jungen Menschen subjektiv erlebt werden (Möller/Schuhmacher 2007a: 405).

Durch Forschung und Praxiserfahrungen gut belegt ist die Erkenntnis, dass eine intakte Beziehung zur Herkunftsfamilie den Abbau rechter Orientierungen und eine Distanzierung von der Szene entscheidend unterstützen kann. Jugendliche, die über stabile soziale Kontakte außerhalb der rechten Szene verfügen, scheinen bessere Chancen für den Ausstieg zu haben. Die Unterstützung familiärer und sozialer Netzwerke von rechtsextrem orientierten Jugendlichen mithilfe von externer Fachberatung, Gruppenarbeit mit betroffenen Eltern oder ähnlicher Angebote kann daher eine hohe Wirkungsplausibilität für sich beanspruchen. Die Erfahrung zeigt, dass Jugendliche sich am ehesten dann von rechten Orientierungen und Szenezusammenhängen lösen können, wenn sie den Kontakt zu einem „nicht-rechten“ sozialen Umfeld nicht gänzlich verlieren. Angehörige sind in der Beziehung zu einem rechten Familienmitglied oft hohen Belastungen ausgesetzt, die durch eine fachlich adäquate externe Unterstützung gemildert werden können. Eine unterstützende Rolle beim Ausstieg können auch Beziehungen spielen, die mit nicht rechtsextrem orientierten Partner/innen eingegangen werden.

Ausbildung und Beruf bilden dann einen wichtigen Faktor für die Distanzierung, wenn sie dazu führen, dass neue soziale Kontakte geknüpft werden und dass die Tätigkeit als befriedigend erlebt wird (Möller 2010a). Möglicherweise wird eine noch zu erwartende Abschlussevaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, das bei der Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen auf berufsfördernde Maßnahmen bei Jugendlichen setzt, hier genauere Einsichten generieren können. Als vielversprechend haben sich bislang auch Alternativangebote für rechtsorientierte Jugendliche erwiesen, mit denen sie Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und einer effektiven demokratischen Mitbestimmung machen können. Ebenfalls als hilfreich werden in der pädagogischen Praxis solche Maßnahmen eingeschätzt, durch die die individuellen Sozial- und Selbstkompetenzen verbessert werden. Sie tragen dazu bei, dass das persönliche Selbstwertgefühl nicht mehr über die Zugehörigkeit zu Stärke und Macht versprechenden Gemeinschaften gestützt wird, sondern über die individuelle Eigenleistung (Möller/Schuhmacher 2007a: 447).

Die Frage, welche Maßnahmen tatsächlich zu einem Abbau rechtsextremer Einstellungen und Handlungsdispositionen beitragen können, stellt angesichts des insgesamt unbefriedigenden Standes von Erfolgs- und Wirkungsmessung aus wissenschaftlicher Sicht ein eher heikles Thema dar. Ein dezidiert intensiver Forschungs-Praxis-Bezug und verstärkte Anstrengungen in der Präventionsforschung erscheinen unabdingbar, um die Wirksamkeit praktischer Prävention erhöhen zu können. Eine qualita-

tiv hochwertige sozialpädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen aus Mangel an fundiertem Grundlagenwissen zu vernachlässigen, hieße, diese Personengruppe umstandslos den „braunen Rattenfängern“ zu überlassen.

Kapitel 7: Einschätzungen zur Forschungslage und Ausblick

Um über die Literaturanalyse hinaus zu Einschätzungen von aktiven Forscher/innen zu kommen, wurden im Rahmen der Expertise 25 Wissenschaftler/innen in Deutschland angeschrieben, die seit den 1990er Jahren mit Forschungsarbeiten auf sich aufmerksam gemacht haben, und um Auskunft zu folgenden Fragen gebeten:

- ✓ Welche Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen hat in den vergangenen fünf Jahren stattgefunden und welche Forschungsarbeiten (und auch wissenschaftliche Qualifizierungsarbeiten) sind in diesem Kontext entstanden?
- ✓ Welche Forschungslücken werden im Themenfeld rechtsextrem orientierte Jugendliche identifiziert, die künftig intensiver bearbeitet werden sollten?

Von 17 der angeschriebenen Wissenschaftler/innen erhielten wir eine Rückmeldung in kürzerer oder längerer Form. Zusätzlich wurden fünf qualitative Interviews mit Expert/innen in den Bereichen Forschung und Prävention geführt, in deren Rahmen auch eine intensive Diskussion gewonnener Einschätzungen möglich war.

Die Antworten der Wissenschaftler/innen ergaben, dass für die letzten Jahre eine insgesamt niedrige Forschungsaktivität im Themenfeld rechtsextrem orientierte Jugendliche zu verzeichnen ist. Es sind in dem Bereich in den letzten Jahren keine „großen“ Forschungsarbeiten mehr entstanden. Nach Auskunft der von uns kontaktierten Forscher/innen wird das Thema weiterhin gelegentlich in Bachelor-, Master- und Staatsexamensarbeiten bearbeitet. Diese werden i. d. R. aber nicht in einen breiteren Wissenschaftsdiskurs eingespeist. Diese Arbeiten berühren verschiedene Teilaspekte von jugendlichem Rechtsextremismus; inwieweit sie den gegenwärtigen Forschungsstand weiterführen, war für uns nicht nachvollziehbar. Die wenigen genannten neueren Arbeiten, in denen auch jugendlicher Rechtsextremismus thematisiert wird, sind in die vorangegangenen Kapitel eingeflossen.

Mehrfach wurde in den Antworten auf die Situation der Forschung insgesamt hingewiesen. So werden nur sehr gelegentlich Abschlussarbeiten zu diesem Thema angefertigt. Insgesamt sei die Attraktivität dieses Forschungsthemas für Nachwuchsakademiker/innen gering, da zu wenige Ressourcen zur Verfügung stünden, um der Komplexität der Thematik (Einstellungs-, Jugend- und Präventionsforschung) gerecht zu werden.

Die Einschätzungen der befragten Wissenschaftler/innen gehen in das folgende Resümee der Forschungssituation mit ein:

FEHLENDES
GESAMTKONZEPT
ZUR PRÄVENTION

Nach Einschätzung der Forscher/innen fehlt es gegenwärtig an einer grundsätzlichen Bestandsaufnahme von Aktivitäten in der Auseinandersetzung mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Die wesentliche Ursache wird darin gesehen, dass der Ansatz der Akzeptierenden Ju-

gendarbeit seit Ende der 1990er Jahre „praktisch und politisch zerrieben wurde“.⁴² Den politischen Auseinandersetzungen um den Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen ist es geschuldet, dass sinnvolle pädagogisch-politische Aktivitäten im Umgang mit dieser Gruppe nicht mehr erprobt werden können, „ohne Gefahr zu laufen, die potenziellen Opfergruppen damit zu brüskieren und in der Unterstützung zu vernachlässigen“.⁴³ Zu fordern wäre daher ein Gesamtkonzept der Prävention von Rechtsextremismus, in das die Stärkung von Zivilgesellschaft, die Stärkung potenzieller Opfergruppen und die pädagogisch-politische Auseinandersetzung mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen gleichermaßen zu integrieren wären.

FEHLENDE GESAMT-
PERSPEKTIVE VON
URSACHEN UND
PRÄVENTIONS-
MÖGLICHKEITEN

Unter den befragten Expert/innen dominierte die Einschätzung, dass die Themen „rechtsorientierte Jugendliche“ und „Sekundärprävention“ eher schlecht erforscht seien. Präzisieren lässt sich dieses „eher schlecht“ in der Weise, dass zumeist nur einzelne Aspekte des Themenkomplexes bearbeitet werden. So seien in den Sozialwissenschaften in jüngerer Zeit v.a. die sozioökonomischen Bedingungen für den Aufbau rechtsextremer Orientierungen in den Blick genommen worden. Hingegen werde aber die Erforschung von Persönlichkeitsmerkmalen ignoriert. Hingewiesen wurde beispielsweise explizit auf das Konzept der kognitiven Dissonanz und Ambiguitätstoleranz – also die Fähigkeit, Widersprüchlichkeiten oder kulturell bedingte Unterschiede auszuhalten –, das mit Blick auf politischen Extremismus noch eher unterforscht sei. Gegenwärtig fehlt in der Forschung der Blick auf das Ganze. Als Desiderat ist damit notwendigerweise eine interdisziplinäre Herangehensweise verbunden (siehe unten).

INTER-
DISZIPLINARITÄT

Bislang stehen die verschiedenen Forschungsergebnisse eher beziehungslos nebeneinander. Um das Wissen über Entstehungsbedingungen und Prävention von jugendlichem Rechtsextremismus in einer entscheidenden Weise zu optimieren, wäre eine konsequente Interdisziplinarität notwendig. In die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen sind verschiedene Fachrichtungen involviert – Psychologie, Soziologie, Politologie, Pädagogik, Kriminalistik –, die auf unterschiedliche Forschungsparadigmen zurückgreifen und den dort vorfindlichen Methoden- und Theoriefundus auf ihre spezifischen Fragestellungen hin adaptieren. Die Vergleichbarkeit der Forschungsergebnisse ist dadurch erschwert. Es bedürfte einer im interdisziplinären Austausch geleisteten gezielten Übersetzungsarbeit, um einzeldisziplinär gewonnene Erkenntnisse auch auf andere Forschungsrichtungen hin übertragbar zu machen. Eine pädagogische Forschung, die sich auf sozialisatorische Aspekte der Entstehung und Prävalenz rechtsextremer Orientierungen beschränkt, wird es nicht schaffen, die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen von Rechtsextremismus angemessen zu erklären. Umgekehrt sind sozialisationsbedingte und sozialpsychologische Kenntnisse erforderlich, um den Anschluss an jugendkulturelle Mobilisierungen differenziert verstehen zu können. Bislang scheitert mehr Interdisziplinarität nach Einschätzung der befragten Wissenschaftler/innen an der mangelnden Finanzierungsperspektive.

Bezogen auf die aktuelle Situation in der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen bedeutet dies, Vernetzungen in der Forschung anzuregen und finanziell zu unterstützen.

42. Schriftliche Auskunft von Prof. Dr. Stefan Bundschuh, Hochschule Koblenz, am 09.07.2013.

43. Ebd.

**FORSCHUNG ZU
DEN BEGRIFFLICHEN
VORAUSSETZUNGEN**

Wie im ersten Kapitel dargelegt, herrscht im Forschungsfeld eine große begriffliche Gemengelage. Die wahrgenommene Heterogenität in der derzeitigen Forschung hängt in ursächlicher Weise damit zusammen, dass den einzelnen Studien unterschiedliche Konzepte von Rechtsextremismus zugrunde liegen. So wird beispielsweise das rechtsextreme Einstellungspotenzial (nicht nur unter Jugendlichen) trotz unterschiedlicher Surveyuntersuchungen bislang nicht belastbar erhoben, da es hierfür keine einheitliche Definition gibt. In der Folge sind wir mit einer Fülle von Daten konfrontiert, deren Relevanz mit Blick auf einen gewaltbereiten Rechtsextremismus kaum zufriedenstellend eingeschätzt werden kann. Dies betrifft nicht allein die quantitative Messung, sondern auch die konzeptionelle Zuordnung der gemessenen Phänomene. Gefordert wären fundierte wissenschaftliche Analysen, die den Zusammenhang zwischen individuellen Einstellungen und einem gesellschaftlich gefährdungsrelevanten Rechtsextremismus überzeugend belegen können. Eine fundierte und wissenschaftlich anspruchsvolle Begriffsarbeit erscheint daher zwingend notwendig – nicht zuletzt auch, um die Rechtsextremismusforschung aus ihrem akademischen Nischendasein zu befreien.

**FORSCHUNGS-
PRAXIS-DIALOG**

Zusätzlich zu mehr Interdisziplinarität in der Forschung ist ein aktiver Forschungs-Praxis-Dialog zu unterstützen. Mehrere befragte Expert/innen merkten an, dass an Forschungsarbeiten kein Mangel herrsche. Dieser bestehe hingegen in fachlich fundierten und wissenschaftlich begleiteten Praxisprojekten im Umgang mit rechtsaffinen jungen Menschen. Bislang fällt es sehr schwer, die Ergebnisse der Forschung und die Erträge, die aus der praktischen Präventionsarbeit gewonnen werden, zusammenzuführen. Externe wissenschaftliche Evaluationen sind rar und beziehen sich in der Regel auf die Zielerreichung von politischen Förderprogrammen. Sie können daher dieses Vakuum in keiner Weise ausfüllen.

**METHODEN-
REFLEXION**

Die Forschungssituation zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen ist gegenwärtig von wenig standardisierten Survey-Forschungen (insbesondere zu Einstellungen) einerseits und einer kleinteiligen qualitativen Forschung andererseits geprägt. Eine Zusammenführung dieser Forschung findet nicht statt. Einen Ausweg könnten regionalspezifische Erhebungen darstellen, die eine umfassende Bestandsaufnahme der regionalen Situation unter Zusammenführung von qualitativen und quantitativen Daten zu rechtsextremen Orientierungen unter Jugendlichen ermöglichen könnten. Ergänzt werden könnte eine solche regionalspezifische Perspektive durch Zuhilfenahme der Regimetheorie (angelehnt an Stephen D. Krasner), durch die die institutionellen Strukturen im Umfeld von jugendlichem Rechtsextremismus in den Blick genommen werden. Untersucht würde dabei der Einfluss verschiedener Akteure und Diskurse auf die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen, jugendkultureller Hegemonien und die Entstehung von Angstzonen. Der Einfluss lokaler Gegebenheiten, Akteure und Autoritätspersonen (in Medien, Politik, präventiven und repressiven Instanzen) sowie andererseits der Einfluss rechtsradikaler Akteure werden in ihren Interaktionszusammenhängen untersucht, um ein schlüssiges Erklärungsmodell für die Ausprägung rechtsextremer Orientierungen und subkultureller Formationen zu leisten.⁴⁴ Solche regionalspezifischen Erhebungen könnten die Chance eröffnen, passgenaue, auf den

44. Eine entsprechende Anregung hierfür stammt von Dr. Britta Schellenberg, Centrum für angewandte Politikforschung an der Ludwig-Maximilian-Universität München; schriftliche Auskunft am 20.09.2013.

regionalen Kontext bezogene Präventions- und Interventionsstrategien gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt zu entwickeln.

FEHLENDE
REGIONAL-
SPEZIFISCHE
ERHEBUNGEN

Die Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen leidet an methodischen Mängeln, die in erster Linie den Rahmenbedingungen von Forschung geschuldet sind. Wiederholungsstudien sind so gut wie nicht vorhanden (mit Ausnahme vielleicht der so genannten „Hessen“-Studien von Benno Hafener und Co-Autoren [Hafener/Niebling 1999; Hafener/Jansen 2001; Hafener/Becker 2007]). Auch bilden Längsschnittstudien, bei denen ein Panel von Proband/innen über einen längeren Zeitraum beobachtet wird, die Ausnahme. Komparative Studien unter Einbeziehung von Kontrollgruppen sind nicht vorhanden. Um die Forschungssituation grundlegend zu verbessern, müssten die Chancen einer längerfristigen Wirkungsforschung ausgelotet werden, d. h. es müssten die notwendigen Ressourcen hierfür aufgebracht werden. In der Gruppe der Jugendlichen können bereits mehrjährig angelegte Wiederholungsstudien Aufschluss über Prozesse des Aufbaus, der Konsolidierung und der Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen geben. Über die Jugendphase hinaus aber wäre es aufschlussreich, Erkenntnisse über langfristige Entwicklungen rechtsextremer Orientierungen zu generieren, anhand derer sich Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten solcher Orientierungen in das Erwachsenenalter hinein erschließen lassen.

Ein nach wie vor kritischer Punkt bleiben interpretative Verfahren in qualitativen Erhebungen. Hier wäre eine kritische Methodenreflexion angebracht. Zugleich wäre künftig eine sinnvolle Verknüpfung von qualitativen Erhebungen mit explorativen und quantitativen Verfahren hilfreich. Ein sinnvoller Bezug könnte sich hierbei im Rahmen von regionalspezifischen Studien ergeben (siehe unten). Auch in der qualitativen Forschung selbst würden Mehrebenen-Forschungsdesigns Aufschlüsse über Interdependenzen zwischen den unterschiedlichen Aspekten rechtsextremer Orientierungen und ihrer Entstehungen ermöglichen: Die Lebenswelten von rechtsextrem affinierten Jugendlichen und Ausformungen von Rechtsextremismus haben sich vielfach verändert; das betrifft die Ausprägung von Jugendkulturen, den Einbezug medialer Welten, die Veränderung sozialräumlicher Lebensbezüge. Hier ergeben sich Schnittstellen mit der Jugendforschung, mit der Stadtforschung, mit der Praxis von Aufsuchender Sozialarbeit etc., die zu berücksichtigen sind.

Schließlich ist an dieser Stelle nochmals auf die gängigen Inkongruenzen in der Einstellungsforschung hinzuweisen. Die oben eingeforderte Begriffsarbeit ist in besonderem Maße auf quantitative Untersuchungen zu einzelnen Ausprägungen rechtsextremer Orientierungen anzuwenden, um ein fundiertes Wissen über die Verbreitung rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen zu erhalten.

EINZELNE THEMA-
TISCHEN ASPEKTE

Anhand der präsentierten Forschungsergebnisse und insbesondere anhand der umfangreichen Bibliografie dürfte deutlich werden, dass man in Bezug auf rechtsextrem orientierte Jugendliche nicht eigentlich von einem thematischen Mangel an Forschungsarbeiten sprechen kann. Ungeändert ist vielmehr, wie wenig die stattfindende Forschung aufeinander Bezug nimmt und wie rasch man sich mit kleinteiligen Analysen zufrieden gibt. Dennoch fallen in der Auswertung vorhandener Forschung einige thematische Bereiche auf, die als unterbelichtet gelten können. Auch die befragten Expert/innen wiesen auf verschiedene thematische Defizite hin. Diese sollen nachfolgend genannt werden:

MANGELDE
THEMATISIERUNG
VON SOZIALPSY-
CHOLOGISCHEN
ASPEKTEN

Bereits oben wurde ein Defizit an Untersuchungen zu Persönlichkeitsmerkmalen angesprochen. In der Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen sollten sozialisatorische Faktoren, die Rekonstruktion von Sozialcharakteren der Gegenwartsgesellschaft und die ökonomische Entwicklung stärkere Berücksichtigung erfahren. Oliver Decker erinnert in diesem Zusammenhang an die von Adorno et al. begründete Forschungstradition und schlägt eine aktualisierte Revision des Konzepts des autoritären Charakters vor („Authoritarian Personality Reloaded“⁴⁵). In der gegenwärtigen Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen findet zudem der Faktor Ideologie kaum Berücksichtigung. Vorgeschlagen wurde, ein besseres Verständnis für die sozialpsychologischen Dynamiken zu erlangen, aus denen heraus sich Ideologie entfalten kann.⁴⁶ Denkmuster von rechtsextrem orientierten Menschen, die von Praktikern beobachtet werden (z. B. selbstzirkuläres „Alles-oder-nichts“-Denken, die Unfähigkeit, Metaphern zu erkennen), werden auch in der psychologischen Forschung beschrieben, ohne dass hier bislang eine mögliche Verbindung zur Erforschung von Rechtsextremismus gezogen wurde. Dieser thematische Aspekt führt wiederum auf das Postulat einer verbesserten Interdisziplinarität zurück.

Die bislang verfügbaren Forschungsergebnisse lassen den Politisierungsprozess, also die Entwicklungsetappen auf dem Weg hin zur Annahme rechtsextremer Ideologie, weitgehend unberücksichtigt. Hier wurde ein Forschungsdefizit identifiziert, das überdies thematisch in ein Wechselverhältnis zur Gewaltakzeptanz gestellt werden sollte.⁴⁷ Auch bei diesem Politisierungsprozess wäre der Einflussfaktor gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen gezielt zu analysieren.

FORSCHUNG ZUM
PROZESSCHARAK-
TER RECHTSEXT-
REMER ORIENTIE-
RUNGEN

Mehrere von den befragten Expert/innen benannte Forschungsdefizite beziehen sich auf den Prozess des Auf- und Abbaus rechtsextremer Orientierungen. Dazu gehören vertiefte Studien zu Ein- und Ausstiegsprozessen von Jugendlichen in rechtsextreme Gruppen sowie zu den gegenwärtigen Vergesellschaftungsformen des jugendlichen Rechtsextremismus, die eine Perspektive über bisherige Cliquen- und Milieustudien hinaus erforderlich machen. Zu wenig weiß man bislang noch über die Prozesshaftigkeit im Aufbau rechtsextremer Orientierungen: Insbesondere der Übergang von rechtsextremen Einstellungen in gewaltsames rechtsextremes Handeln ist nach derzeitigem Forschungsstand wenig erklärbar. Ein weiterer Forschungsbedarf wurde auch in Hinblick auf Distanzierungsprozesse und die soziale Reintegration Jugendlicher bzw. junger Erwachsener, die rechtsextreme Orientierungs- und Handlungsmuster ausgeprägt haben sowie entsprechende Zugehörigkeiten zu Gruppierungen der rechtsextremen Szene zeigen, genannt. Bislang sei zu wenig über die Bedingungen und Verläufe dieser Reintegrationsprozesse sowie über die Möglichkeiten, solche Prozesse professionell zu unterstützen, bekannt.⁴⁸ Vorgeschlagen wurde weiterhin, Prozesse des Zusammenwirkens und der Konkurrenz zwischen repressiven und präventiven Institutionen in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus systematisch zu untersuchen.

45. Schriftliche Auskunft von Prof. Dr. Oliver Decker, Universität Siegen, am 23.05.2013.

46. Interview mit Jan Buschbom, Violence Prevention Network, am 26.08.2013.

47. Schriftliche Auskunft von Prof. Dr. Armin Pfahl-Traughber, Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, am 21.05.2013.

48. Schriftliche Auskunft von Prof. Dr. Peter Rieker, Universität Zürich, am 14.06.2013.

**DIFFERENZIERTE
ANALYSEN IN DER
EINSTELLUNGS-
FORSCHUNG**

Bemängelt wurde von den befragten Expert/innen – und die hier vorgelegte Expertise bestätigt dies –, dass es an präzisen Einblicken in die Verbreitung rechtsextremer Orientierungen unter Jugendlichen, differenziert nach Bildungsniveau, Alter, Geschlecht, politischen Milieus und jugendkulturellen Orientierungen, fehlt. Insbesondere der Zusammenhang zwischen Bildung und rechtsextremen bzw. gruppenfeindlichen Orientierungen wurde bislang nicht systematisch untersucht – die These einer Immunisierung gegen Rechts aufgrund von Bildung ist weit verbreitet, wissenschaftlich aber noch wenig untermauert. Explizit vorgeschlagen wurde eine Studie zur Verbreitung rechtsextremer Orientierungen unter Studierenden, insbesondere im Bereich der pädagogischen Studiengänge. Zudem sei im Hinblick auf die Möglichkeiten und Erfordernisse der Prävention bzw. Intervention eine Studie zur Verbreitung rechtsextremer Orientierungen unter Lehrer/innen zwingend erforderlich.⁴⁹

**RELEVANZ DES
KINDHEITS-
UND FRÜHEN
JUGENDALTERS**

Die Relevanz des Kindheits- und frühen Jugendalters für den Aufbau rechtsextremer Orientierungen wird in den meisten Primärstudien vernachlässigt, die selten jüngere Altersgruppe als 15-jährige Proband/innen berücksichtigen. Es gibt daher kein exaktes Wissen darüber, wie mögliche Belastungsfaktoren und Persönlichkeitsmerkmale im Kindheitsalter in ideologische Einstellungen und Gewaltbereitschaft umschlagen. Zwar gibt es mittlerweile wissenschaftlich belegte Erkenntnisse zur Entstehung von Vorurteilen und Aggressionsneigung im Kindheitsalter, doch kann allein daraus nicht umstandslos auf eine spätere Ausprägung von rechtsextremen Orientierungen geschlossen werden. In diesem Sinne sollten eine vorurteils- und aggressionsbewusste Erziehung (im Sinne von Primärprävention) und rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen (mit der Implikation einer Sekundärprävention) analytisch klar voneinander unterschieden werden. Die Querverbindungen zwischen beiden Bereichen sollten hingegen in einer tatsächlich belastbaren Weise explizit erforscht werden. Die politische Bearbeitung dieses Komplexes hat sich dabei als wenig hilfreich erwiesen: So hat die Vermengung ganz unterschiedlicher Gegenstandsbereiche in den Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus zu einer analytischen Konfusion geführt, die sich gerade in der Präventionspraxis als wenig zielführend zeigt.

**PERSPEKTIVE DER
EINWANDERUNGS-
GESELLSCHAFT**

Gruppenfeindliche Einstellungen, jugendliche Gewaltbereitschaft und ideologische Konstruktionen lassen sich in einer Einwanderungsgesellschaft wie Deutschland nicht mehr auf einzelne Herkunftsgruppen hin isolieren. Vielmehr sollten stärker als bisher die Verbindungslinien zwischen diesen Erscheinungsformen in den verschiedenen Jugendmilieus einerseits und die besonderen milieuspezifischen Mobilisierungsbedingungen andererseits erforscht werden. Insbesondere erscheinen dabei gemeinsame, auch wissenschaftliche Ansätze in der Prävention möglich – die Präventionspraxis gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, die sich auf Jugendliche aus unterschiedlichen Herkunftsgruppen gleichermaßen bezieht, zeigt dies ohnehin bereits seit langem. Einen möglichen Bezugspunkt in der Forschung könnte dabei der in der internationalen Debatte diskutierte Deradikalisierungsansatz bieten (siehe unten).

49. Schriftliche Auskunft von Prof. Dr. Albert Scherr, Pädagogische Hochschule Freiburg, am 01.09.2013.

-
- GENDER/GE-
SCHLECHTSSPEZI-
FISCHE ASPEKTE
VON JUGENDLI-
CHEM RECHTSEXT-
REMISMUS** Dieses Thema ist im vergangenen Jahrzehnt relativ gut beforscht worden; hier liegt eine Reihe aktueller Veröffentlichungen vor und sind auch weitere Forschungsvorhaben in Vorbereitung. Allerdings muss noch plausibel dargelegt werden, welche Relevanz diese Forschung für die Präventionspraxis hat, die bislang in diesem Bereich noch kaum existiert. Abgeleitet von bzw. in Kooperation mit der Forschung sind auf diesem Feld aussichtsreiche Praxisprojekte erst noch zu entwickeln.
- ROLLE VON INTER-
NET UND SOZIALEN
MEDIEN** Künftige Forschung muss einen besonderen Blick auf die veränderten Einstiegs- und Mobilisierungsbedingungen von jugendlichem Rechtsextremismus werfen. Die aktuellen jugendspezifischen Entwicklungen im Rechtsextremismus verweisen darauf, dass soziale Netze, das Internet sowie (weiterhin auch) szenegängige Musik eine enorme Bedeutung für den Anschluss an rechte Jugendmilieus gewonnen haben. Hingegen haben klassische Zugangswege der Prävention, wie Straßensozialarbeit, deutlich an Bedeutung verloren. Die Forschung zu sozialen Netzen und Internet als ein Zugangsweg von Jugendlichen zum Rechtsextremismus ist daher dringend zu intensivieren und auf eine systematische Grundlage zu stellen, wenn die Prävention mit den aktuellen Mobilisierungsbedingungen Schritt halten soll.
- INTERNATIONALE
VERNETZUNG** In der deutschen Forschung sollten stärker die Resultate internationaler Debatten aufgearbeitet werden. Bislang auch ist die Beteiligung deutscher Akteure aus Forschung und Prävention an internationalen Vernetzungen und Austauschforen noch sehr gering. Neu entstandene internationale Forschungsnetzwerke wie das Radicalization Awareness Network (RAN), das 2001 von der Europäischen Union ins Leben gerufen wurde, befassen sich mit unterschiedlichen Ausprägungen von Radikalisierung, Extremismus usw. Der „klassische“ Rechtsextremismus nach deutschem Verständnis bildet nur einen Aspekt unter anderen. Dennoch werden hier Fragen verfolgt, die auch für die nationale Debatte von hoher Bedeutung sind: So geht es um die Entwicklung von Feindbildern und von Karrieren eines gewalttätigen Extremismus; es geht um den Umgang mit militanten, ideologisch gefärbten Botschaften im Netz und in der medialen Alltagskultur (Weilnböck 2013a: 397). Zwar gibt es auch in der internationalen Vernetzungsdebatte, die sich u. a. aus der Forschung zu islamischen Radikalisierungen speist, bislang noch keine einheitlichen Konzepte hinsichtlich von Begriffen wie Radikalisierung, Extremismus etc. Doch können sich aus den unterschiedlichen Ansätzen durchaus übertragbare Perspektiven beispielsweise in der pädagogischen Arbeit gegen politische Radikalisierungen und für den Ausstieg ergeben, die auch für die Präventionsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen wertvoll sind.

Liste der Expert/inneninterviews

Jan Buschbom, Präventionsexperte, Violence Prevention Network, Berlin, am 26.08.2013

Michaela Glaser, Wissenschaftlerin, Deutsches Jugendinstitut, Halle, am 03.09.2013

Dr. Ralf Melzer, Projekt „Gegen Rechtsextremismus“, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, am 26.08.2013

Prof. Dr. Kurt Möller, Wissenschaftler, Hochschule Esslingen, am 22.10.2013

Peer Wiechmann, Präventionsexperte, Cultures Interactive, Berlin, am 27.08.2013

Bibliographie

Adorno, Theodor W. 1980 [1950]: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Albrecht, Peter-Georg/Eckert, Roland/Roth, Roland/Thielen-Reffgen, Caroline/Wetzstein, Thomas (2007): Wir und die anderen: Gruppenauseinandersetzungen Jugendlicher in Ost und West. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Antifaschistisches Frauennetzwerk/Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg.) (2005): Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten. Hamburg/Münster.

Aumüller, Jutta/Narr, Wolf-Dieter (2011): Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum XENOS-Projekt „Raus aus der Einbahnstraße“. Berlin: unveröffentlichter Bericht.

Autrata, Otger (2009): Prävention von Jugendgewalt. In: Ders./Scheu, Bringfriede (Hg.), Jugendgewalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 223-261.

Baer, Silke/Weilnböck, Harald/Wiechmann, Peer (2009): Cultures Interactive: Urbane Jugendkulturen als Mittel der staatsbürgerlichen Bildung und der zivilgesellschaftlichen Prävention gegen politische und religiöse Radikalisierung. In: Unsere Jugend 9/2009. <http://www.cultures-interactive.de/publikationen.html> (eingesehen am 20.08.2013)

Baer, Silke/Weilnböck, Harald/Wiechmann, Peer (2010): Jugendkulturen in der politischen Bildungsarbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 27, S. 28-34.

Baer, Silke/Weilnböck, Harald/Wiechmann, Peer (2012): Wirksame „Deradikalisierung“: Zur Methodik von „Time-Out-Gespräch“ und „Wir-unter-uns-Gruppe“ – und der Faktor der Kultur in der Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen. In: IDA e. V., Juli 2012. <http://www.cultures-interactive.de/publikationen.html> (eingesehen am 20.08.2013).

-
- Baier, Dirk et al. (2009): Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Forschungsbericht Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bamberg, Michael (2006): Biographicnarrative research, quo vadis? A critical review of "big stories" from the perspective of "small stories". In: K. Milnes, C. Horrocks, N. Kelly, B. Roberts, & D. Robinson (Hg.), Narrative, memory, and knowledge: Representations, aesthetics, and contexts. Huddersfield: University of Huddersfield Press.
- Becker, Jan (2013): Die Entwicklung von Integrations- und Übergangskonzepten. Ein Kommentar zur Einheit der Jugendhilfe aus Sicht Aufsuchender Jugendsozialarbeit. Berlin: Gangway e.V. <http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=7&cat2id=21&cat3id=&DocID=2803&client=gangway> (eingesehen am 20.08.2013).
- Becker, Reiner (2008): Ein normales Familienleben. Interaktion und Kommunikation zwischen „rechten“ Jugendlichen und ihren Eltern. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Becker, Reiner/Palloks, Kerstin (2013): Jugend an der roten Linie. Analysen und Erfahrungen mit Interventionsansätzen zur Rechtsextremismusprävention. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Beelmann, A./Jonas, K. (Hg.) (2009): Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (Hg.) (1994): Neonazis und rechte Subkultur. Berlin.
- Bertelsmann Stiftung, Bertelsmann Forschungsgruppe Politik (Hg.) (2005): Strategien gegen Rechtsextremismus. 1. Ergebnisse der Recherche. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2009): Strategies for Combating Right-Wing Extremism in Europe. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Best, Heinrich/Salheiser, Axel (2012): Politische Kultur im Freistaat Thüringen. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2012. Jena. http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tsk/th_ringen-monitor_2012_mit_anhang.pdf
- Binder, Sebastian (2010): Das Weltnetz – Rechtsextremismus im deutschsprachigen Internet; Analyse, Empirie und Gegenstrategien. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Birsl, Ursula (1992): Frauen und Rechtsextremismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 3-4, S. 22-30.
- Birsl, Ursula (2009): Rechtsextremistische Gewalt: Mädchen und junge Frauen als Täterinnen? Wissenschaftliche Erkenntnisse in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Dies. (Hg.), Rechtsextremismus und Gender. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 241-264.
- Birsl, Ursula (Hg.) (2011): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Leske und Budrich.
- Bischoff, Ursula/Gehne, Carsten/Greuel, Frank/Johansson, Susanne/König, Frank/Schlimbach, Tabea/Zierold, Diana/Zimmermann, Eva (2011): Abschlussbericht der Programmevaluation der Bundesprogramme „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ und „kompetent. für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus“. Berichtszeitraum 01.07.2007 bis 31.12.2010. München.

-
- Bitzan, Renate (2000): Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Tübingen: Ed. diskord.
- Bitzan, Renate (2008): Brave Mädels und echte Kerle? Theorie und Praxis von Geschlechterrollen im Rechtsextremismus. Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin, am 23.01.2008.
- Bleiß, Karin/Möller, Kurt/Peltz, Cornelius/Rosenbaum, Dennis/Sonnenberg, Imke (2004): „Distanz(ierung) durch Integration. Neue konzeptionelle Grundlagen für aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem bzw. menschenfeindlich orientierten Jugendlichen“, in: Neue Praxis, 34. H. 6, Neuwied, S. 568-590.
- Böhnisch, Lothar/Fritz, Karsten/Seifert, Thomas (Hg.) (1997): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG. Band 2: Die wissenschaftliche Begleitung. Ergebnisse und Perspektiven. Münster: Votum Verlag.
- Bohn, Irina (2000): Erfahrungen aus dem Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Aufgaben und Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe. Leipzig, S. 87-97.
- Bohn, Irina/Münchmeier, Richard (1997): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG. Band 1: Dokumentation des Modellprojektes. Münster: Votum Verlag.
- Bohn, Irina/Fuchs, Jürgen/Kreft, Dieter (Hg.) (1997): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG. Band 3: Materialiensammlung aus der öffentlichen Diskussion. Münster: Votum Verlag.
- Bohn, Irina/Kreft, Dieter (Hg.) (1997): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG. Band 4: Dokumentation der Internationalen Tagung „Jugend und Gewalt“. Münster: Votum Verlag.
- Bohn, Irina/Kreft, Dieter/Segel, Gerhard (Hg.) (1997): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG. Band 5: Kommunale Gewaltprävention. Eine Handreichung für die Praxis. Münster: Votum Verlag.
- Borstel, Dierk (2012): Rechtsextremismus und Demokratieentwicklung in Ostdeutschland. Eine Zwischenbilanz nach zehn Jahren. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 10, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 246ff.
- Borstel, Dierk/Grau, Andreas/Marth, Julia/Schmidt, Anja (2011): Rechtsextremismus – ein Forschungsfeld. In: Soziologische Revue, Nr. 1, S. 27-37.
- Braun, Stefan/Geisler, Martin/Gerster, Martin (2009): Strategien der extremen Rechten, Hintergründe – Analysen – Antworten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brettfeld, Karin/Wetzels, Peter (2007): Muslime in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Hamburg/Berlin: Universität Hamburg/Bundesministerium des Innern.
- Bromba, Michael/Edelstein, Wolfgang (2001): Das antidemokratische und rechtsextreme Potenzial unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Expertise für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Bonn: BMBF.

-
- Brunner, Georg/Gründer, René (2011): „So einen Scheiß lade ich nicht auf mein Laptop.“ Auswertung einer Studie zum Umgang von Schülern mit rechtsradikaler Musik. Online-Publikationen des Arbeitskreis Studium Populärer Musik e. V. (ASPM), hgg. v. Ralf von Appen, André Doehring, Dietrich Helms u. Thomas Phleps. www.aspm-samples.de/Samples10/brunnergruender.pdf Jahrgang 10 (2011) – Version vom 01.11.2011.
- Buderus, Andreas (1998): Fünf Jahre Glatzenpflege auf Staatskosten. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. Bonn: Pahl-Rugenstein.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2006): Evaluation des Bundesprogrammes XENOS – Integration und Vielfalt. Abschlussbericht der Programmevaluation. Lawaetz-Stiftung Hamburg und Univation Institut für Evaluation Köln, http://www.univation.org/download/XENOS_luV_Eval-Abschlussbericht_lang.pdf
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006): Abschlussbericht zur Umsetzung des Aktionsprogramms „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“. Berlin.
- Bundschuh, Stephan (2007): Rechtsextreme Jugendarbeit – Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus. In: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Hg.): Newsletter Nr. 10 vom 16.05.2007, IDA.
- Bundschuh, Stephan (2012): Die braune Seite der Zivilgesellschaft: rechtsextreme Sozialraumstrategien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 18-19, S. 28-33.
- Bundschuh, Stephan/Broden, Anne (2009): Zum pädagogischen Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. In: Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft, 7/2009, S. 1-6.
- Bundschuh, Stephan/Drücker, Ansgar/Scholle, Thilo (2012): Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus. Motive, Praxisbeispiele, Handlungsperspektiven. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bundschuh, Stephan/Drücker, Ansgar/Jagusch, Birgit/Mai, Hanna (2012): Holzwege, Umwege, Auswege. Perspektiven auf Rassismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. Im Auftrag von IDA e. V., 3. erweiterte Auflage, Düsseldorf.
- Busch, Christoph (2005): Rechtsradikale Vernetzung im Internet. In: WeltTrends, 13. Jg., H. 48, S. 67-78.
- Busch, Christoph (Hg.) (2010): Rechtsradikalismus im Internet, (Reihe Medienwissenschaften; Bd. 11). Siegen: universi.
- Caiani, Manuela/della Porta, Donatella/Wagemann, Claudius (2012): Mobilizing on the Extreme Right. Oxford: Oxford UP.
- Caplan, Gerald (1964): Principles of Preventive Psychiatry. London/New York: Basic Books.
- Chung, Carl (2010): Gegen Diskriminierung und Hass in der Einwanderungsstadt Berlin. Arbeitspapier 1/2010. Berlin: Mobiles Beratungsteam „Ostkreuz“.
- Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hg.) (2010): „Was ein rechter Mann ist...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Dietz.

-
- Coester, Marc/Gossner, Uwe/Rössner, Dieter/Bannenber, Britta/Fasholz, Susanne (2002): Kriminologische Analyse empirisch untersuchter Präventionsmodelle aus aller Welt: 61 Studien im Überblick. Teil I des Gutachtens „Empirisch gesicherte Kenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen“ für die Landeshauptstadt Düsseldorf. Marburg.
- Connell, Raewyn (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.
- Decker, Oliver/Brähler Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Hrgg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2013): Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver/Grave, Tobias/Rothe, Katharina/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2012): Erziehungserfahrung, politische Einstellung und Autoritarismus – Ergebnisse der „Mitte“-Studien. In: Jahrbuch für Pädagogik 2012: Schöne neue Leitbilder. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 267-301.
- delphi – Gesellschaft für Forschung, Beratung und Projektentwicklung mbH (2007): Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin. Ergebnisbericht. Im Auftrag der Jugend- und Familienstiftung Berlin in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin. http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-ju-gend/jugendsozialarbeit_jugendberufshilfe/ergebnisbericht_streetwork.pdf?start&ts=1184331989&file=ergebnisbericht_streetwork.pdf (eingesehen am 20.08.2013).
- Demirovic, Alex/Paul, Gerd (1996): Rechte Tendenzen unter Studierenden an hessischen Hochschulen. In: Falter/Jaschke/Winkel (Hg.), S. 138-151.
- Deutsches Jugendinstitut (1993) (Hg.): Gewalt gegen Fremde. Rechtsradikale, Skinheads und Mitläufer. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (2000): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Aufgaben und Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe. Leipzig.
- Dierbach Stefan (2010): Jung – rechts – unpolitisch? Die Ausblendung des Politischen im Diskurs über Rechte Gewalt. Bielefeld: transcript.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984t): Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. 2 Bde. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dünkel, Frieder/Geng, Bernd (Hg.) (1999): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien. Mönchengladbach, Godesberg: Forum-Verlag.
- Eckert, Roland (2010): Kulturelle Homogenität und aggressive Intoleranz. Eine Kritik der Neuen Rechten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 44, S. 26-33.
- Eckert, Roland (2012a): Die Dynamik der Radikalisierung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

-
- Eckert, Roland (2012b): Die Dynamik jugendlicher Gruppen. Über Zugehörigkeit, Identitätsbildung und Konflikt. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Eckert, Roland (2013): Rechtsterrorismus und Sicherheitsbehörden – eine Zwischenbilanz. In: Verdikt, Jg. 12, H. 1, S. 4-11.
- Edelstein, Wolfgang (2009): Demokratie als Praxis und Demokratie als Wert. In: Ders./Frank, Susanne/Sliewka, Anne (Hg.), Praxisbuch Demokratiepädagogik. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 7-19.
- Edelstein, Wolfgang/Fauser, Jörg (2001): Demokratie lernen und leben. Gutachten zum Programm. Bonn: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK).
- Edinger, Michael (2010): Rechtsextremismus und politische Entfremdung. Expertise für das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Elverich, Gabi (2008): Hinweise für den pädagogischen Umgang mit dem Thema Rechtsextremismus. In: Molthagen, Dietmar/Klärner, Andreas/Korgel, Lorenz/Pauli, Bettina/Ziegenhagen, Martin (Hg.): Gegen Rechtsextremismus: Handeln für Demokratie. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 14-23.
- Elverich, Gabi (2009): Die pädagogische Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik. Ansätze, Erfahrungen und pädagogische Herausforderungen. In: Dies./Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea/Mitarbeit Schnitzer, Anna (2009): Rechtsextreme Musik: Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Elverich, Gabi (2011): Demokratische Schulentwicklung – Potenziale und Grenzen einer Handlungsstrategie gegen Rechtsextremismus in der Schule. Wiesbaden: VS Verlag.
- Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea/Mitarbeit Schnitzer, Anna (2009): Rechtsextreme Musik: Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Emmer, Martin/Vowe Gerhard (2004): Mobilisierung durch das Internet? Ergebnisse einer empirischen Längsschnittuntersuchung zum Einfluss des Internets auf die politische Kommunikation der Bürger. Politische Vierteljahrszeitschrift, 45. Jg., Heft 2, S. 191-212.
- Endrikat, Kirsten (2005): Jüngere Menschen. Größere Ängste, geringere Feindseligkeit. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 4, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 101-114.
- Fahr, Margitta-Sybille (2001): „Was steht an jedem Haus? – Ausländer raus!“ Rechtsextreme Ausdrucksformen und Bilderwelten. Ikonografien der Gewalt. Potsdam: MBT (RAA Brandenburg e. V.).
- Falter, Jürgen W./Jaschke, Hans-Gerd/Winkel, Jürgen R. (Hg.) (1996): Rechtsextremismus. Sonderheft der Politischen Vierteljahrszeitschrift (PVS). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fangen, Katrine/Carlsson, Yngve (2013): Rechtsextremismus in Norwegen: Prävention und Intervention. In: Melzer, Ralf/Serafin, Sebastian (Hg.), Rechtsextremismus in Europa. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 343-376.

-
- Farin, Klaus (2010): Unter Kameraden. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, Nr. 2, S. 124-129.
- Flad, Henning (2006): Zur Ökonomie der rechtsextremen Szene – die Bedeutung des Handels mit Musik. In: Klärner/Kohlstruck (Hg.), S. 102-115.
- Frindte, Wolfgang (Hg.) (1995): Jugendlicher Rechtsextremismus und Gewalt zwischen Mythos und Wirklichkeit. Münster: LIT-Verlag.
- Frindte, Wolfgang (2007): Präventionsansätze gegen Rechtsextremismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 11, S. 32-38.
- Frindte, Wolfgang et al. (2001): Rechtsextremismus = „Ideologie und Gewalt“ – Wie ideologisiert sind rechtsextreme Gewalttäter. In: Zeitschrift für Politische Psychologie, Nr. 9, S. 81-98.
- Frindte, Wolfgang/Neumann, Jörg (Hg.) (2002): Fremdenfeindliche Gewalttäter – Biografien und Tatverläufe. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Frindte, Wolfgang/Neumann, Jörg (2003): Biografische Hintergründe und Motivation fremdenfeindlicher Gewalttäter. In: Ahlheim, Klaus (Hg.): Intervenieren, nicht resignieren. Rechtsextremismus als Herausforderung für Bildung und Erziehung. Reihe Politik und Bildung Band 30. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 49-64.
- Frindte, Wolfgang/Preiser, Siegfried (2007): Prävention gegen Rechtsextremismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 11, S. 32-38.
- Frindte, Wolfgang et al. (2001): Rechtsextremismus = „Ideologie plus Gewalt“ – Wie ideologisiert sind rechtsextreme Gewalttäter? In: Zeitschrift für Politische Psychologie, Heft 2/3.
- Fritzsche, Peter (2000): Gewalt zwischen Frust und Lust. Erklärungsansätze der Sozialwissenschaften und Chancen für politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph/Lohmann, Georg (Hg.), Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Opladen: Leske + Budrich, S. 37-50.
- Frölich, Margit/Kleinschmit, Gesine/Wittmeier, Manfred (Hg.) (2002): Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Eine jugendpolitische Herausforderung. Frankfurt/M.: Haag und Herchen.
- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Wiederer, Ralf (2003): Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt. Opladen: Leske + Budrich.
- Funke, Hajo/Rensmann, Lars (2000): Kinder der Einheit: Die soziale Dynamik des Rechtsextremismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 9, S. 1069-1078.
- Gabriel, Ralph et al. (2004): Futur Exakt. Jugendkultur in Oranienburg zwischen rechtsextremer Gewalt und demokratischem Engagement. Berlin: Verlag Hans Schiler.
- Gall, Rainer (2004): Verstehen, aber nicht einverstanden sein. Coolness-Training für Schulen. In: Weidner, Jens/Kilb, Rainer/Kreft, Dieter (Hg.): Gewalt im Griff 1: Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings. Wiesbaden: Beltz Juventa, S. 157-178.
- Geisler, Astrid/Schultheis, Christoph (2011): Heile Welten. Rechter Alltag in Deutschland. München: Hanser.

- Georgi, Viola B./Hartmann, Hauke/Schellenberg, Britta/Seberich, Michael (Hg.) (2005): Strategien gegen Rechtsextremismus. 2. Handlungsempfehlungen für Politik und Praxis. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung mbH/Stiftung Demokratische Jugend (Hg.) (2010): Abschlussbericht der Bundesprogramme „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ und „kompetent. für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus“. Berlin.
- GIB [Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH Berlin] (2012): Evaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“. Kurzbericht. Berlin. http://www.esf.de/portal/generator/18084/property=data/2012_03_19/evaluationsbericht_aze.pdf.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Chicago: Aldine Transaction.
- Glaser, Michaela/Greuel, Frank (2012): Pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Kontaktstelle *BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus*. http://www.biknetz.de/fileadmin/Dokumente/Oeffentlichkeit_herstellen/Themen/Aufsaeetze/Aufsatz_Glaser_Greuel_final.pdf.
- Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (2009): „Wer in dieser Clique drin ist, der hört einfach diese Musik“. Rechtsextreme Musik, ihre Bedeutung und ihre Funktionen aus der Perspektive jugendlicher rechtsextremer Szenenangehöriger. In: Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea/Mitarbeit Schnitzer, Anna, Rechtsextreme Musik: Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Glaser, Stefan (2007): Dem Hass die Stirn bieten. Medienpädagogische Rechtsextremismusprävention – Erfahrungen aus der Arbeit von jugendschutz.net. In: Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.), Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verlag, S. 107-127.
- Glaser, Stefan/Schneider, Christiane (2012): Zielgruppe Jugend: Rechtsextreme im Social Web. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 18-19, S.40-46.
- Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.) (2007): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verlag.
- Greuel, Frank/Münch, Anna Verena (2011): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. Ein Überblick zu aktuellen Erscheinungsformen und Ansätzen der pädagogischen Prävention. In: Münch/Glaser (Hg.), S. 52-81.
- Greuel, Frank/Glaser, Michaela (Hg.) (2012): Ethnozentrismus und Antisemitismus bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Erscheinungsformen und pädagogische Praxis in der Einwanderungsgesellschaft. DJI: Halle.
- Groffmann, Anne Claire (2001): Das unvollendete Drama. Jugend- und Skinheadgruppen im Vereinigungsprozess. Opladen: Leske + Budrich.
- Grumke, Thomas (2007): Rechtsextremismus in Deutschland. Begriff – Ideologie – Struktur. In: Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.) (2007): Erlebniswelt Rechtsextremismus.

Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. Wochenschau-Verlag: Schwalbach/Ts., S. 19-35.

- Grumke, Thomas (2008): Die rechtsextremistische Bewegung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/New York: Campus, S. 476-491.
- Grumke, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.) (2002): Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke. Vom Neonazismus bis zur Mitte der Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich.
- Gulbins, Guido/Rosenbaum, Dennis (2009): „Die können ja leben, aber nicht hier!“ – Erfahrungen aus der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. In: Unsere Jugend, Nr. 61, H. 2, S. 62-75. <http://www.vaja-bremen.de/archiv-lesen.htm> (eingesehen am 20.08.2013)
- Gutsche, Günter/Sommerfeld, Michael (2002): „Sherman Report: Preventing Crime: What Works, What doesn't, What's Promising“. Teil II des Gutachtens „Empirisch gesicherte Kenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen“ für die Landeshauptstadt Düsseldorf. Marburg.
- Hafeneger, Benno (1993): Rechte Jugendliche. Einstieg und Ausstieg. Sechs biographische Studien. Bielefeld: Böllert, KT-Verlag.
- Hafeneger, Benno/Becker, Reiner (2007): Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation, Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verlag.
- Hafeneger, Benno/Jansen, Mechthild (2001): Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim/München: Juventa.
- Hafeneger, Benno/Niebling, Torsten (1999): „Rechter Jugendalltag“ in Hessen. In: Mecklenburg, Jens (Hg.), Was tun gegen rechts. Berlin: Espresso Verlag, S. 72-104.
- Hauswald, Harald/Farin, Klaus (1996): Die dritte Halbzeit. Fußballfans und Hooligans. Berlin: Basisdruck Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim und München: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002a): Deutsche Zustände, Folge 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002b): Rechtsextremistische Gewalt. In: Ders./Hagan, John (Hg.), Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm (2005): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. In: Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 20. Berlin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt, S. 5-20.
- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entscherten Jahrzehnt. In: Ders. (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 10. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 15-41.
- Heitmeyer, Wilhelm u. a. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismusstudie. Weinheim/München: Juventa.

-
- Heitmeyer, Wilhelm/Peter, Jörg-Ingo (1992): Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt. Weinheim/München: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm/Anhut, Rainer (Hg.) (2000): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim: Juventa.
- Held, Josef/Bibouche, Seddik/Dinger, Gerhard/Merkle, Gudrun/Schork, Carolin/Wilms, Laura (2008): Rechtsextremismus und sein Umfeld. Eine Regionalstudie und die Folgen für die Praxis. Hamburg: VSA-Verlag.
- Hellmann, Kai-Uwe (1998): Paradigmen der Bewegungsforschung. In: Ders./Koopmans, Ruud (Hg.), Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-30.
- Hessischer Jugendring e. V. (2008): Jugendverbände als zivilgesellschaftliche Akteure in Auseinandersetzung mit lokalem Rechtsextremismus. Wiesbaden.
- Heyder, Aribert (2003): Bessere Bildung, bessere Menschen? In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 2. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 78-99.
- Hitzler, Roland/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne, Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske + Budrich.
- Holterhof, Antonia/Horn, Laura Stefanie (2010): Zugänge von Jugendlichen zu rechtsradikalen Online-Welten? In: Busch, Christoph (Hg.) (2010): Rechtsradikalismus im Internet, (Reihe Medienwissenschaften; Bd. 11). Siegen: universi, S. 315-331.
- Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina/Schmidt, Christiane (1995): Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer. Weinheim und München: Juventa.
- Hopf, Christel/Hopf, Wulf (1997): Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation. Weinheim und München: Juventa.
- Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (2004): Bildung in der Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hülsemann, Wolfram/Kohlstruck, Michael (Hg.) (2004): Einblicke. Mobiles Beratungsteam. Potsdam: RAA Brandenburg.
- Hülsemann, Wolfram/Kohlstruck, Michael/Wilking, Dirk (Hg.) (2007): Einblicke II. demos - Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung. Potsdam: demos.
- Hüttermann, Jörg 2010: Entzündungsfähige Konfliktkonstellationen. Eskalations- und Konfliktpotentiale in Kleinstädten der Einwanderungsgesellschaft. Weinheim und München: Juventa.
- IDA-NRW [2013]: Das Bremer Modell der Akzeptierenden Jugendarbeit. http://www.ida-nrw.de/paedagogische-arbeit/akzeptierende-jugendarbeit/akzeptierende-jugendarbeit_2.html (eingesehen am 10.09.2013).
- Inowlocki, Lena (2000): Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit. Frankfurt/M.: Cooperative Verlag.

-
- Institut für Praxisforschung (2013): „Praxisforschung“. <http://www.institut-praxisforschung.com/forschung-entwicklung/praxisforschung/> (eingesehen am 14.08.2013).
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (2011): Erster Zwischenbericht zum Berichtszeitraum 01.05.2011-31.12.2011 der Evaluation des „Thüringer Landesprogramms für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit“. Erstellt im Auftrag des Freistaats Thüringen/Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit, http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tmsfg/abteilung3/referat32/erster_zwischenbericht_thueringer_landesprogramm_2011.pdf
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V./Camino gGmbH (Hg.) (2011): Abschlussbericht zum Berichtszeitraum 01.01.2008-31.12.2010 der wissenschaftlichen Begleitung in Programmsäule 1: „Entwicklung integrierter lokaler Strategien“ (Lokale Aktionspläne) im Programm „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“. Frankfurt/M.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jaschke, Hans-Gerd (2000): Sehnsucht nach dem starken Staat – Was bewirkt Repression gegen rechts? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 39, S. 22-30.
- Jaschke, Hans-Gerd (2012): Zur Rolle der Schule bei der Bekämpfung von Rechtsextremismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 18-19, S. 33-39.
- Johansson, Susanne (2011): „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“: Eine Rezension der empirischen Langzeitstudie „Deutsche Zustände“, Folge 1-8. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, H. 2, S. 261-279.
- Klärner, Andreas (2008): Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit. Selbstverständnis und Praxis der extremen Rechten. Hamburg: Hamburger Edition.
- Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg.) (2006): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Klandermands, Bert/Mayer, Nonna (2006): Extreme Right Activists in Europe. Through the Magnifying Glass. London: Routledge.
- Klingelhöfer, Susanne/Schmidt, Mareike/Schuster, Silke/Brüggemann, Ulrich (2006): Ergebnisbericht zu den qualitativen Analysen der wissenschaftlichen Begleitung des Programms „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“. Halle: DJI.
- Klingelhöfer, Susanne/Schmidt, Mareike/Schuster, Silke/Brüggemann, Ulrich (2007): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Programms „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“, Jahre 2002–2006, München/Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Koch, Reinhard/Pfeiffer, Thomas (Hg.) (2009): Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten. Ein Werkstattbericht. Konzepte für Demokratie und Toleranz Band 1. Braunschweig: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen Ost/Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt.
- Köttig, Michaela (2002): Akzeptieren?! – Konfrontieren?! Auf der Suche nach einem Weg in der Sozialarbeit mit rechten Jugendlichen. In: Arbeitskreis Mädchen und Rechts-

- extremismus (Hg.): Rechte Mädchen – was tun? Dokumentation der Fachtagung „Mädchen und Rechtsextremismus“. Sendenhorst, S. 26-29.
- Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Köttig, Michaela (2006): Zur Entwicklung rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster von Mädchen und jungen Frauen. In: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 257-274.
- Kohlstruck, Michael (2002): Rechtsextreme Jugendkultur und Gewalt: Eine Herausforderung für die pädagogische Praxis. Miteinander e.V. und Zentrum für Antisemitismusforschung (Hg.). Berlin: Metropol Verlag.
- Kohlstruck, Michael (2009): Pädagogische Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen aus wissenschaftlicher Sicht. Ein Forschungsrückblick auf 20 Jahre. In: Violence Prevention Network (Hg.): Praktische Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen. Tagungsdokumentation. Berlin, S. 3-9.
- Kohlstruck, Michael (2012): Strategien gegen Rechtsextremismus. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.), Brücken bauen – Respekt fördern – Vielfalt gestalten. Dokumentation des 11. Berliner Präventionstages. Reihe Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 46. Berlin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt, S. 61-67.
- Kohlstruck, Michael/Münch, Anna Verena (2006): Hypermaskuline Szenen und fremdenfeindliche Gewalt. Der Fall Schöberl. In: Klärner, Andreas/ders. (Hg.), Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 302-336.
- Kohlstruck, Michael/Krüger, Daniel/Krüger, Katharina (2009): Was tun gegen Rechte Gewalt? Forschungsbericht der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin. Reihe Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 39. Berlin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt.
- Konz, Norbert/Lobermeier, Olaf/Koch, Reinhard (2006): Beratungskonzept. Beratung für Eltern und Bezugspersonen von Jugendlichen in der rechtsextremen Szene. Braunschweig: Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt.
- Kopp, Andrea/Betz, Meike (2007): Abschlussbericht zum Projekt „Analyse der Entwicklungsverläufe von jugendlichen Gewalttätern mit rechtsextremer, fremdenfeindlicher oder antisemitischer Tatmotivation und Schlussfolgerungen für die Optimierung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen“. Potsdam: Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e. V.
- Korgel, Lorenz/Borstel, Dierk (2002): Rechtsextreme Symbolik und Kleidung im öffentlichen Raum: Bestandsaufnahme und Handlungsstrategien. In: Grumke, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.) (2002), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke. Vom Neonazismus bis zur Mitte der Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich, S. 213-228.
- Korn, Judy/Weilnböck, Harald (2013): Der lange Abschied von Hass und Gewalt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jg., H. 29-31, S. 32-39.

-
- Kowalsky, Wolfgang/Schroeder, Wolfgang (Hg.) (1994): Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Krafeld, Franz Josef (Hg.) (1992a): Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen. Bremen: Landeszentrale für politische Bildung.
- Krafeld, Franz Josef (1992b): Cliquenorientierte Jugendarbeit. Weinheim/München: Juventa.
- Krafeld, Franz Josef (1996): Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit – Konzepte, Erfahrungen. Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Opladen: Leske und Budrich.
- Krafeld, Franz Josef (2001): Gerechtigkeitsorientierung als Alternative zur Attraktivität rechtsextremistischer Orientierungsmuster, in: Deutsche Jugend, H. 7-8, S. 322-332.
- Krafeld, Franz Josef (2002): Für die Zivilgesellschaft begeistern statt nur gegen den Rechtsextremismus ankämpfen. Arbeitsmaterialien zum Konzept der gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit. MDA 16. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz. http://www.bag-jugendschutz.de/publikationen_mda.html#MDA16
- Krafeld, Franz Josef (2008): Grundlagen und Kernelemente Akzeptierender Jugendarbeit. In: Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW), 4/2008, 14. Jg., S. 6-9.
- Krafeld, Franz Josef/Möller, Kurt/Müller, Andrea (1993): Jugendarbeit in rechten Szenen. Ansätze, Erfahrungen, Perspektiven. Bremen: Edition Temmen.
- Krasner, Stephen D. (Hg.) (1983): International Regimes. Ithaka: Cornell University Press.
- Kriesi, Hanspeter et al. (2008): West European Politics in the Age of Globalization. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kriesi, Hanspeter et al. (2012): Political Conflict in Western Europe. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kümmel, Gerhard (2000): Der Fall „Guido Rössner“ – Rechtsextreme Gewalt in der Biographie eines Jugendlichen. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Bd. 9. Frankfurt/New York: Campus, S. 71-85.
- Kulturbüro Sachsen e. V. (Hg.) (2013): (Dia)Logbuch Sachsen. Prozessorientierte Beratung im ländlichen Raum. Wiesbaden: Springer VS.
- Langenbacher, Nora/Schellenberg, Britta (Hg.) (2011): Europa auf dem „rechten“ Weg? Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Lawaetz-Stiftung/Univation Institut für Evaluation (2012): Evaluation des Bundesprogramms XENOS – Integration und Vielfalt. 1. Förderrunde. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- Lehnert, Esther (2008): „Brave Mädels und echte Kerle? Theorie und Praxis von Geschlechterrollen im Rechtsextremismus“. Veranstaltung der FES, Forum Berlin, 23.01.2008.

-
- Lehnert, Esther (2011): „Gender“ und Rechtsextremismusprävention. Friedrich-Ebert-Stiftung, Expertisen für Demokratie, 2/2011. Internet: <http://library.fes.de/pdf-files/do/08478.pdf>
- Lehnert, Esther/Radvan, Heike (2012): Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln. In: Offene Jugendarbeit 4/2012, S. 34-50.
- Linden, Annette/Klandermans, Bert (2007): Revolutionaries, Wanderers, Converts, and Compliant: Life Histories of Extreme Right Activists. *Journal of Contemporary Ethnography*, 36, S. 184-201.
- Lobermeier, Olaf (2006): Rechtsextremismus und Sozialisation. Wege aus der rechten Szene. Braunschweig: Arbeit und Leben.
- Lukas, Helmut (2012): Untersuchung zur Legalbewährung der Teilnehmer an VPN-Trainingskursen im Jugendstrafvollzug. Kommentierte Kurzfassung. Berlin. <http://www.violence-prevention-network.de/evaluation> (eingesehen am 20.08.2013).
- Lukas, Veronika (2006): Evaluation des Modellprojekts „Demokratisches und soziales Handeln als Schlüsselqualifikation für Beruf, Ausbildung und gesellschaftliche Integration. Entwicklung eines Maßnahmensets sozialer, soziokultureller und politischer Bildung zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt“. Abschlussbericht Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt, Teil 2. Berlin. <http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/evaluationsberichte> (eingesehen am 20.08.2013)
- Lukas, Veronika/Lukas, Helmut (2007): Evaluation des Modellprojekts „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“. Abschlussbericht Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt, Teil 1. Berlin. <http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/evaluationsberichte> (eingesehen am 20.08.2013).
- Lynen von Berg, Heinz/Roth, Roland (2003): Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleitet. Aufgaben, Konzepte, Erfahrungen. Opladen: Leske und Budrich.
- Lynen von Berg, Heinz/Palloks, Kerstin/Seil, Armin (2004): Pädagogische Handlungsansätze und zivilgesellschaftliches Engagement im kommunalen Raum. Kontextanalysen von Projekten zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Kontext des CIVITAS-Programms. Berlin.
- Lynen von Berg, Heinz/Palloks, Kerstin/Seil, Armin (2007): Interventionsfeld Gemeinwesen. Evaluation zivilgesellschaftlicher Strategien gegen Rechtsextremismus. Weinheim und München: Juventa.
- Mansel, Jürgen/Spaiser, Viktoria (2012): Antisemitische Einstellungen bei Jugendlichen aus muslimisch geprägten Sozialisationskontexten. Eigene Diskriminierungserfahrungen und transnationale Einflüsse als Hintergrundfaktoren. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Deutsche Zustände*, Folge 10. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 220-241.
- Marneros, Andreas (2002): Hitlers Urenkel. Rechtsradikale Gewalttäter – Erfahrungen eines wahldeutschen Gerichtsgutachters. Bern/München/Wien: Scherz.
- Marneros, Andreas (2003): Der soziobiographische Hintergrund rechtsextremistischer Gewalttäter. In: Roessner/Bannenberg/Coestner, S. 74-84.

-
- Marneros, Andreas (2005): *Blinde Gewalt. Rechtsradikale Gewalttäter und ihre zufälligen Opfer*. Frankfurt/Main: Scherz.
- Melzer, Ralf (2012): *Tunnel Lichtblicke. Aus der Praxis arbeitsmarktorientierter Ausstiegsarbeit der Projektträger des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Melzer, Ralf/Serafin, Sebastian (2013): *Rechtsextremismus in Europa. Länderanalysen, Gegenstrategien und arbeitsmarktorientierte Ausstiegsarbeit*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Minkenberg, Andreas (2005): *Demokratie und Desintegration: Der politikwissenschaftliche Forschungsstand zu Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt*. Berlin: pro business Verlag.
- Möller, Kurt (1991): *Gewalt und politischer Extremismus – Herausforderungen für die Jugendarbeit*. In: *Neue Praxis*, Nr. 4, S. 281-299.
- Möller, Kurt (1993): *Zusammenhänge der Modernisierung des Rechtsextremismus mit Modernisierungen der Gesellschaft*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 46-47, S. 3-10.
- Möller, Kurt (1993): *Rechte Jungs. Ungleichheitsideologien, Gewaltakzeptanz und männliche Sozialisation*. In: *Neue Praxis*, Nr. 4, S. 314-328.
- Möller, Kurt (1996): *Pädagogische Strategien im Umgang mit rechtsextremen Orientierungen Jugendlicher*. In: Gerd Brenner/Bruno Hafenegger (Hg.): *Pädagogik mit Jugendlichen*. Weinheim und München: Juventa, S. 159-171.
- Möller, Kurt (2000): *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen*. Weinheim und München: Juventa.
- Möller, Kurt (2002a): *Politische Programme zur pädagogischen und sozialarbeiterischen Bekämpfung von Rechtsextremismus und Gewalt*. In: *Journal für Gewalt- und Konfliktforschung*, Bd. 4, Nr. 1, S. 74-100.
- Möller, Kurt (2002b): *Pädagogische und sozialarbeiterische Ansätze der Stärkung von Integrationspotenzialen zur Bearbeitung von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Erziehungs- und sozialarbeitswissenschaftliche Expertise für das BMWF zum Forschungsverbund „Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft“*. Esslingen und Bielefeld.
- Möller, Kurt (2002c): *Qualitative Forschung über Rechtsextremismus bei Jugendlichen – Ansatzpunkte und Erfahrungen*. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, H. 1, S. 93-114.
- Möller, Kurt (2003): *Das Bundesprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“*. Ein Überblick über Ausrichtung, Entwicklungsstand und gesammelte Erfahrungen. In: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (Hg.), *Fremdenfeindlichkeit bekämpfen und Demokratiefähigkeit stärken. Dokumentation zum internationalen Kolloquium (05.-07.12.2002 in Berlin)*, gefördert durch den Fonds „Erinnerung und Zukunft“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“. Bielefeld, S. 222-243.
- Möller, Kurt (2005a): *Rechtsextremismus revisited. Was man weiß, was man pädagogisch tut*. In: *ajs informationen*, H. 2, S. 4-12.

-
- Möller, Kurt (2005b): Lässt sich Gewaltfreiheit antrainieren? Eine Evaluationsstudie zum Projekt der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg „Aggressions- und Gewaltabbau“ in Zusammenarbeit mit der 5. Bereitschaftspolizeiabteilung Böblingen an berufsbildenden Schulen in Sindelfingen und Böblingen (Zusammenfassung der Ergebnisse nach einjähriger Laufzeit). Esslingen.
- Möller, Kurt (2006): Einstiegsprozesse rechtsextrem orientierter Skinheads. Ergebnisse eines Forschungsprojektes und ihre Konsequenzen für die pädagogische Praxis. In: Deutsche Jugend, H. 6, S. 259-267.
- Möller, Kurt (2007a): Lässt sich Gewaltfreiheit antrainieren? Eine Evaluationsstudie zum Projekt der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg „Aggressions- und Gewaltabbau“ in Zusammenarbeit mit der 5. Bereitschaftspolizeiabteilung Böblingen. Endbericht. Esslingen 2007.
- Möller, Kurt (2007b): Soziale Arbeit gegen Menschenfeindlichkeit. Lebensgestaltung über funktionale Äquivalenzen und Kompetenzentwicklung. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 294-311.
- Möller, Kurt (2007c): Rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen. Ein Überblick über Definitionsprobleme, aktuelle Entwicklungen, Ursachen und pädagogische Schlussfolgerungen. In: Pro Jugend, Nr. 4, S. 4-10.
- Möller, Kurt (2010a): Wie kann Ausstiegsarbeit gelingen? Ausstiegsprozesse aus der rechten Szene. Expertisen für Demokratie, Nr. 1/2010. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Möller, Kurt (2010b): Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In: Claus, Robert/Lehner, Esther/Müller, Yves (Hg.), „Was ein rechter Mann ist ...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Dietz, S. 25-38.
- Möller, Kurt (2013): Rechtsextrem orientierte Jugendliche als sozialpädagogische Herausforderung. Ansatzpunkte und Erfahrungen. In: Spatscheck, Christian/Wagenblass, Sabine (Hg.), Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit. Gesellschaftliche Herausforderungen und Zugänge Sozialer Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 153-166.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007a): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007b): „...nur ein Suchen nach Anerkennung“ – Prozesse des Aufbaus rechtsextremer Haltungen im Kontext sozialer Erfahrungen. In: Soziale Probleme, 18. Jg., Heft 1, S. 66-89.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007c): Ein- und Ausstiegsprozesse rechtsextremer Skinheads. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 37, S. 17-23.
- Möller, Kurt/Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V. (2004): Distanz(ierung) durch Integration. Das Bremer Konzept zur Bearbeitung rechtsextremer und menschenfeindlicher Orientierungen bei Jugendlichen durch aufsuchende Jugendarbeit. Bremen. <http://www.vaja-bremen.de/archiv-lesen.htm> (eingesehen am 20.08.2013)
- Möller, Kurt/Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V. (2007): Distanz(ierung) durch Integration. Aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem und menschen-

- feindlich orientierten Jugendlichen. Konzept, Praxis, Evaluation. Bremen. <http://www.vaja-bremen.de/archiv-lesen.htm> (eingesehen am 20.08.2013)
- Molthagen, Dietmar u. a. (2008): Gegen Rechtsextremismus. Handeln für Demokratie. Bonn: Dietz Verlag.
- Molthagen, Dietmar/Korgel, Lorenz (2009): Handbuch für die kommunale Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Mücke, Thomas (2009): Gewalt verlernen – ohne Demütigung: Das Antigewalt- und Kompetenz-Training (AKT). In: Violence Prevention Network (Hg.), Praktische Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen. Tagungsdokumentation zur Fachtagung am 18. und 19. Dezember 2008 in Berlin. <http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/publikationen> (eingesehen am 10.09.2013)
- Münch, Anna Verena/Glaser, Michaela (Hg.) (2011): Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Europa. Erscheinungsformen, gesellschaftliche Reaktionen und pädagogische Antworten. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Neumann, Peter (2013): Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jg., H. 29-31, S. 3-10.
- Nickolay, Bernd (2000): Rechtsextremismus im Internet. Ideologisches Publikationselement und Mobilisierungskapital einer rechtsextremen Bewegung? Würzburg: Ergon.
- Noack, Peter/Gniewosz, Burkhard (2009): Politische Sozialisation. In: Beelmann, Andreas/Jonas, Kai J. (Hg.), Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden: VS Verlag, S. 137-153.
- Otto, Hans-Uwe/Merten, Roland (Hg.) (1993): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Parker, Klaus (2002): Rechtsextremismus im Internet. In: Grumke, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke. Vom Neonazismus bis zur Mitte der Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich, S. 129-140.
- Peltz, Cornelius (2006): Handlungsfähig bleiben – handlungsfähig werden. Rechtliche Grundlagen und Handlungsempfehlungen für Eltern rechtsextremer Jugendlicher. Braunschweig: Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen Ost.
- Pingel, Andrea (Hg.) (2004): Sozialraumorientierung und die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Pingel, Andrea/Rieker, Peter (2002): Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit. Leipzig: Deutsches Jugendinstitut.
- Pfeiffer, Thomas (2002): Für Volk und Vaterland. Das Mediennetz der Rechten – Presse, Musik, Internet. Berlin: Aufbau.
- Pfeiffer, Thomas (2007a): Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Musik, Symbolik, Internet – der Rechtsextremismus als Erlebniswelt. In: Glaser/Pfeiffer (Hg.), S. 36-52.
- Pfeiffer, Thomas (2007b): Uraltes Denken in High-Tech-Medien. Rechtsextremisten entdecken den Computer. In: Glaser/Pfeiffer (Hg.), S. 87-89.

-
- Pötsch, Sven (2002): Rechtsextreme Musik. In: Grumke, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke. Vom Neonazismus bis zur Mitte der Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich, S. 117-128.
- Projekt Licht-Blicke ElternStärken (2009): ElternStärken – Beratung, Vernetzung, Fortbildung zum Thema Familie und Rechtsextremismus. Broschüre. Berlin.
- Raabe, Tobias/Beelmann, Andreas (2009): Entwicklungspsychologische Grundlagen. In: Beelmann/Jonas (Hg.), S. 113-136.
- Radvan, Heike (2011): Genderreflektierte Rechtsextremismusprävention. In: Bündnis 90/Die Grünen, Die Bundestagsfraktion (Hg.): Nicht nur der soziale Kitt. Frauen in der Nazi-Szene. Dokumentation des Fachgesprächs vom 20. Juni 2011 in Berlin, S. 34-43.
- Radvan, Heike/Lehnert, Esther (2012): Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln. In: BAG OKJE (Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e. V.): Rechtsradikalismus: Prävention und Gender. Stuttgart, H. 4, S. 34-51.
- Rieker, Peter (2002): Aktionsprogramme gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Überblick und Einschätzungen. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, Bd. 50, Nr. 1, S. 27-37.
- Rieker, Peter (Hg.) (2004): Der frühe Vogel fängt den Wurm!? Soziales Lernen und Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Kindergarten und Grundschule. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim und München: Juventa.
- Rieker, Peter (2013): Die Frage des Erfolgs in der sozialen und pädagogischen Arbeit gegen Rechtsextremismus – oder: Einen Pudding an die Wand nageln. In: Becker, Reiner/Palloks, Kerstin (Hg.), Jugend an der roten Linie. Analysen von und Erfahrungen mit Interventionsansätzen zur Rechtsextremismusprävention. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 267-278.
- Rieker, Peter/Glaser, Michaela/Schuster, Silke (Hg.) (2006): Prevention of Right-Wing Extremism, Xenophobia and Racism in European Perspective. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Röpke, Andrea (2007): Von Täterinnen, Führerinnen und Marionetten – Rechtsextreme Frauen in Ost und West. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 7, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Röpke, Andrea et al. (2006): „Retterin der weißen Rasse“ – Rechtsextreme Frauen zwischen Straßenkampf und Mutterrolle. Hannover: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben.
- Rössner, Dieter et al. (2002): Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen. Landeshauptstadt Düsseldorf.
- Rössner, Dieter/Bannenber, Britta/Coester, Marc (2003): Endbericht der Arbeitsgruppe „Primäre Prävention von Gewalt gegen Gruppenangehörige – insbesondere: junge Menschen“. Bonn: Deutsches Forum für Kriminalprävention.
- Rokeach, Milton (1960): The Open and the Closed Mind. New York: Basic Books.

-
- Rommelspacher, Birgit (2006): Der Hass hat uns geeint. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt: Campus Verlag.
- Roth, Roland/Gesemann, Frank/Aumüller, Jutta (2010): Abschlussbericht zur Evaluation des Berliner Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, Berlin. http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-integration-migration/demokratie/evaluationsbericht_landesprogramm_bf.pdf?start&ts=1298028765&file=evaluationsbericht_landesprogramm_bf.pdf
- Rothe-Beinlich, Astrid (2011): Strategien rechtsextremer Frauen mit Fokus auf Ost-deutschland. In: Bündnis 90/Die Grünen, Die Bundestagsfraktion (Hg.), Nicht nur der soziale Kitt. Frauen in der Nazi-Szene. Dokumentation des Fachgesprächs vom 20. Juni 2011 in Berlin, S. 29-33.
- Rucht, Dieter (2002): Rechtsradikalismus aus der Perspektive der Bewegungsforschung. In: Grumke, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Opladen: Leske + Budrich, S. 43-59.
- Ruhe, Daniela/Simon, Titus (2009): Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Befunde und Handlungsanforderungen an die Jugendverbandsarbeit. In: Deutsche Jugend, H. 9.
- Sandvoß, Andreas (2008): Die konfrontative Pädagogik. In: Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW), H. 4, 14. Jg., S. 9-13.
- Schellenberg, Britta (2013): „Rechtsextremismus“ und „Fremdenfeindlichkeit“ im öffentlichen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland. Die Debatte über den Fall Mügeln Bielefeld: transcript.
- Scherr, Albert (1992): Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen. Bielefeld/Neuwied: Böllert, KT-Verlag.
- Scherr, Albert (1996): Zum Stand der Debatte über Jugend und Rechtsextremismus. In: Falter, Jürgen W./Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen R. (Hg.), Rechtsextremismus – Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27, S. 97-120.
- Scherr, Albert (2001): Pädagogische Interventionen. Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Bad Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Scherr, Albert (2003): Pädagogische Konzepte gegen Rechts. In: Lynen von Berg/Roth, Roland (Hg.): S. 249-264.
- Schmitt, Christof (2009): Prävention – Zauberformel oder Irrweg für die Kooperation? In: Henschel, Angelika/Krüger, Rolf/ders. (Hg.): Jugendhilfe und Schule. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 227-244.
- Schoeps, Julius H./Botsch, Gideon/Kopke, Christoph/Rensmann, Lars (2008): Rechts-extremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. Berlin: Verlag für Berlin Brandenburg.
- Schröder, Burkhard (1992): Rechte Kerle. Skinheads, Faschos, Hooligans. Reinbek: Rowohlt.
- Schroeder, Klaus (2004): Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.

-
- Schubarth, Wilfried (2000): Pädagogische Konzepte als Teil der Strategien gegen Rechtsextremismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 39, S. 40-48.
- Schubarth, Wilfried (2004): Ausgrenzung verhindern – demokratische Kompetenzen fördern. Schulische Handlungsansätze gegen Rechtsextremismus und Gewalt. In: Braun, Stephan/Hörsch, Daniel (Hg.) (2004), Rechte Netzwerke – eine Gefahr. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181-190.
- Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hg.) (2000): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen. Leske + Budrich.
- Schuck, Markus/Spengler, Andreas (2012): Neonazis in Facebook und Co. In: aksb-inform, 1/12, S. 3-4.
- Schuhmacher, Nils (2009): „und dann merkst Du erstmal, wie die Leute drauf sind“. Ein- und Ausstiegsprozesse und Konsequenzen für eine Pädagogik gegen Rechtsextremismus. Arbeitskreis Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen/Jugendamt Essen. <https://sites.google.com/site/akruhr/news/akruhrveroeffentlichungunddannmerkstduerstmalwiedieleutedraufsind> (eingesehen am 16.09.2013)
- Shell Deutschland Holding (Hg.) (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Shell Deutschland Holding (Hg.) (2010): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Simon, Titus (2009): Anforderungen und Probleme für die Jugendverbandsarbeit vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in Ostdeutschland. In: Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e. V. (Hg.), Fakt. Das Magazin zu jugendpolitischen Themen, H. 1, S. 14-26.
- Simon, Titus et al. (2009): Es wächst nicht einfach Gras darüber. Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Eine Arbeitshilfe Erstellt im Auftrag des Bundes der Deutschen Landjugend (BDL). Berlin: BDL.
- Sischka, Kerstin/Schwietring, Marc/Beyersmann, Begga (2011): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung im Themencluster „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“ im Programm „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“. Berlin.
- Sitzer, Peter/Heitmeyer, Wilhelm (2007): Rechtsextremistische Gewalt von Jugendlichen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 37, S. 3-10.
- Skrzydlo, Annette/Thiele, Barbara/Wohllaib, Nikola (1992): Frauen in der Partei „Die Republikaner“: Zum Verhältnis von Frauen und Rechtsextremismus. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 33, S. 136-146.
- Staud, Toralf (2007): Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Steger, Peter (2009): Möglichkeiten der Jugend- und Bildungsarbeit mit rechtsextremistisch beeinflussten Jugendlichen im Sportbereich. In: Violence Prevention Network (Hg.): Praktische Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen. Tagungsdokumentation. Berlin, S. 20-25.

-
- Stöss, Richard (1989): Die extreme Rechte in der Bundesrepublik: Entwicklung – Ursachen – Gegenmaßnahmen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Stöss, Richard (2000): Rechtsextremismus im vereinten Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. 3., überarbeitete Auflage.
- Stöss, Richard (2005): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Stöss, Richard/Niedermayer, Oskar (2008): Berlin-Brandenburg-Bus 2008. Rechtsextreme Einstellungen in Berlin und Brandenburg 2000-2008 sowie in Gesamtdeutschland 2005 und 2008. Handout für die Pressekonferenz der Deutschen Paul Lazarsfeld-Gesellschaft und des Otto-Stammer-Zentrums an der Freien Universität Berlin am 25. September 2008.
- Streek-Fischer, Annette (1992): „Geil auf Gewalt“. Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus. In: Psyche, Jg. 46, S. 745ff.
- Strobl, Rainer u. a. (Hg.) (2012): Evaluation von Programmen und Projekten für eine demokratische Kultur. Wiesbaden: VS Springer.
- Sturzbecher, Dietmar (Hg.) (2001): Jugend in Ostdeutschland: Längsschnittanalysen zur Lebenssituation und Delinquenz 1999-2001. http://www.mdj.brandenburg.de/media_fast/4055/Abschlussbericht%20IFK%20Studie.pdf
- Sturzbecher, Dietmar (2002): Jugendtrends in Ostdeutschland: Bildung, Freizeit, Politik, Risiken. Opladen: Leske + Budrich.
- Sutterlüty, Ferdinand (2002): Gewaltkarrieren – Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Verachtung. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Teune, Simon/Borstel, Dierk (Hg.) (2008): Rechtsradikale Zivilgesellschaft? Neonazis besetzen das Ehrenamt. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, H. 4.
- Uslucan, Haci-Halil/Liakova, Martina/Halm, Dirk (2011): Islamischer Extremismus bei Jugendlichen – Gewaltaffinität, Demokratiedistanz und (muslimische) Religiosität. Expertise des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI) im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Essen. <http://www.demokratie-staerken.de/fileadmin/initiative-demokratie-staerken/Redaktion/Expertisen/Uslucan-Liakova-Halm-121121.pdf>
- Verein für Demokratische Kultur e. V./Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (2006): Handreichung zur Rechtsextremismus-Prävention und -Intervention in der Jugendarbeit. Berlin.
- Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V./Jugendbildungsstätte Lidice Haus (2003): Dokumentation des Fachtages zum Konzept für Aufsuchende Jugendarbeit mit Cliques und Szenen. Am 3. Dezember in der Jugendbildungsstätte Lidice Haus in Bremen. Bremen. <http://www.vaja-bremen.de/archiv-lesen.htm> (eingesehen am 20.08.2013)
- Violence Prevention Network (2009): „Praktische Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“. Tagungsdokumentation zur Fachtagung am 18. und 19. Dezember 2008 in Berlin. <http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/publikationen>. (eingesehen am 10.09.2013).

-
- Wagner, Bernd (1995): Jugend, Gewalt, Szenen. Zu kriminologischen und historischen Aspekten in Ostdeutschland. Berlin: dip.
- Wagner, Ulrich/Christ, Oliver/van Dick, Rolf (2002a): Die empirische Evaluation von Präventionsprogrammen gegen Fremdenfeindlichkeit. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Bd. 4, Nr. 1, S. 101-117.
- Wagner, Ulrich/van Dick, Rolf/Christ, Oliver (2002b): Möglichkeiten der präventiven Einwirkung auf Fremdenfeindlichkeit/Antisemitismus und fremdenfeindliche/antisemitische Gewalt. Teil III des Gutachtens „Empirisch gesicherte Kenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen“ für die Landeshauptstadt Düsseldorf. Marburg.
- Wahl, Klaus (1995): Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Gewalt. Eine Synopse wissenschaftlicher Untersuchungen und Erklärungsansätze. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.), Gewalt gegen Fremde. Rechtsradikale, Skinheads und Mitläufer. Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage. München: Deutsches Jugendinstitut, S. 11-74.
- Wahl, Klaus (1998): Sozioökonomische Modernisierung als Potential für Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. In: Silva-Zürcher, Eliane/Zürcher, Alfons (Hg.), Perspektiven des Abbaus sozialer Gewalt in Deutschland und Brasilien. Ein kultureller Dialog. Regensburg: Roderer, S. 103-116.
- Wahl, Klaus (Hg.) (2001): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Wahl, Klaus (Hg.) (2003): Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention. Opladen: Leske und Budrich.
- Weidner, Jens/Kilb, Rainer (Hg.) (2008): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weilnböck, Harald (2013a): Das narrative Prinzip: „Good Practice“-Interventionen im Kontext des Radicalisation Awareness Network. In: Melzer, Ralf/Serafin, Sebastian (Hg.), Rechtsextremismus in Europa. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 397-428.
- Weilnböck, Harald (2013b): “Narrative cultural and media interaction as means of understanding and preventing adolescent violence and political/religious extremism”; EU-ERG No. 203487/2009-201. Forschung und Evaluation im Rahmen von Kultur-Räume 2010. <http://www.cultures-interactive.de/publikationen.html> (eingesehen am 20.08.2013).
- Widmann, Peter/Erb, Rainer/Benz, Wolfgang (Hg.) (1999): Gewalt ohne Ausweg? Strategien gegen Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Berlin und Brandenburg. Berlin: Metropol Verlag.
- Widmer, Thomas/Blaser, Cornelia/Falk, Chantal (2007): Evaluating measures taken against right-wing extremism. Evaluation – The International Journal of Theory, Research and Practice 13/2, S. 221-239.
- Widmer, Thomas/Hirschi, Christian (2007): Herausforderungen der Evaluation von Maßnahmen gegen Rechtsextremismus. In: LeGes – Gesetzgebung & Evaluation, 18/2, S. 255-274.

-
- Wilking, Dirk/Kohlstruck, Michael (Hg.) 2010: Einblicke III. demos: Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung. Potsdam: demos.
- Willems, Helmut et al. (1993): Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalationen. Opladen: Leske und Budrich.
- Willems, Helmut/Steigleder, Sandra (2003): Jugendkonflikte oder hate crime? Täter-Opfer-Konstellationen bei fremdenfeindlicher Gewalt, Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Bd. 5, Nr. 1, S. 5-28.
- Winkler, Jürgen R./Jaschke, Hans-Gerd/Falter, Jürgen W. (1996): Einleitung: Stand und Perspektiven der Forschung. In: Falter, Jürgen/Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen R. (Hg.), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-21.
- Winkler, Jürgen R. (1996): Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. In: Falter, Jürgen/Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen R. (Hg.), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 25-48.
- Wörner-Schappert, Michael (2007): Was macht Hass-Seiten attraktiv? Fallbeispiel: Musik als Propagandawaffe. In: Glaser, Stefan/Wagner, Bernd (Hg.), Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 98-106.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, Andreas (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Ziegenhagen, Martin (2008): Partizipation in der Schule: Der Klassenrat als Beispiel für Partizipation in der Schule. In: Molthagen, Dietmar/Klärner, Andreas/Korgel, Lorenz/Pauli, Bettina/ders. (Hg.), Gegen Rechtsextremismus. Handeln für Demokratie. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 147-157.

Dr. Jutta Aumüller, Politikwissenschaftlerin, ist Mitbegründerin des Instituts für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) in Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung, Kommunalpolitik und Sozialpolitik, Prävention von Rechtsextremismus und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

(Weitere Informationen unter http://wp1176053.server-he.de/wordpress_desi/?page_id=20)

Johanna Kuchling, M.A., Soziologin und Anglistin/Amerikanistin, war bis 2013 als Mitarbeiterin am Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) in Berlin tätig.

Prof. Dr. Roland Roth, Politikwissenschaftler, ist seit 1993 Professor für Politikwissenschaft am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Magdeburg-Stendal und ist Mitbegründer des Instituts für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) in Berlin. Seine Arbeits- und Veröffentlichungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der politischen Soziologie der Bundesrepublik Deutschland, kritischen Gesellschaftstheorie, transnationalen Politik, Demokratie und Menschenrechte.

(Weitere Informationen unter http://wp1176053.server-he.de/wordpress_desi/?page_id=20)

Kontaktstelle BIKnetz

c/o gsub-Projektgesellschaft mbH
Kronenstraße 6
10117 Berlin

Servicetelefon: +49 (0) 180 / 24 56 389*
Internet: www.biknetz.de
BIKnetz auf Twitter: [@biknetz](https://twitter.com/biknetz)

*6 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, max. 42 Cent pro Minute aus dem deutschen Mobilfunknetz

www.biknetz.de

gsub-Projektgesellschaft mbH

gsub



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

